

Wettbewerb
Kunst im
öffentlichen
Raum
Saarland

12

Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken
Namentliches Gedenken an die
deportierten und ermordeten
saarländischen Jüdinnen und Juden

אנחנו זוכרים את כל השמות
אנחנו זוכרים את כל השמות
אנחנו זוכרים את כל השמות

Wettbewerbe
Kunst im
öffentlichen
Raum
Saarland

—

12

—

Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken
Namentliches Gedenken an die
deportierten und ermordeten
saarländischen Jüdinnen und Juden

—

—

- 5 Grußwort
Stephan Toscani
- 6 Grußwort
Uwe Conradt
- 7 Grußwort
Richard Bermann
- 8 Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken
Namentliches Gedenken an die
deportierten und ermordeten
saarländischen Jüdinnen und Juden
Thomas Brück
- 10 Wettbewerbsausschreibung
- 16 Wettbewerbsergebnis
- 19 Preisträger*innen und
Wettbewerbsteilnehmer*innen
- 144 Die neue Synagoge und das
Gemeindezentrum in Saarbrücken,
Lortzingstraße 8
Axel Böcker
- 146 Entrechtung, Vertreibung, Deportation
und Ermordung der Juden des Saarlands
unter der NS-Herrschaft 1933/35-1945
Oranna Dimmig
- 150 Bibliografie zur Geschichte der Juden
im Saarland, insbesondere während
der Zeit der NS-Herrschaft an der Saar
1933/35-1945
Oranna Dimmig
- 157 Erinnerungsorte an jüdisches Leben
im Saarland vor der Shoah
Margarete Wagner-Grill

Grußwort

Stephan Toscani
Landtagspräsident

Auch im Saarland finden wir noch zahlreiche Spuren des Nationalsozialismus. Es sind Denkmäler der Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation und Vernichtung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Sie zeigen, wohin Ausgrenzung, Hass und Gewalt führen.

Die Landeshauptstadt Saarbrücken und das Saarland werden mit einer Skulptur aus Edelstahl auf dem Vorplatz der Synagoge in Saarbrücken der Deportation und Ermordung der saarländischen Jüdinnen und Juden gedenken.

Die Skulptur ist ein wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur. Wir erinnern damit an die Opfer und geben ihnen ihre Würde zurück, die ihnen damals auf so schlimme Art genommen wurde. Es geht darum, die rund 2 000 Opfer aus dem Saarland vor dem Vergessen zu bewahren und sie beim Namen zu nennen.

Die Skulptur wird aus einer mehrfach geschwungenen Figur bestehen und begehrbar sein. Die Namen sowie die Geburtsdaten der Opfer werden mit einem Laser in die Skulptur geätzt.

Die Geschichte hat gezeigt, der Firnis der Zivilisation ist dünn. Unsere Zivilisation ist nicht für alle Zeiten gesichert. Menschen bleiben verführbar und anfällig für Hass. Das Bewusstsein dafür wach zu halten, ist eine der entscheidenden Aufgaben von Erinnerungsarbeit. Die Geschichte wiederholt sich nicht. Aber es gibt historische Muster, die uns zu denken geben sollten. Ich betone deshalb immer wieder: Sich erinnern heißt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenzuführen.

Auch in Deutschland gibt es extreme Kräfte, die die Menschenwürde verachten, die gegen Minderheiten hetzen, die Hass zu einem Antriebsfaktor für Politik machen. Gerade in der aktuellen Situation ist es umso wichtiger, den Widerstand gegen diese Entwicklung zu stärken.

Wir dürfen nicht zulassen, dass Hass und Ausgrenzung in diesem Land Normalität werden. Wir müssen uns mit allen Mitteln des Rechtsstaates, aber auch einem wachen Bewusstsein in der gesamten Gesellschaft, dagegen wehren. Die Geschichte hat gezeigt, wo es hinführen kann, wenn sich die Politik und die Gesellschaft nicht konsequent gegen Hass, Ausgrenzung und Rassismus stellen.

Die Gräueltaten des Nationalsozialismus sollten uns alle eine Mahnung sein. Darum ist Erinnerungsarbeit so wichtig. Wichtig sind dabei auch deutlich sichtbare Denkmäler, die zum Nachdenken und Nachfragen anregen.

Der Entwurf der Künstlergruppe „Mannstein + Vill“ aus Berlin wurde von der 14-köpfigen Jury aus 98 eingesandten Entwürfen zum Sieger gekürt.

Ich freue mich sehr, dass dieser ansprechende Entwurf, der alle Namen aufführt, gewählt wurde und ich wünsche mir, dass viele Menschen an diesem Gedenkort innehalten.

Grußwort

Uwe Conradt
Oberbürgermeister
der Landeshauptstadt Saarbrücken

Der Beauftragte der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus, Dr. Felix Klein, hat am 25. März 2020 in einem Interview mit dem in Berlin erscheinenden Tagesspiegel gewarnt, die Coronavirus-Pandemie werde zum Nährboden für antijüdische Hetze im Internet, und hat zum Einschreiten aufgerufen. Die Pandemie schaffe ein Klima der allgemeinen Verunsicherung, was Beschuldigungen einzelner Personengruppen idealen Nährboden liefere. Die Vergangenheit habe auf tragische Art und Weise gezeigt, dass aus Worten Taten werden können, sagte Klein. „Jeder Einzelne trägt die ganze Verantwortung.“ Dieses Zitat von Willi Graf, Saarbrücker Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime, soll uns begleiten, auch durch die derzeitige Krise. Jeder Einzelne von uns kann sich glaubwürdig für Menschenwürde und Nächstenliebe einsetzen. Angst ist kein guter Ratgeber. Jeder Einzelne kann Gutes tun und ist wichtig.

Als Gesellschaft haben wir gerade in Krisensituationen die Chance, enger zusammenzuwachsen. Grundwerte wie Gleichheit, Solidarität, Frieden oder Sicherheit haben für unser Zusammenleben hohe Bedeutung. Die Grundwerte gipfeln in der Würde des Menschen. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, so die einfache und klare Aussage im Artikel 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Das unfassbare Verbrechen des Holocausts soll uns eine Mahnung sein.

Zusammen mit dem Saarland setzt die Landeshauptstadt Saarbrücken mit dem Denkmal „Namentliches Gedenken an die deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden“ ein klares Zeichen gegen Antisemitismus. Vor der Saarbrücker Synagoge entsteht ein würdiger Gedenkort, an dem uns die Opfer des Holocausts namentlich und zugleich in ihrer großen Anzahl in Erinnerung gerufen werden.

Ich freue mich, dass im vergangenen Jahr eine sehr hohe Anzahl an Künstlerinnen und Künstlern an unserem Wettbewerb teilgenommen hat und ein großer Anteil der Entwürfe in dieser Publikation vorgestellt werden kann.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen und Betrachten der vielfältigen künstlerischen Auslegungen zum namentlichen Gedenken an die deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden bewegende Eindrücke.

Richard Bermann
Vorsitzender der Synagogengemeinde Saar

Am 12. November 2013 wurde an der Berliner Promenade der Rabbiner-Rülf-Platz mit der Skulpturengruppe „Der unterbrochene Wald“, dem Denkmal für die während der NS-Zeit ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden, der Öffentlichkeit übergeben. Aber etwas Wichtiges fehlte. Nirgends gab es Namen der Opfer, dies wollte der Stadtrat an dieser Stelle nicht haben. Dies sei ein zu „wuchtiger Stachel im Freizeit-Leben der Saarbrücker Bürger“, hieß es. Eigenartig, da wurden sechs Millionen jüdische Menschen von den Nationalsozialisten umgebracht, verbrannt und ihre Asche in alle Winde verstreut, und die Nachwelt soll nicht erfahren, wer diese Menschen waren und wie sie hießen? Über zweitausend von ihnen stammten aus dem heutigen Saarland.

Auf jedem Friedhof ist es üblich, den Verstorbenen einen Grabstein zu setzen auf dem der Name, das Geburts- und das Sterbedatum des Verstorbenen steht. Nun gibt es zwar keine Grabstätte für die in den Vernichtungslagern der Nazis getöteten Juden, aber ihre Namen sind zu recherchieren. Dies habe ich getan.

Von Kindheit an lernen Juden, dass Erinnern ein wichtiger Bestandteil unserer Geschichte ist. Eine jüdische Weisheit sagt: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ Deshalb sind wir es den Opfern der Shoa schuldig, sie und ihre Leiden niemals zu vergessen.

Im Talmud, einer der heiligen Schriften des Judentums, steht: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“.

Mir war es deshalb wichtig, wie wir die Opfer nun in Zukunft auch personalisieren können, wie wir sie nicht nur durch ein Denkmal noch einmal in die Erinnerung rufen und lebendig machen, sondern wie wir sie konkret beim Namen nennen. Mir war daran gelegen, dass wir auch für diese aus meiner Sicht logische zweite Stufe des Erinnerns eine Übereinkunft treffen und dass wir hier zu einem weiteren Schritt kommen, um die Opfer für die Zukunft sichtbar zu machen.

Denn wir brauchen diese Sichtbarkeit, um deutlich zu machen: So etwas darf nie mehr passieren!

In einem zweiten Anlauf habe ich als alternativen Ort den Vorplatz der Synagoge vorgeschlagen. Nachdem Oberbürgermeisterin Charlotte Britz und der Bezirksrat Mitte positiv auf meinen Vorschlag reagierten, wurde am 05. Oktober 2016 vom Stadtrat grünes Licht für die Umsetzung gegeben. So kam es in 2019 und nachdem die Finanzierung bei Stadt und Land geklärt war, zum Künstler*innenwettbewerb. Aus fast einhundert Entwürfen hat die eingesetzte 14-köpfige Jury die Preisträger*innen ermittelt und den Entwurf festgelegt, der nun realisiert werden wird. Den ersten Preis errang die Berliner Künstlergruppe Mannstein + Vill mit einem filigranen Band aus vom Laserstrahl ausgefrästen Opfernamen. Die Skulptur verstellt nicht den Blick, trennt nicht die Synagoge von der Stadtgesellschaft, sie ist trotz ihrer Schwere filigran und transparent. Ein wirklich gelungener und würdiger Entwurf.

Sieben Jahre hat es gebraucht, nun stehen wir kurz vor der Umsetzung. Mir bleibt nur noch allen Beteiligten dafür zu danken, dass sie mitgeholfen haben, das Gedenken vor der Synagoge zu ermöglichen.

Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken
Namentliches Gedenken an die
deportierten und ermordeten
saarländischen Jüdinnen und Juden

Thomas Brück
Dezernent für Bildung,
Kultur und Jugend

Zu den wichtigsten Aufgaben unserer kommunalen Kulturpolitik der beiden vergangenen Jahrzehnte zählte die Zeichensetzung im öffentlichen Raum für die Opfer des Nationalsozialismus und insbesondere des Holocaust.

In der Landeshauptstadt Saarbrücken entstand über die Jahre und durch verschiedene Initiativen eine Denkmallandschaft, mit Erinnerungszeichen, wie dem Projekt von Jochen Gerz & Studierenden der Hochschule der Bildenden Künste Saar „Platz des unsichtbaren Mahnmals“ vor dem Saarbrücker Schloss, der Neugestaltung der Saarbrücker „Gedenkstätte Gestapo-Lager Neue Bremm“ von Roland Poppensieker und Johannes Schulze Icking oder der Erinnerung an Max Braun, den antifaschistischen Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime, Ehrenbürger der Landeshauptstadt Saarbrücken, zu dessen Gedenken der Platz neben der alten Feuerwache als Max-Braun-Platz benannt worden ist. Die verschiedenen Mahnmale und Gedenkstätten für Opfer der NS-Gewaltherrschaft sind Teil unserer Erinnerungskultur geworden. Dabei gibt jedes einzelne Erinnerungszeichen Aufschluss über unsere Gesellschaft und wie wir mit unserer Geschichte umgehen.

Auf dem im Jahr 2013 neu geschaffenen Rabbiner-Rülf-Platz ist nach einem künstlerischen Wettbewerb die Skulpturengruppe „Der unterbrochene Wald“ von Ariel Auslander realisiert worden. Sie wurde am 12. November 2013 als Denkmal für die während der NS-Gewaltherrschaft ermordeten jüdischen Frauen, Männer und Kinder des Saarlandes der Öffentlichkeit übergeben. Der Entwurf entstand in der Auseinandersetzung mit der spezifischen Situation der jüdischen Saarländerinnen und Saarländer in den Jahren der Verfolgung und Ermordung, 1933-1945, mit der gegebenen stadträumlichen Situation und mit der urban-kommunikativen Alltagsfunktion des Ortes. Als Erinnerungszeichen ist „Der unterbrochene Wald“ offen für individuelles Trauern, und er gibt Anstoß für die gesellschaftliche, zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit dem, was nicht in Vergessenheit geraten darf. Die Namensnennung der ermordeten jüdischen Saarländerinnen und Saarländer war anfänglich auf dem Rabbiner-Rülf-Platz und der Freitreppe zur Saar angedacht, wurde im Jahr 2013 jedoch nicht weiterverfolgt.

In den Folgejahren hat die Landeshauptstadt Saarbrücken zusammen mit der Synagogengemeinde Saar Überlegungen angestellt, vor der Saarbrücker Synagoge,

am Ende der Lortzingstraße, einen Ort entstehen zu lassen, an dem die Namen der ermordeten jüdischen Bürgerinnen und Bürger genannt und hinreichend gewürdigt werden.

Am 5. Oktober 2016 fasste der Stadtrat der Landeshauptstadt Saarbrücken entsprechende Beschlüsse, um mit dem namentlichen Gedenken an der Synagoge an den einzelnen Menschen und an die große Zahl von Opfern zu erinnern. Der neu geschaffene Synagogenvorplatz wurde im Jahr 2018 fertiggestellt.

Gemeinsam mit dem Saarland und der Synagogengemeinde Saar beabsichtigt die Landeshauptstadt Saarbrücken, auf dem Synagogenvorplatz ein namentliches Gedenken entstehen zu lassen, als permanent im öffentlichen Raum sichtbares Erinnerungszeichen. Ein würdiges, die vorhandenen Erinnerungsformen sinnvoll ergänzendes und zeitgemäßes Denkmal soll die Erinnerung an die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bürgerinnen und Bürger wachhalten. Die Kosten für das Gesamtprojekt werden jeweils zur Hälfte von Land und Landeshauptstadt finanziert.

Um einen Entwurf für das Denkmal zu erlangen, hat die Landeshauptstadt Saarbrücken im Jahr 2019 einen offenen, anonymen Künstler*innenwettbewerb ausgelobt und durchgeführt. Zur Koordination des Wettbewerbsverfahrens wurde das K8 Institut für strategische Ästhetik gGmbH beauftragt. Den inhaltlichen Rahmen bildete eine von dem Vorsitzenden der Synagogengemeinde zusammengestellte Deportationsliste, die nach aktuellem historischem Kenntnisstand die Namen der ermordeten deportierten jüdischen Saarländerinnen und Saarländer beinhaltet.

Der Künstler*innenwettbewerb „Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken – Namentliches Gedenken an die deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden“ wurde am 24. Juni 2019 ausgelobt. Das Rückfragen-Kolloquium fand am 12. Juli 2019 statt. Bis zum Einsendeschluss am 6. September 2019 lagen 98 Entwürfe vor.

Das Preisgericht, eine Jury aus mehreren Fach- und Sachjuroren und dem Architekten Professor Wolfgang Lorch als Juryvorsitzenden, tagte am 26. September 2019 im Saarländischen Finanzministerium. Zu den Sachjuroren gehörte Richard Bermann, Vorsitzender der Synagogengemeinde Saar, ein Vertreter des Saarlandes, eine Vertreterin

des Landtags des Saarlandes sowie weitere Vertreter aus Politik und Verwaltung. Als Fachjuroren waren der Historiker Professor Dr. Wolfgang Benz aus Berlin, die wissenschaftliche Referentin für jüdische Geschichte und Kultur aus dem Jüdischen Museum im Archäologischen Quartier Köln, Dr. Christiane Twiehaus, Vertreter*innen aus Kunstkommission und Städtebauberrat der Landeshauptstadt Saarbrücken, ich selbst und weitere fachkompetente Führungskräfte aus Landesdenkmalamt und Stadtverwaltung anwesend.

In der ganztägigen Sitzung begutachtete die Jury die eingesendeten Entwürfe. Es wurden sämtliche Arbeiten vorgestellt, mehrere Rundgänge durchgeführt und eingehende Diskussionen geführt. Am Abend vergab das Preisgericht einen ersten, zweiten sowie dritten Preis und schlug zwei Entwürfe als Ankäufe vor.

Der erste Preis ging an die Künstlergruppe Mannstein + Vill aus Berlin für ihren Entwurf mit dem Titel „Der Name ist ein Stück des Seins und der Seele“, basierend auf einem Zitat des Schriftstellers Thomas Mann. Die Namensnennung der Opfer der Schoa wird in der Arbeit der Berliner Künstlergruppe filigran und transparent auf den Platz an der Synagoge gebracht. Freigelaserte Buchstaben aus Edelstahl, welche die Namen und Geburtsdaten der deportierten und ermordeten jüdischen Saarländerinnen und Saarländer wiedergeben, bilden vor der Synagoge eine begehbare, mehrfach geschwungene Skulptur. Als eigenständige künstlerische Interpretation kommt diese Skulptur ohne Pathos aus und zeigt auf künstlerische Weise den gebotenen Respekt vor der Synagoge.

Zusammen mit Peter Strobel, Minister für Finanzen und Europa des Saarlandes, und Richard Bermann, Vorsitzender der Synagogengemeinde Saar, habe ich am 27. September 2019 die Ergebnisse des Künstler*innenwettbewerbs in einer Pressekonferenz vorgestellt.

Finanzminister Peter Strobel betonte, dass es ihm wichtig ist, mit der sichtbaren Präsenz der Wettbewerbseinreichungen im Saarländischen Finanzministerium ein klares Zeichen gegen Antisemitismus zu setzen. „Wir dürfen das unfassbare Verbrechen des Holocausts niemals vergessen. Die hohe Zahl der Künstler, die sich am Wettbewerb beteiligt haben, dokumentiert, welchen Stellenwert die Geschichte, aber besonders die Zukunft jüdischen Lebens in Saarbrücken, im Saarland und in Deutschland besitzt.“

Bis zur Realisierung des Denkmals wird weiter an der Namensliste der deportierten und ermordeten jüdischen Saarländerinnen und Saarländer geforscht werden.

Die Erstellung der Opferliste ist ein aufwändigeres Projekt als es zunächst erscheinen mag. Insofern versteht sich die Opferliste als eine lineare Aufgabe, die auf Dauer eine Auseinandersetzung mit der Opfergeschichte fördern und nachhaltiges Erinnern ermöglichen möchte. Eine abschließende Opferliste kann es nicht geben.

Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bei allen Künstlerinnen und Künstlern aus dem In- und Ausland bedanken, die Entwürfe bei diesem bedeutenden Künstler*innenwettbewerb eingereicht haben. Jeder einzelne Beitrag der eingereichten 98 Entwürfe hat das Spektrum der kreativen Möglichkeiten und Ausdrucksformen zum namentlichen Gedenken bereichert.

Von den insgesamt 98 Einreichungen haben 59 Künstlerinnen, Künstler, Atelier- und Arbeitsgemeinschaften den Mehraufwand auf sich genommen, der Landeshauptstadt Saarbrücken Bilder und Texte für diese Dokumentation zur Verfügung zu stellen. Auch hierfür möchte ich mich vielmals bedanken.

Mit dieser Publikation zum Künstler*innenwettbewerb „Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken – Namentliches Gedenken an die deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden“ setzt die Landeshauptstadt Saarbrücken ihre Reihe der Publikationen zur Kunst im öffentlichen Raum fort. Aufgrund der regionalen und überregionalen Bedeutung des Künstler*innenwettbewerb ist sie ein wichtiger Bestandteil des Gesamtprojektes zum namentlichen Gedenken.

Für Sie, liebe Leserinnen und Leser, soll das Wettbewerbsverfahren anhand der Informationen transparent und nachvollziehbar sein. Neben den Wettbewerbsergebnissen lassen sich die wertvollen Beiträge und Ideen der einzelnen Künstlerinnen und Künstler in ihrer Vielfalt in dieser Dokumentation nachlesen und würdigen.

Auslobung des Künstler*innenwettbewerbs
Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken
Namentliches Gedenken an die deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden

Saarbrücken, den 24.06.2019
Die Oberbürgermeisterin
der Landeshauptstadt Saarbrücken
Charlotte Britz

Die Landeshauptstadt Saarbrücken und das Saarland möchten in Form eines permanenten Denkmals an die Deportation und Ermordung der saarländischen Jüdinnen und Juden erinnern. Für ein namentliches Gedenken soll auf dem Vorplatz der Synagoge ein Gedenkort entstehen. Hierzu wird ein offener anonymer Künstler*innenwettbewerb ausgelobt. Der Auslober wird zudem Künstler*innen mit einem entsprechenden Werk zur Teilnahme auffordern.

Auslober

Auslober ist die Landeshauptstadt Saarbrücken, vertreten durch den Dezernenten für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Umwelt, Thomas Brück, sowie den Baudezernenten, Prof. Heiko Lukas.

Bezugsrahmen und Aufgabenstellung

Der inhaltliche Rahmen ist eine aktualisierte Deportationsliste, die heute ca. zweitausend Namen umfasst. Teil der Aufgabe ist es, neben dem Namen gegebenenfalls auch Geburtsnamen, Geburts- und Todesdatum und die Deportationsorte, die als Synonym für den Holocaust stehen, zu benennen. Abweichend dazu kann der Deportationsort bei den einzelnen Einträgen auch entfallen. Dann sollten alle Deportationsorte allerdings gesondert an anderer Stelle aufgeführt werden.

Auf dem Synagogenvorplatz steht eine klar definierte Fläche für die Gestaltung zur Verfügung. Eine Einbeziehung der Steinbekleidung der Fassade der Synagoge ist nach denkmalrechtlicher Einschätzung möglich. Vis à vis bildet eine Reihe von Betonbänken die massive Abgrenzung zum Beethovenplatz. Eine Überformung derselben ist zulässig.

Historischer Hintergrund

Ein permanent im öffentlichen Raum sichtbares namentliches Gedenken fehlt bis heute. Diesem Defizit will die Landeshauptstadt Saarbrücken auf der Grundlage eines Stadtratsbeschlusses vom 05.10.2016 abhelfen und ein würdiges, die vorhandenen Erinnerungsformen sinnvoll ergänzendes und zeitgemäßes Denkmal an der Synagoge schaffen. Die Maßnahme steht im weiteren räumlichen Zusammenhang mit dem 2013 neu gestalteten Rabbiner-Rülf-Platz. Inhaltlich wird die Singularität des Holocaust dargestellt, mit dem namentlichen Gedenken an den einzelnen Menschen und eingedenk der großen Zahl von Opfern. Ziel ist es, nach dem Künstler*innenwettbewerb einen der prämierten Entwürfe binnen Jahresfrist zu realisieren.

Budget

Zur Realisierung des Entwurfs steht (einschließlich des Künstler*innenhonorars und aller Kosten) insgesamt ein Budget von 345.000,00 € brutto zur Verfügung. Als Preise für den Wettbewerb werden ausgeschüttet:

1. Preis 15.000,00 €
 2. Preis 10.000,00 €
 3. Preis 5.000,00 €
- Ankäufe 5.000,00€

Das Preisgeld für den Siegerentwurf wird im Falle der Realisierung des Entwurfs auf das Künstler*innenhonorar angerechnet. Nach Abschluss des Wettbewerbs werden die Beiträge öffentlich ausgestellt und eine Dokumentation der Arbeiten erstellt. Die Jury kann die auszuschüttende Gesamtsumme nach einstimmigem Beschluss auch anders aufteilen. Der Auslober beabsichtigt, einen der Preise unter Einhaltung des finanziellen Rahmens und nach erfolgter Bestätigung durch Stadtratsbeschluss zu realisieren.

Jury

Fachjuror/innen

1. Prof. Dr. Wolfgang Benz, Historiker, Berlin
2. Prof. Wolfgang Lorch, Architekt, Darmstadt/Saarbrücken
3. Thomas Brück, Kulturdezernent
4. Prof. Heiko Lukas, Baudezernent
5. 1 Vertreter/in der Kunstkommission
6. 1 weitere/r Vertreter/in der Kunstkommission
7. 1 Vertreter/in des Städtebaubeirats
8. Prof. Dr. Salomon Korn, Architekt, Frankfurt
9. Dr. Christiane Twiehaus, Wissenschaftliche Referentin, Köln
10. Dr. Hans-Christian Herrmann, Stadtarchivar, Saarbrücken

Sachjuror/innen

1. Charlotte Britz, Oberbürgermeisterin (oder Vertreter/in)
2. Richard Bermann, Vorsitzender der Synagogengemeinde Saar
3. 1 Vertreter/in des Saarlandes
4. 1 Vertreter/in des Landtages
+ je 1 Vertreter/in der im Stadtrat vertretenen Fraktionen

beratende Mitglieder ohne Stimmrecht

- 1 Vertreter*in des Landesdenkmalamts
- Sylvia Kammer-Emden, Leiterin des Kulturamts
- Franz Rudolf Schmitt, Kulturamt, Vorprüfer
- 1 Vertreter*in des Stadtplanungsamts, Vorprüfer/in
- 1 Vertreter*in des Straßenamts, Vorprüfer/in

Form des Entwurfs

Jede/r Teilnehmer/in darf nur einen künstlerischen Entwurf einreichen. Die Arbeiten sind ungefaltet und gerollt einzureichen. Der Darstellungsmaßstab ist anzugeben. Als Format wird erbeten, maximal 3 x DIN A0 oder DIN A1 quer, zusätzlich elektronisch im PDF-Format. Bei Mediaarbeiten in adäquater Form. Räumliche Darstellungen/Perspektiven sind zulässig/zugelassen. Die Einlieferung eines Modells oder einer Materialprobe ist freigestellt. Eingesandte Entwürfe und Modelle können innerhalb von vier Wochen nach der Jurysitzung abgeholt werden. Ausgenommen hiervon sind die prämierten Wettbewerbsarbeiten, die Eigentum des Auslobers unter Beachtung der urheberrechtlichen Bestimmungen werden.

Der Entwurf muss folgende Unterlagen in einfacher Ausfertigung in deutscher oder englischer Sprache enthalten:

1. Kunst-/Materialkonzept (maximal 2 DIN A4-Seiten) / Detaillierte Angaben zum Objekt mit Lageplan, Zeichnungen und/oder Anschauungsmodell. Eine plausible Quantifizierung des Platzbedarfes der Namen.
2. Eine Kostenschätzung inkl. künstlerischem Honorar und Herstellungskosten in nachvollziehbarer Form.
3. Verfasser*innenerklärung zur Autor*innenschaft des Kunstwerks in einem verschlossenen Umschlag.

Die Arbeiten sind mit einer sechsstelligen Zahl zu anonymisieren. Der Auslober haftet nicht für den Verlust oder die Beschädigung der eingesandten Entwürfe und Modelle.

Die Entwürfe sind beim Wettbewerbsbetreuer K8 Institut einzureichen:

K8 Institut für
strategische Ästhetik gGmbH
Ufergasse 2
66111 Saarbrücken

Schriftliche Rückfragen können an folgende Adresse gerichtet werden:

K8 Institut für
strategische Ästhetik gGmbH
Frau Julia Pierzina
Ufergasse 2
66111 Saarbrücken
E-Mail: jp@k8.design

Zeitraumen des Wettbewerbs / Künstler*innenkolloquium

Veröffentlichung der Auslobung:
ab dem 24. Juni 2019
Künstler*innenkolloquium/
Rückfragetermin vor Ort: 12. Juli 2019,
11.00 Uhr, St. Johanner Markt 24,
66111 Saarbrücken (Stadtgalerie)
mit anschließender Begehung des
Synagogenvorplatzes

Abgabetermin der Arbeiten

beim Wettbewerbsbetreuer
oder Poststempel:
06. September 2019

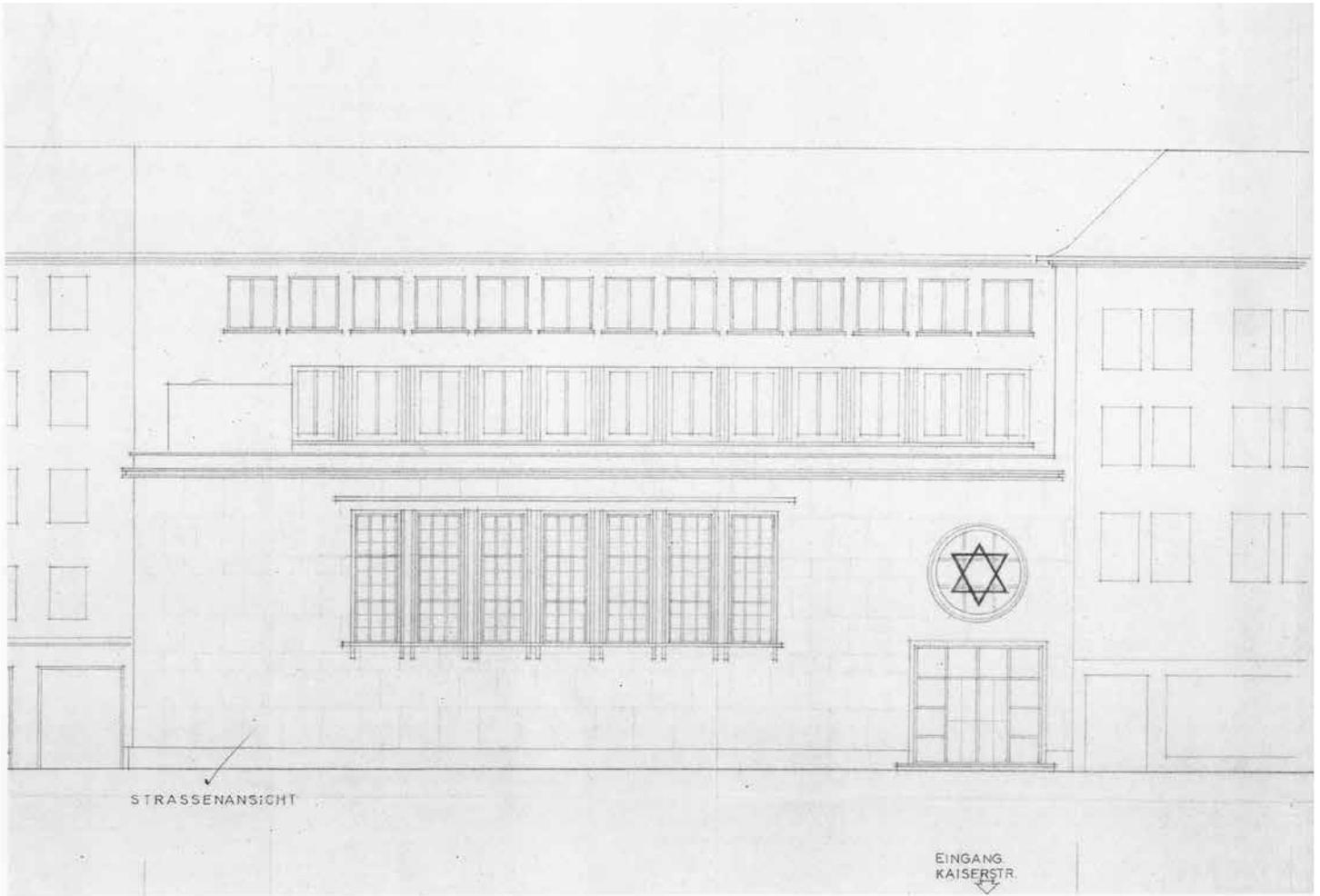
Jurysitzung

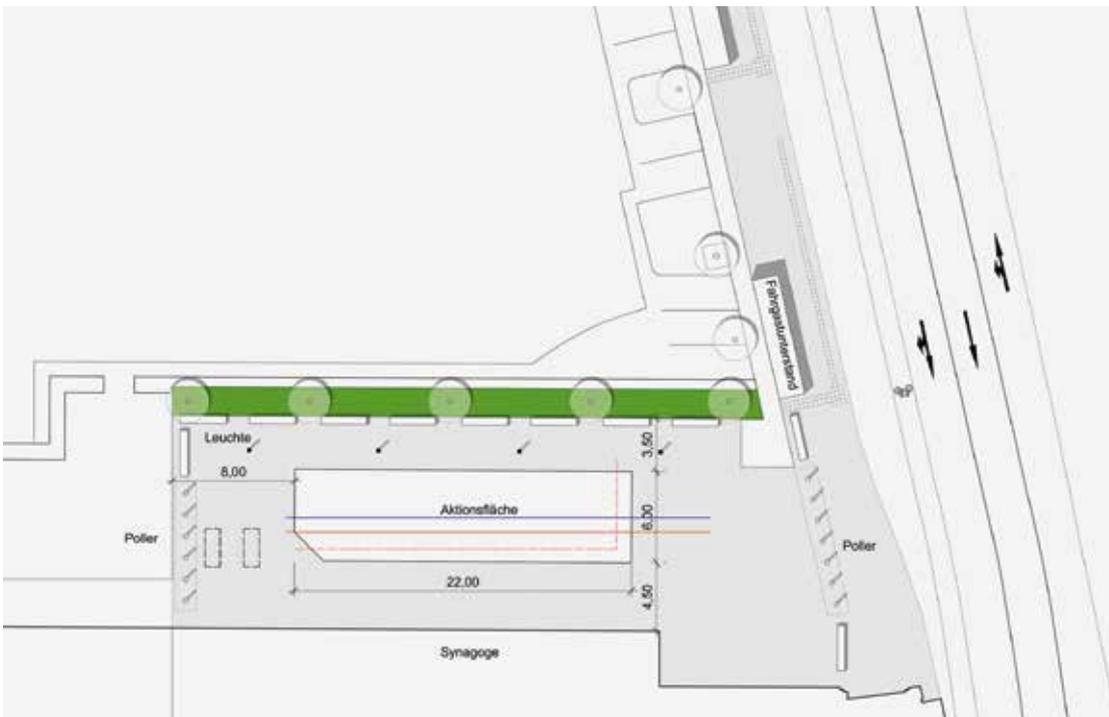
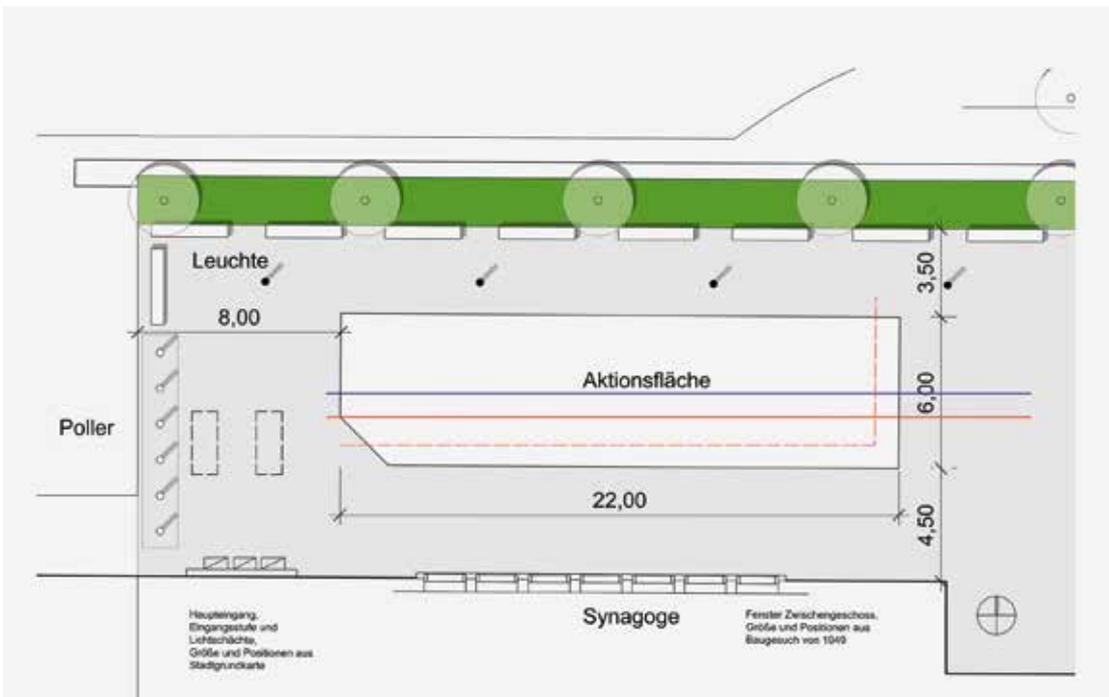
26. September 2019

Anhang

1. Vermaßter Plan Synagogenvorplatz, Aktionsfläche
2. Plan Synagoge, Straßenansicht
3. Foto Synagoge, Ansicht der Fassade
4. Visualisierung Synagogenvorplatz, Blick von der Dudweilerstraße Richtung Lortzingstraße
5. Foto Synagogenvorplatz, Blick von der Synagoge Richtung Beethovenplatz
6. Foto Synagogenvorplatz, Blick aus Richtung Lortzingstraße zur Dudweilerstraße
7. Text von Axel Böcker: Die neue Synagoge und das Gemeindezentrum in Saarbrücken Lortzingstraße 8.
In: Wettbewerbe Kunst im öffentlichen Raum Saarland, Erinnerungsort Rabbiner-Rülf-Platz Saarbrücken mit der Skulpturengruppe „Der unterbrochene Wald“ von Ariel Auslander. Hrsg. von Landeshauptstadt Saarbrücken und Institut für aktuelle Kunst, Saarbrücken 2015









Die Landeshauptstadt hatte einen offenen, anonymen Wettbewerb für Künstlerinnen und Künstler ausgelobt, da ein permanent im öffentlichen Raum sichtbares namentliches Gedenken fehlte. Diesem Defizit wollte die Landeshauptstadt Saarbrücken auf der Grundlage eines Stadtratsbeschlusses vom 5. Oktober 2016 abhelfen und ein würdiges, die vorhandenen Erinnerungsformen sinnvoll ergänzendes und zeitgemäßes Denkmal an der Synagoge schaffen.

Die Maßnahme steht im weiteren räumlichen Zusammenhang mit dem 2013 neu gestalteten Rabbiner-Rülf-Platz. Inhaltlich wird die Singularität des Holocausts dargestellt, mit dem namentlichen Gedenken an den einzelnen Menschen und eingedenk der großen Zahl von Opfern.

Bis zum Einsendeschluss am 6. September 2019 lagen 98 Entwürfe vor. In einer ganztägigen Sitzung am 26. September 2019, begutachtete eine Fachjury die eingesendeten Entwürfe. Als externe Fachjuroren waren unter anderem Professor Dr. Wolfgang Benz (Historiker, Berlin) und Dr. Christiane Twiehaus (wissenschaftliche Referentin, Köln) anwesend.

Kulturdezernent Thomas Brück und der Juryvorsitzende Professor Wolfgang Lorch stellten am 27. September 2019, zusammen mit Peter Strobel, Minister für Finanzen und Europa, sowie dem Vorsitzenden der Synagogengemeinde Saar, Richard Bermann, die Ergebnisse des Künstler*innen-Wettbewerbs öffentlich vor.



1. Preis

Künstlergruppe Mannstein + Vill:
Maria Vill und David Mannstein, Berlin

Der erste Preis, dotiert mit 15.000 Euro, ging an die Künstlergruppe Mannstein + Vill aus Berlin für ihren Entwurf mit dem Titel „Der Name ist ein Stück des Seins und der Seele“, basierend auf einem Zitat von Thomas Mann.

In der Jurybegründung heißt es: „Mit dem Siegerentwurf hat die Jury einen herausragenden Entwurf prämiert. Es handelt sich um eine begehbare, mehrfach geschwungene Skulptur aus Edelstahl, bestehend aus freigelaserten Buchstaben, die die Namen und Geburtsdaten der deportierten und ermordeten jüdischen Saarländerinnen und Saarländer formen. Uns hat die eigenständige künstlerische Interpretation überzeugt, die ohne Pathos auskommt und auf künstlerische Weise den gebotenen Respekt vor der Synagoge zeigt. Die Arbeit der Berliner Künstlergruppe bringt die Namensnennung der Opfer der Schoah filigran und transparent auf den Platz an der Synagoge.“

2. Preis

Daniel Widrig, London

3. Preis

Ulrike Baer, Stefan Ochs, Dirk Rausch,
Saarbrücken

Auf Platz zwei und drei folgen die Entwürfe von Daniel Widrig aus London und Ulrike Baer, Stefan Ochs und Dirk Rausch aus Saarbrücken. Sie erhalten jeweils 10.000 beziehungsweise 5.000 Euro.

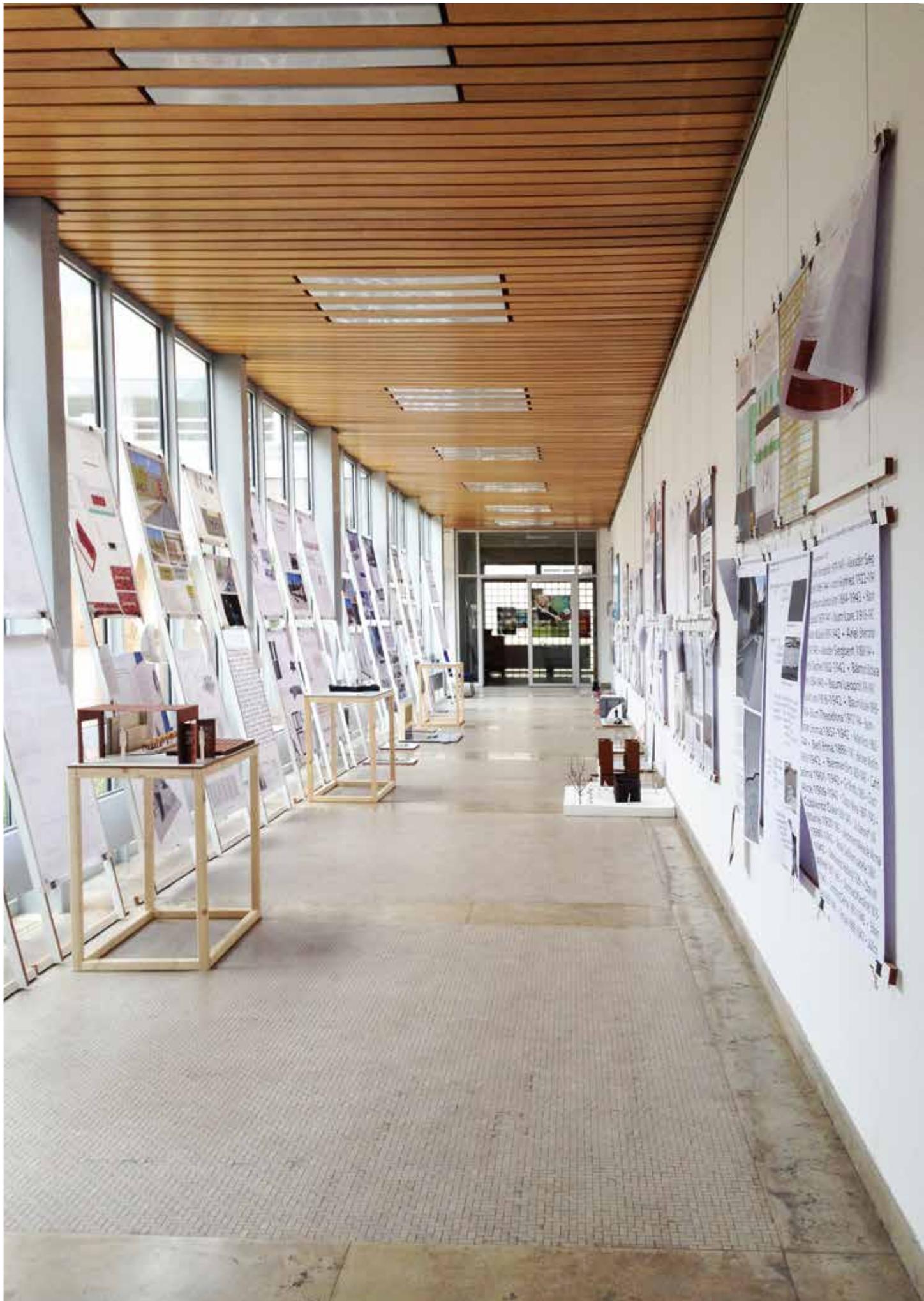
1. Ankauf

BRFRPF, Brunke Frell Pfänder, Manuel Pfänder,
Offenbach

2. Ankauf

Auslender Luttrupp Gestaltungsagentur:
Ariel Auslender, Fabian Luttrupp, Darmstadt

Platz vier und fünf belegen Manuel Pfänder aus Offenbach von „BRFRPF Brunke, Frell, Pfänder Architekt und Ingenieure“ sowie Ariel Auslender und Fabian Luttrupp von der Auslender Luttrupp Gestaltungsagentur. Ihre Entwürfe kauft die Landeshauptstadt für eine Summe von jeweils 2.500 Euro an.



Preisträger*innen und
Wettbewerbsteilnehmer*innen

—

1. Preis

Mannstein+Vill, Berlin

2. Preis

Daniel Widrig, London und Nürnberg

3. Preis

Ulrike Baer, Stephan Ochs,

Dirk Rausch, Saarbrücken

1. Ankauf

BRFRPF, Darmstadt

2. Ankauf

Ariel Auslender+Fabian Luttrupp,

Darmstadt

Peter Alt, Saarbrücken

Uwe Ax, Braunschweig

Bachmann Badie Architekten, Köln

Christina Beaumont+Achim Gergen, Saarlouis

Markus J. Becker, Berlin

Holger Beisitzer, Berlin

Eureka Beutler+Thorsten Speer, Karlsruhe

Matthias Braun, Würzburg

Tanja Bürgelin-Arslan, Eimeldingen

Sibylle Burrer, Pforzheim

Johann Büsen, Bremen

Richard. A. Cox, Soest

Kirsten Ebert-Ax, Braunschweig

Jo Enzweiler+Arbeitsgruppe, Wallerfangen

Christoph Fischer, Worpsswede

Roland Föll, Stuttgart, Berlin und Görlitz

Holger Friese, Berlin

Markus Gehrig, Stuttgart und Dossenheim

Reinhard Geller, Zellertal

Fred George+Andrea Müller, New York u. New Jersey (US)

Gerten Goldbeck, Hamburg

Barbara Greul Aschanta, Frankfurt/Main

Anne Hein, Stetten

Renate Hoffleit, Stuttgart

Roland Höft, Lemgo

Heiko Hünnerkopf, Wertheim

Hans Huwer, Spiesen

Illig&Illig, Worms

Robert Kessler, Aschaffenburg

Katharina Krenkel+Thomas Geissert, Köllerbach u. Langen

Oleg Kuzenko, Regensburg

Thomas Langhammer, Saarbrücken

Matthias Lehmann, Meißen

Leo Löhr, Köln

Michael Lönne+Jörn Neumann, Paderborn

Friedrich Ludmann, Düsseldorf

Mahbuba Elham Maqsoodi, München

Uwe Mertsch, Greven, Taipei (TW) und Buenos Aires (AR)

Agnes Morguet, Schloss Lüntenbeck/Wuppertal

Christl Mudrak+Michael Otto, Berlin und Eberswalde

Burghard Müller-Dannhausen, Koblenz

Harald Priem, Mannheim

Knut Quinten, Diesen/Moselle (FR)

Gertrud Riethmüller, St. Wendel

Axel Siefer+Petra Weifenbach, Lütjenburg

Daniel Gregori Stern, Bad Camberg

Ann-Marie Stöhr, Saarbrücken

Mátyás Terebesi, Mannheim

Benoit Tremsal, Eitorf/Sieg

Jens Trimpin, Mannheim

Thomas Volkmann, Werdohl

Felix Weinold, Augsburg

Jan Witte-Kropius, Neu Karin

Gisela Zimmermann, Saarbrücken

1. Preis

David Mannstein + Maria Vill

„DER NAME IST EIN STÜCK DES SEINS
UND DER SEELE“

Begehbare Skulptur aus Edelstahl,
Höhe 2,6 m, Grundfläche ca. 7 x 5 m
„Schwankende“ Wand mit einer abgeroll-
ten Länge von ca. 14 m aus freigelaserten
(ca. 2,5 cm hohen) Buchstaben

Aussage: Die Skulptur, ein Abschnitt aus
einem unermesslich langen Band, besteht
aus den Namen der deportierten und
ermordeten saarländischen Jüdinnen und
Juden. Die Namen, Geburtsdaten schaffen
eine Nähe zu den Menschen, für die sie
stehen. Todesdaten und Deportationsorte
stehen für das Verbrechen, dessen Opfer sie
wurden.

Die Skulptur ermöglicht einen visuellen
und einen haptischen Kontakt. Die
Besucher*innen und Passanten können sie
berühren, sie können sich aber auch in ihr
bewegen, verschiedene Standpunkte und
damit verschiedene Blickpunkte einnehmen.
Wir können versinken im Meer aus Namen.
Wir spüren und erfahren, dass es sich hier
nicht um eine abstrakte, namenlose Zahl
handelt, sondern um Menschen, wie wir
selbst, unsere Kinder, unsere Eltern, unsere
Freunde.

Die Skulptur ist groß und schwer, aber
gleichzeitig auch fragil und transparent.
Sie verstellt nicht den Blick auf die Welt,
sondern verbindet ihr Leben mit unserem
Leben. Sie lässt erahnen, wie unvorstellbar
lang dieses Band sein müsste, wenn die
Namen aller 6 Millionen Opfer des Holo-
caust hier geschrieben stünden. Sie ist Sym-
bol für die Abwesenheit der Menschen und
verschafft ihnen zugleich eine Anwesenheit
im Hier und Jetzt, in unserer Erinnerung, in
unserem Denken. Indem wir uns mit ihrem
Tod beschäftigen, beschäftigen wir uns mit
dem Leben.

Details: Die Wand ist wechselnd leicht
geneigt. Der Flächenbedarf für die Schrift
von ca. 35 qm wurde aus 10 Datensätzen
bei einer Schrifthöhe von 2,5 cm hoch-
gerechnet. Die Wandmaße können aber
noch angepasst werden. Da sie aus einzel-
nen Segmenten am Ort zusammengefügt
wird, kann die Wand auch nachträglich
geändert werden, wenn zusätzliche Namen
eingesetzt werden sollen.

Mannstein + Vill Berlin
David Mannstein
geboren 1958 in Bad Hersfeld
Künstler und Ausstellungsmacher in Berlin

Maria Vill
geboren 1971 in Gerolzhofen
Künstlerin in Berlin
www.mannstein-vill.de





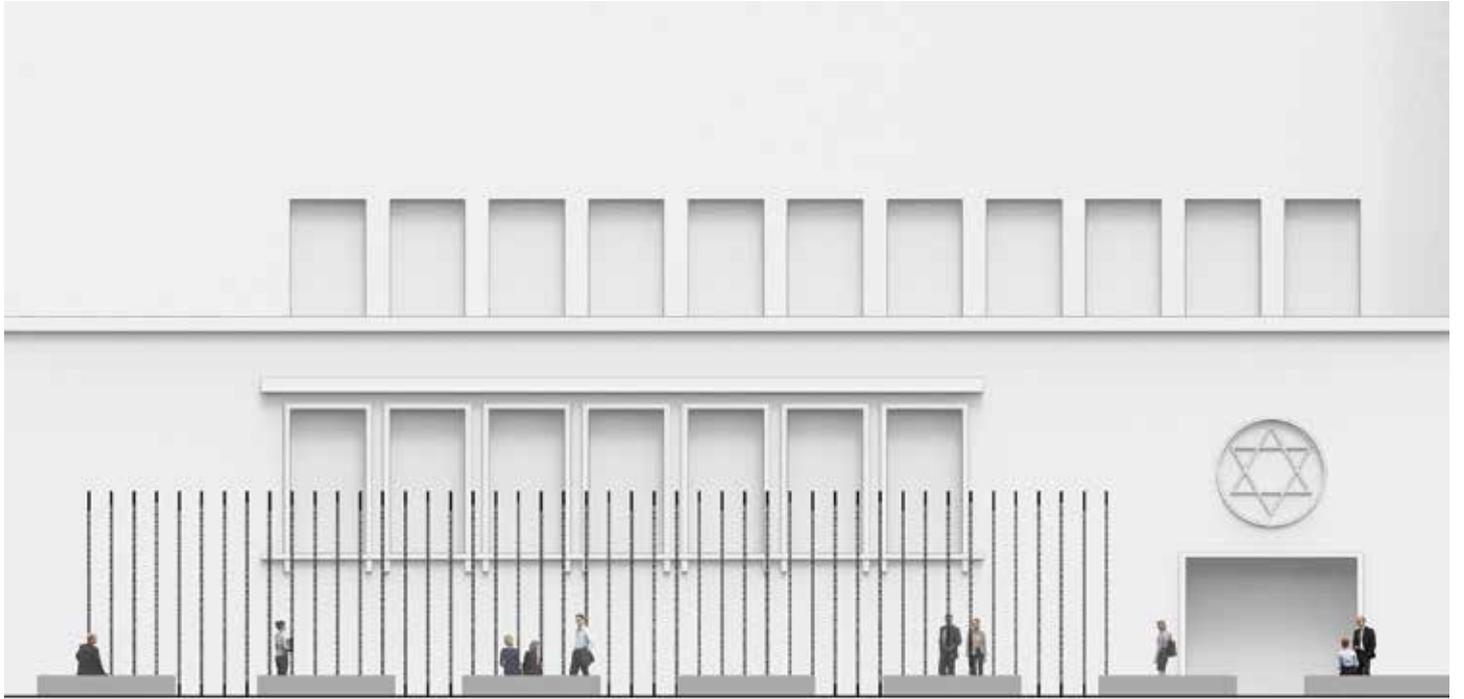


2. Preis

Daniel Widrig

—

OHNE TITEL





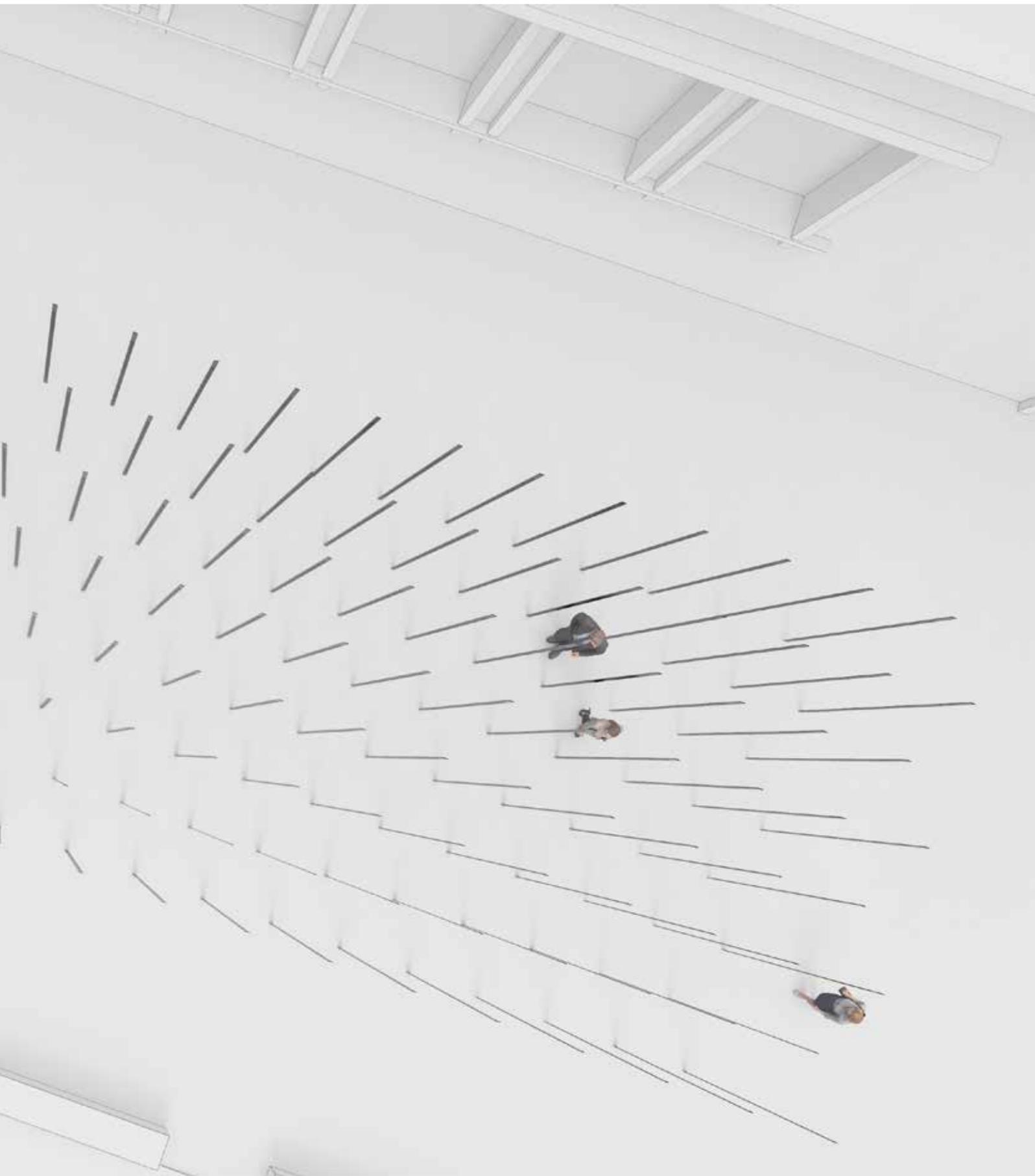
Die Formlosigkeit des Denkmals ist bewusst gewählt. Ein plastischer, ästhetisierender Entwurf scheint im Blick auf die Dimension des Grauens und des Horrors unangemessen. Die Namen finden im Denkmal einen würdigen Platz, sind deutlich les- und auffindbar. Trotz der Filigranität der Stelen strahlt der Entwurf bewusst keine Leichtigkeit aus. Das Denkmal ist von allen Seiten durchschreitbar. So entsteht keine Barriere zwischen Stadt, Platz und Synagoge. Beim Betreten des Denkmals und den sich dabei ständig ändernden Perspektiven ergeben sich komplexe Überlagerungen von Informationen, Durchblicken und Schattenwürfen, welche auf das durch den Naziterror angerichtete Chaos im Leben der Betroffenen hindeuten. Das Raster und die maschinelle Fertigung der Namensstelen nehmen Bezüge zum Naziterror auf, ohne plakativ zu wirken.

Daniel Widrig
 geboren 1977 in Nürnberg
 Architekt in London und Nürnberg
danielwidrig.com
[instagram.com/danielwidrig](https://www.instagram.com/danielwidrig)

Ein kleinmaschiges Raster aus 200 vertikalen Stelen überzieht den Synagogenvorplatz. Aus den 4 Meter hohen Edelstahlstelen sind die Namen der deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden herausgeschnitten. Das auf den ersten Blick minimalistisch anmutende Rasterfeld erweist sich bei näherer Betrachtung als komplexe Datenmatrix. Das Feld lässt sich von allen Seiten her durchschreiten. Einen vorgeschriebenen Pfad gibt es nicht. Der Besucher wird vom Denkmal umgeben, verliert sich in ihm und ist gefordert, sich persönlich mit ihm auseinanderzusetzen.

An jeder Stelle im Raster sind die Namen der Opfer deutlich sicht- und fühlbar. Eine alphabetische Anordnung hilft spezifische Namen zu finden. Die per Laser aus den Stahlstelen geschnittenen Buchstabenfragmente gehen in den Besitz der Synagoge über. Sie sind Teil des Denkmals und können unter den Gemeindemitgliedern, Angehörigen und Betroffenen verteilt werden.





3. Preis

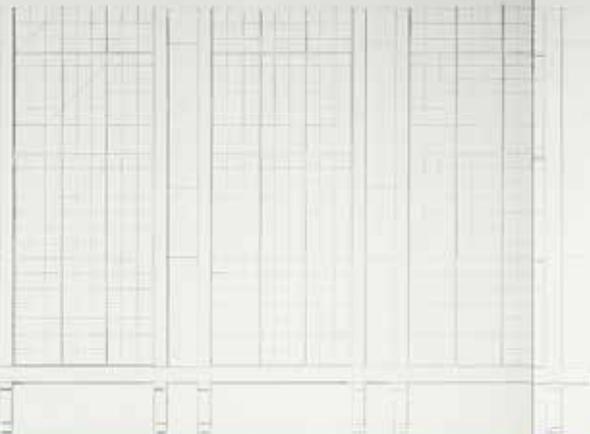
Ulrike Baer, Stefan Ochs, Dirk Rausch

—
DIE VERLORENEN KEHREN IN DAS
ZELT DER GEMEINDE ZURÜCK



gogenvorplatz“ 123 312010

Künstlerwettbewerb „Denkmal Synagogenvorplatz“ 123 312010



יהוה שם רבו משה ואלו עולם



[This area contains dense, illegible text, likely a description or program of requirements for the architectural competition.]

Friedel Katzenstein 1920-1942	Ida Katzenstein 1887-1943	Ernst Katzenstein 1912-1943	Johanna Kauf 1893-1943	Richard Kaufmann 1904-1938	Eduard Kauf		
Hermann Knispel 1921-	Josef Knispel 1925-	Yosef Knispl	Cwi Knispl	Frida Knispl	Mordehaj Knispl	Therese Delphine Kobihagen 1887-1942	Maximilian K
Pauline Lagrene 1915-1944	Pinchas Landau -1942	Salomon Landau 1920-1942	Paula Landau 1924-1942	Minka Landau 1873-1942	Ida Landau 1887-1944		
anna Leffmann 1900-	Thekla Lehman 1897-1941	Thekla Lehmann 1897-1942	Alfred Lehmann 1897-1943	Maximilian Lehmann 1935-1943	Flora Lehmann 19		
Robert Levy 1881-1941	Bella Levy 1881-1942	Johanna Levy 1865-1942	Kamilla Levy 1876-1942	Magdalena Levy 1905-1942	Lilly Levy 1902-1942	Martha	
Helene Levy 1887-	Sophie Levy 1891-	Katherina Levy 1892-	Ernst Levy 1899-	Leo Levy 1906-	Paul Levy 1922-	Hans Jakob Levy 1923	Andrea
Nanotte Maritta Lion 1877-1944	Emil Lion 1884-	Elise Lion 1888-	Max Lion 1890-	Irma Lion 1899-	Flora Lion 1902-	Hugo Hermann Lion 1902-	Lud
Anna Lübeck 1863-1942	Hedwig Ludes 1885-1939	Ernest Lulenfeld	Frieda Lulenfeld	Hensietta Lulenfeld	Clara Lust 1859-1942	Hans Lu	
Johanna Marx 1900-1943	Julius Marx 1892-	Fried Marx 1898-	Maria Marx 1910-	Lina Marx	Margarethe Massong 1898-1942	Alice Mathes 1915-1944	Sop
Liselotte Mayer 1927-	Inge Mayer 1936-	Matilda Mayer	Friedrich Adolf Meier 1889-1943	Miriam Melamed 1932-	Shlomo Yitzchak Meltz		
Karl Michel 1882-1940	Lilly Michel 1902-1942	Mathilde Michel 1895-1942	Karla Betti Michel 1934-1942	Max Michel 1896-1942	Joseph		
Joseph Nuffbaum 1896-1943	Sigismond Nuffbaum 1893-1944	Sally Nuffbaum 1896-	Erich Ochs 1920-1943	Paula Pauline Ochs 1890-1943	Walter O		
Hermine Pahl 1880-1944	Eise Peiser 1895-1944	Ernst Anselm Peiser 1893-1944	Erna Peiser 1900-1944	Moses Potuchowski 1885-1942	Martha Pot		
Kurt Reinheimer 1921-	Henriette Reinheimer 1927-	Sarah Reinische 1885-1943	Hedwig Bella Reissner 1893-1944	Isabella Reimp 1887-1943	Wilhelm Rodels		
Lydia Rubel 1918-1940	Mosze Sabel 1907-1942	Yehudit Sabel	Flora Safr 1882-1944	Max Salm 1883-1940	Kurt Salm 1923-1943	Arthur	
Helena Samuel 1874-1944	Marianne Samuel 1879-	Klara Samuel 1908-	Regine Sandbrand 1912-1940	Rosalie Sander 1887	Johanna Schallma		
Harry Harald Schu 1923-1942	Helene Schu 1898-1945	Lilly Schuftan 1902-1942	Tilly Schuler 1883-	Clothilde Jenny Schuler 1880-1942	Siegfried Schwarz		
August Seligmann 1902-	Arthur Sender 1885-1941	Siegfried Sender 1882-1941	Herman Sender 1878-1942	Juliane Sender 1879-1942	Leo Sender 189		
Edgar Ludwig Soesman 1923-1944	Walter Sonnenfeld 1892-1943	Simon Sonntag 1894-	Toni Sonntag 1898-	Rozia Sonntag 1904-	Hedi Sc		
Rosa Strauss 1881-1942	Max Strauss 1900-1942	Roger Strauss 1932-1942	Rolf Israel Strauss 1932-1942	Roger Strauss 1937-1942	Lina Rina Straus		
Hilda Tuteur 1903-1942	Amalie Tykoschinski 1888-	Hertha Ucko 1889-1942	Ruth Uhfelder 1907-1942	Erna Ullmann 1894-1940			
Saly Weil 1885-1942	Lina Weil 1864-1942	Johanna Weil 1884-1942	Siegfried Weil 1871-1942	David Otto Weil 1884-1944	Godfroy Weil 1879-1944		
Karoline Weis 1879-1942	Paul Ernst Weiß 1899-1942	Kurt Weismann 1894-1943	Martha Wejnstock 1932-1942	Heinrich Wejnstock 1934-1942	Irma Weythe		
Hedwig Wolf 1896-1943	Richard Wolf 1885-1943	Sali Rosa Wolf 1868-1943	Frederike Wolf 1860-1943	Berta Wolf 1881-1944	Sara Wolf 1880-1944		
Jean Wolkowitsch 1913-1942	Mina Wollberg 1919-1942	Abraham Wollberg 1921-1943	Leo Wollheim 1902-1942	Ludwig Wollheim 1871-1943	Joh		

Die Gemeinde trauert um ihre verlorenen Mitglieder

Die Namen der jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft werden aufgeschrieben. Der Vorname kommt vor dem Nachnamen zu stehen. Das Geburts- und Todesjahr wird vermerkt oder als Lücke sichtbar gelassen. Dies geschieht in einer schier endlos fortlaufenden, alphabetischen, linksbündigen Zeile. Diese bricht am rechten Ende mit Flattersatz in die folgende um. Die Namen werden aus dem Vollen herausgeschnitten und verbleiben als Leere zurück. Der Schatten zwischen Tafel und Synagogenwand macht die Namen jederzeit lesbar. Am Morgen wirft die Sonne die Namen mit ihrem Licht auf die Steinfassade. Die Sonne zieht ihre Bahn und die leeren Buchstaben werden mit Schatten gefüllt. Am Abend lässt die einsetzende Dämmerung das Verschwinden erahnen. Auch in der Dunkelheit der Nacht sind die Verschwundenen erkennbar. Durch das Licht und die Sonne des kommenden Tages erstrahlen sie erneut. Die Verlorenen kehren in das Zelt der Gemeinde zurück.

Konzeption und Ort

Der Beethovenplatz, früher ein grüner Freiraum für Bürger, wird derzeit als Parkplatz genutzt. Seine zukünftige Nutzung und Gestaltung, auch die des Vorbereiches der Synagoge, ist langfristig offen. Zur Sicherung der zukünftigen Entwicklung dieses wichtigen innerstädtischen Raumes sollte es hier keine nicht reversible Maßnahme geben. Um namentlich den deportierten Jüdinnen und Juden der Synagogengemeinde Saar zu gedenken, wird die Fassade der neuen Saarbrücker Synagoge („Das Zelt der Gemeinde“) genutzt. Wie eine zweite Haut überspannt eine Metallfassade den Sockelbereich und bietet allen Namen der Deportierten Platz. Diese sind von Nahem sehr gut zu entziffern, sie sind in ihrer Gesamtheit eine unmissverständliche Mahnung und bieten wegen der beeindruckenden Größe eine hervorragende Sichtbarkeit von Weitem. Je nach Tageslicht ändert sich das Erscheinungsbild: Die Messingfassade wird im Morgenlicht von der Sonne angestrahlt und die ausgefrästen Namen der Ermordeten erscheinen als Lichtzeichen auf der Steinfassade. Im Laufe des Tages bleiben sie durch den Eigenschatten sichtbar, während die Messingoberfläche hell erscheint. In der Nacht sind die Namen durch die Outline der Schrift ohne künstliche Beleuchtung weiterhin gut lesbar. Die deportierten und ermordeten Mitglieder der Synagogengemeinde Saar kehren so zur Gemeinde zurück.

Die „Neue Synagoge“ am Beethovenplatz hat nicht mehr den Originalstandort der „Alten Synagoge“. So bringt diese künstlerische Maßnahme die alte und neue Gemeinde in einem Zelt zusammen.

Material

Messingplatte, 3 mm
Plattengröße 150 x 300 cm,
mit fast unsichtbaren Haarlinien als Fugen.
16 Platten in zwei Reihen = 24 x 3 m,
die Schriftgröße ca. 26 mm
Laserschnitt, siehe Handmuster (Schriftgröße 2,6 cm, Zeilenabstand exemplarisch)
Hängung an der Wand bzw. zusätzliche Ständerkonstruktion auf Bodenfundament



Ulrike Baer
geboren 1974 in Frankfurt am Main
Architektin in Saarbrücken

Stefan Ochs
geboren 1959 in St. Ingbert
Architekt
Professor an der htw-saar, Saarbrücken
www.sb-studio.eu

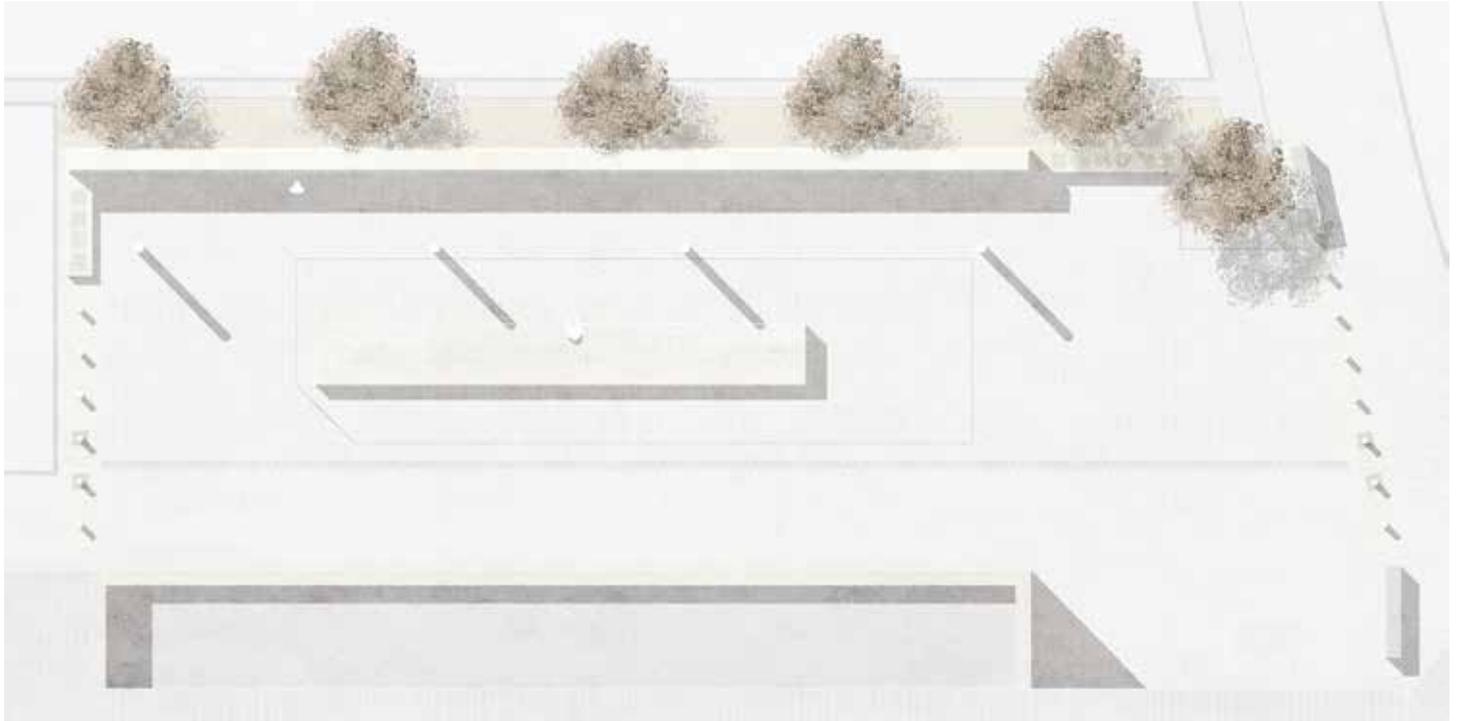
Dirk Rausch
geboren 1975 in Baumholder
freier Künstler in Saarbrücken
[www.institut-aktuelle-kunst.de/
kuenstlerlexikon/rausch-dirk](http://www.institut-aktuelle-kunst.de/kuenstlerlexikon/rausch-dirk)

1. Ankauf

BRFRPF

—

OHNE TITEL



Denkmal für die ermordeten Jüdinnen und Juden des Saarlandes

Gegenstand des Wettbewerbs ist es, einen Teilbereich des Beethovenplatzes zu einem würdigen Ort des Gedenkens an die Deportation und die Ermordung der saarländischen Jüdinnen und Juden umzugestalten. Durch die heute vorhandene aktualisierte Deportationsliste ist es möglich, den circa 2000 Opfern der Shoah einen Raum zu geben. Erst hierdurch kann denjenigen, die ohne Kaddisch, ohne Sterbesakrament ermordet und bis zum heutigen Tag teilweise nicht aufgefunden werden konnten, eine angemessene Wertschätzung zu Teil werden.

Das zu schaffende Denkmal muss erreichen, dass alle 2000 Namen in entsprechender Weise ihren Platz finden und gleichzeitig die schiere Masse der Opfer auf einen Blick spürbar wird. Aus diesem Grund werden die Namen und jeweils alle vorhandenen Informationen zur Person (Geburtsnamen, Geburts- und Todesdatum, sowie die Deportationsorte) auf einer vis-à-vis zur Synagoge errichteten neuen Gedenkwall verortet.

Dieses aus vielen Gedenksteinen zusammengesetzte Erinnerungszeichen formt als prägnantes Gestaltungselement den Vorplatz der Synagoge. Gleichzeitig schafft die Wall einen adäquaten räumlichen Rahmen in Abgrenzung zur alltäglichen Nutzung des Beethovenplatzes als Parkplatz. Die Atmosphäre des geplanten Gedenkortes soll im Gegensatz zur transitorisch geprägten näheren Umgebung zum kontemplativen Verweilen anregen.

Der Anlass des Gedenkens wird in einer unmissverständlichen und dauerhaften Art, durch in Stein geprägte Schrift, festgehalten. Um die einzelnen Menschen nicht anonym in einer großen Menge untergehen zu lassen, wurde durch die zentrierte Setzung der Namen und deren Abstand zueinander dafür gesorgt, dass jeder Einzelperson ein individueller Raum auf der Wall zugewiesen werden kann. Die Namen selbst sind aus dem gleichen Grund eine Nuance dicker gesetzt.

Das Einlassen der Namen in den Stein verweist formal auf die Grabinschrift. Um die Gedenkwall durch die Vielzahl der Einzelnamen nicht unruhig werden zu lassen, gibt es keine Material-, sondern nur eine Oberflächenänderung zwischen Wandfläche und Buchstaben. Die Wall bleibt aus der Ferne ruhig und homogen, man

nimmt die Namen als feines Rauschen wahr und erst beim Nähertreten offenbart sich die gewaltige Anzahl der Opfer in Gänze.

Die tektonisch logische, sich gen Himmel verjüngende Staffelung gibt der Wall Struktur. Sie zeigt deutlich, dass die Gedenkwall keine gewöhnliche Wall mit einfacher Abgrenzungsfunktion ist. Das Denkmal ist als Grabstein für 2000 Personen, welche nie eine korrekte Bestattung erhalten haben, zu interpretieren. Dies erscheint in Anlehnung an jüdische Begräbnis- und Grabesriten sowie in Bezug auf einen respektvollen Umgang mit den Ermordeten folgerichtig.

Im Bereich der Namen, an der Mauer-Sohle, wird den Besuchern des Gedenkortes, in Form eines Vorsprungs in der Wall, die Möglichkeit geboten die jeweiligen Anniversarien durch die Ablage eines Steines zu begehen.

An beiden Enden der Wall ändert sich ihre Höhe. Die flacheren Ausläufer geben dem Platzraum zu den Seiten eine durchlässigere Fassung und sorgen gleichzeitig für eine stärkere Betonung der eigentlichen Gedenkwall. Sie bieten ausreichend Platz, um auf einer räumlich anderen Ebene als der Namenswall zusätzliche Informationen zum Denkmal unterzubringen. Zitate, Texte aus dem Talmud und weitere, in der Planung des Denkmals zu ermittelnde Inhalte, finden hier einen guten Ort.

Der Entwurf schreibt das Gedenken diesem wichtigen Ort im direkten Kontext der Synagoge ein. Es entsteht ein Ort wider das Vergessen, mitten in der Gesellschaft verhaftet und untrennbar mit der Stadt verwoben. Das neue Denkmal ermöglicht es die ermordeten und deportierten Jüdinnen und Juden des Saarlandes ins allgemeine kollektive Gedächtnis aufzunehmen.

—
BRFRPF
Philipp Brunke
geboren 1982 in Darmstadt
Architekt in Darmstadt

Soeren Sebastian Frell
geboren 1984 in Erbach
Architekt in Darmstadt

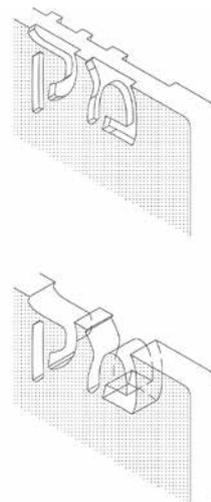
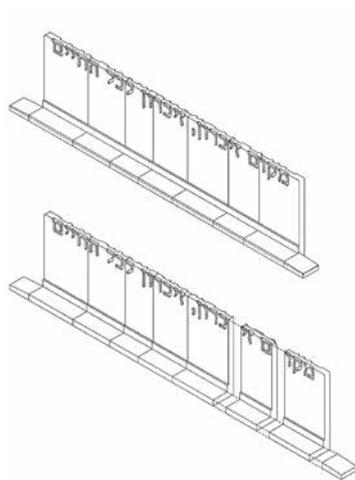
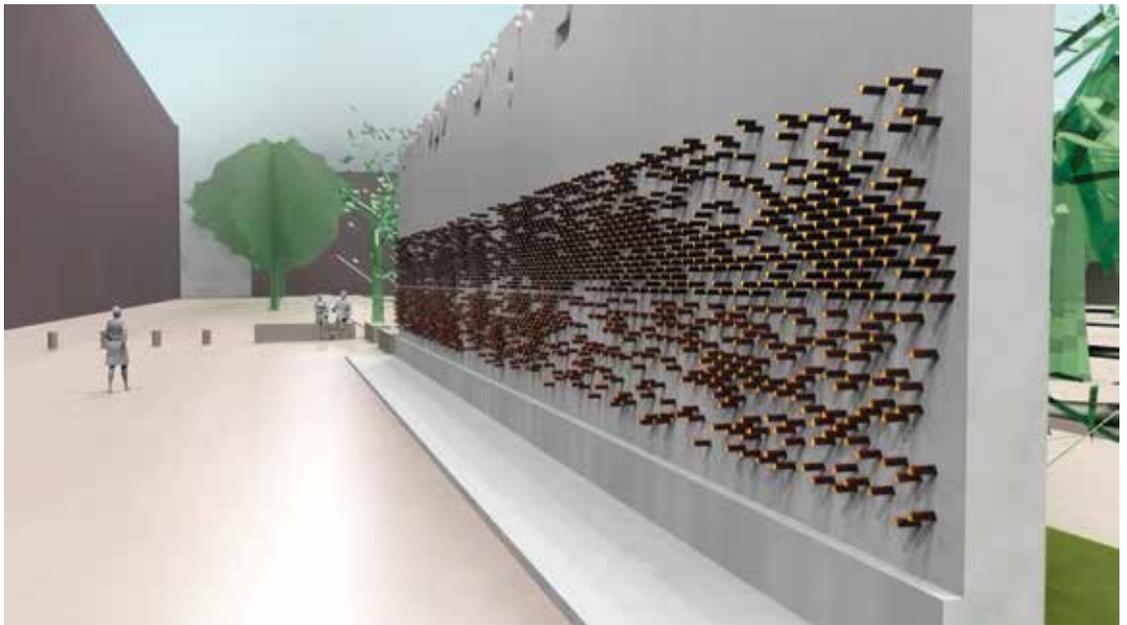
Manuel Pfänder
geboren 1983 in Gießen
Architekt in Darmstadt
www.brfrpf.de



2. Ankauf

Ariel Auslander +
Fabian Luttrupp

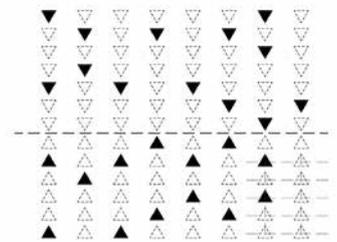
—
ORT DER ERINNERUNG,
ERINNERUNG
FÜR DAS LEBEN



מקום זיכרון, זיכרון לכל החיים

מקום זיכרון, זיכרון לכל החיים

מקום זיכרון, זיכרון לכל החיים

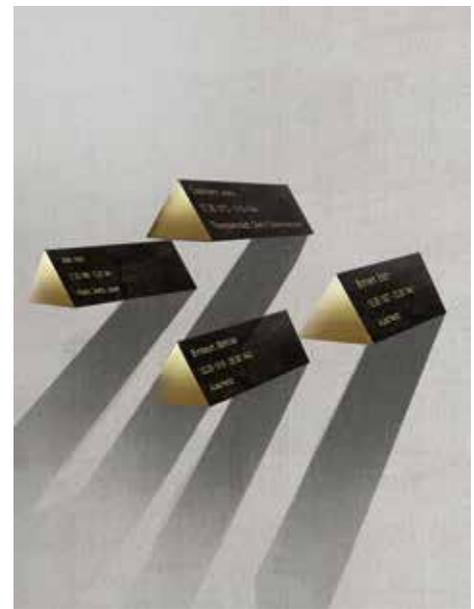


Der Bereich vor der Synagoge und dem Beethovenplatz ist heterogener Stadtraum. Insbesondere die an den Synagogenvorplatz anschließende Parkplatzflächen stehen im direkten Kontrast zum Wunsch eines Gedenkortes vor der Synagoge. Im ersten Schritt der Aufwertung wurde der Vorbereich der Synagoge bereits beplant und angelegt. Die Verknüpfung von einfacher städtischer Infrastruktur und der Aufgabe des Gedenkortes, an dem Verwandte und Freunde, wie auch die Bürger Saarbrückens den Opfern gedenken können, bedarf gezielter gestalterischer Interventionen, um den Ort abzugrenzen und ihn als eigenen Bereich zu definieren. Für den Vorbereich der Synagoge besteht ein Sicherheitskonzept, das bereits in die aktuelle Platzgestaltung eingearbeitet wurde und Anforderung an die Namensnennung stellt. Dies bezieht sich insbesondere auf die Ränder des Platzes, veränderbare Absperrmöglichkeiten, die Platzbelichtung und die Durchwegung.

Um aus dem bestehenden Platz einen Ort des Gedenkens und der Erinnerung zu schaffen, soll ein neues Element in Form einer Namenswand gegenüber der Synagoge installiert werden. Statt der zentralen, in der Mitte des Platzes ausgewiesenen Aktionsfläche, wurde sich dafür entschieden, die Variante der Überbauung der Randbereiche zum Parkplatz zu verfolgen. Somit kann der bereits hergestellte Platz inklusive Belichtung und den definierten Erschließungsbereichen unverändert bleiben.

Es entsteht ein Visavis zwischen der Fassade der Synagoge und der Namenswand. Mit dieser Begrenzung in Richtung Parkplatz wird der Platz räumlich gefasst und dadurch mehr zu einem angemesseneren Ort, der neben funktionalen Elementen gleichsam der Ruhe für die Andacht bedarf. Die Wand mit der Abmessung von 5,00 m Höhe und einer Länge von 20,00 m wird in den unteren zwei Dritteln von der Namensnennung der deportierten und ermordeten Juden des Saarlands besetzt. Am oberen Ende der Namenswand soll ein Text in Form eines Frieses eingearbeitet werden. Dieses gestalterische Element generiert sich aus dem Satz „Ort der Erinnerung, Erinnerung für das Leben“ in Hebräisch. Der Fries soll auf Vorder- und Rückseite der Namenswand, lesbar von rechts nach links, als Relief zu sehen sein. Die Wand besteht aus einzelnen Elementen, die aneinandergereiht stehen und mit leichten Fugen eine plane Fläche ergeben. Das Material der Wand ist ein Weißbeton mit feiner Oberflächenstruktur.

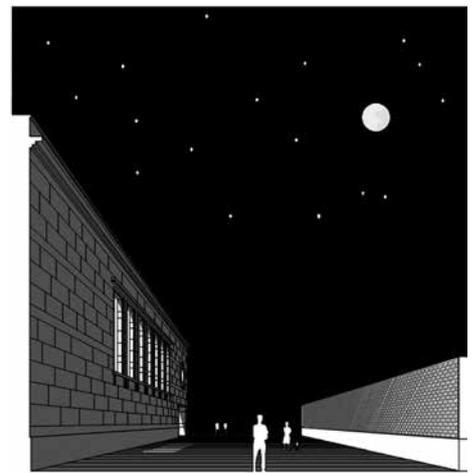
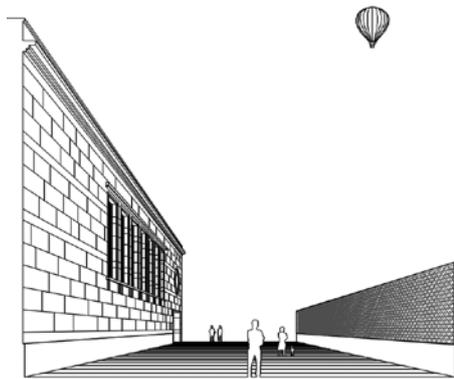
Die Namensnennung erfolgt über einzeln gravierte Bronzeelemente als „Namens-träger“, die die BetrachterIn jedoch im ersten Moment nur als eine überwältigende Menge von Bronzeteilen wahrnimmt, die auf der Wand montiert sind. Erst im zweiten Schritt eröffnet sich der BetrachterIn das Detail: Dies sind zum einen der Schriftzug, der dem über der Tür der Synagoge ähnelt, und zum anderen die Bronzeelemente mit den bei näherer Betrachtung erscheinenden seitlichen Gravuren. Spätestens dann wird der Gesamtkontext klar: Das einzelne Bronzeelement wird zum Erinnerungsgegenstand an einen Menschen – die Wand mit dem Platz zum Gedenkelement und Gedenkort. An dieser Stelle personalisiert sich die unfassbare Anzahl an Bronzeteilen zu einzelnen Schicksalen, nachvollziehbar an den Daten der Namensträger. Durch diese Art der Namensnennung und des Gedenkens entsteht ein Spiel mit der Betrachtung von nah und fern: Es wird sowohl das persönliche Opferschicksal, wie auch die überwältigende Opferzahl im Gesamten thematisiert. Die Freistellen im Raster der Namensträger stehen formal wie inhaltlich für die Fortführung, das Anfügen und damit den offenen, nicht absehbaren Prozess der Recherche und Aufarbeitung des Verbrechens. Sie sind Freistellen für nachträgliche Ergänzung, aber auch Fehlstellen für die unbekanntenen Opfer.



Ariel Auslender
geboren 1959 in Buenos Aires
Professor für Plastisches Gestalten
an der TU Darmstadt
www.auslender.blogspot.de

Fabian Luttrupp
geboren 1980 in Marburg
Architekt in Darmstadt
www.architekttluttrupp.com

ZERBRECHLICHE ERINNERUNG



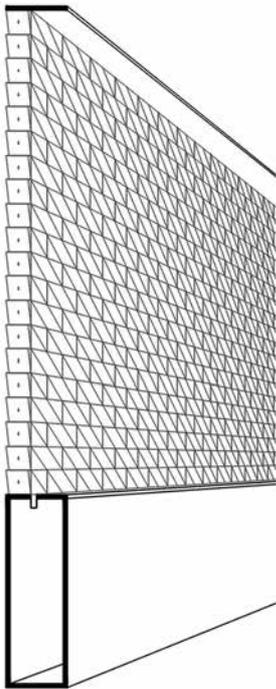
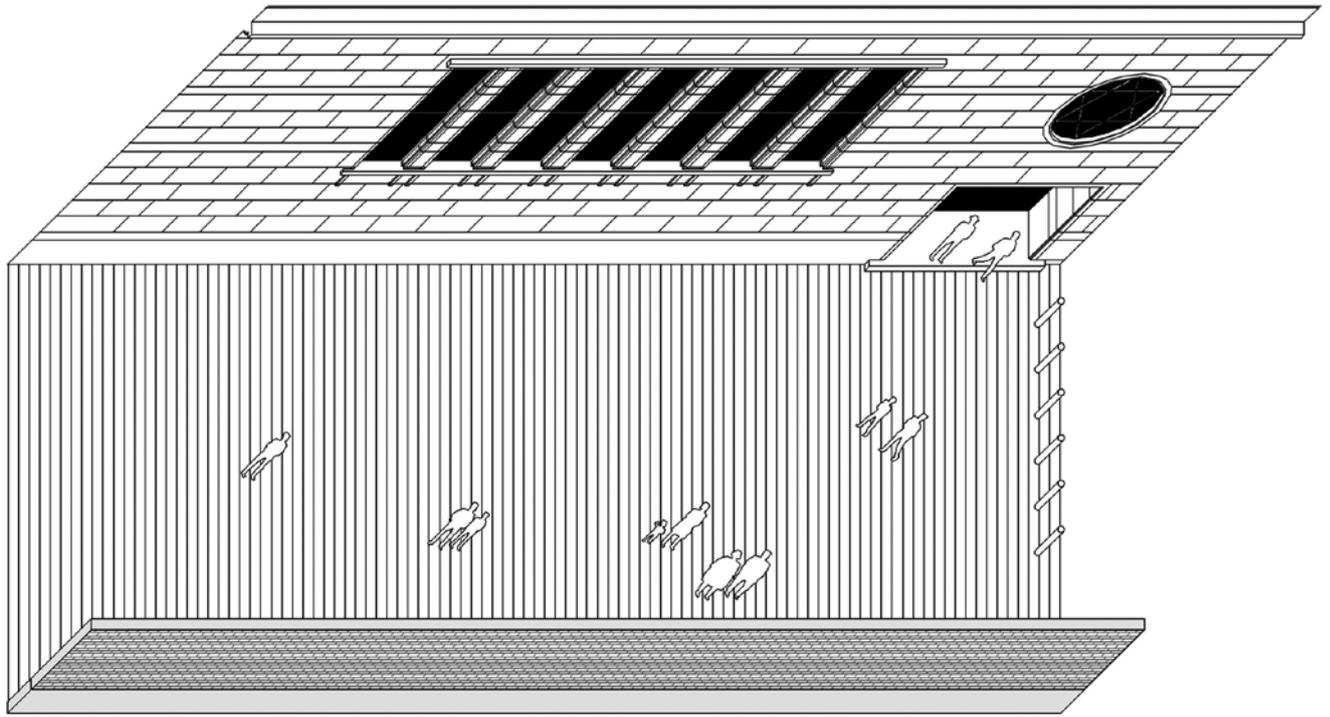
Synagoge bedeutet Versammlung.

Der beschützte Raum für die Versammlung ist bereits da, doch Schutz bedeutet auch Abschirmung. Die schützende und bewahrende Hülle der Synagoge ist zwar ein Angebot an die Urbanität, aber ein Symbol ohne Pendant, ohne adäquate Entsprechung an einem zentralen Ort der Stadt, zu dem sie gehört wie das Rathaus zum Rathausplatz, die Kirche zum Kirchplatz. Der ungeschützte Raum für die Versammlung kann ebenso Synagoge sein, und Freiraum bedeutet Vertrauen und Kommunikation. Der ungeschützte und hüllenlose Raum ist ein erneutes Angebot an die Stadt, ein bewusstes Pendant zum geschützten Versammlungsraum, dessen Entsprechung im Freiraum, zu dem sie gehört, als Synagoge am Synagogenplatz. Der versammelnde Freiraum, gebildet aus der Außenwand der Synagoge und einer neuen Wand zum Beethovenplatz hin, ebenso lang wie die Synagoge selbst und mit einer Höhe bis unter deren Fenster. Eine Wand aus gläsernen Steinen mit den Namen der Opfer der Shoa. Auf eine Länge von 32 m genau 100 Steine in der Länge und 20 in der Höhe ergeben sie eine Begrenzung des imaginären Raumes aus 2000 Namen ermordeter Mitbürger, die sich, den Lebenden gleich, hier versammeln, tagsüber im Schutz vor dem Getriebe der Stadt, des Platzes und der Straßen, nachts im Schutz des Lichtes, aus dem die Namen der Opfer herausleuchten. Ihre Namen, ihre Geburts- und Todesdaten, ihre Geburts- und Todesorte, ihre Leidenschicksale sollten vor Ort in einem geschützten Ort der inneren Ruhe in unmittelbarer Nähe zum Denkmal am Synagogenplatz von Saarbrücken nachvollzogen werden können.

Ausführung

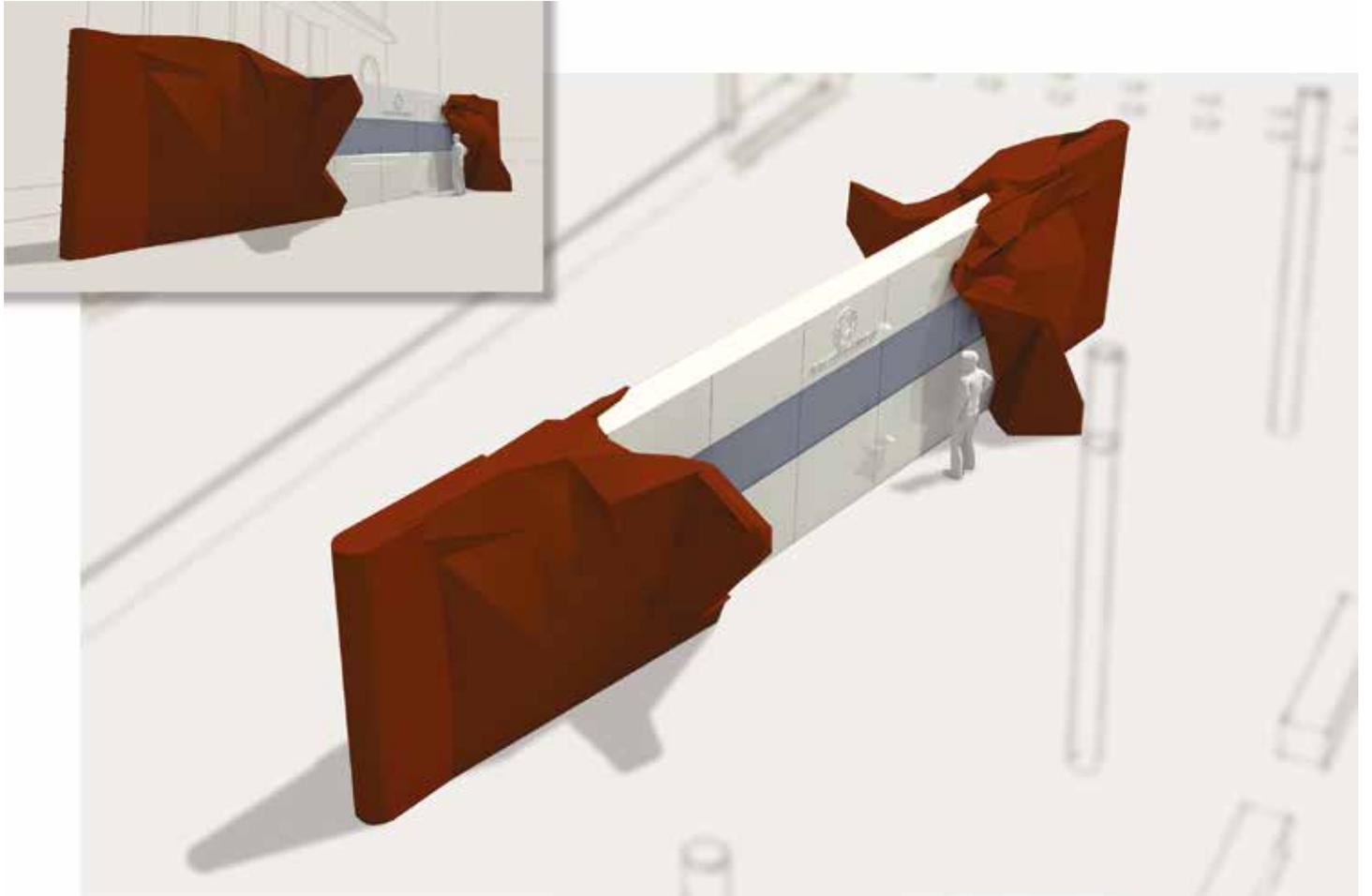
2000 Namenssteine aus massivem Klarglas, 32 cm lang, 12,8 cm hoch und ebenso tief. 2000 gläsern schützend eingehüllte Namen in einem Rahmen aus 2 cm dickem Stahlblech, 32 cm breit, 2,56 m hoch und 32,00 m lang, so lang wie die Synagoge.

Peter Alt
geboren 1960 geboren in Eppelborn/Saar
Architekt in Saarbrücken
www.peteralt-architektenstadtplaner.de

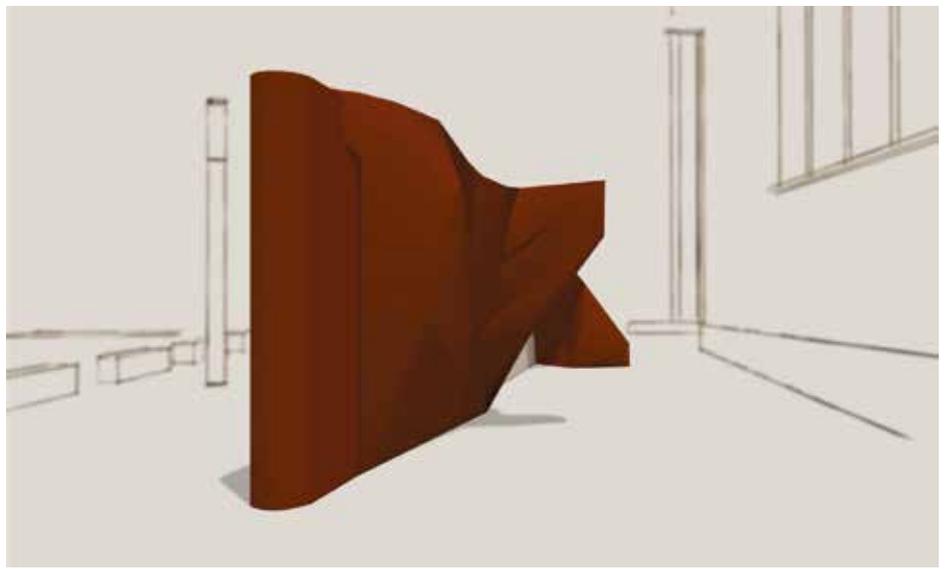


—

VERGESSEN VERHINDERN.

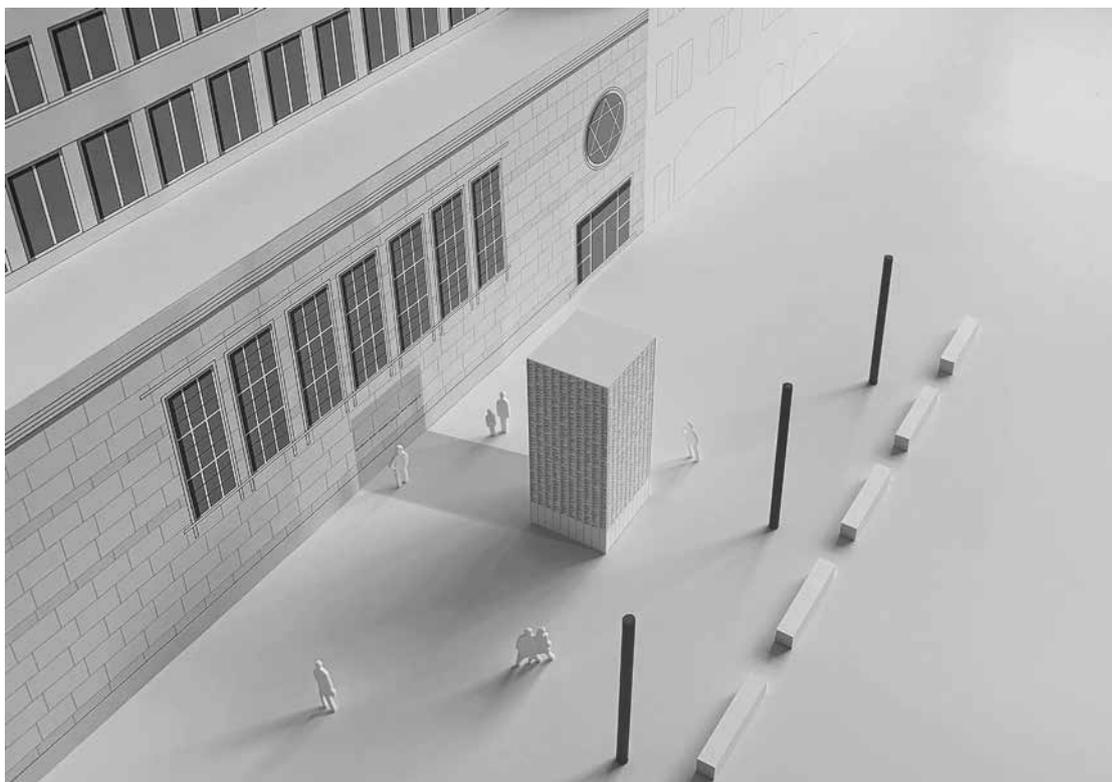
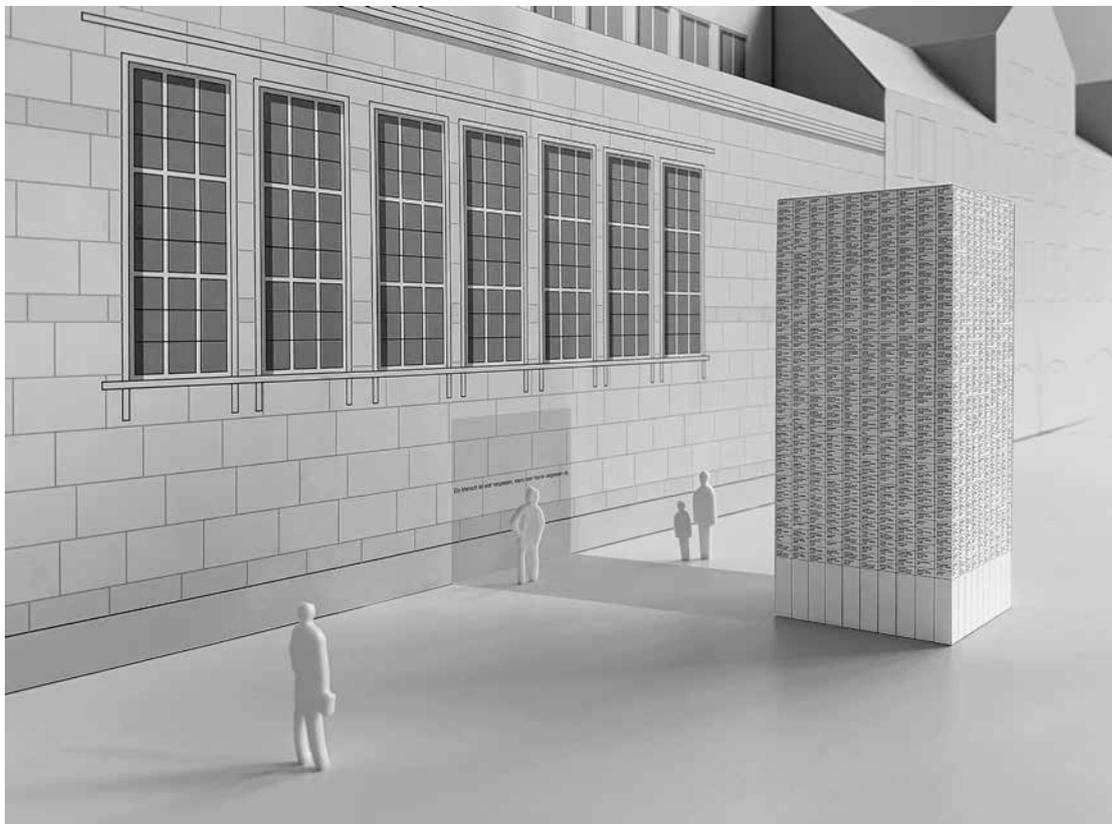


Dem Vergangenen Gegenwart einzuräumen bedarf es Präsenz und Wahrnehmung. Das Angebot einer räumlichen Zuwendung, des Innehaltens, des Versinkens, des Erinnerns. Ein Denk-Mal, das Vergessen verhindert. Das vorgeschlagene Konzept eines Denk-Mals in Sinne der Aufgabenstellung visualisiert die kraftraubende Anstrengung, Vergangenes/Vergessenes freizulegen und wieder einer dauerhaften Gegenwart zugänglich zu machen. Das Mal zeigt sich aus einer lang gestreckten Wandform, die jeweils zu den beiden Enden mit geometrischen Freiformkörpern überbaut ist. Diese Freiformen visualisieren den offensichtlich mit großem Kraftaufwand aufgedrückten, weggezogenen, aufgestemmtten, verbogenen, zerstörten Mantel das ewig Tagtäglichen, der Erinnerungen gleichsam überdeckt und diese zunehmend unzugänglich werden lässt. Diese Ummantelung zeigt sich in der Verformung massiv und langlebig durch das gewählte, rostige Material. Die so freigelegte Erinnerung ist kontrastierend als überkopf hohe, plane Wand ausgeführt und mit reflektiven Metalloberflächen belegt, die Kontext und Betrachter widerspiegeln und einen direkten visuellen Dialog festigen. Eingelassen tragen gelaserte Glasflächen fast 2000 Namen und Daten. Eine indirekte Hinterleuchtung ermöglicht die Zuwendung in Dämmerung/Dunkelheit. Die nicht parallele Platzierung des Mals zu umgebenden Gebäuden und zu der vorgegebenen Aktionsfläche bricht mit vorgegebenen architektonischen Sichtachsen und bindet Aufmerksamkeiten im urbanen Kontext, zusätzlich unterstützt durch Formen und Materialien. Ein passives Passieren wird erschwert. Der Abstand zu raumgrenzenden Objekten wie Fassaden, Bäumen, Lampen, Fahrradständer ist ausreichend bemessen, um das Mal aus allen Sichtperspektiven als Ganzes erfassbar zu machen. Bewusst sind die objektbildenden Elemente so gewählt, dass die Transferleistungen zur Sinnggebung des Mals unaufwendig sind und somit breite Zielgruppen erreicht werden. Letzteres erscheint gegenwärtig umso notwendiger, je mehr historische Verleugnungen wieder offenbar werden. Der Sinn des Mals erschließt sich in der Annäherung gleichermaßen wie im Vorbeigang. Das Mal in der Stadt wird zum Denk-Mal.



Uwe Ax
geboren 1954 in Saarbrücken
Kommunikationsdesigner in Braunschweig
www.2ax.net
www.feinepix.de
www.ichpunkt.de

EIN SCHATTEN



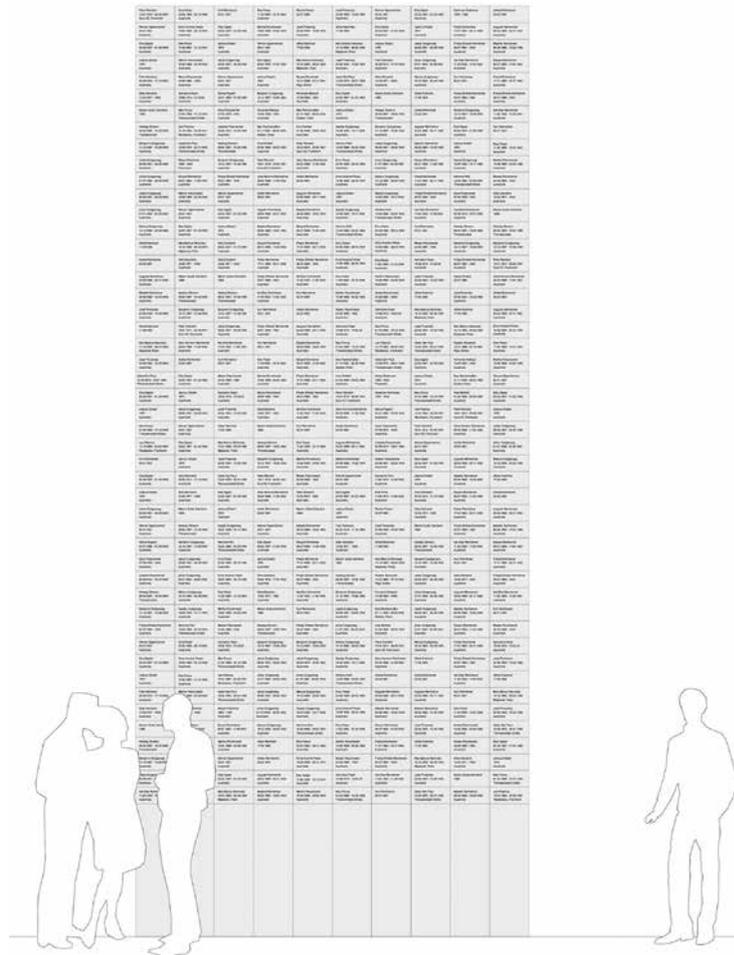
Das Denkmal besteht aus einer Stele und deren dauerhaft auf der Platzoberfläche sowie auf der Fassade der Synagoge projiziertem Schatten.

Die Stele

Die Stele hat eine Kantenlänge von 2,70 m und ist 6,44 m hoch. Sie steht mittig auf dem Synagogenvorplatz. Sie besteht aus 1920 Kunststeinplatten mit den Maßen 27 x 11 cm, 5 x 5 cm und aus einem 92 cm hohen Sockel aus dem gleichen Material. Die Kunststeine haben eine helle und matte Oberfläche. Die Farbigkeit der Steine soll als weiß, jedoch nicht als strahlend, wahrgenommen werden. Auf 1919 Steine sind jeweils der Name, das Geburts- und Todesdatum und der Todesort eines Opfers der Deportationen eingraviert. Die Buchstaben sind mit schwarzer Farbe gefasst. Die Texte auf den einzelnen Steinen sind linksbündig angeordnet. Die Schriftart ist Helvetica. Die Schriftgröße ist so gewählt, dass die Texte der oberen Steine gut lesbar sind. Das Erscheinungsbild der Stele im Außenraum ist schwarz-weiß. Die Assoziation mit auf weißem Papier gedruckten Adresstiketten ist beabsichtigt. Die Stele dient der würdigen Dokumentation der Namen jedes einzelnen Opfers. Die Unterkonstruktion der Stele besteht aus einem Stahlfachwerk, welche auf einer Bodenplatte aus Stahlbeton aufgestellt wird. Die einzelnen Kunststeinplatten sind, mit einem Fugenabstand von 5 mm, unsichtbar befestigt. Die Ecksteine sind aus einem Stück gefertigt.

Der Schatten der Stele

Die Stele wirft dauerhaft einen Schatten auf die Platzoberfläche und auf die Fassade der Synagoge. Der Schatten wird aus Kunststeinplatten hergestellt. Die Platten entsprechen in ihren Maßen und Oberflächenstrukturen den Bestandselementen. Die Bestandselemente sind auf der Platzoberfläche Betonwerksteine, Kleinpflaster und taktile Elemente. Auf der Synagogenfassade sind es die Natursteinplatten. Die Helligkeit der neuen Platten ist um 15% gegenüber dem Bestand reduziert. Die Randsteine des Schattens sind aus Bestandselementen und neuen Kunststeinplatten fugenlos zusammengesetzt und rückseitig verstärkt. An der Synagogenfassade, in der Augenhöhe des Betrachters, ist eine Inschrift flächenbündig eingelassen: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ Ein Zitat aus dem Talmud. Der Schatten verbindet die Stele mit der Synagoge. Er schafft eine Verbindung zwischen den Gedenksteinen der Toten und dem Haus der Lebenden.



—
Bachmann Badie Architekten
Andrea Bachmann
geboren 1976 in Torgau
Architektin in Köln

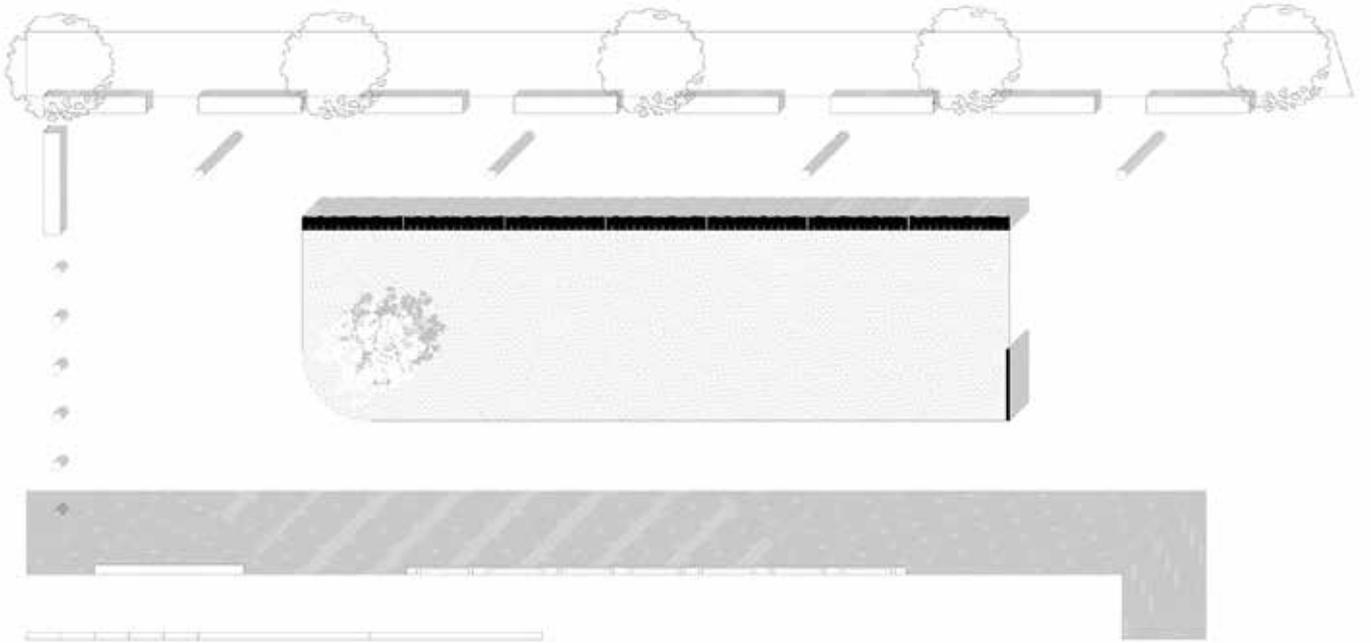
Roosbeh Badie
geboren 1965 in Teheran
Architekt in Köln
www.bachmannbadie.de

Der Synagogenvorplatz in Saarbrücken wird zu einem Gedenkort, an dem namentlich an die Deportation und Ermordung der 1919 saarländischen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger durch die Nationalsozialisten erinnert wird. Es ist das Gedenken an etwas Unvorstellbares, das mit Worten nicht zu fassen ist, für das es keinen formalen Ausdruck gibt. Einzig die Auflistung der Namen der Ermordeten schafft in ihrer unüberschaubaren Menge eine Vorstellung der Grausamkeit und erhält die Erinnerung an jeden Einzelnen. Der Ort dieser Erinnerung wird durch eine 21 Meter lange Wand aus dem städtischen Alltag des umliegenden Beethovenplatzes herausgelöst und mit einem Belag aus Natursteinschotter von dem Belag des Platzes abgesetzt. Die Gedenkwand besteht aus 7 Natursteinblöcken, aus denen die Namensfelder für jeden einzelnen Ermordeten herausgebildet sind. Sie bilden eine Struktur, die an jeden einzelnen und gleichzeitig als Teil eines Ganzen erinnert. Durch ihre scheinbar nicht endende Wiederholung wird die unvorstellbare Brutalität der Taten vor Augen gehalten. Die 7 Elemente sind 2,1 m hoch und nehmen jeweils 294 Namensfelder in einem Raster von 7 auf 21 cm auf. Die einzelnen Felder sind durch 2 cm Fugen voneinander abgesetzt. Insgesamt entstehen auf diese Art 2058 Gedenkfelder, in die die einzelnen Namen der 1919 ermordeten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in alphabetischer Reihenfolge mit den Geburts- und Sterbedaten und den Orten der Ermordung eingraviert sind. Die leeren Felder bleiben für die Unbekannten, deren Erinnerung zum heutigen Zeitpunkt noch nicht möglich ist. Die Wand gliedert sich in einen Sockel von 63 cm und die Namensfelder. Zwischen ihnen ist eine Fuge ausgebildet, in die Steine abgelegt werden können, um die Toten zu ehren und in Stille Anteil zu zeigen. Die Rückseite der Natursteinblöcke zum Beethovenplatz besteht aus der Kruste, die sich beim maschinellen Herausbrechen des Steins im Steinbruch ergibt. Sie bleibt unverändert und verweist auf die Schoah. Der Gedenkort wird auf der Seite zur Dudweilerstraße von einer Messingtafel mit Talmud-Zitaten flankiert, auf der ergänzende Erläuterungen eingraviert sind. Die gebrochene Bodenfläche aus Natursteinschotter macht die Zerstörung bei der Annäherung an die Gedenkwand spürbar. Ein Mandelbaum wird zwischen der Wand der Erinnerung und der Synagoge, in der gebrochenen Fläche des Gedenkortes, als Zeichen der Erfüllung des Wortes Gottes und als Symbol der Erneuerung gepflanzt.

Er bezieht sich auf das Gedicht ‚Das Zeichen‘ des Religionsphilosophen und Schriftstellers Schalom Ben-Chorin, das er 1942 schrieb:
Freunde, dass der Mandelzweig
Wieder blüht und treibt,
Ist das nicht ein Fingerzeig,
Dass die Liebe bleibt?
Dass das Leben weiter ging,
Soviel Blut auch schreit,
Achtet dieses nicht gering,
In der trübsten Zeit.
Tausende zerstampft der Krieg,
Eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg
Leicht im Winde weht.
Freunde, dass der Mandelzweig
Sich in Blüten wiegt,
Bleibe uns ein Fingerzeig,
Wie das Leben siegt.
‚Das Zeichen‘ Schalom Ben-Chorin 1942

Christina Beaumont
geboren 1975 in Saarlouis
Architektin in Saarlouis und Berlin

Achim Gergen
geboren 1974 in Saarlouis
Architekt in Saarlouis und Berlin
www.cbag.studio

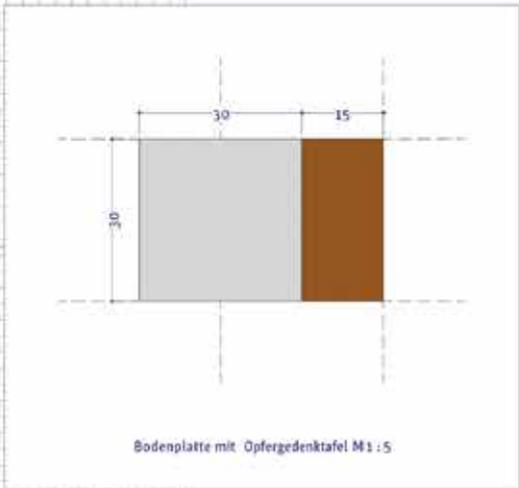
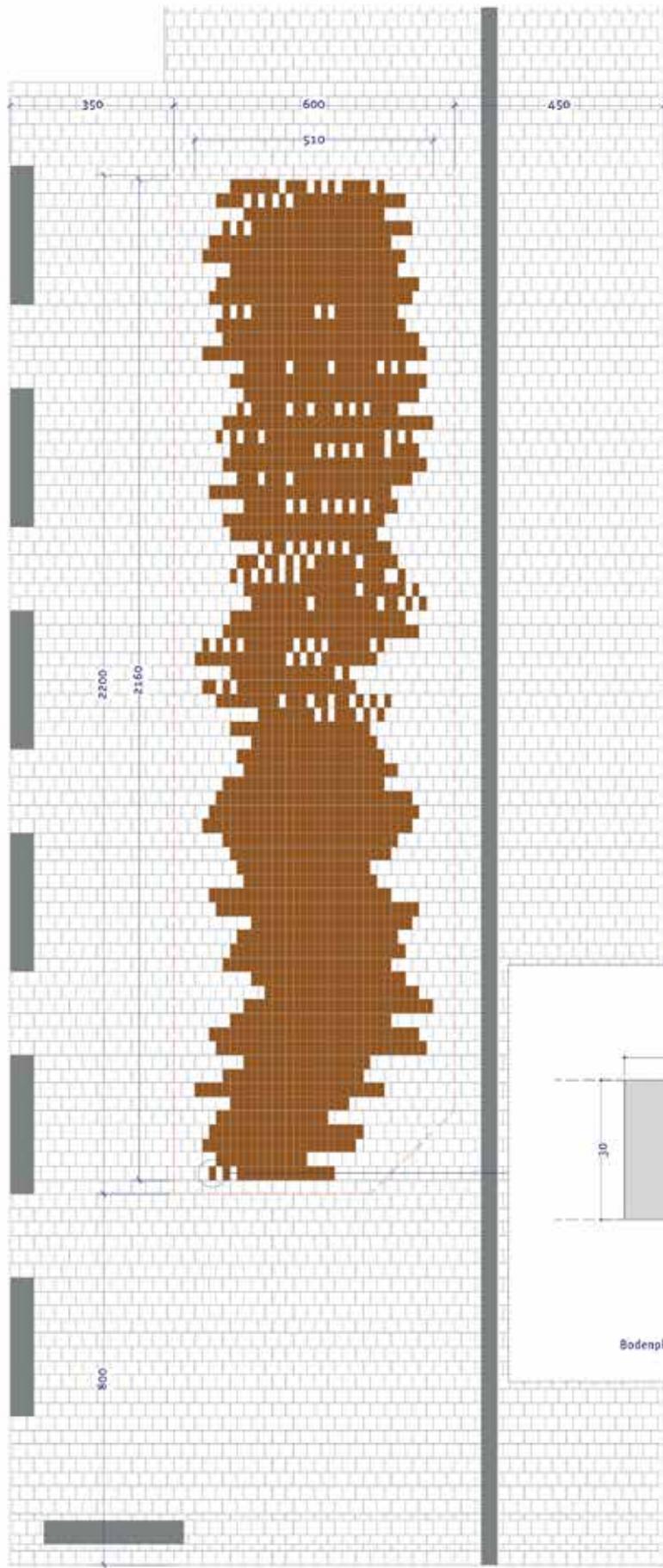




Dieser Entwurf nimmt optisch Bezug auf die Deportations Kolonnen der im Dritten Reich ermordeten Juden. Die darin enthaltenen Opfergedenktafeln sind inhaltlich zuerst nach dem Tötungsort der einzelnen Menschen und dann innerhalb dieser Gruppe dem Nachnamen nach – soweit vorhanden – alphabetisch sortiert. Zwischen jedem Tötungsort ist eine Leerstelle eingefügt, um diese grafisch besser voneinander zu trennen. Damit soll die räumliche Dimension der Vernichtung optisch wie physisch erfahrbar gemacht werden. Hieraus ergibt sich die Gesamtstruktur innerhalb der vorgegebenen Fläche, die wie aus dem Nichts auftaucht und sich wieder auflöst. Ähnlich den „Stolperschwellen“ des Künstlers Gunter Demnig, die im Format 10 x 100 cm ganzen Opfergruppen gedenken, sind die Opfergedenktafeln im Format 15 x 30 cm angelegt. So nimmt jedes Opfer gleichberechtigt seinen Platz im Gesamtbild ein. Die Opfer sind das Gedenken und derer, denen wir hier gedenken wollen. Die Proportionen des Denkmals als Platz und Raum des Erinnerns sind der von der Stiftung vorgegebenen „Aktionsfläche“ angepasst. Die vorhandenen bereits neu gelegten Bodenplatten benutze ich als Grundraster, die halbiert werden für die Anordnung der Opfergedenktafeln in das Umfeld. Das geplante Denkmal mit seiner allgemein wirksamen Struktur des Pflasters wird übertragen auf das Fundament dieses Anschauungsraums und wird durch die namentlich gesetzten Opfergedenktafeln mit einer präziser Bedeutung versehen. Im Gegensatz zu anderen Denkmälern soll dieser Entwurf für den Saarbrücker Synagogenvorplatz die Konzentration auf das Wesentliche, dem stillen Gedenken an die deportierten und ermordeten Menschen in den Fokus stellen. Daher wird auf eine übergroße Geste oder eine schwer zugängliche Dramaturgie verzichtet, die oft mehr der Selbstinszenierung einer „Markenarchitektur“ dient, weniger ihrer inhaltlichen Bedeutung und Tragweite. Der Besucher wie der Gelegenheitsflaneur kann sich auf dem „Platz des Erinnerns“ frei bewegen, kann verweilen, wieder weggehen oder sich annähern, um in die Tiefe zu gehen.

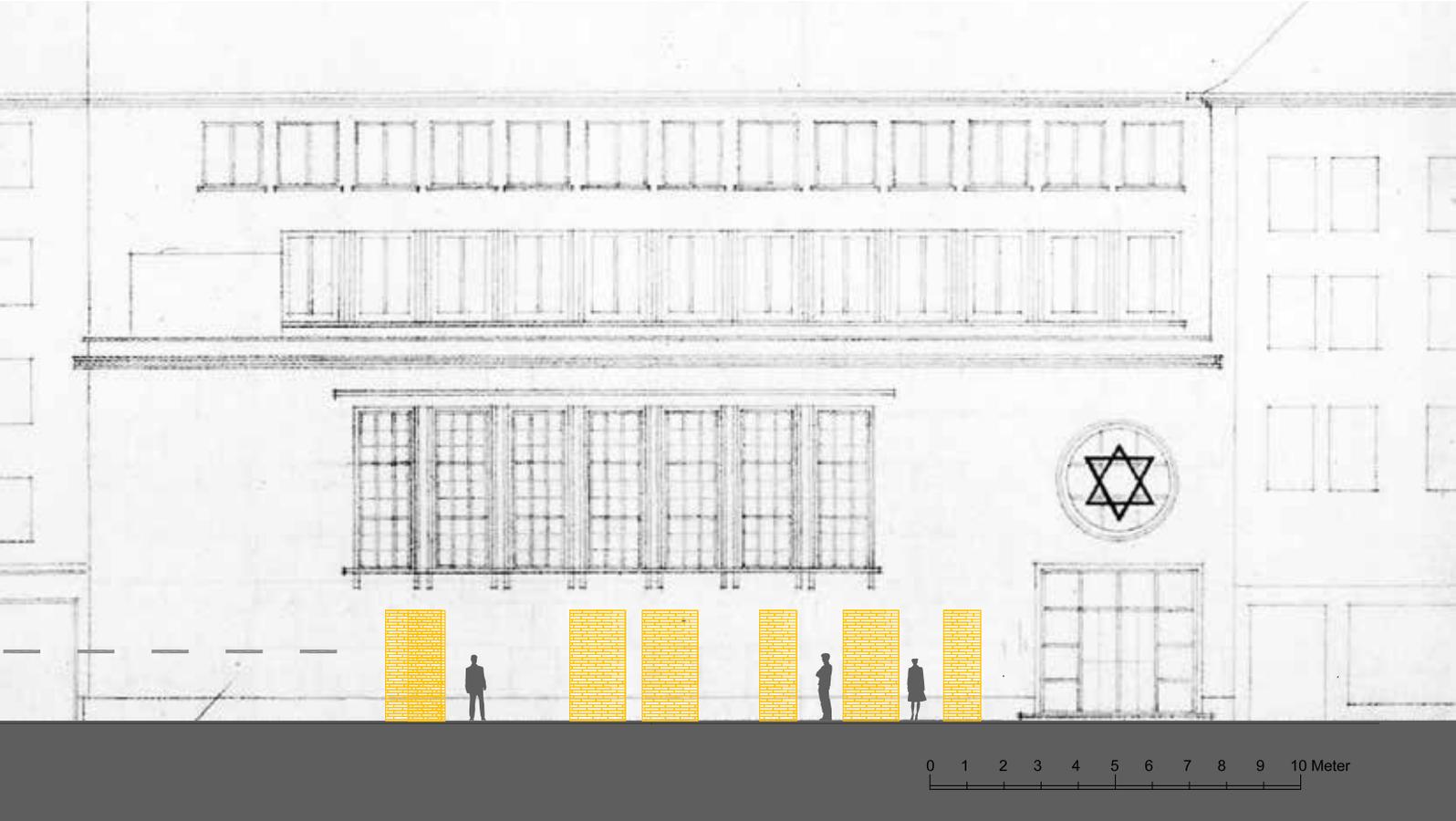
Jeder soll sich der Dimension des Verbrechens auf eigene Weise nähern können und sich so der eigenen Gegenwart stellen. Physisch wird jeder Besucher auch symbolisch ein Teil dieser stummen Kolonne. Die Materialwahl – Saarstahl – stellt nicht nur zufällig einen Bezug zum Saarland her. Dessen zusätzliche Eigenschaften der äußerlich haptischen Veränderung durch Rost ist bewusst gewählt, auch, um dem Vorplatz ein Denkmal „der Zeit in der Zeit“ zu setzen. Die allmähliche Korrosion, als Verfall durch Einwirken der „natürlichen Kräfte“ auf ein ansonsten recht starres, kaltes und hartes Material, symbolisiert die Vergangenheitsbewältigung, die eben nicht ohne Spuren bleibt. Die eingelassenen Opfergedenktafeln auf dem Vorplatz der Synagoge sind die Reputation dieser öffentlich demonstrierten Erinnerung und lassen minimalisiert das Ausmaß des Massenmordes an den Saarbrücker Juden nachspüren.

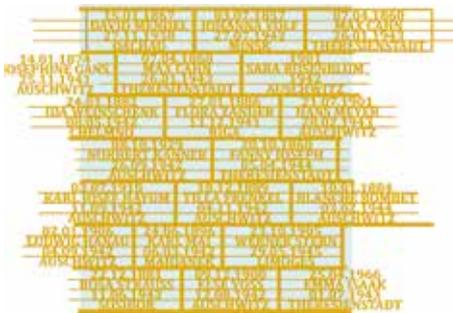
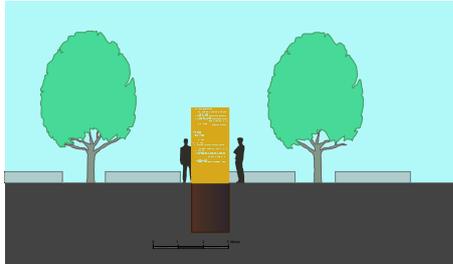
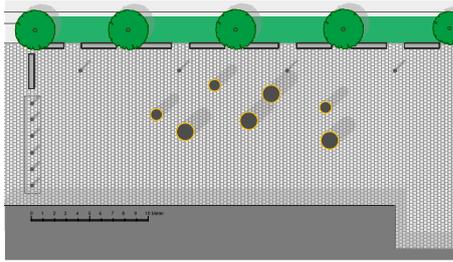
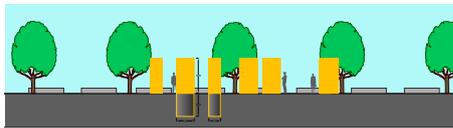
Markus J. Becker
 geboren 1978 in Saarlouis
 Bildender Künstler in Berlin
www.markusjbecker.de
www.instagram.com/markusjbecker/





ABGRUNDSICHERUNG





Sortierung der Namen

Die Sortierung folgt der Logik der Veröffentlichung von Todesanzeigen: Die Opfer werden nicht alphabetisch, sondern chronologisch nach ihren Todesdaten sortiert. Ergänzend ist es möglich, die jüngsten Opfer im unteren Bereich, die Ältesten im oberen Bereich der Stelen anzuordnen.

Namensfelder der „Todesanzeigen“

Jedes Namensfeld ist vierzeilig. Dabei gibt die erste Zeile das Geburtsdatum, die zweite den Namen, die dritte Todesdatum und die vierte den Todesort an. Fehlen Daten, bleibt die jeweilige Zeile frei. Die Höhe der Namensnennungen ist damit bei allen Opfern einheitlich, die Breite ergibt sich durch die breiteste Zeile des Namensfeldes.

Material

Die Öffnung im Boden wird mit einem schwarz patinierten Bronze-Blech (ca. 5 mm) ausgekleidet. Auf dem Boden liegt schwarzer Kies. Die Stehle besteht aus nordischem Gold: einer Legierung aus Kupfer, Aluminium und Zink. Das Material wird auch für die goldenen Cent-Münzen verwendet und oxidiert nicht, bleibt golden. Das Blech ist etwa 3-4 mm stark. Die Buchstaben werden gelasert, die Kanten gebrochen und das Blech anschließend in die runde Form gebogen.

Größe

Sieben Säulen (je 3 m hoch, Durchmesser 1 m bzw. 1,5 m). Jedes Namensfeld ist etwa 34 cm breit und 12 cm hoch.

—

Holger Beisitzer
geboren 1975 in Lutherstadt Wittenberg
freischaffender Künstler in Berlin
www.holger-beisitzer.de

Die Erinnerung an die Ermordung der Juden bewahrt uns vor einer Wiederholung der Ereignisse, sie bewahrt uns vor dem Abgrund.

Fast 75 Jahre nach Beendigung des 2. Weltkrieges und dem Ende des Holocaust bekommen die ermordeten Juden des Saarlandes ein personenbezogenes Gedenken. Sie bekommen eine persönliche Todesanzeige, die es bisher für sie nicht gab. Auf sieben goldenen Stelen wird jedem einzeln gedacht und die große Anzahl der Ermordeten verdeutlicht. Durch die Zeilen und Buchstaben der Todesanzeigen hindurch wird der Abgrund sichtbar, der sich dahinter verbirgt: Eine Öffnung im Boden, mit einer Tiefe von 200-220 cm: der Grabestiefe in Deutschland.

Städtebaulicher Kontext

Die Stelen gliedern den Platz und laden zum Flanieren ein. Ihr goldener Glanz erzielt eine Fernwirkung, ihre Detailhaftigkeit macht neugierig auf nähere Betrachtung: Zwischen den Zeilen & Buchstaben wird das Innere der Stele sichtbar: Die Öffnung des Bodens.

—

DIE LICHTALLEE



Die Lichtallee

Our idea for the memorial for Germans with Jewish religion, who were deported from Saarbrücken and died in the Shoah, was to leave them an Avenue of Light, a "Lichtallee". The Lichtallee was inspired after watching the teachings of Rabbi Chaim Mintz, founder of Oorah, on memorial candles, as well as the Gedenkhalle in Yad Vashem, Jerusalem. The idea is to bring people into a space, almost like an Alley of Empathy. A space you can move into and feel remorse, sadness, loss, waste and yet still human triumph! The triumph of the Soul's Light.

„A person's Soul, is God's Light, because its Soul was created by God. A Soul is like a Light, a Light to a person... What is a Light? Light means, without a Light, its dark, you can't see, don't know where you are going... you make all kinds of mistakes, you fall down, fall into a ditch... So, Light makes a person go on the right path... HaSchem gave a person a Shama, and a Shama is a Light for a person... Because we see a lot of people in this world, who don't have any true way of Life. They do all kinds of things that are wrong, that are terrible! Outrageous, because they don't have any guidance on how they should conduct themselves... The Light is to commemorate the Soul, to tell us that the person is really still alive, because the main part of the person is not his Body, the main part of a person is the Soul!"

Synopsis of the interview of Rabbi Chaim Mintz on the meaning and purpose of lighting memorial candles (www.youtube.com/watch?v=ljjNo8p5bYM)

It is Light that should invite the Saarbrücken descendants to walk through this alley.

The alley is divided into 7 compartments which symbolize the menorah. Their colour and shape are to remind one of ribs, of starving Shoah victims' bodies. On the outside of the „ribs“, the names of the Saarbrücken deportees are printed onto photo concrete. The height of the menorah „compartments“, is the height of the train compartments which transported them to the concentration camps. The option of being able to step out of the horror is possible through the spaces between the compartments... something only the Shama can do... The idea is to make the concrete inside the rib menorah like structure feel warm, optically speaking (using translucent concrete sheets). And aiming for an atmosphere of peace, reflection and light.

In the middle of the alley is a small fountain in the shape of the Star of David. The fountain material is of light sandstone, similar to that of the synagogue. The water symbolizes the tears wept for the Holocaust. The small stones are a resemblance of the Jewish tradition of laying stones on graves. The water runs off into the rectangle offset surrounding the menorah compartments. The shape of the rectangle is a reflection of the railway lines. The floor of the Lichtallee is of round stones resembling the walls of the Gedenkhalle in Yad Vashem.

Above the concrete structures, are solar panels to supply the energy to the inner lamps (situated behind the thin inner concrete sheets.)

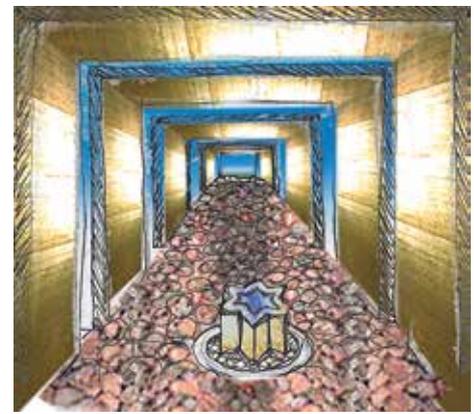
Our sadness and worry is the increasing anti-Semitic assaults currently taking place in Germany. To protect the synagogue, we can put a „Schutzgitter“ over the pebbles, which adds to the symbolism of the Holocaust. (An image of the Auschwitz window inspired this idea.) Cementing the stones is another option, which gives it a greater feeling of respect.

The Names are etched above the barbed wire, to show their Memories are greater than those of the oppressors, who are unmentioned and only remembered through the symbolism of barbed wire! The Butterfly is a symbol of the Shama, but was inspired by a poem of Pavel Friedmann.

The Butterfly – version two

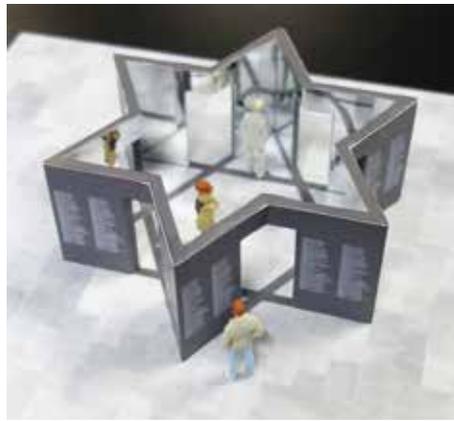
The last, the very last,
So richly, brightly, dazzlingly yellow.
Perhaps if the sun's tears would sing
against a white stone ...
Such, such a yellow
Is carried lightly, way up high.
It went away I'm sure because it wished
to kiss the world goodbye.
For seven weeks I've lived in here,
Penned up inside this ghetto
But I have found my people here.
The dandelions call to me
And the white chestnut candles
in the court.
Only I never saw another butterfly.
That butterfly was the last one.
Butterflies don't live in here,
In the ghetto.

Pavel Friedmann was interned at Theresienstadt concentration camp on June 4, 1942. On September 29, 1944 he was deported to Auschwitz where he died. The chances that the Saarbrücken citizens knew him must have been probable.



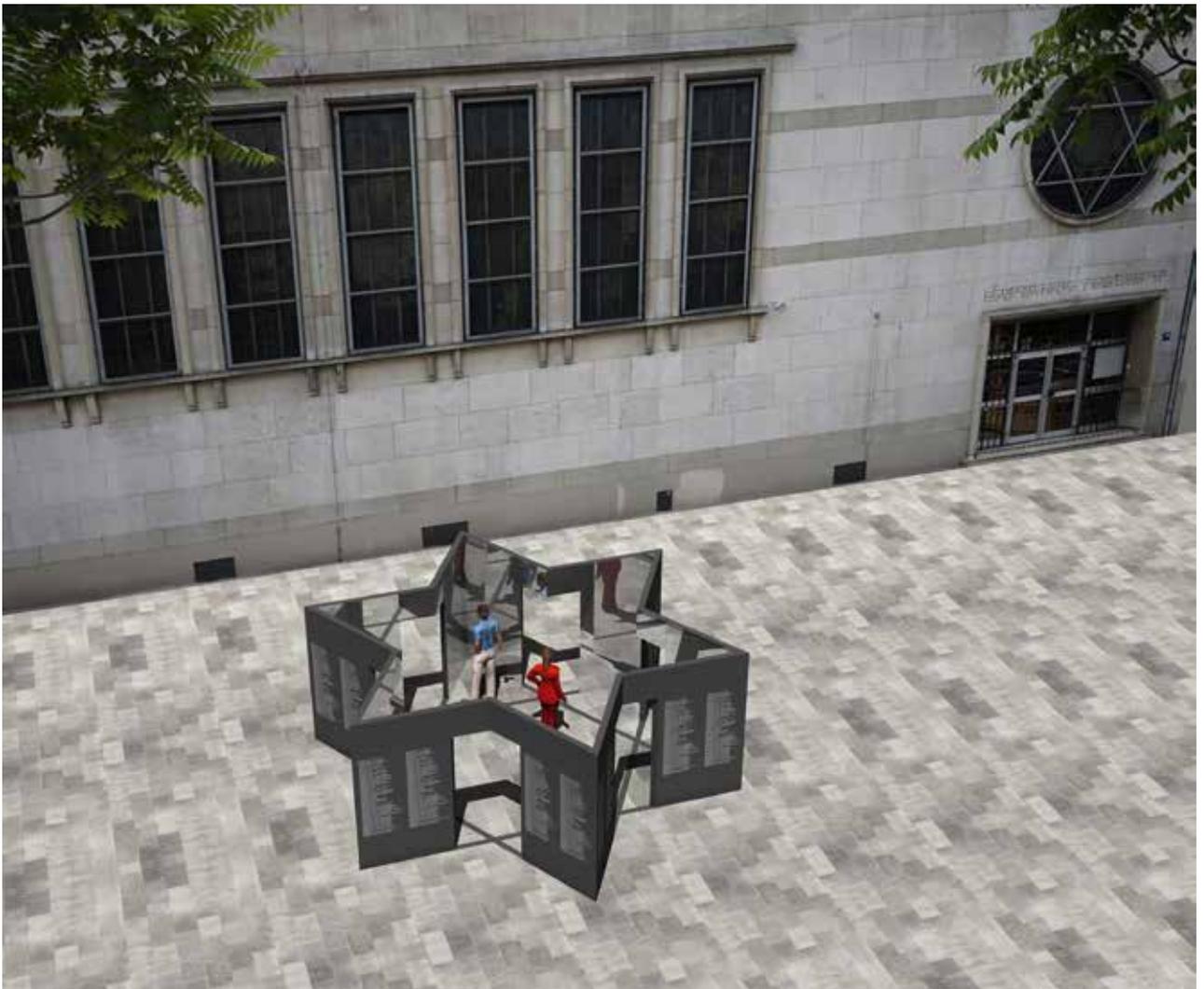
Eureka S. Beutler
geboren 1974 in Johannesburg, Südafrika
freischaffende Künstlerin in Karlsruhe
www.eureka-s-art.com

Thorsten M. Speer
geboren 1973 in Johannesburg, Südafrika
Wissenschaftler und Architekt
in Wien, Frankfurt, Stuttgart und Karlsruhe



Der Gedenkraum ist eine Raumskulptur, deren Grundriss auf der Form des Davidsterns basiert. Die Außenkanten werden als Wandscheiben nachgeformt, die inneren Linien des Sterns bilden sich im Bodenbelag ab. Das Objekt hat einen maximalen Durchmesser von ca. 6,90 m und ist ca. 2,50 m hoch. Die Platzierung erfolgt in der Mitte des Synagogenvorplatzes in der Achse der großen Fenster. Somit erhält der Platz ein Zentrum, einen Schwerpunkt ohne überfrachtet zu wirken. Das kleine Gebäude besitzt sechs Öffnungen, die sich in den Innenecken des Sterns befinden. Dadurch lädt der Pavillon zum Betreten ein und ermöglicht interessante Sichtbezüge durch die Struktur hindurch. Von außen ist der Gedenkraum mit anthrazitfarbenem eloxiertem Aluminium verkleidet. Hier befinden sich auch die 1919 Namen der Opfer mit Geburtsdatum, Todesdatum und Todesort. Durch Lasergravur ist eine dauerhafte Lesbarkeit der Daten und eine würdige Präsentation gewährleistet. Die Opferdaten werden auf den 12 Außenflächen des Davidsterns in jeweils 2 Spalten mit je ca. 80 Zeilen linksbündig und alphabetisch angeordnet. Die Innenflächen sind komplett mit spiegelpoliertem Edelstahl belegt. Wie in einem Kaleidoskop oder Spiegelsaal werden die Besucher mehrfach gespiegelt. Dadurch wird dem Betrachter die riesige Anzahl der Opfer eindringlich visualisiert bzw. „vor Augen gehalten“. Während an der Außenseite das einzelne Schicksal mit den bekannten Daten im Vordergrund steht, soll im Innenraum durch die Spiegelung ein Denkprozess über die Dimensionen des tausendfachen Mordes angeregt werden. Dass die Form des Gedenkraums einen Davidstern bildet, erschließt sich dem Betrachter nicht unmittelbar: Erst beim Betreten der Skulptur vervollständigt sich durch die Linien im Bodenbelag die Gesamtform. Das Symbol des Davidsterns befindet sich auch im Fenster über dem Eingangportal der Synagoge. Durch die Ausformung des Gedenkraums wird somit ein starker Bezug zum Ort hergestellt.

—
Matthias Braun
geboren 1974 in Würzburg
Architekt und Bildender Künstler
in Würzburg
www.matthias-braun-architekt.de



„Wenn eure Kinder später einmal fragen:
Was bedeuten diese Steine?,
so sollt ihr ihnen sagen: Weil das Wasser
des Jordans weggeflossen ist vor der Lade
des Bundes des HERRN, als sie durch den
Jordan ging, sollen diese Steine für die
Israeliten ein ewiges Gedenken sein.“
Josua 4:6-7

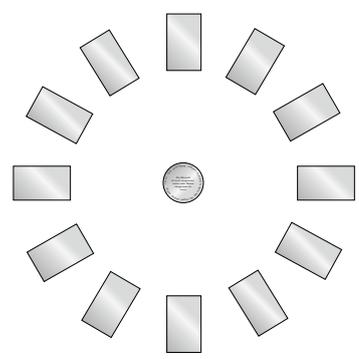
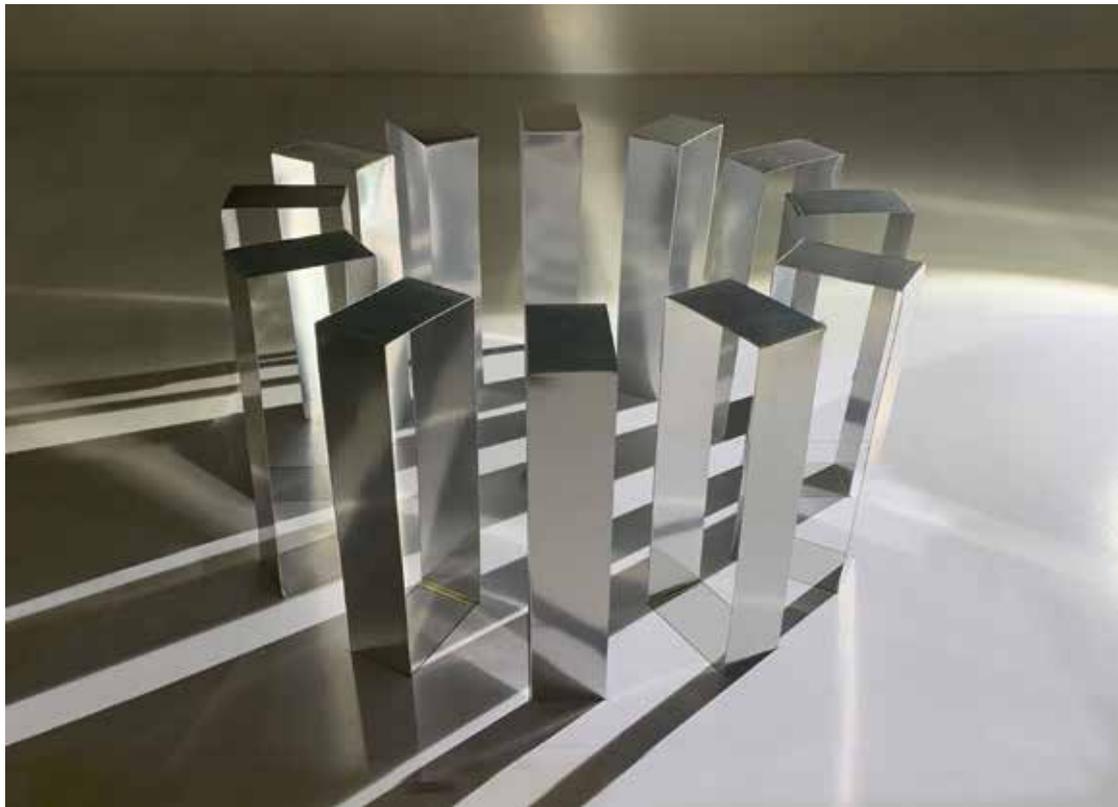
Die 1900 Opfer der Shoah aus dem
Saarland besitzen bis jetzt kein Grab.
12 Tore auf 12 kreisförmig angeordneten
Steinplatten enthalten die 1900 Namen
der jüdischen Opfer im Gedenken an diese
Menschen. In Anlehnung an Josua 4:7
sollen diese Steinplatten mit den Toren
den Kindern Israels ein ewiges Geden-
ken und uns ein Mahnmal sein. Damals
wanderte das Volk Israel auf seinem Weg
ins verheißene Land in einem Kreis. Josua 4
schildert, wie jeder der 12 Stämme Israels
von der Mitte des Jordans (wo die Priester
mit der Bundeslade standen) einen großen
Stein auflud und ihn zum Gedenken an die
Jordanüberquerung im Lager Gilgal (Stein-
kreis) niederlegt. Bis heute ist es bei den
Juden üblich beim Besuch einer Grabstätte
einen Stein niederzulegen. Jedes Tor mit
Steinplatte steht für einen niedergelegten
Stein eines Stammes.

Der Durchzug ins verheißene Land steht
ebenfalls symbolisch für den Übergang vom
Diesseits zum Jenseits, wie auch die Tore.
Das Mahnmal ist begehbar und die 12 Tore
können im Kreis durchschritten werden.
Die 12 Repräsentanten verweisen auf die
12 Stämme, also auf das ganze jüdische
Volk. Somit schließt sich der Kreis. Die
hochglanzpolierte Oberfläche der Tore
spiegelt beim Lesen der Namen das Ge-
sicht des Betrachters wider: Es findet eine
Interaktion mit dem Namen des Verstor-
benen statt. Wir, als Nachfahren dieses
Unrecht-Regimes, sollten uns dadurch mit
dem Leid dieser deportierten Menschen
auseinandersetzen. Auf jedem Tor verengen
sich die Abstände der ca. 160 Namen (mit
den jeweils vorhandenen Informationen
zur Person) nach oben, um symbolisch
eine Reise in den Himmel zu beschreiben.
Beim Blick zur Decke des Tores kann man
durch die ausgeschnittenen Namen den
Himmel sehen. Bei schönem Wetter scheint
die Sonne durch die herausgeschnitte-
nen Namen hindurch und bringt sie zum
„Leuchten“. Die Namen und Daten können
von außen gelesen werden. Die Namen in
der Decke der Torbogen kann man beim
Durchschreiten des Tores von innen lesen.
Im Dunkeln beleuchten innerhalb der Tore
Lichtbänder vom Boden aus die Seiten der
Tore, sodass für den Betrachter außerhalb
der Tore die Namen „leuchten“.

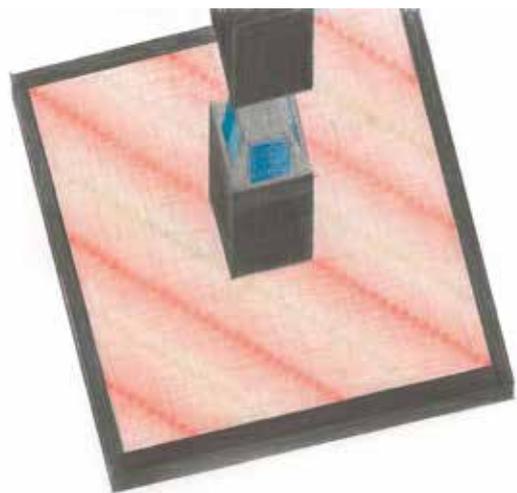
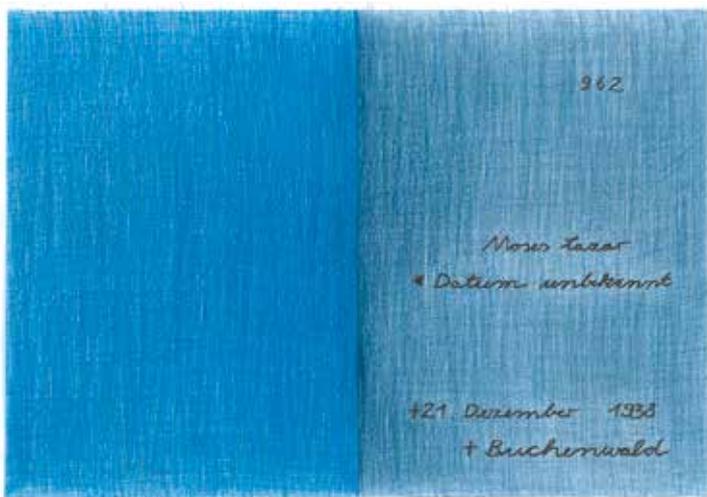
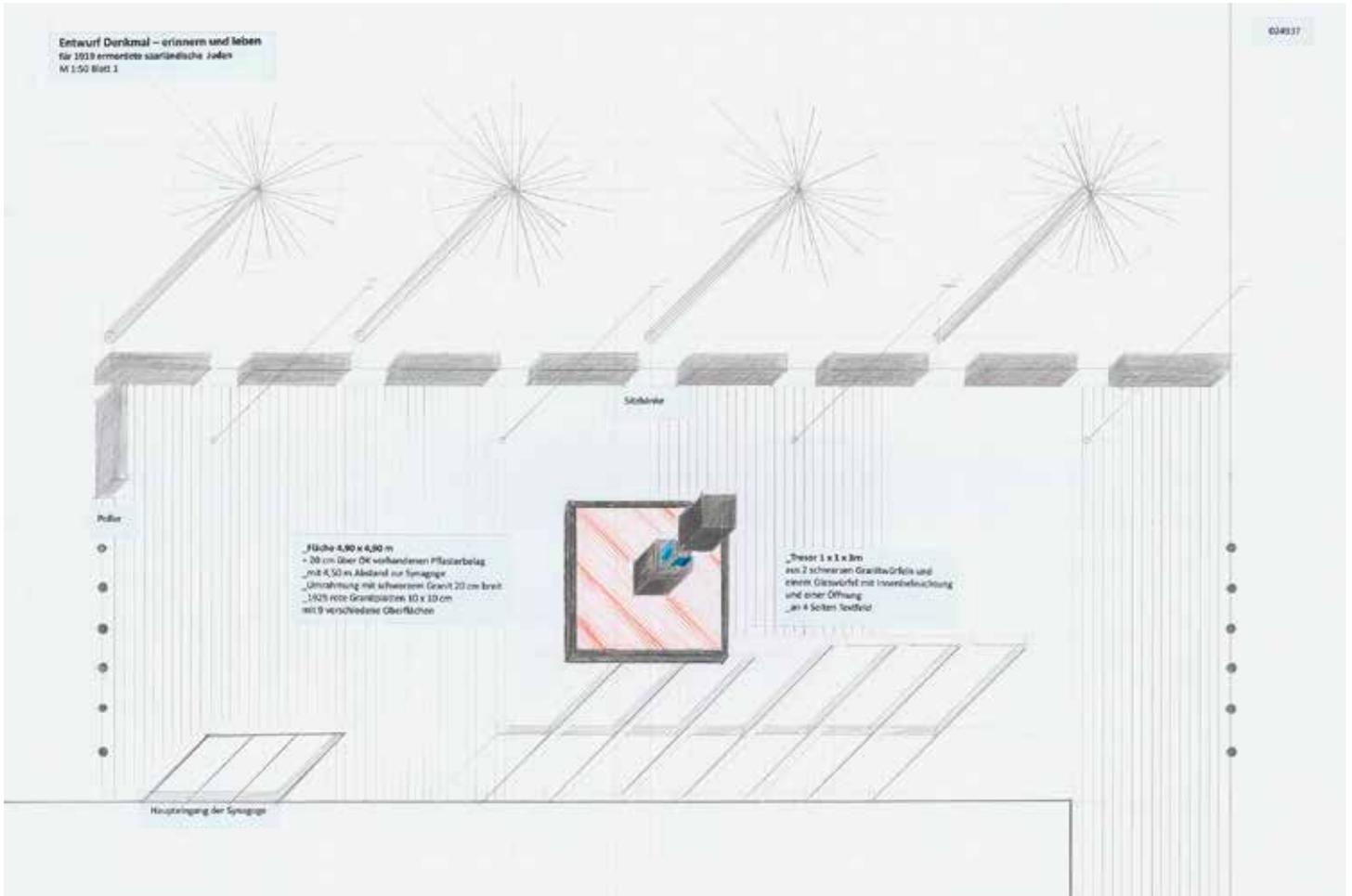
Durch das spiegelnde Material erscheinen
die Tore hell erleuchtet und ergeben einen
hellen Kreis. Diese Beleuchtung nachts er-
innert an das ewige Licht in der Synagoge,
es dient als Symbol zur Erinnerung an die
ständige Gegenwart Gottes – auch in dunk-
len Zeiten.

Im Innern des Tor-Kreises ist eine runde
Bodenplatte angebracht mit dem Wort
aus dem Talmud: „Ein Mensch ist erst
vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“
Ebenso ist das Wort aus Josua 4:7 zu lesen:
„Diese Steine sollen für das Volk Israel ein
ewiges Gedenken sein.“

Tanja Bürgelin-Arslan
geboren 1968 in Lörrach
Kommunikationsdesignerin in Eimeldingen
www.buergelin-arslan.de



ERINNERN UND LEBEN



Es ist mir ein Anliegen, mit meinem Denkmal die Erinnerung an die Deportation und Ermordung 1919 saarländischer Juden während der NS-Vergangenheit mit der Aufforderung zu verbinden, sich heute für eine menschenwürdige und -achtende Zukunft zu engagieren. Wie kann heute das Denkmal, das die Erinnerung an die Gräueltaten an so unendlich vielen jüdischen Mitbürgern visualisiert und dokumentiert, zum Gelingen einer befriedeten Zukunft beitragen? Mein Ausgangspunkt ist, dass das Gedenken an die 1919 Ermordeten aber auch Bewegung und Veränderung, die in dem Denkmal erfahrbar und wahrnehmbar werden, dazu einen Beitrag leisten.

Mein Entwurf hat einen horizontalen und vertikalen Bereich. Dabei wirken die horizontal hervorgehobene Podestplatte und die vertikale Stele, in ihrer Mitte, zusammen. Die erhöhte, horizontale, quadratische Fläche befindet sich in der Mitte des Synagogenvorplatzes und verläuft parallel, im Abstand von 4,5 m, zur Synagogenaußenwand. Diagonal über die Quadratfläche, die über die Alltagsebene, den Betonbelag, hervorgehoben wird, verläuft eine Wellenbewegung aus rotem Granit. Die Fläche ist eingefasst von einer schwarzen Granitumrandung (4,90 x 4,90 m mit einer Breite und Höhe von 20 cm). In der Denkmalebene entsteht optisch aus 1923 roten Granitplatten die Wellenbewegung. Vielfältige Bearbeitungsmöglichkeiten des roten Granits ermöglichen eine reiche Farbpalette, die von hellgrau bis tiefrot reicht. Optisch wird so ein Auf und Ab, ein Hoch und Runter erlebbar.

In der Mitte dieser Bewegung steht der Tresor. Der Tresor besteht aus einem schwarzen Granitkubus (1x1x1 m), auf dem ein Glaskubus (1x1x1 m) ruht. Auf diesem wiederum lastet und drückt ein weiterer schwarzer Granitkubus (1x1x1 m). Im unteren Granitkubus wird auf jeder Seite in hebräischer und deutscher Sprache ein Text in den Stein gehauen. In dem Glaskubus, der auf diesem Granitblock liegt und den Durchblick frei gibt, befinden sich 4 wertvolle Bücher, mit je 480 Blättern. Für jeden der 1919 ermordeten Juden ist darin ein Blatt individuell gestaltet. Jedes Blatt in einem dieser 4 Erinnerungsbücher hat seine eigene blaue Farbe. Insgesamt ergeben sich 1919 Blautöne, die Anzahl der ermordeten saarländischen Juden. In einem mehrwöchigen partizipatorischen Projekt sollen die persönlichen Daten der Ermordeten für jedes Blatt von Hand geschrieben werden.

Geplant ist, dies an Schulen und Bildungseinrichtungen in Saarbrücken durchzuführen. Die 4 Bücher werden auf einem Drehteller auf Büchergestellen präsentiert. In allen 4 Himmelsrichtungen ist dabei ein Buch sichtbar. Jeden Tag blättert ein von der Synagoge Beauftragter in jedem Buch ein Blatt weiter. Innerhalb von zirka einhalb Jahren sind dann alle Namen einmal lesbar und man kann ihrer gedenken. Der Glaskubus hat zur Synagoge hin eine abschließbare Öffnung, die der Beauftragte zum Weiterblättern öffnet.

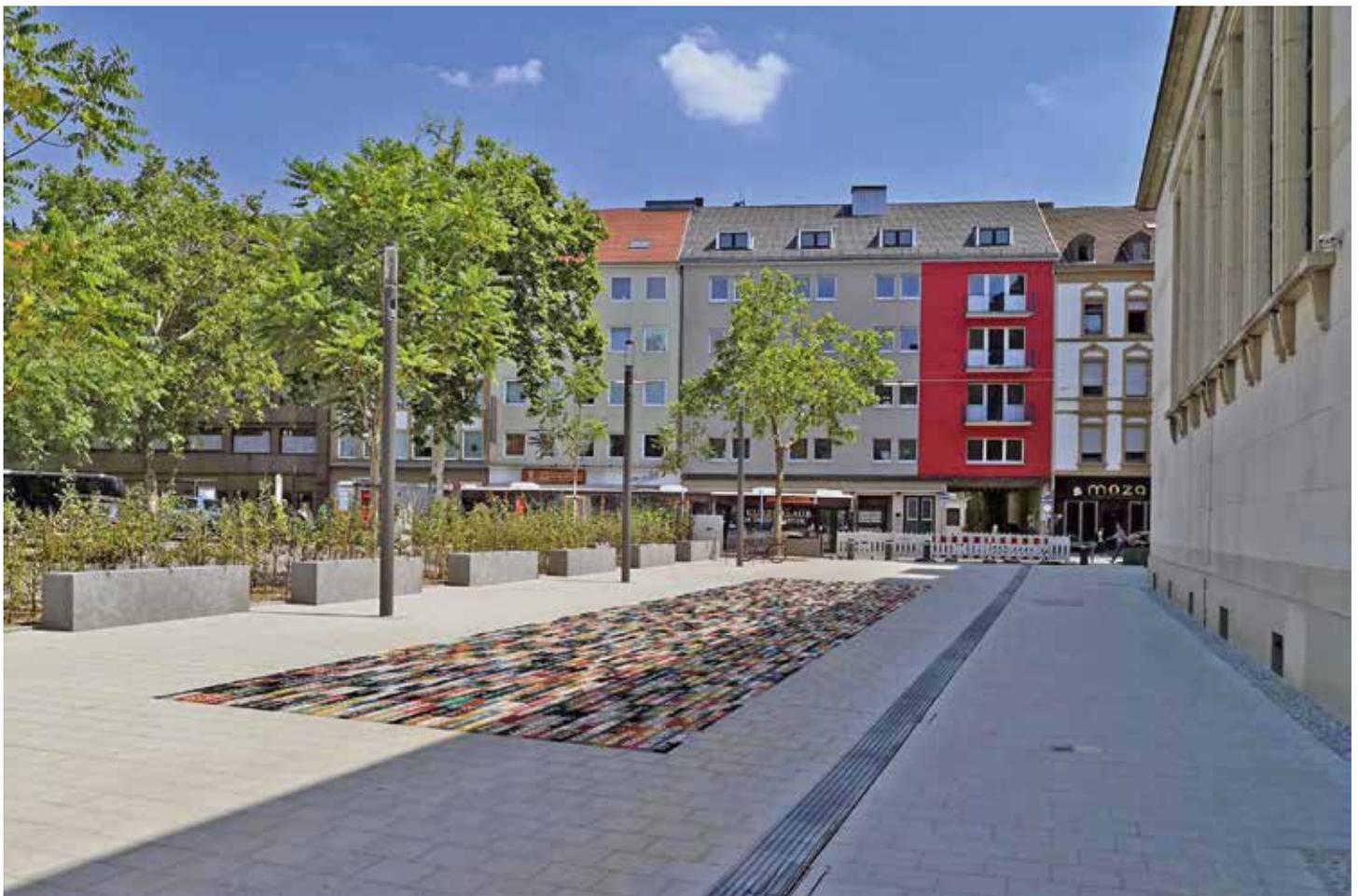
In dem Denkmal kann Leben und Erinnern wahrgenommen werden. Mit der Wellenbewegung in der Fläche ist es möglich Energiefluss oder auch Blutfluss und Veränderung zu assoziieren. Die Bewegung der heutigen Zeitgenossen beim Schreiben der persönlichen Daten würdigt im Schreibfluss jeden einzelnen Ermordeten. Die individuellen Schriftbilder und die Farbigkeit der Blätter bringen die Individualität der 1919 ermordeten saarländischen Juden zum Ausdruck. Das Gewicht des Steines, das auf den Glaskubus wirkt, kann Assoziationen von Gewalt, Macht, Unterdrückung und Tod auslösen. Das tägliche neue Aufschlagen und Sichtbar machen erinnert die Lebenden immer wieder von neuem an die Ermordeten. Letztendlich kommt es auf uns Menschen an, wie wir mit unserer Wahrnehmung umgehen, und was dabei wünschenswerter Weise zum Wohl vieler entsteht.

Sibylle Burrer
geboren 1961 in Pforzheim
Bildhauerin in Pforzheim
www.sibylleburrer.de



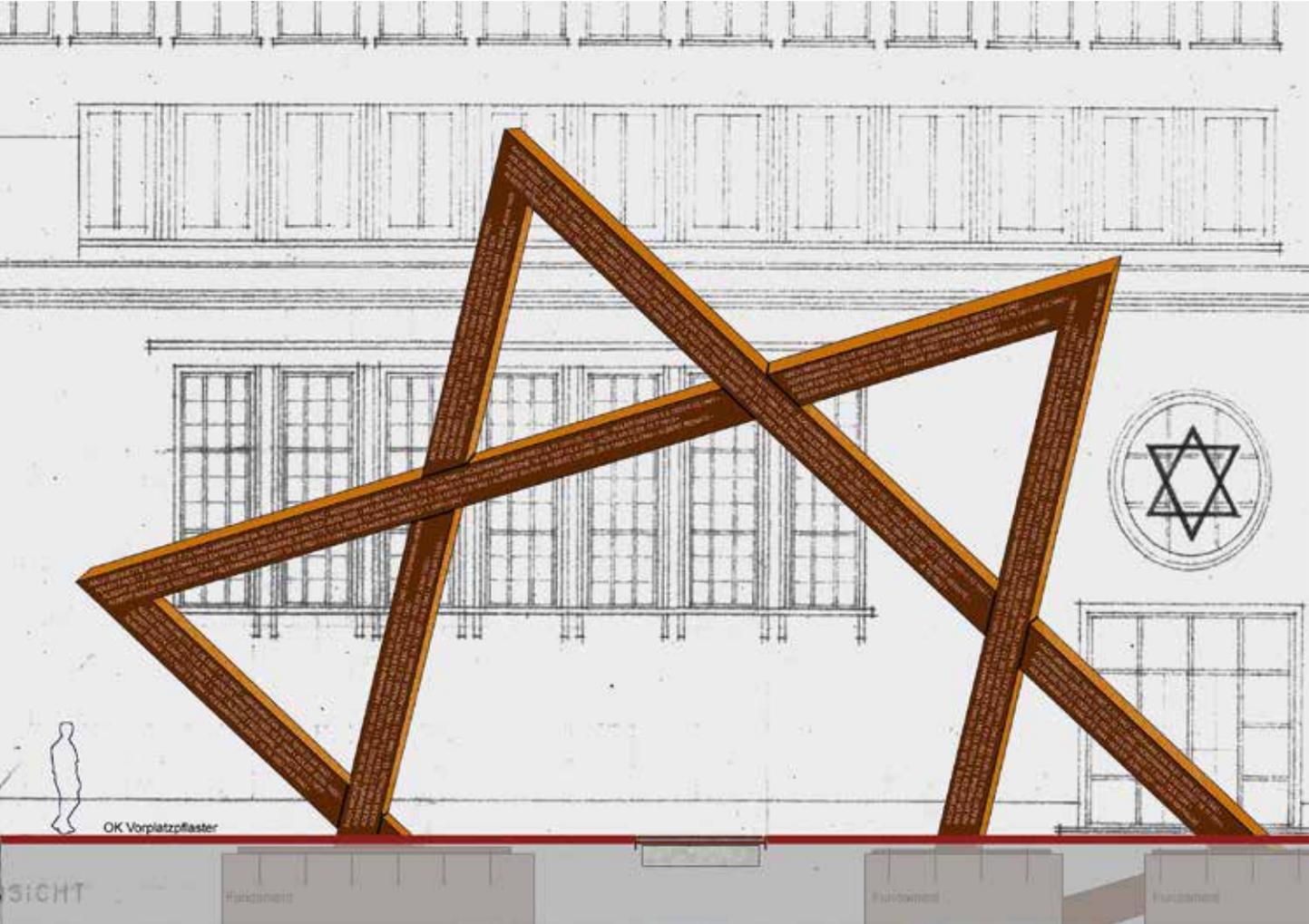
Ausgehend von den Namen und Daten der Deportationsliste ist die Gestaltungsidee entstanden. Jede Person bekommt ein eigenes Gedenkschild (ca. 15 x 45 cm), auf dem die Schrift und die Farben animiert sind. Die Gedenkschilder sind Lentikularbilder, auch als „Wackelbilder“ bekannt. Es ist eine spezielle Technik mit einer Linsenfolie, unter der 2-5 unterschiedliche Einzelbilder in Streifen gedruckt sind. Durch Bewegungen des Betrachters ändert sich der Blickwinkel, wodurch die Texte und Farben auf dem Schild sich wie eine kurze Animation verändern. Es wird kein Strom benötigt und dennoch bewegt sich das Motiv. Diese Form von Animation zeigt eine moderne, künstlerische Interpretation und Darstellungsweise, die das heutige, digitale Leben mit der Fülle seiner Bilder einbezieht. Durch das Farbspiel wird man im Vorbeigehen aufgefordert zum Innehalten und zur genaueren Auseinandersetzung. So entsteht eine Interaktion zwischen dem Geschriebenen und dem Betrachter, der vor dem Bild hin und her wippt oder auf und abgeht, um die Namen und Daten zu entdecken. Durch tausende verschiedene Farben entsteht ein beeindruckendes Gesamtbild (ca. 22 x 6 m), das ständig in Bewegung ist. Da meine Urgroßmutter im KZ Theresienstadt war, besteht ein familiärer Bezug für mich zu dieser Arbeit. Die facettenreichen Farben stehen in ihrer Vielfalt für die Schicksale und Persönlichkeiten der Menschen. Die Gedenkschilder werden in den Boden gelassen und durch eine Plexiglasscheibe zum Schutz ebenerdig mit den Gehwegsteinen abgedeckt. Optional können die Gedenktafeln an der Wand der Synagoge fortlaufen, wodurch sich ein räumliches Gesamtwerk ergibt.

—
Johann Büsen
geboren 1984 in Paderborn
freischaffender Künstler in Bremen
www.johannbuesen.de



—

FALLEN STAR RISING



Mein Entwurf für das oben genannte Denkmal nimmt als Ausgangspunkt die Gestaltung des Davidsterns, mit Verständnis der symbolischen Bedeutung und den Deutungen des Zeichens.

Die Platzierung und Neigung des Denkmals am Synagogenvorplatz nehmen direkten Bezug zum Synagogen-Gebäude selbst, sowie zum über den Synagogen-Eingang platzierten Davidstern.

Das Erscheinungsbild des Denkmals ist eine überdimensionierte, lineare Darstellung von einem Teil des Sterns. Es ist, als ob sich der ganze Stern aus dem Vorplatz erheben möchte, und deshalb bleibt nur ein Teil sichtbar. Das Sichtbare ist als Teil des Davidsterns klar erkennbar. Man könnte sich vorstellen, dass der restliche Teil des Sterns unterhalb des Synagogenvorplatzes vorhanden wäre. Die symbolische Deutung des Davidsterns, wobei eine Spitze nach unten zeigt und eine Spitze nach oben strebt, wird hier in dem Entwurf aufgenommen. Die Platzierung der Konstruktion ist diagonal zur Mittelachse des Vorplatzes und auf den Eingangsbereich der Synagoge gerichtet. Die Konstruktion steht frei auf dem Platz, ist leicht aus dem Lot gekippt und bildet eine dynamisch aufstrebende Tendenz vor der Fassade der Synagoge. Die Darstellung des Sterngebildes wird durch ein quadratisches Metall-Rohr gezeichnet. Die sichtbaren Flächen des Rohrs bieten Platz für die Namens-Beschriftung und die dazugehörigen Daten. Die Buchstaben und Ziffern werden per Laserschnitt frei herausgeschnitten. Das fortlaufende Band von Namen entlang den sichtbaren Flächen des Sterngebildes bildet eine Art Lochgitter-Muster, das dem ineinander verwobenen Verlauf des Sterns nachgeht. Der Davidstern trägt die Liste der abtransportierten und ermordeten Jüdinnen und Juden in sichtbarer Form. An einer separaten Bodenplatte werden die Deportationsorte und Länderkürzel aufgelistet. Diese Platte, in der Form eines sechseckigen Polygons, auch aus Cortenstahl, soll in das Vorplatzpflaster eingelassen werden: Buchstaben als Laserschnitt in gleicher Schrift wie gehabt drehen sich wie ein Kreisel um den zentrierten Davidsstern. Die Denkmalgestaltung ist mit Sympathie für die Synagoge sowie die Vorplatzgestaltung überlegt; beide sind noch gut einsehbar und behalten ohne Komprimierung ihre eigene architektonische Integrität, jedoch bilden das Denkmal und die Bodenplatte eine starke, dynamische Eigenidentität und räumliche Präsenz. Das einladende, torartige Gebilde ist offen und frei begehbar und bietet vielerlei Möglichkeiten der Integration und Anwendung als Gedenkort, ohne den Platz zu sperren.



Richard A. Cox
 geboren 1950 in Holmfirth/Nordengland
 Maler, Grafiker und Bildhauer in Soest
www.richardcox.de

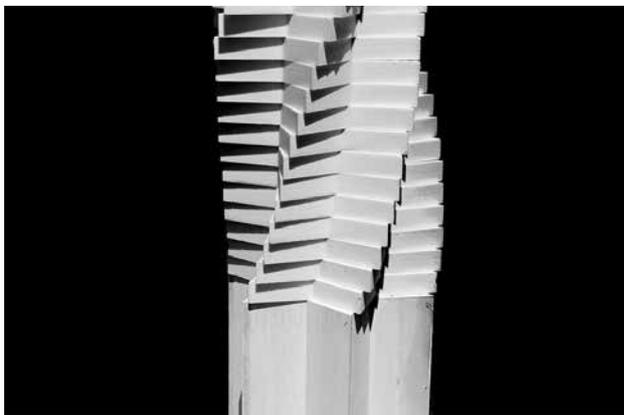
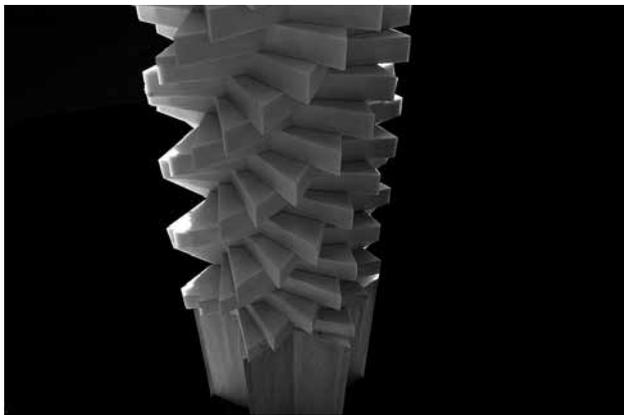
Es sind 8 Objekte gleicher Ausführung entstanden. Die Objekte haben einen Durchmesser von 2 Metern und erinnern in ihrer Form an die jüdische Kopfbedeckung, die Kippa. Sie ist, neben den anderen möglichen Kopfbedeckungen, ein sehr emotionales Symbol und steht für Jüdisch-Sein. Sie wird in der jüdischen Tradition zwar überwiegend von Männern getragen, aber in unserer heutigen Zeit und dem Aufblühen antisemitischer Angriffe und Übergriffe soll es als ein übergeordnetes Zeichen für jüdisches Leben in Deutschland stehen. Dieses Zeichen steht nicht für Provokation, sondern für Respekt, Achtung und Toleranz. Es soll und kann nicht versteckt werden, sondern sichtbar unter uns sein. 7 Objekte sind auf der Aktionsfläche verteilt und im Boden verankert. Sie wirken willkürlich platziert, wie verloren – so wie auch die Menschen, denen dieses Erinnerungsmal gewidmet ist, willkürlich aus ihrem Leben gerissen wurden. Ein Objekt lehnt an der Fassade der Synagoge. Es dient als verbindendes Element zwischen Aktionsfläche und der Synagoge, die Heimat der Glaubensausübung. Die Objekte sind aus Stahl gefertigt. Die Innenseiten sind mit einer hochpolierten Edelstahlplatte belegt. In die Edelstahlplatte sind die Namen, Geburts- und Sterbedaten sowie der Sterbeort der deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden eingelassen. Die typografische Gestaltung der Daten ist im Blocksatz gesetzt. Die Schriftgröße so gewählt, dass die Lesbarkeit aus dem vorgegebenen Abstand des Objektdurchmessers gewährleistet ist. Daraus resultierend ergibt sich auch die Anzahl der 7 Objekte, die sich auf der Aktionsfläche befinden. Die Objekte sind alle im gleichen Winkel (ca. 30°) geneigt, jedoch in verschiedene Himmelsrichtungen ausgerichtet. Dadurch wird eine Gleichförmigkeit und Strenge vermieden, die auch bewusst gewählt wurde. Das Erinnerungsmal soll zugänglich sein, nicht als starres, abweisendes Monument wahrgenommen werden. Man soll es begehen können. Es soll anziehen, um dann innezuhalten. Vielleicht in ein Zwiegespräch leiten. Die eingesetzte hochpolierte Edelstahlplatte spiegelt das umgebende Umfeld wider. Nicht nur den Vorplatz mit der Architektur, der Synagoge, der vorhandenen Natur, Himmel und ziehende Wolken, sondern auch den Menschen, der sich zum Lesen über das Objekt neigt. So kann sich eine gewollte Interaktion entwickeln. Das Erinnerungsmal zeigt das Leben und erinnert an die Toten. Das 8. Objekt lehnt an der Fassade der Synagoge und ist als zusätzliches verbindendes Element gedacht.

Hier findet eine inhaltliche Einführung zum Entstehen des Erinnerungsmals statt. Die Außenseiten der Objekte sind mit einem fluoreszierenden Spezialbelag aus einem Sand-Farbe-Gemisch beschichtet. Dieser Belag tankt sich wie eine Solaranlage tagsüber durch Sonnenlicht auf – und kann nachts für Stunden leuchten. Es ist keine zusätzliche Energiequelle nötig. Somit sind die Objekte auch in der Nacht sichtbar und hören nicht auf, sich zu zeigen/präsent zu sein.

—
Kirsten Ebert-Ax
geboren 1960 in Cuxhaven
Designerin in Braunschweig
www.2ax.net



7 SÄULEN UND EINE VIRTUELLE SÄULE



Für das „Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken“ hat die Arbeitsgruppe eine Lösung gefunden, die sich ästhetisch in den vorgegebenen Raum und die städtebauliche Situation einfügt, ausreichend Platz für die derzeit vorliegenden Namen und Daten bietet und zugleich flexibel für spätere Ergänzungen und Korrekturen ist. Das Gedenken drückt sich in der zeitbezogenen Anwendung künstlerischer Prozesse, technischer Vorgehensweise und aktueller Materialität aus. Mittel der Digitalisierung werden ebenfalls genutzt.

1. Eine siebenteilige Skulpturengruppe „Sieben Säulen“ als Träger der Namen zur Erinnerung an die Deportierten und Ermordeten

2. Eine Internetseite („virtuelle Säule“) als Vermittlerin zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Biografien, die zu den Namen gehören; historischer Kontext; Lernen für die Zukunft

1. Skulpturengruppe

Auf der „Aktionsfläche“ werden sieben in Höhe und Ausdehnung an der menschlichen Figur angelehnte Skulpturen (Säulen) entstehen. Sie werden die Namen und Daten der Deportierten und Ermordeten tragen, zusätzlich eine Gedenkschrift. Grundelement jeder Säule ist eine plastische Form, die direkt aus der jüdischen Formsprache abgeleitet ist. In Gestalt eines Davidsterns entsteht ein flaches plastisches Grundelement in den Maßen ca. 5 H. x 52 B. x 52 T. cm, das durch Schichtung auf die jeweilige Höhe der Säule geführt wird. Für dieses Vorgehen wurde als geeignetes Material Staron® gewählt, ein nachgewiesen widerstandsfähiger Werkstoff, der bei entsprechender Anwendung in nichts Stein oder Stahl nachsteht. Jeder Stern bietet auf den Schenkeln seiner sechs Zacken Platz für maximal 12 Namen. Demgemäß steht für jeden Namen ein eigener Abschnitt in der Größe ca. 5 H. x 15 B. cm zur Verfügung. Das Format dieses individuellen Feldes ist ausreichend für die Aufnahme von Vorname, Name, Geburtsjahr, Deportationsort/Todesort. Die Namen werden in alphabetischer Reihenfolge dem Jahr der Deportation / des Todes zugeordnet. Namen, Daten und Gedenkschrift werden in erhabenen Lettern aus dem Material Staron® herausgraviert. Schrift: Bahnschrift Light Condensed. Als Farbe wird einheitlich für alle Säulen ein mattes Schwarz gewählt: Staron® Onyx ON095

Künstlerischer Entwurf

Das Prinzip der Schichtung repräsentiert ein wichtiges Charakteristikum der Skulptur des 20. Jahrhunderts. Im vorliegenden Fall besteht die materielle Schichtung aus dicht übereinander aufgebrachten Materialebenen in Gestalt eines liegenden Davidsterns, die gemeinsam ein Element, d.h. eine Säule formulieren. Die Position der Grundelemente auf dem Stahlkern und ihre Anzahl erlauben es, die einzelnen Säulen in Form und Höhe zu variieren. Die in unterschiedlichen „Rotationen“ fixierten Grundelemente lassen oberhalb der Sockelzonen verschiedenartig bewegte und abwechslungsreich konturierte Formationen entstehen. Zu der spezifischen Form jeder Säule tritt ihre individuelle Höhe hinzu, die mitbestimmt wird durch die Anzahl der Namen, die sie trägt. Durch eine entsprechende Verteilung der Namen lässt sich anhand der Säulenhöhen auch die fortschreitende Radikalisierung des Prozesses von Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation und Vernichtung in den Jahren 1933 bis 1945 ablesen. Die Gruppierung der sieben Säulen auf dem Vorplatz orientiert sich an einem gedachten Davidstern: Sechs Säulen werden auf den sechs Spitzen positioniert, die siebte wird in der Mitte stehen und zusätzlich die Gedenkschrift tragen.

Symbolik

Mit dem Davidstern wird ein spezifisch jüdisches Symbol aufgegriffen, das auch in dem Rundfenster über dem Haupteingang zur Synagoge mehrfach erscheint. Der Zahl Sieben – sie tritt auch in der Anzahl der hohen, schmalen Fenster der Synagoge und in der Menora auf dem Dach in Erscheinung – kommt in der jüdischen Tradition unter allen Zahlen die wohl exponierteste Stellung zu Teil. Dem jüdischen Brauch, kleine Steine auf Grabmäler und Erinnerungsmale zu legen, werden die reliefartig herausragenden Teile der geschichteten Davidsterne dienen können.

Material

Staron® ist ein Bau- und Designmaterial in Form styrolfreier, acrylgebundener Massivplatten und Formteile, das sich hervorragend für den Außenraum eignet. Der homogene, porenlose und thermoformbare Mineralwerkstoff besteht zu einem Drittel aus Acrylharz (PMMA) und zu zwei Drittel aus dem natürlichen Mineral Aluminiumhydroxid, das aus Bauxit gewonnen wird. Der Fertigungsprozess von Staron® ist im Qualitätsmanagement ISO 9001 zertifiziert; für das Umwelt-Management liegt die ISO 14000 Zertifizierung vor.

Konstruktion

Über einem fundamentierten und ebenfalls geschichteten Sockelbereich, dessen Grundriss auch die Form eines Davidsterns hat, werden die circa 5 cm starken Grundelemente über einem polygonalen Stahlkern aufgeschichtet, in die entsprechende Position gebracht und fixiert. Zur Vermeidung von Verletzungen werden die Spitzen der Sternzacken in leicht abgerundeter (stumpfer) Weise ausgeführt. Die Anlage wird barrierefrei sein.

Für den Fall, dass bei der Erforschung der Namen Ergänzungen oder Korrekturen notwendig werden, können einzelne Elemente unter fachkundiger Anleitung ausgetauscht werden. Dies gilt ebenso für eventuelle vandalistische Übergriffe, indem – wenn auch aufwändig – Elemente erneuerungsfähig sind.

2. Internetseite

Zu den sieben Säulen mit den Namen gehört eine Internetseite als „virtuelle Säule“. Sie wird die Namen mit den dazu gehörenden Biografien zugänglich machen, den geschichtlichen Zusammenhang, in dem das unfassbare Verbrechen der Shoah möglich war, erschließen und in aufklärender Weise die Erinnerung in die Zukunft führen. Korrekturen und Ergänzungen der Namensliste können hier sofort eingepflegt werden. Weiterführende Ergebnisse der Biografie- und Holocaustforschung, die für das Saarland an verschiedenen Stellen entweder bereits vorliegen (siehe beiliegendes Heft) oder künftig erarbeitet werden, werden auf der Website zusammengeführt. Für die unabdingbare redaktionelle Betreuung und nachhaltige Betreibung der Internetseite kommt sowohl die vom Bildungsminister initiierte „Landesarbeitsgemeinschaft Erinnerungsarbeit im Saarland“ in Frage als auch der vom Landtag gewählte „Beauftragte für das jüdische Leben und den Kampf gegen Antisemitismus“.

Jo Enzweiler
geboren 1934 in Merzig-Büdingen
Bildender Künstler in Wallerfangen
[www.institut-aktuelle-kunst.de/
kuenstlerlexikon/enzweiler-jo](http://www.institut-aktuelle-kunst.de/kuenstlerlexikon/enzweiler-jo)

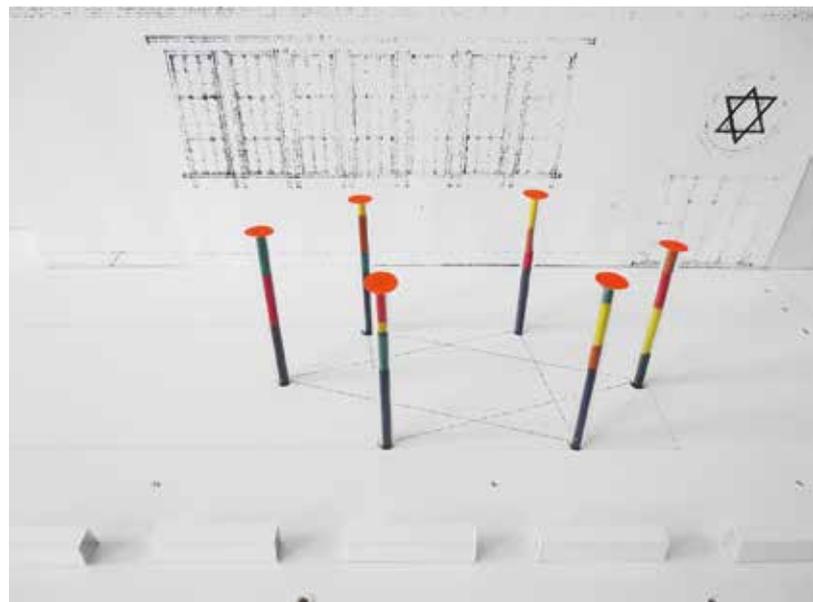
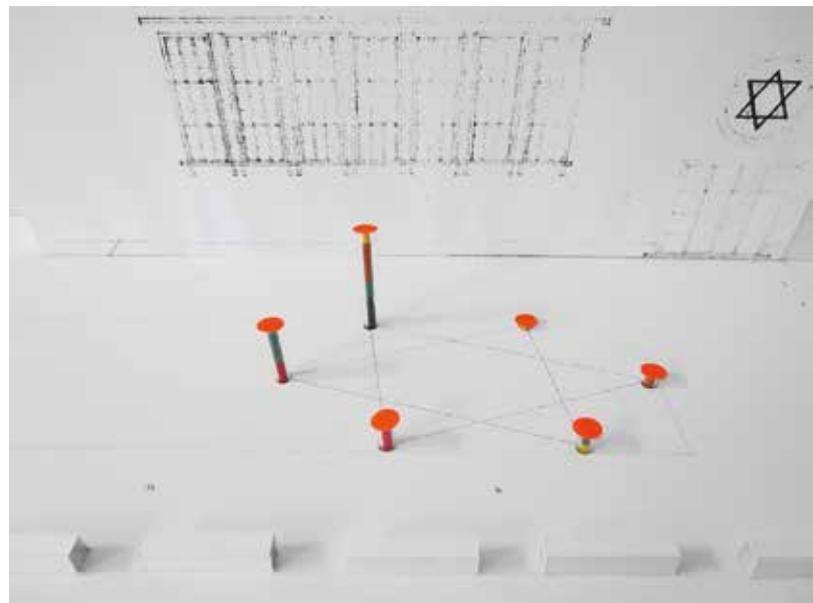
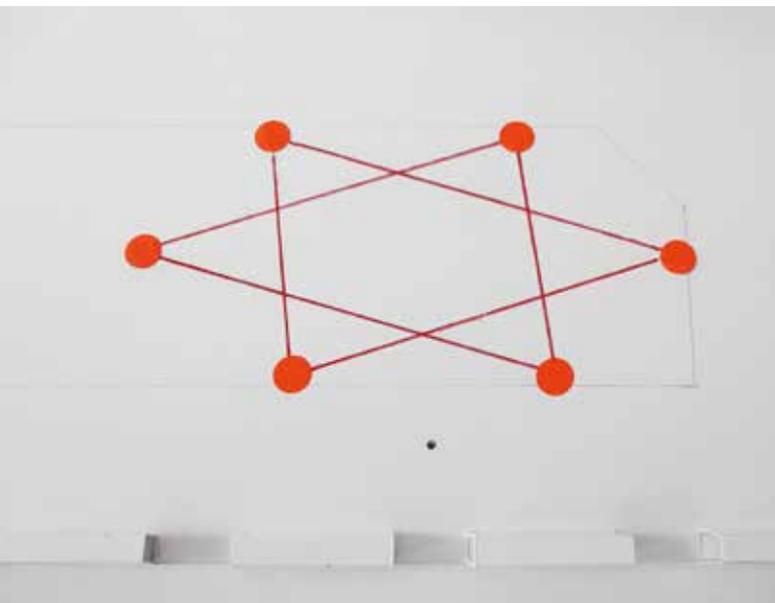
Arbeitsgruppe:
Benedikt Haas, Oranna Dimmig,
Claudia Maas, Margarete Wagner-Grill

Das Haus der Erinnerung bietet einen Ort der Besinnung und Mahnung. Es symbolisiert die durch die Nationalsozialisten aus den Fugen geratene Existenz der Menschen jüdischen Glaubens, politisch Andersdenkenden, Homosexuellen, Sinti und Roma und noch vielen anderen den Herrschenden nicht genehmen Gruppierungen. Durch die Fragmentierung und Unvollständigkeit des Hauses wird es für jede Art von Wetter und Umwelteinflüssen transparent. Kein schöner Ort. Die Personengruppen im Außenbereich stehen für die Menschen der Gegenwart. Die im Innenraum für eine Gruppe Menschen jüdischen Glaubens, auf dem Weg zur Deportation. Eine Person durchbricht von außen nach innen eine „Zeitwand“ des Hauses und „verbindet“ somit die Gruppen. Der Besucher kann sich in beide Elemente einreihen. Verstärkt wird die Thematik durch die Verspiegelung der gegenüberliegenden Haus-Flächen. Das reale Bild der Menschenansammlungen wird dadurch ins Unendliche erweitert und weist zugleich auf die „Zeitlosigkeit“ des heute wieder aufkommenden Nationalismus, der Ausgrenzung und Flucht hin. In die freien transparenten Glasflächen der Längsseiten und in die Giebelseiten sind die Namen der vertriebenen Juden eingraviert. Auf der freien Fläche sollte ein Baum, ein blühender Strauch o.ä. als Zeichen der Hoffnung und des neuen Lebens gepflanzt werden.

Christoph Fischer
geboren 1956 in Mayen/Eifel
Bildhauer in Worpswede
www.bildhauer-worpswede.de



—
DIE MAHNWACHE DER
SECHS LICHTSÄULEN

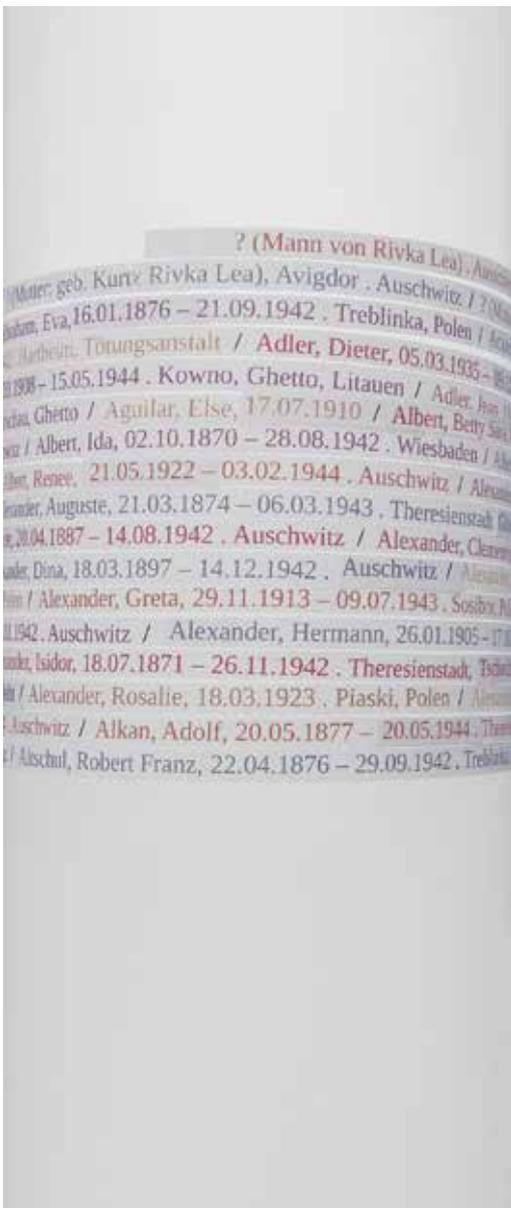


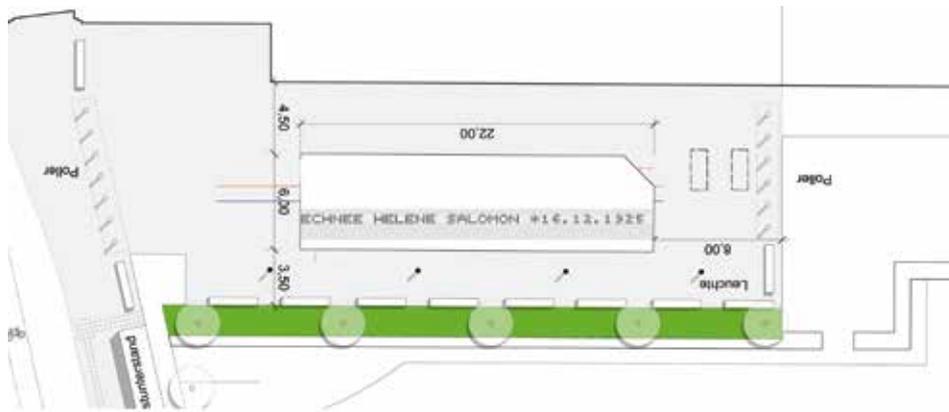
Die sechs aufrecht stehenden Glaszylinder (Lichtsäulen) sind mit derselben Hydraulik-technik ausgestattet, die auch für die versenkbaren Poller eingesetzt wurde. Damit sind die Lichtsäulen mit ihrer maximalen Höhe von 3,50 m bei einem Durchmesser von ca. 50 cm bodengleich versenkbar. Das Ausfahren, der Hub, ist auf zweierlei Weise steuerbar:

1. automatisch, programmiert nach bestimmten Tages- und Nachtzeiten (z.B. von 22 bis 6 Uhr eingefahren/versenkt) und/oder
2. der Nutzer/Betrachter löst den Hub bzw. das Absenken per Fußtaste aus (neben der Säule), je nach persönlichem Such- und Lesevorgang und der angemessenen Lesegeschwindigkeit.

Mit beiden Verfahren stellt sich ein ‚lebendiges‘ Bild ein, das die Säulen in der Regel unterschiedlich hoch und dann eher zufällig zur gleichen Zeit alle ausgefahren zeigt. Die ‚Fußpunkte‘ der Lichtsäulen markieren die Ecken des Davidsterns, der in leicht verzerrter Geometrie angelegt ist. Auf den Oberflächen der Glaszylinder sind sämtliche Namen und Daten der Opfer in einem ringsum laufenden, durchgehend leicht ansteigenden bzw. fallenden Linienzug aufgebracht. Diese opaken Zylinder sind – LED-hinterleuchtet – wiederum von einem Schutzrohr aus Sicherheitsglas (SG) abgedeckt. Jedes Opfer ist mit Schrift und Farbigkeit benannt, die sich von der vorausgehenden/nachfolgenden individuell absetzt. Die Namen aller Opfer verteilen sich so auf die sechs Lichtsäulen.

Roland Föll
geboren 1943 in Hildesheim
Architekt in Stuttgart, Berlin und Görlitz





Name: HANS JAKOB LEVY *12. 04. 1923
 Beschreibung: HANS IST EIN OFFER DES HOLOCAUST
 Datum:

Datensatz 1027 - Daten sehr unvollständig

Name: HANS JAKOB LEVY *12. 04. 1923
 Beschreibung: HANS IST EIN OFFER DES HOLOCAUST
 Datum:

Datensatz 1027 - Daten sehr unvollständig Variante

Name: LORE LACHSMANN *28. 02. 1912
 Beschreibung: LORE WURDE NACH VICHY DEPORTIERT 07. 11. 1940
 Datum:

Datensatz 927 - nur Deportationsort bekannt

Name: LOUIS SALOMON *03. 11. 1895
 Beschreibung: LOUIS WURDE ERSCHOSSEN AM MONT VALERIEEN 30. 05. 1942
 Datum:

Datensatz 1495 - Daten komplett - genaue Todesursache bekannt

Name: ILSE MAYER *04. 10. 1901
 Beschreibung: ILSE BEGING SELBSTMORD IN NAIROBI 03. 07. 1944
 Datum:

Datensatz 1235 - Daten komplett - genaue Todesursache bekannt

Name: ERNST GUENTER WILHELM *29. 11. 1933
 Beschreibung: ERNST WURDE ERMORDET IN DER ANSTALT HADAMAR 11. 03. 1943
 Datum:

Datensatz 1818 - Einkürzung notwendig (Totungsanstalt)

Name: MARGOT M. ROTHENSIES *15. 01. 1922
 Beschreibung: MARGOT WURDE ERMORDET IM KZ AUSCHWITZ 29. 07. 1942
 Datum:

Datensatz 1446 - Einkürzung notwendig (Margarte)

Name: GEORG HERBERT GOLDBAUM *22. 05. 1925
 Beschreibung: GEORG WURDE ERMORDET IM KZ AUSCHWITZ 10. 09. 1943
 Datum:

Datensatz 404 - maximale Länge Anzeige1

Name: ELSE MENDEL *21. 02. 1906
 Beschreibung: ELSE WURDE ERMORDET IN DER TOETUNGSSTRETTE RASIKU 26. 09. 1942
 Datum:

Datensatz 1264 - maximale Länge Anzeige3

Name: KARL MAI *24. 06. 1898
 Beschreibung: KARL WURDE ERMORDET IM KZ MAJDANEK 06. 03. 1943
 Datum:

Datensatz 1173 - Datensatz komplett (Normalverteilung)

Im Kontext meiner Recherchen haben sich mir in Bezug auf ein Konzept für das Denkmal zunächst folgende Fragen gestellt:

In welcher Weise kann eine von Gewichtung zwischen einer Gesamtanzahl und der Einzelperson, die in der Auslobung angesprochene funktionale Quantifizierung, vermieden werden?

Wie kann sich der Fokus eines Denkmals für die von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ermordeten Jüdinnen und Juden stärker auf sie als Einzelperson und ihr individuelles Schicksal konzentrieren?

Wie müssen die Strukturen eines Denkmals beschaffen sein, damit das Denkmal die Ergebnisse neuer Recherchen ohne bauliche Veränderungen integrieren kann?

Vor dem Hintergrund dieser Fragen, wollte ich es in der Gesamtvisualisierung vermeiden, die Gesamtzahl der Opfer als Grundlage der Gestaltung zu visualisieren. Mit der Einbindung der weiteren Dimension der Zeit in die Gestaltung – neben Raum und Ort – wird es möglich die Sichtbarkeit für das Individuum zu verschaffen. Durch die Nutzung von aktiven Elementen ist es möglich, die zur Verfügung stehende Wettbewerbsfläche temporär jeweils einer Einzelperson und ihrem individuellen Schicksal zu widmen. Der Einsatz industrieller Steuerungstechnik eröffnet die Chance, den Datenbestand zu aktualisieren und unkompliziert zu erweitern.

Material und Form

Die sichtbare Veränderung auf dem Platz besteht aus einem zweireihigen Band aus historischen Granitplatten. Jede Betrachterin und jeder Betrachter, die oder der schon einmal durch die Mitte Berlins oder die Altstadt von Wrocław (Breslau) geschlendert ist, kennt diese Art „Bürgersteig“. In Berlin wurde er erstmalig 1825 am Gendarmenmarkt vor der Weinhandlung Lutter & Wegner installiert. Er besteht aus großen, nur grob an den Rändern behauenen schlesischen Granitplatten, die immer in zwei versetzten Reihen verlegt werden.

Im Kunstwerk besteht das untere Band aus zugeschnittenen historischen Platten, die bis vor kurzem in der Altstadt von Wrocław als Gehweg dienten. Im oberen Band sind die 34 historischen Platten mit jeweils 25 geometrisch angeordneten Bohrungen versehen, die als Aufnahme von 25 runden Kupferelementen dienen. Diese Elemente mögen die Assoziation „Stolperstein“ – insbesondere an diesem Ort – befördern, und dieser Gedanke ist grundsätzlich richtig.

Aber im Gegensatz zu den Stolpersteinen sind die Kupferelemente in diesem Werk beweglich gelagert.

Die beweglichen Elemente

Bei den runden Kupferelementen handelt es sich um in Handarbeit gedrückte Hohlkörper. Sie bilden die einzelnen Punkte einer Gitterstruktur. In die Bohrungen eingesetzt bilden sie die bodenbündige Basis des Kunstwerks, welches durch eine unter den Granitplatten installierte Struktur mit Antrieben verbunden ist und extern gesteuert wird. Die Antriebe ermöglichen es, die einzelnen Kupferhohlkörpern vertikal um ca. 4 cm aus der Gehwegplatte zu heben.

Die Anzeigeelemente und Abspielfläche zwischen Unendlichkeit und Transienz
Jede einzelne Gehwegplatte des oberen Bandes ist somit das Anzeigeelement für einen Buchstaben oder eine Zahl. Simultan werden die zur Anzeige benötigten Kupferhohlkörper aus der bodenbündigen Nullstellung herausgefahren und bilden durch ihre Höhenunterschiede gut lesbare Buchstaben, Zahlen und Symbole, die in räumlichen Abfolge zu einer großformatigen Anzeige von maximal 34 Zeichen werden. Diese Anzeige übernimmt die Visualisierung der einzelnen Datensätze aus der Liste der ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden. Die Temporalität realisiert sich durch die beständige Materialität von Granit und Kupfer. Dies schafft Bewusstsein für die Verletzlichkeit des menschlichen Schicksals zwischen Unendlichkeit und Transienz.

Datensätze und Anzeigedauer

Die Anzahl von 34 Zeichen ist nach eingehendem Studium der Datensätze ausreichend, um die Namen der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sichtbar zu machen und zu würdigen. Diese Anzeigeform, in der die Angaben zu jedem Schicksal in drei Schritten visualisiert werden, gibt dem Individuum größtmögliche Sichtbarkeit. Grob kalkuliert ergibt sich eine Durchlaufzeit von sieben Tagen.

Einbettung

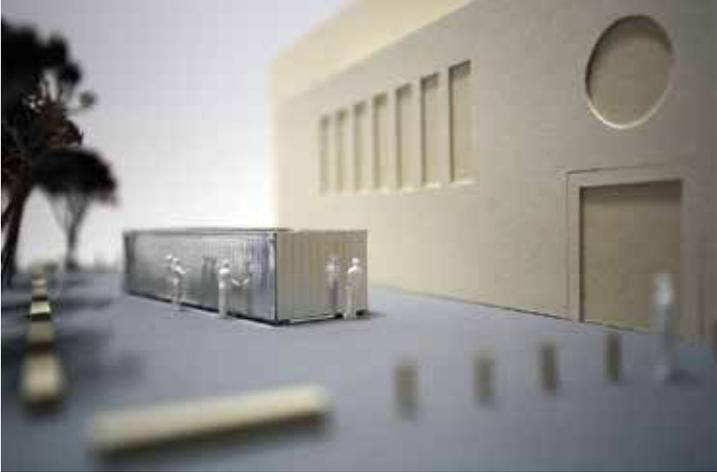
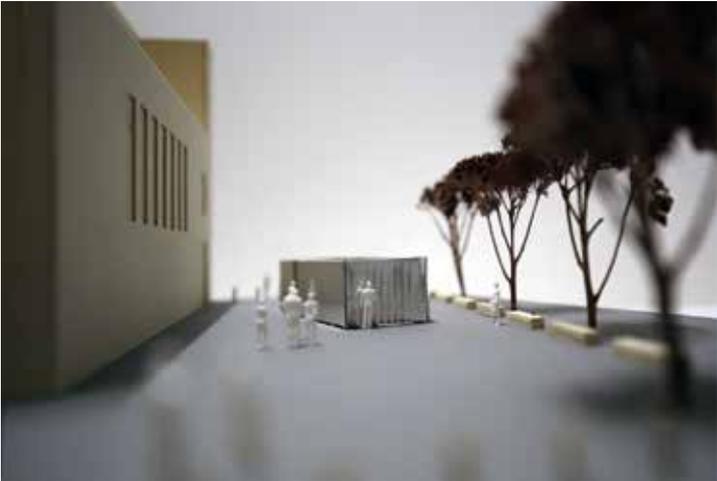
In Zusammenarbeit mit Schulen kann das Denkmal und die Namensliste, deren Erstellung dem unvergleichlichen Engagement von Herrn Bermann zu verdanken ist, thematisch auf verschiedenen Ebenen bearbeitet und ergänzt werden. Menschen der nächsten Generation können auf diese Weise den ideellen Wert des Denkmals in ihre Lebenswelt „übersetzen“, am Leben erhalten und einen nachhaltigen Beitrag zur positiven Veränderung der Gesellschaft leisten.



Holger Frieze
geboren 1968 in Zweibrücken
Bildender Künstler und Grafikdesigner
in Berlin
www.fuenfnullzwei.de
www.neueauftraggeber.de

—

GEDANKENGEBÄUDE



Ein langer Baukörper (ca. 12 m lang, 3,20 m breit und 2,50 m hoch) steht auf dem Synagogenvorplatz. Er steht quer, schräg zur Synagogenfassade. Durch die Schrägstellung fungiert das Objekt als natürliche Bremse für die Menschen, die den Platz überqueren. Die Wände sind mit geringem Abstand zum Boden über Stützen im Fundament verankert. So entsteht der Eindruck, dass der Baukörper über dem Boden schwebt. Umlaufend an allen vier Wänden befinden sich insgesamt 3040 Briefkastenklappen aus Edelstahl mit hinterleuchteten Namensschildern. Auf den meisten, jedoch nicht auf allen, sind Nachnamen zu lesen. Öffnet man die Klappe, so liest man auf der hinterleuchteten Glasplatte die zugehörigen Vornamen sowie Geburts- und Sterbedatum und den Deportationsort. An der Wand zum Synagogeneingang hin, fast an der schmalsten Stelle des Durchgangs zwischen Synagoge und Denkmal, befindet sich eine Wandöffnung, durch die man den Raum ebenerdig betreten kann. Der Innenraum ist mit Messingplatten ausgekleidet. Links neben der Türöffnung befindet sich eine hinterleuchtete Glastafel mit Informationen zum Denkmal „Gedankengebäude“. Eine weitere Tafel befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite, auf welcher Talmudzitate zu lesen sind. Der Baukörper ist nach oben hin offen und könnte baulich wie gedanklich ins Unendliche erweitert werden. Während die äußere Fassade eher technisch und steril wirkt, erzeugen die Messingplatten im Innenraum eine warme, fast sakrale Atmosphäre, die zum Innehalten einlädt. Die verschwommene Spiegelung der Menschen, die sich im Innenraum bewegen, wirkt wie eine flüchtige Momentaufnahme vergangener oder existierender Lebensgeschichten. Die Spiegelung des Selbst konfrontiert den Betrachter mit der eigenen Verletzlichkeit und erinnert an die Willkür politischer Systeme, die Millionen unschuldiger Opfer fordern. Die Briefkästen stehen für die Bewohner eines Hauses. Auf den Briefkästen ist jeweils nur der Nachname zu lesen, das ist eher anonym, man weiß nicht, wer die Person ist, ob es sich um einen Mann oder eine Frau oder vielleicht ein Kind handelt. Erst durch den partizipatorischen Aspekt, das Öffnen der Klappe, erfährt man mehr über den Menschen, wie er hieß, wann er gelebt hat und wo er gestorben ist. Viele andere Briefkästen hingegen sind ohne Namen. Das lässt Raum für Spekulationen. Es lässt offen, ob ein/e BewohnerIn möglicherweise schon verstorben, vielleicht unbekannt verzogen oder verschwunden ist und nimmt damit Bezug auf die Deportationen der Juden.

Es soll daran erinnern, dass hinter jedem Namen ein Mensch, eine Geschichte und ein Schicksal steht. Das Verschwinden der Namen auf den Briefkästen erinnert an das „Verschwinden“ von Millionen von Menschen zur Zeit des Holocaust. Das Verschwinden der Namen soll auch daran erinnern, dass Menschen, dass Geschichten, auch Lebensgeschichten vergessen werden, wenn es niemanden mehr gibt, der sich erinnert, der „Briefe schreibt“, den Austausch, die Kommunikation und den Dialog vorantreibt. Das bezieht sich auch auf aktuelle politische Strömungen. Das Vergessen birgt die Gefahr der „Wiederholung“. Das Gedankengebäude soll die Erinnerung und das Gedenken an die Opfer erhalten und daran gemahnen, dass wir die Geschichte nicht vergessen dürfen und verhindern müssen, dass sich solche Dinge wiederholen.

Markus Gehrig
geboren 1974 in Heidelberg
Bildhauer und Architekt
in Stuttgart und Dossenheim
www.markusgehrig.de

—

OHNE TITEL (MAHNUNG)



Das Denkmal besteht aus zwei Teilen, die eng miteinander verzahnt sind und vom dritten Element, einem schwarzen Bett, umschlossen werden.

Das eine ist ein Haufen, bestehend aus 1919 Namenstäfelchen, ca. 25 x 15 cm groß, für jeden der deportierten Menschen eines. Die Namen sind als Negativ in das Material Cortenstahl eingeschnitten. Es sieht so aus, wie wenn diese Täfelchen zusammengesammelt worden wären und vergleichbar den Knochen in einem Gebeinhaus aufgeschichtet waren, jedoch irgendwie wieder in Unordnung geraten sind. Vielleicht wurde zu wenig darauf geachtet, gar missachtet? Vielleicht hat sich niemand wirklich gekümmert? Vielleicht ist es einfach der Lauf der Zeit, unvermeidliche Entropie?

Die Schichtung steht im Übrigen auch für die Ge"Schichte", die ja kein Kontinuum einer gleichmäßigen Entwicklung ist, sondern immer in Schichten abläuft, und rückblickend um so mehr als ein Stapel von Schichten empfunden wird. Der Haufen misst ca. 4 Meter im Durchmesser und ist in der Spitze ca. 0,8 Meter hoch.

Zu diesem Haufen führen zwei 16 m lange Reihen von je 17 weißen Wänden, wie Karteikarten aussehend. Sie sind aus Kunststein gegossen, ca. 150 x 150 cm groß und ca. 5 cm stark. Beim Guss werden in diese Wände die Namenstäfelchen gedrückt, so dass alle Namen ein zweites Mal präsentiert werden, positiv lesbar und in geordneter Form. Auf jeder Wand sind 60 Namen versammelt, 30 pro Seite. In den vier Endtafeln der Reihen soll auf den jeweiligen Außenseiten der Grund für dieses Denkmal eingeschrieben sein.

Es sind individuelle Wände, also nicht uniform gleich, und sie sind auch nicht in Reihe und Glied aufgestellt, sondern mit leichten Abweichungen in Winkeln und Höhe. Schließlich sollen diese Namen individuelle Persönlichkeiten repräsentieren und keine Buchhaltung. Die Höhe der Wände ist mit 150 cm so gewählt, dass man diese Bewegung beim Blick über die Oberkanten auch erkennen kann. Auf der anderen Seite wird der Besucher damit gebeten, sich beim Lesen den Namen zuzuneigen, sich zwischen den Wänden zu „vertiefen“. Die untersten Namen sind ca. 50 cm über dem Boden zu lesen, also nicht bequem aber gut erreichbar und lesbar. Die Abstände zwischen den Tafeln sind mit ca. 1 m so groß gewählt, dass man sich gut dazwischen bewegen kann ohne anzustoßen.

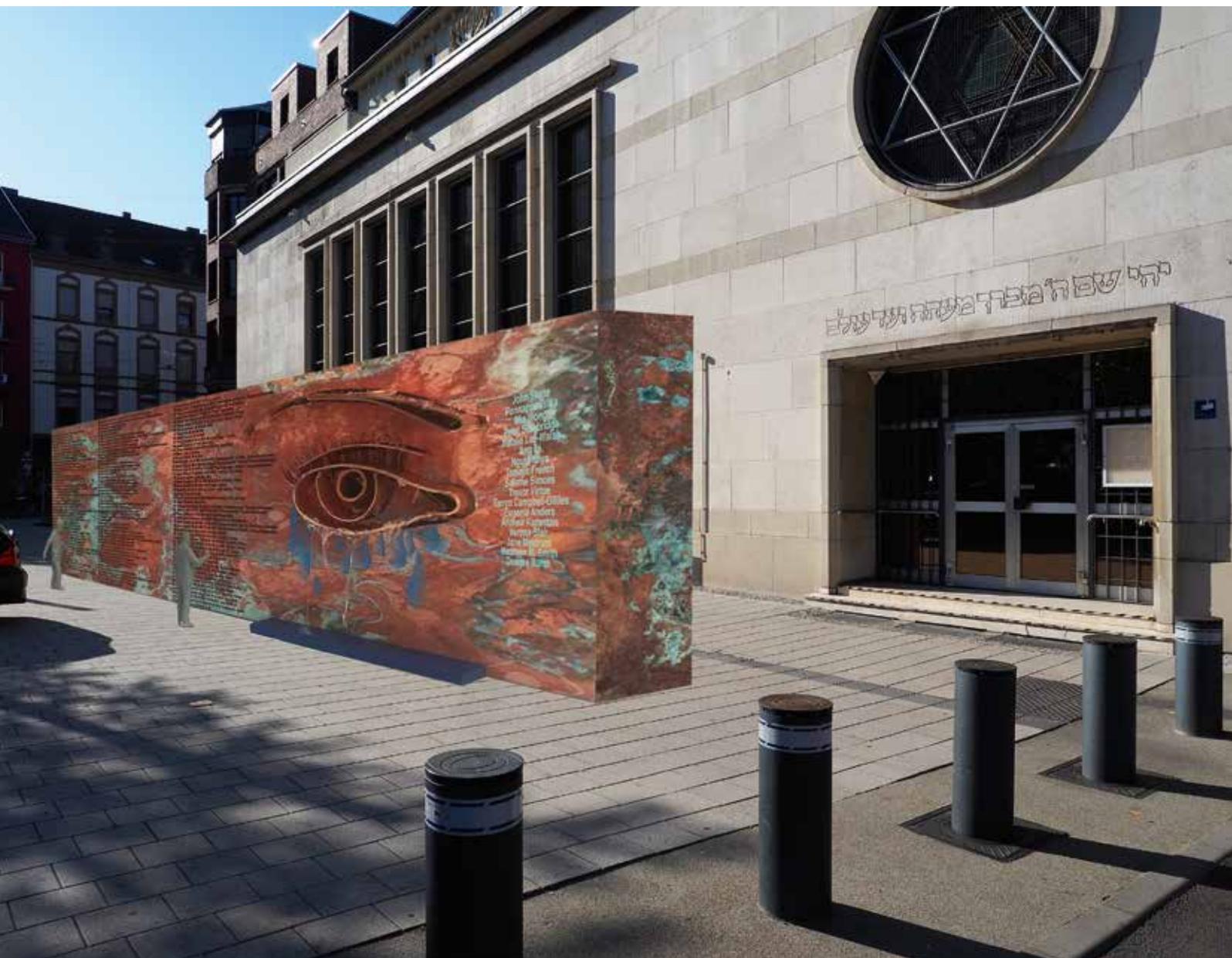
Der Boden um die Wände ist mit schwarzem Splitt (Basalt) verfüllt. Dadurch wird optisch eine Klammer erzeugt, die alle Elemente des Denkmals zu einer Einheit verbindet. Der Farbkontrast des schwarzen Bodens mit dem Weiß der Tafeln und dem roten Stahlhaufen bringt ästhetisch eine hohe Plastizität ins Spiel. Man mag darin auch eine Farbsymbolik sehen: Rot für das Blut, Schwarz für die Schuld, Weiß für Sühne und Vergebung.

Zudem wird auch akustisch ein abgeschlossener Raum definiert. Wer einfach mal so durchgehen möchte, merkt gleich beim ersten Schritt, dass er auf besonderem Boden geht: es knirscht.

Der für mich zentrale Gedanke: Die Namenstafeln und ihr Abdruck in den Wänden stehen in einem Generationenverhältnis zueinander. In der Reproduktionstechnik (z.B. bei der Produktion von Schallplatten, CDs, im Guss etc.) spricht man von Mutter und Sohn etc.: Eine Information wird durch den Abdruck in die nächste Generation als Negativ weitergegeben, von dort wieder als Positiv an die übernächste Generation etc., bestenfalls ohne Verlust an Details. So soll auch hier das Nicht-Vergessen symbolisiert werden, das Weitergeben von Geschichte, festgemacht an den Namen der Opfer.

Reinhard Geller
geboren 1955 in Pfaffenhofen/Zaber
Bildender Künstler, Komponist und
Media Arts-Künstler in Zellertal/Pfalz
www.reinhardgeller.de

CRYING EYE



A Wall of Copper mounted on a steel internal frame 1,85 x 16 x 5 m {Ht}
The 1900 + names will be computer etched onto the copper plates. There will be two projected abstract eyes of 20 cc from wall, with an internal fountain making tears which will flow into 2 small ponds 1 x 2 m with recirculating pump and timer. One eye on each side of wall. In ground 10 „up lights“. The south end panel will be a door so maintenance can be serviced from within sculpture.

Best I can do in German:

Namentliche Gedenkstätte für die deportierten und ermordeten jüdischen Frauen und Männer aus dem Saarland:
Eine Wand aus Kupfer, montiert auf einem inneren Stahlrahmen mit den Maßen 1,85 x 16 x 5 m. Die 1900+ Namen werden per Computer auf die Kupferplatten geätzt. Zwei abstrakte Augen von 2 cm³ Volumen werden aus der Wand herausragen, mit einem innenliegenden Brunnen, der Tränen erzeugt, die in zwei kleine Teiche der Größe 1 x 2 m fließen, mit Umwälzpumpe und Zeitschaltuhr. Ein Auge auf jeder Seite der Wand. Im Boden 10 „Aufwärtsleuchten“. Das südliche Endpaneel wird eine Tür sein, so dass Wartungsarbeiten vom Inneren der Skulptur aus durchgeführt werden können.

Fred George
geboren 1952 in Watertown, New York
Fotograf, Bildhauer und Politischer Künstler
in New York City und Saarbrücken
www.ak47-fredgeorge.com

Andrea Müller
Modedesignerin in Wood-Ridge, New Jersey,
zeitweilig in Saarbrücken
www.mullerandi.com

ERINNERUNG VERBLASST NICHT...
(SCHATTEN DER VERGANGENHEIT)



Eine unvollendete Spirale aus antiken Backsteinen gemauert. Antike Backsteine erinnern an die Baracken der KZs, aber auch an die Moorsoldaten und die Sklavenarbeit, die die KZ-Insassen bis zum Tod leisten mussten. Backsteine werden graviert mit Namen, Vornamen, Geburts- und Todesdatum der Opfer. Die Spirale wird als Treppe gemauert. So ist es möglich, sie zu ergänzen. In der Spirale: drei Acrylglascheiben (bruchsicher) im Metallrahmen. Darauf gemalt ist je ein Schatten, der an eine Figur erinnert.

Die Spirale ist ein sehr altes Symbol für den Lebensweg. Da die Opfer der Nazis ihren Lebensweg nicht zu Ende gehen durften, ist die Spirale nur angedeutet. Die Schatten erinnern an Figuren. Aber vielleicht sind sie auch die Geister, die man rief. Vielleicht sind sie die Schatten der Vergangenheit oder Gespenster. Sie erinnern aber auch an verbrannte Opfer.

Maße

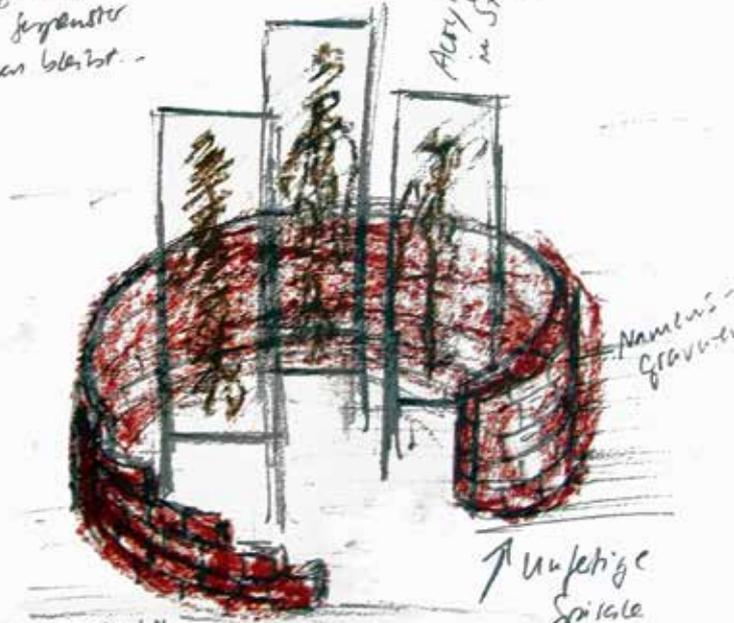
Die Spirale hat einen Innendurchmesser von ca. 4 m. Sie wird als Treppe so hoch gemauert, bis alle 1900 Steine verbaut sind. Danach richtet sich dann die Höhe. Die drei Rahmen sind jeweils 1 x 2,5 m hoch. Sie werden im Boden fest verankert. Das Acrylglas ist bruchsicher

Gerten Goldbeck
geboren 1967 in Neunkirchen/Seelscheid
Bildende Künstlerin und Grafikerin
in Hamburg
www.gerten-goldbeck.de

Erklärung des Bildes? ^{Nicht?}

Schatten der Vögel auf dem
Wandwerk über
Fenster, die in die
Fenster
hinein blickt.

Ausgelassenes
in Skulpturen
bilden!



Namen-
Gravuren

↑ unklare
Spiegel
Symbole

Antike
Bausteine
(Kunstwerke)

OHNE TITEL

Eine Edelstahlplatte poliert, wie ein Blatt gebogen, in der die Namen eingraviert sind. Größe der Platte circa 9 m lang, Höhe 3-3,50 m. Ein Fries aus Jerusalemer weißen Steinquadern, an der Vorder und Rückseite der Edelstahlplatte. Der Standort und die Richtung des Denkmals sind zu bestimmen.

Text zu den Namen

Die im Holocaust ermordeten Menschen sind hier aufgezeichnet, damit wir ihrer in Liebe gedenken und sie nie vergessen werden.

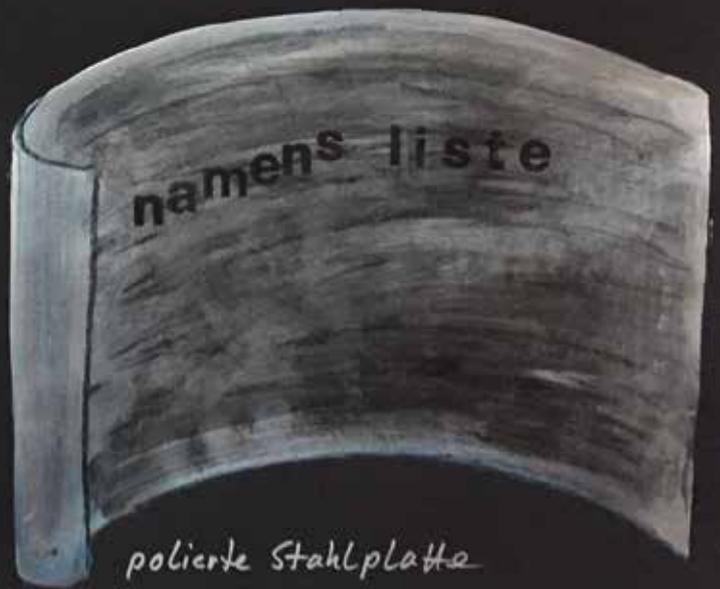
Beschreibung zum Denkmal

Das Blatt soll leuchten, deshalb die polierte Stahlplatte. Die weißen Steinquader aus Jerusalem zeugen von der spirituellen Heimat, wenn die irdische Heimat verloren ist. Das Blatt kann auch länger sein, aber nicht zu hoch, damit die Namen lesbar bleiben. Die Namen können auf der Vorder- und Rückseite des Blattes eingraviert werden.

Barbara Greul Aschanta
geboren 1946 in Frankfurt/Main
freischaffende Künstlerin in Frankfurt/Main



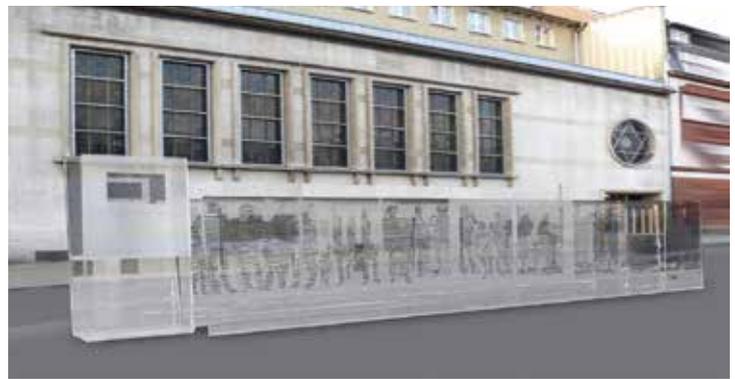
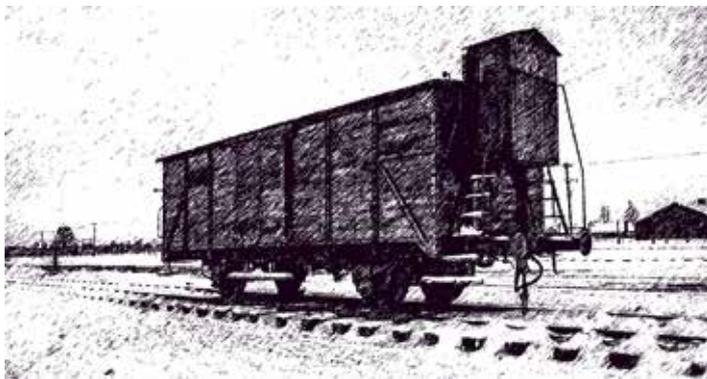
Fries-Jerusalem Steinwider - weiß



GLÄSERNER DEPORTATIONSWAGEN

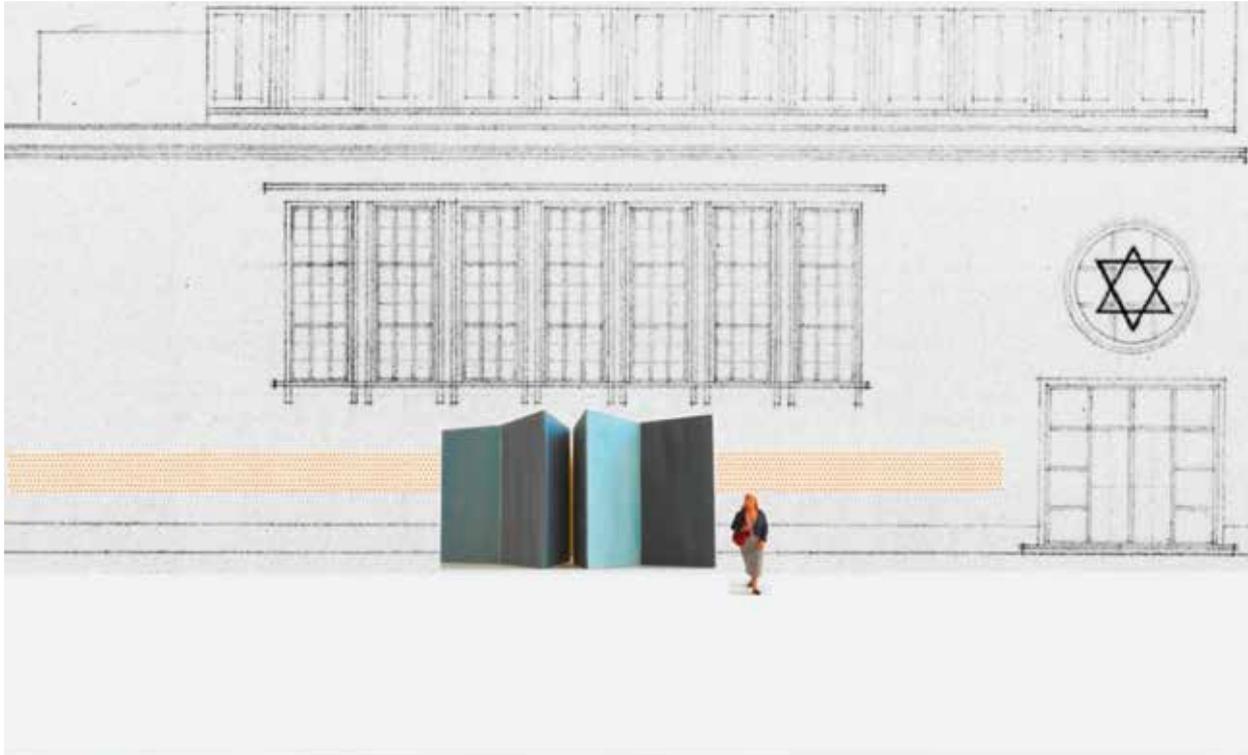
Eingepfercht wie Vieh, unsichtbar verstaut – so sind Menschen in Arbeits- und Vernichtungslager deportiert worden. Ich wollte dieses Schicksal sichtbar machen, gläsern. Die Namen der Deportierten sollten aus der Ferne an die Streifen der Sträflingskleidung erinnern und menschliche Silhouetten bilden. Es war mir wichtig, dass die Namen eine Gestalt bekommen und aus der Anonymität hervor kommen.

Anne Hein
geboren 1975 in Böblingen
Glasmeisterin und freie Künstlerin in Stetten
www.anthana.de





TRÄNENFELD UND LICHTRAUM



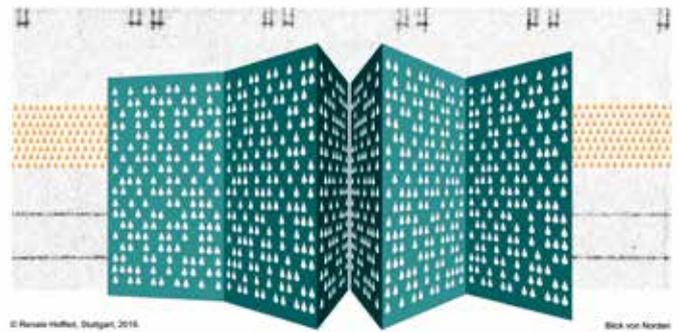
Der GEDENK-ORT ist ein mehrteiliges, ortsbezogenes Kunstwerk, welches die Himmelsrichtungen und den Stand der Sonne einbezieht. Das Gedenken an jeden einzelnen Namen der 1919 Opfer, ablesbar im TRÄNENFELD an der Synagogenwand, verbindet sich mit dem Nachdenken über Vergangenheit und Gegenwart. Im begehbaren, polygonalen LICHTRAUM mit seinen 1920 tränenförmigen Licht-Öffnungen findet der Betrachter einen Ort der Stille und Meditation.

Die 6 Zacken eines dreidimensionalen Davidsterns bilden in freier Formation eine begehbare, räumliche Skulptur, die sich aus 12 vertikalen, 3 m hohen Bronzetafeln zusammensetzt, aus welchen insgesamt 1920 Tränenformen von je 12 x 7 cm Größe herausgetrennt sind. Die filigranen Tafeln zeigen außen eine dunkelgrüne Patina und inseitig, das Licht reflektierend, den Naturton geschliffener Bronze. Durch 1920 Tränenöffnungen zeichnet das einfallende Licht veränderliche Bilder auf den Boden, die Wände und Besucher.

Der LICHTRAUM von ca. 300 x 560 x 400 cm Größe ist nach Norden und Westen bis auf je einen schmalen Spalt geschlossen, während nach Süden, zur Synagoge hin, die Elemente eine Öffnung bilden, durch welche der LICHTRAUM betreten werden kann. Der Licht- und Schattenwurf unzähliger Tränenformen wird durch die von Westen hereinfallende, mit dem Tageslicht wandernde Lichtlinie intensiviert.

In die feingeschliffenen, bronzefarbenen Oberflächen der ausgeschnittenen 1920 Tränen-Formen werden individuell die Namen und Daten der 1919 jüdischen Opfer eingraviert. Eine Träne bleibt dabei unbeschriftet. Alle Tränenformen werden auf der Synagogenwand nebeneinander und untereinander fest installiert. Derart entsteht ein das Licht reflektierendes TRÄNENFELD von ca. 24 m Länge und 1 m Breite. Die Besucher können sich entlang der Synagogenwand bewegen und von den Bronze-Tränen die Namen, Geburts-, Sterbeorte und -jahre eines jeden individuellen Opfers ablesen und derart auch Freunde und Verwandte unter den Verstorbenen wiederfinden. Das Feld der 1920 Tränen, der Namen und Schicksale, löst Innehalten, Anteilnahme und Mitgefühl aus.

—
 Renate Hoffleit
 geboren 1950 in Stuttgart
 freischaffende Künstlerin in Stuttgart
 www.renate-hoffleit.de



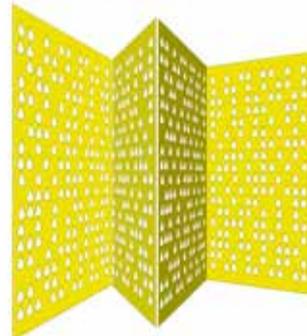
© Renate Hoffleit, Stuttgart, 2018.

Blick von Norden



oben links: ausgegriffene Bronze-Träne mit individueller Namens-Gravur

oben rechts: TRÄNENFELD, Detail

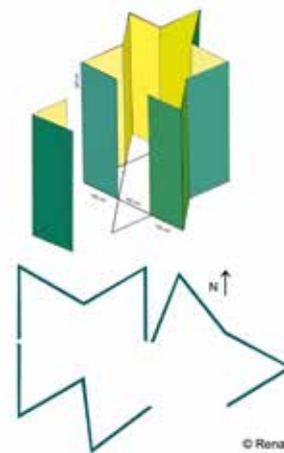


links: LICHTRAUM, Innenseite, Detail

unten: Blick vom Innern des LICHTRAUMS durch Tränenöffnungen auf eine Person



© Renate Hoffleit, Stuttgart, 2018.



© Renate Hoffleit, Stuttgart, 2019.



© Renate Hoffleit, Stuttgart, 2019.

SCHATTEN DER ERINNERUNG





Die Leitidee meiner künstlerischen Idee ist das jüdische Ritual der Totenwache, die den deportierten und ermordeten Jüdinnen und Juden aus Saarbrücken verwehrt geblieben ist.

Die Totenwache beginnt mit einer Kerze, die neben dem Verstorbenen angezündet wird. Das Licht dieser brennenden Kerze weist auf die Seele des Verstorbenen hin. Nach einem gemeinsamen Gebet mit dem Verstorbenen werden die Fenster geöffnet, damit die Seele den Leib verlassen kann.

Diese frei gelassenen Seelen der deportierten und ermordeten Jüdinnen und Juden werden zur Erinnerung als sichtbare Schatten unterhalb der Fenster der Synagoge dargestellt. Das Gedenken an ihr Schicksal manifestiert sich als Schatten, der mit dem Raum des Synagogenplatzes verschmilzt und eine Einheit eingeht. Die Namen der Deportierten bilden als flächenbündiger Naturstein diese Schatten der Erinnerung.

Roland Höft
geboren 1971 in Warendorf
Bildhauer in Lemgo
www.bildhauer-lemgo.de

Dunkle Wolken ziehen auf in der Erinnerung an den Holocaust, dem nationalsozialistischen Völkermord an den europäischen Juden, der auch die saarländischen Jüdinnen und Juden erfasste. Die Namen der Opfer vor dem Vergessen bzw. der Vergänglichkeit zu bewahren, ist Ziel der „Seelenwolke“.

Wolken sind ein Symbol für Flüchtigkeit und Vergänglichkeit, sie türmen sich auf, werden dichter, bekommen lichte Stellen und lösen sich auf ins Nichts. Wie die Opfer des Holocaust, von denen nichts als Asche übrig blieb, oft nicht mal dies. Nur ein Name blieb, der eine Lücke hinterließ. Weiterhin nehmen „Wolken sowohl im Alten Testament als auch im Neuen Testament einen wichtigen Platz ein. Sie waren der himmlische Schleier der Gegenwart Gottes – sein Wagen und der verborgene Platz seiner Stärke. Es gefiel Gott, seine Gegenwart gegenüber Israel in einer Wolke zu offenbaren. Die Wolkensäule leitete die Kinder Israel durch die Wüste (2. Mo 40,34-38).“¹ Man möchte sich vorstellen, dass die Ermordeten und ihre Seelen jetzt in einer besseren Welt leben, nah bei Gott über der Wolken. „Tehi nafscho/nafscha zrura bizror hachajim – Möge seine/ihre Seele eingebunden sein in den Bund des Lebens (1. Sam 25:29).“²

Eingebunden sein und eingebettet in das Leben, ist das erklärte Ziel der „Seelenwolke“. Gerade deshalb erscheint die Fassade der Synagoge als idealer Ort hierfür. Die Namen der Opfer werden Teil der Synagogengemeinde Saar, sie treten aus dem Gebäude hervor wie Bausteine, auf die kommende Generationen aufbauen können. Betrachtet man dies vor dem Hintergrund, dass die Saarbrücker Synagoge die früheste Nachkriegssynagoge auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands ist, ist dies ein schöner Kontext.

Die „Seelenwolke“ verläuft auf 14 Metern entlang der Fassade in einem unregelmäßigen Rhythmus, an beiden Enden lichter, zur Mitte hin immer dichter. Ein Verweis darauf, dass die Erinnerungsarbeit kein gleichförmiger abgeschlossener Prozess ist und hinter jedem Namen ein individuelles Einzelschicksal steckt. Zwischen dem Gebilde klaffen Lücken, diese stehen für den Verlust, die Lücke, die die Menschen hinterlassen haben. Durch die Lackierung der Innenseiten der Module und der Sichtseiten der Konsolen mit Goldfarbe umgibt die „Seelenwolke“ durch die Reflektion mit der Fassade ein güldener Lichtschein, eine atmosphärische Aura. Die Seelen sind eingebunden in den Bund des Lebens. Die Farbe Gold hat im Judentum eine besondere Bedeutung, in Anlehnung an die Worte Jesus, nachdem das jüdische Volk ein „Licht unter den Völkern“ werden soll.

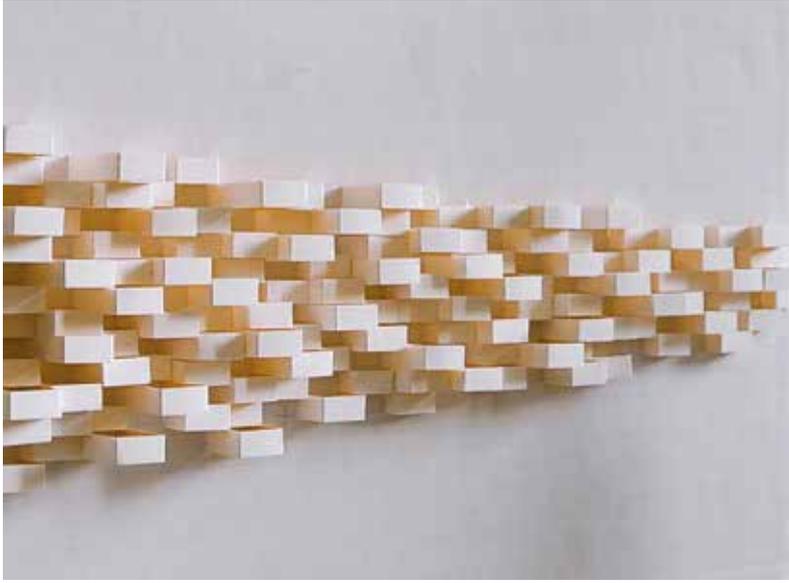
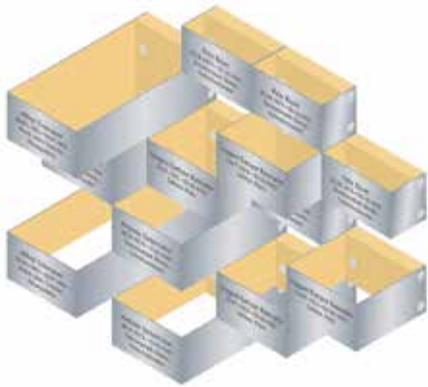
Technische Umsetzung/Materialien

Die „Seelenwolke“ besteht aus u-förmig gekanteten Modulen aus VA-Blech mit fein geschliffener Oberfläche in vier Größenvarianten. Die Module sind auf der Vorderseite beschriftet, leicht vertieft, hellgeätzt mit den Namen der Opfer, den Geburts- und Todesdaten und den Deportationsorten. Die Module sind auf eine 4-zeilige Textmenge ausgelegt, können aber auch eine 5-zeilige Textmenge abbilden. Die Gesamtmenge der Module beträgt 1950 Stück, entsprechend der Anzahl der Namen. Die Module werden auf die zuvor auf der Wandfläche angebrachten Konsolen aus Aluflachmaterial angeschraubt, die Anordnung entsteht so nach und nach. Die Innenseiten der Module als auch die Sichtseiten der Konsolen sind in Goldfarbe lackiert.

¹ www.bibelkommentare.de/index.php?page=dict&article_id=1118

² www.zentralratderjuden.de/judentum/riten-und-gebraeuche/tod-und-trauer-im-judentum/

Heiko Hünnerkopf
geboren 1969 in Würzburg
freier Künstler und Kommunikationsdesigner
in Wertheim
www.buero-huennerkopf.de



Der Denkraum

Das Ausmaß der Verbrechen der Nationalsozialisten gegen die Menschlichkeit übertrifft jede Vorstellung und realistische Darstellungsart. Daher habe ich mich für eine symbolhafte Darstellung eines Zerstörungszustandes (Brand) entschieden.

In meinem Entwurf stehen in den sechs Dreiecken des in die Bodenfläche eingelassenen Messing-Davidsterns je eine 2,50 m hohe, weiße Betonsäule, deren äußeres oberes Drittel mittels steinbildhauerischer Bearbeitung und Farbgebung wie verbrannt wirkt. Das Thema Feuer und Verbrennen ist symptomatisch für den Holocaust. Zunächst verbrannten die Nationalsozialisten Bücher (1933), dann Synagogen (1938), um dann grauenvoll und massenhaft Menschen zu verbrennen (1942-45).

Die sechs Säulen in meinem Modell bilden in ihrer Konstellation einen weißen begehbaren, lichtdurchfluteten Raum, der den Besucher vor der Stadtheftik und dem angrenzenden Parkplatz abschirmt, ihn allerdings nicht einsperrt. Der Kontrast zwischen dem makellosen Innenraum und der, nur von außen sichtbaren, formalen Zerstörung durch Feuer soll bewusst irritieren.

Dieser offene Raum steht nicht in Konkurrenz zur Synagoge. Er soll vielmehr allen Menschen, unabhängig ihrer religiösen Auffassung, zu jeder Tageszeit zugänglich sein. Die Bürger/Innen sind hier eingeladen zum stillen und meditativen Besuch. Auch eine kritische Selbstbefragung zur eigenen Toleranz, Zivilcourage und Auseinandersetzung mit fremden Religionen ist wünschenswert. Alle Betonsäulen werden mit einer Beschichtung gegen Graffiti und Beklebung versehen. Trotz der starken formalen Reduktion des Themas, ist die inhaltliche Botschaft des Mahnmals (= die brutale Auslöschung menschlicher Existenz), für jeden assoziativ begreifbar.

Die Opfer-Stelen

Vor und hinter dem „Denkraum“ stehen jeweils drei weiße Betonblöcke (1,10 x 2,50 x 0,20 m). Hierauf sind beidseitig Keramikfliesen (1,00 x 2,10 m) montiert auf denen die Namen und Daten der Opfer eingebrannt sind. Diese Stelen sind auf die Mittelachse des Davidsterns ausgerichtet und versperren weder den Blick auf die Synagoge noch auf den „Denkraum“. Die jeweils äußerste Tafel ist mit der Headline „Wir gedenken der jüdischen Opfer...“ versehen.

Durch Anwendung eigens für diesen Zweck kreierter Icons lassen sich auf einer Tafel ca. 170 Opfer im fortlaufenden Fließtext auflisten.

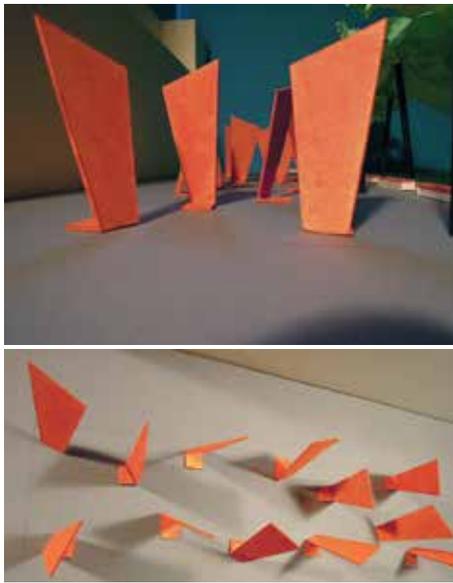
Mit zwölf Tafeln gelingt es somit, alle Angaben der 1.900 deportierten Opfer zu veröffentlichen. Eine bloße Namensnennung wird den Opfern nicht gerecht, da es häufig Namensdoppelungen (sogar gleiche Vor- und Zunamen) gibt. Auch scheint mir wichtig, dass das jeweilig erreichte Lebensalter ersichtlich ist. Ferner ist der Todesort von Bedeutung, weil er mitunter Antwort auf die Todesursache (z.B. KZ-Haft) gibt. Sollten sich nachträgliche Textänderungen ergeben, so ist lediglich die entsprechende einzelne Tafel zu ändern.

Die Icons und die Schrift

Um 1.900 Opfernamen auf Stelen darstellen zu können, habe ich hierfür eigene Icons entwickelt. Mit ihnen lassen sich alle Daten der Deportierten (Name, Geburt, Todesdatum, Todesort) platzsparend darstellen. Die gewählte Schrift „Frutiger“ hat auf den Stelen eine Originalschriftgröße von 40 Punkt und ist somit gut lesbar. Die Opfernamen sind jeweils fett geschrieben und erleichtern ein schnelles alphabetisches Auffinden der Personen. Eine Erklärung der Icons befindet sich am Fußende auf jeder Stele.

Hans Huwer
geboren 1953 in Oberthal/Saar
freischaffender Grafiker in Spiesen/Saarland
www.hanshuwer.de





Splitter dringen in den Raum unserer Gegenwart. Mächtige Cortenstahl-Tafeln mit den Namen von ermordeten Menschen. MitMenschen.

Herausgerissen aus unserer damaligen Gegenwart, herausgeschnitten in unserer heutigen Gegenwart für unsere zukünftige Gegenwart.

Auf dem Synagogenplatz stehen 12 Cortenstahl-Tafeln. Auf jeder Tafel sind bis zu 180 Namen ausgeschnitten. Die Tafeln sind geneigt, dadurch können die ausgeschnittenen Namen einen Schatten werfen.

Die bestehenden Betonbänke sind ebenfalls mit Cortenstahl ummantelt. Die Platten tragen die Namen der Orte, an denen die Menschen ermordet wurden.

Am Rand des Platzes steht eine Info-Steile, die, mit einem Touchscreen-Monitor ausgestattet, weitere Informationen gibt.

illig & illig
Constanze Illig
geboren 1962 in Düsseldorf
Architektin und Künstlerin in Worms

Norbert Illig
geboren 1958 in Worms
Architekt und Künstler in Worms
www.illig.pro



WEG DER TRÄNEN



Würdigung der Namen

in Form einer blauen Schrifttafel: Gesamtheit der Opfer zusammen mit den Angaben ihrer Todesorte und weiteren folgenden Texten.

Die polierte Edelstahlskulptur

ist eine »künstlerische Transformation« des Kapitels 8.23 Jeremia »Wäre doch mein Haupt ein Gewässer und meine Augen ein Tränenquell, dass ich beweinen könnte Tag und Nacht die Erschlagenen meines Volkes« in eine reale Skulptur. Seine Form gleicht einer überdimensionalen Träne, welche, in die Länge gezogenen, zu einem Weg wird, dessen Ursprung in den Himmel weist. Als künstlerische Übersetzung des genannten Kapitels, initiiert ihre Gestalt bewusst verschiedene Deutungsmöglichkeiten als Schuh, Schiff, Gefährt, Gewässer, Flusslauf und Weg.

Landkarte der Tränen

Der Text des Kapitels 8.23 ist am Fuß des auslaufenden Runds der Träne eingraviert. Am symbolischen »Gewässer aus dem Quell des Hauptes«, dem Weg der unzähligen Tränen von Opfern und Angehörigen, befindet sich eine eingravierte Landkarte mit Angaben der Sterbeorte, der Anzahl der Ermordeten und der Länder, in welche ihre Deportationen führten. Hier können Besucherinnen/Besucher den Weg der Opfer auf der Landkarte individuell nachgehen und sich ihrem letzten Weg in den Tod widmen. Wer sich darauf einlässt, dem erschließt sich auch das Mitgefühl für die unsagbaren Leiden der Deportierten. Angesichts der Dimension der Ermordungen und der Entfernungen auf der »Landkarte der Tränen« fällt es nicht schwer, die Gefühle der Opfer wie Wut, Angst, Verzweiflung, Demütigung und Ohnmacht nachzuempfinden. Mit der Möglichkeit an dieser Stelle etwas Reales tun zu können, nämlich zu trauern, setzt das Kunstwerk einen Impuls, aus eigenen Ohnmachtsgefühlen herauszutreten, mit denen man bei Konfrontation mit dem Grauen des Holocaust in Berührung kommt.

Das Auge

Auf der Namenstafel befindet sich mittig eine von Text umrundete Augenform mit einem Spiegel als Pupille. Der Text gibt Art. 3(3) des Grundgesetzes der BRD wieder und versteht sich im Rahmen der Gedenkstätte mit seiner Spiegelfläche als interaktive Präventionsintervention gegenüber zukünftigem Holocaust: Wer den Text des Grundgesetzes liest, der wird dabei durch den gleichzeitigen Blick in den Pupillen-Spiegel mit seinem eigenen realen Spiegelbild konfrontiert.

Spiegel

Zusammen mit den auf der Namenstafel abgebildeten Botschaften von Holocaust-Überlebenden, u.a. »Verantwortung zu übernehmen...« wird der Blick in den Spiegel angesichts des Grundgesetzes für jeden unweigerlich zu einer Herausforderung. Sie fordert dazu auf, in seinem eigenen, gegenwärtigen Leben Stellung zu den gesellschaftspolitischen Entwicklungen zu beziehen, damit das Gesetz weiterhin gelten kann. In Gegenwart aller Namen der Ermordeten verlangt der Blick in das eigene Antlitz nach einer persönlichen Positionierung gegenüber der Botschaft der Überlebenden. Wer sich auf diese Interaktion mit dem Spiegel einlässt, verbindet die Vergangenheit und Geschichte der Opfer mit seiner Gegenwart und Zukunft: Ein präventiver Impuls, jetzt und unmittelbar selbst Verantwortung dafür zu übernehmen, dass der Genozid nicht wiederkehrt.

Sonnenlicht, verbindendes Element

Auf Höhe des Kunstwerkes von ca. 2,5 m befindet sich eine kreisrunde ca. 30 cm große Spiegelfläche in die Oberfläche eingearbeitet. Sie ist mit der Form der Skulptur verschmolzen und hebt sich nur um Zentimeter davon ab. Diese flache Spiegelscheibe ist so ausgerichtet, dass sie zum 25. Mai um 12 Uhr jeden Jahres das Sonnenlicht kreisförmig auf die Namenstafel spiegelt.

Sonnenuhr der Erinnerung

Der Spiegel funktioniert wie eine Sonnenuhr, welche die Namenstafel an der Wand der Synagoge zusammen mit den weiteren Sonnenreflexen, die durch die Skulptur entstehen, wie ein Schweinwerfer erleuchtet. Dabei wandert der Sonnenfleck das ganze Jahr über wie ein Blick, der vom »Weg der Tränen« ausgeht, auf der Synagogenwand und dem Areal umher. Er beleuchtet dabei wie ein suchendes Auge immer wieder andere Bereiche und lenkt den Blick des Betrachters darauf.

Mit dem Erreichen der deckungsgleichen Erleuchtung des Sonnenlichtes mit der Augenfläche der Namenstafel erinnert es an das Inkrafttreten und die Bedeutung des zitierten Grundgesetz Art. 3.3 am 24.5.1949. Dieser Vorgang ist bedeutsam, denn er verbindet die Gedenkstätte und ihre jeweiligen Besucher wie ein Zeitschnitt mit der Gegenwart.

Der »Weg der Tränen« verkörpert einen steten unaufhörlichen Aufruf, eine wiederkehrende Orientierung, nicht zu vergessen, sich immer wieder neu zu erinnern, sich bewusst zu machen, welche Aufgabe uns die Überlebenden des Holocaust für unser eigenes Leben übergeben haben.



Robert Kessler
geboren 1956 in Nürnberg
Bildender Künstler in Aschaffenburg
www.robert-kessler.de

OHNE TITEL



MATERIALITÄT
unterschiedliche
Körnungen
von Sand und Kies



AUSSEN:
Stampbeton mit
Kies/Erden aus unter-
schiedlichen Regionen



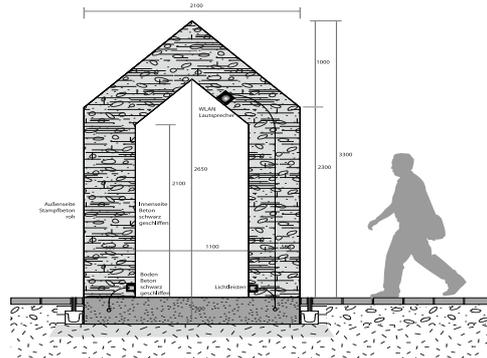
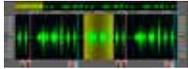
INNEN:
Geschliffener,
schwarz pigmentierter
Beton



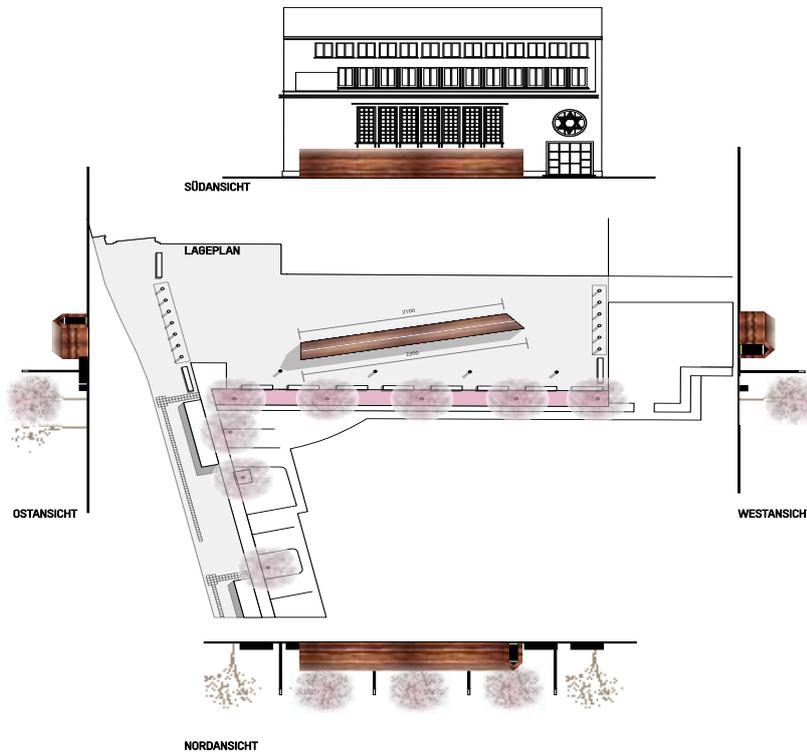
LICHT:
Orientierungs-
Beleuchtung



AUDIOSYSTEM:
Beschallung des
Innenraums durch
WLAN Lautsprecher



© 2019 Katharina Krenkel und Thomas Geissert



© 2019 Katharina Krenkel und Thomas Geissert

Bei der Sichtung der Unterlagen zu dieser Ausschreibung haben wir die Liste der ermordeten Menschen auf unserem Notebook geöffnet. Als selbst nach mehrmaligem Blättern der Anfangsbuchstabe „A“ noch nicht vorbei war, haben sich uns die wahren Dimensionen der Zahl 1919 gezeigt. Beim Buchstaben „B“ kamen die Tränen – beim Buchstaben „ „ Trauer und Fassungslosigkeit.

Die Schönheit und Individualität der Namen lassen die Menschen wieder anwesend sein. Eine reine geschriebene Liste ist eine nüchterne Abfolge von Zeichen. Wir wollen die Namen emotionalisieren. Die Aufgabe 1919 abrupt und brutal beendete Leben mittels ihrer Namen ewig machen.

Ein Objekt erschaffen, das im Weg steht, an dem man nicht einfach vorbei gehen kann. Dunkelheit zeigen, und trotzdem eine Ahnung vom Licht am Ende des Tunnels offen lassen.

Die Ziele

1919 Namen mehr als eine reine Auflistung wahrnehmen und erfahren.

Zeit spüren

Die geometrische Raumordnung von Platz und Synagoge aufbrechen. Keine laute Arbeit, aber ein Objekt, das den alltäglichen Strom der Passanten stört. Einen lebendigen Wall bauen – mit einem unbequemen Innenraum – ein Haus für die Ewigkeit.

Die Idee

Wir bauen ein diagonales, lang gezogenes Haus, quer über den Platz. Es ist zugleich Mauer, Erdreich und Besinnungsort. Das Haus ist wie ein Tunnel zu durchqueren. Es hat ein kontrastierendes Innen und Außen. Die Namen und Daten der ermordeten Menschen werden in Form einer Litanei gesprochen.

Unsere Lösung

Ein „Langhaus“ in idealisierter, archetypischer Haus-Form. Ein 22 Meter langer Tunnel, durch den man gehen kann, oder der einem den Weg versperrt, ein Störelement, das die Fußgängerströme verändert. Das Haus nutzt den kompletten Raum, der für das Kunst-am-Bau-Projekt freigegeben ist, optimal aus, indem es diagonal positioniert wird und sich somit quer zu allen vorherrschenden Linien von Gebäuden, Pflaster und Platz ausrichtet. Das Haus ist aus „Stampfbeton“ gearbeitet. Die Ablagerungen der Zeit sind von außen in Form von unterschiedlich farbigen, unterschiedlich strukturierten Schichten abzulesen wie Gesteinssedimente. Das Haus wächst förmlich aus dem Boden. Es wirkt organisch.

Die Sande, Erden und Kiese unterschiedlicher Körnungen und Färbungen haben Geschichte. Sie stammen zum Beispiel aus Auschwitz, Treblinka, Hartheim, Riga, Kowno, Warschau, Dachau, Sobibor, Piaski, Theresienstadt, Gurs, Majdanek, Buchenwald, Lodz, Jumpravmuiza, Chelmo, Minsk, Sachsenhausen, Drancy. Wir holen den Geist der Deportierten an den Ort Ihrer Herkunft zurück. Innen ist das Haus glattgeschliffen und tief schwarz. Lichtleiten in den Wänden knapp über dem Boden führen die Schritte durch den Tunnel. Die akustischen Sinne sind im Dämmerlicht geschärft und wir hören junge und alte, männliche und weibliche Stimmen ihre Namen und Daten nennen:

„Ich bin Hedwig Zodick, am 12. Oktober 1897 geboren und am 1. Dezember 1941 im Ghetto von Riga ermordet worden. Ich bin 44 Jahre alt geworden.“

Die Schönheit eines jeden einzelnen Namens kommt gesprochen zu seiner Entfaltung. Die Litanei ist ewig, Tag und Nacht, ohne Pause. In der Zeit, in der der Besucher langsam durch das Dunkel läuft, werden die Namensnennungen zur neuen Zeiteinheit und zum Gradmesser des Lebens. Die Leere des Raumes wird gefüllt mit Menschenleben, die Leerräume hinterlassen haben. Das Haus ist von außen weich, warm und massiv. Ein Schutzraum. Von innen ist es schmal, hoch und beklemmend. Das städtische Umfeld wird akustisch und visuell ausgeblendet.

Katharina Krenkel
geboren 1966 in Buenos Aires
freischaffende Künstlerin in Köllerbach/Saar
www.katharinakrenkel.blogspot.com

Thomas Geissert
geboren 1965 in Bellheim
Architekt in Langen
www.teamgeissert.de

7 Figuren – alte, junge, Männer und Frauen – bilden eine Reihe und symbolisieren deportierte und ermordete Juden. Der Ausschnitt im Körper bedeutet Verlust und Brechung, Gewalt und Tod der einzelnen Menschen. Die Öffnungen im Körper bilden einen Tunnel und erlauben dem Besucher einen Blick zu den nächsten Figuren. In der jüdischen Kultur ist es Tradition, Steine für die Verstorbenen in den Friedhof mitzubringen, deswegen liegen auf den offenen Teilen der Figuren Steine. Zwischen den Sockeln liegen Kupferplatten mit eingravierten Namen der Opfer. Vor der ersten Figur in Form einer Stufe ist die Möglichkeit für die Ablegung von Steinen für die Besucher vorgesehen.

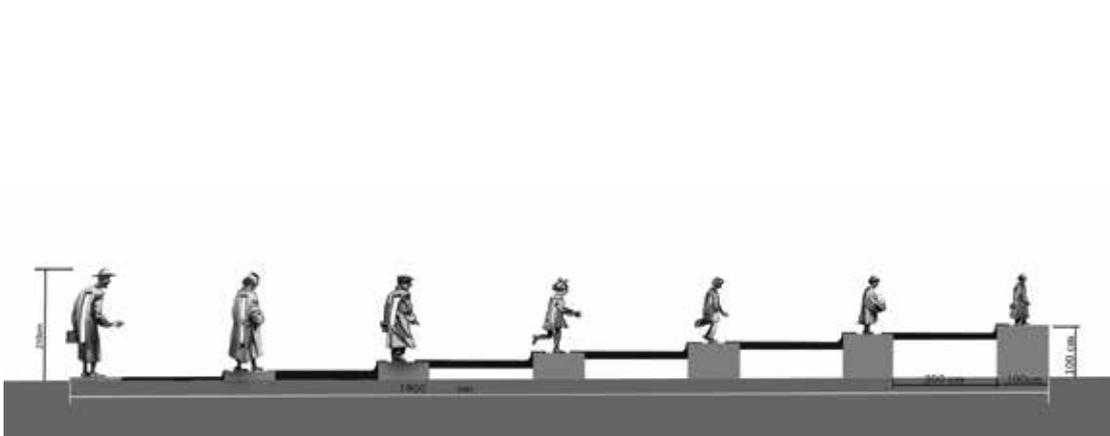
Vorne, vor dem ersten Sockel steht auf einer Kupferplatte ein Zitat aus dem Talmud:

מֵרָא חֲכָשֵׁן רִשָּׂאֵךְ חֲכָשֵׁן

Ein Mensch ist erst dann vergessen,
wenn sein Name vergessen ist.

Verwendete Materialien und die Maße:
Die Figuren sind aus Bronze. Tafeln mit Namen aus Kupfer. Die Betonsockel sind aufsteigend zwischen 5 cm der erste und 100 cm der letzte groß. Die Gesamtgröße der Figuren mit den Sockeln beträgt etwa 210 cm.

Oleg Kuzenko
geboren 1955 in Priluki/Ukraine
Bildender Künstler in Regensburg
www.oleg-kuzenko.com



—
PLATZ DER NAMEN



Der Ort wird zum Platz.
Die Leere wird zum Merkmal.
Das Konzept stellt das BAND DER NAMEN in den Vordergrund. Die Fläche des Platzes wird nur minimal bespielt.

Raumsituation

Der Raum vor der Synagoge ist eine Transit-Passage für zahlreiche Fußgänger. Die Betonbänke schaffen Aufenthaltsqualität. Sozialräumlich ist das Quartier sehr international. Die Mehrheit der Passanten besucht nicht explizit das Denkmal. Der angrenzende Parkplatz und die Hauptverkehrsstraße sind stark präsent. Die Situation zwischen Verkehrsflächen soll mit der Gestaltung eingegrenzt werden und gleichzeitig transparent bleiben.

Konzept

Die Synagoge selbst, Kultraum und Treffpunkt der saarländischen jüdischen Gemeinde im 21. Jahrhundert, soll nicht direkt von dem hier gegenüber liegenden Denkmal berührt werden, sondern für sich, in ihrer Schlichtheit, unberührt bleiben. Die Platzgestaltung reflektiert jedoch Proportion und Farbigkeit der gegenüber liegenden Synagoge im BAND DER NAMEN.

Das BAND DER NAMEN nennt alle bisher bekannten ca. 2000 deportierten saarländischen Jüdinnen und Juden mit Geburts- und Todesdatum und Ort, soweit bekannt, und lässt Platz für zukünftig recherchierte weitere Namen. Die Namen sind fortlaufend alphabetisch angeordnet über die ganze Länge des Bandes von 30 m, in einer Schrifthöhe von min. 2 cm gut leserlich. Der Text ist in Siebdruck auf 13 in Reihe montierten ultrahochfesten Faserbetonplatten UHFB im Maß von je 140 x 230 x 3 cm gedruckt, Schwarz auf einem Untergrund in der Farbe des Gebäudes der Synagoge. In gleichem Material und gleicher Höhe sind die beiden Infotafeln zur Erläuterung des historischen Hintergrunds in Deutsch, Hebräisch, Französisch und Englisch bedruckt.

Die abstrahierten Gepäckgruppen aus dunkelgrau patinierter Bronze stehen verloren auf dem Platz, entlang zweier sich kreuzender Linien im Boden. Die 6 cm breiten und 22-30 m langen Stahlbänder sind in den vorhandenen Boden eingelassen. Ein Bild, mit dem viele Menschen Erfahrungen verknüpfen. Die Szenografie verstärkt den Eindruck der Leere und berührt den Betrachter.

Der Ort wird zum Platz indem er deutlich zum Parkplatz hin abgegrenzt ist durch die 30 m lange Tafel der Namen über den Betonbänken. Die Länge des Platzes wird betont. Den Abschluss an den Enden der Achse bilden die beiden quer freistehenden Infotafeln.

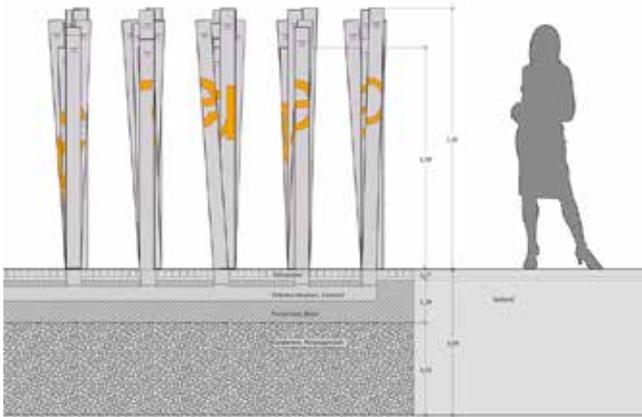
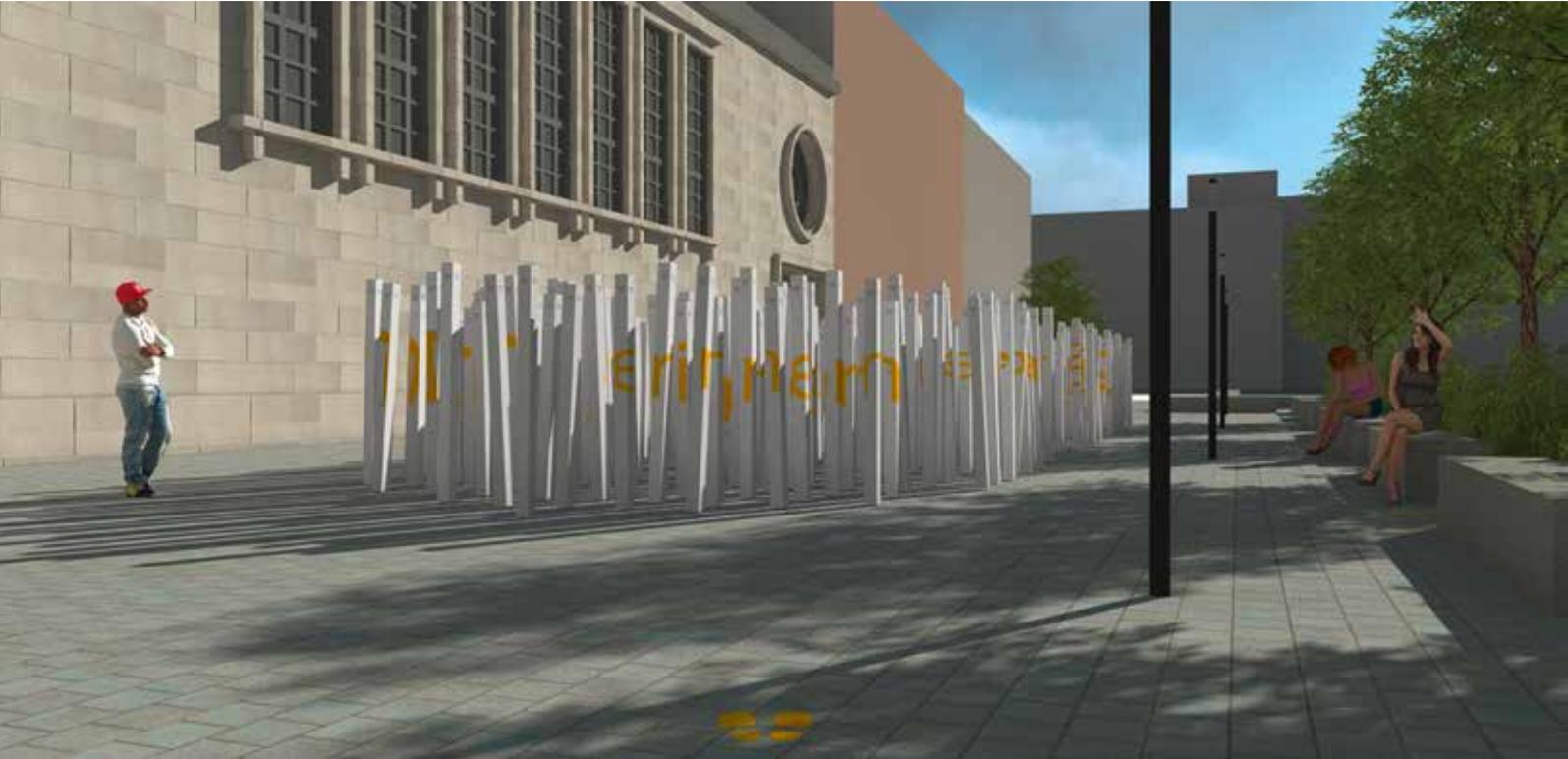
Die Leere wird zum Merkmal

Die Fläche des Platzes wird nur durch einige Gruppen von verlorenen, abstrahierten Gepäckstücken unterbrochen. Die zurückhaltende Gestaltung des Platzes führt die Aufmerksamkeit auf das Band der Namen.

Thomas Langhammer
geboren 1955 in Saarbrücken
Künstler und Gestalter in Saarbrücken
www.labelm.org

—

ERINNERN



490 quadratische Stelen aus Edelstahl verteilen sich in regelmäßigen Abständen zueinander auf der gesamten zur Verfügung stehenden Grundfläche des Synagogenvorplatzes. Die unterschiedlichen Größen der Stelen orientieren sich an der menschlichen Körpergröße und bilden mit ihrer, in verschiedene Richtungen, leicht geneigten Anordnung eine abstrahierte Darstellung einer sich bewegenden Menschenansammlung. Diese steht synonym für einen fiktiven Augenblick der Deportation, bei deren Vergegenwärtigung der Betrachter, unter emotionaler Anteilnahme, Teil des Geschehens wird.

Alle Stelen sind in langen Reihen angeordnet, die zueinander nur wenig Zwischenraum bieten. Damit entsteht mit dem Betreten des Gedenkortes und beim Hindurchschreiten und Verweilen innerhalb der schmalen Durchgänge beim Besucher ein beengendes und beklemmendes Befinden.

Schrift und Aufteilung

Auf jeder der vier Seiten der Stelen sind im oberen Bereich die in das Edelstahl eingravierten Namen, Geburts- und Todesdaten und Deportationsorte aller deportierten Jüdinnen und Juden zu lesen (siehe Materialprobe). Bei 490 Stelen finden alle 1919 Namen Platz und es besteht noch Raum für eventuelle Nachträge (41). Die freibleibenden Flächen sind zugleich Hinweis auf mögliche unbekannte Namen. Die Schriftzüge sollen in der Schriftart Helvetika umgesetzt werden, welche mit ihrem sachlichen und klassischen Charakter dem Bestimmungszweck angemessen erscheint.

Blickpunkte und Oberflächen

Es existieren neun Blickpunkte außerhalb der Stelen-Anordnung, welche sich in Form von Fußabdrücken aus dünnem Bronzeblech um die Installation herum gruppieren. Von diesen Blickpunkten aus lassen sich Schriftzüge – ebenfalls aus Bronze – der Übersetzungen des Wortes „erinnern“ in neun verschiedene Sprachen als Intarsien in den Oberflächen der Stelen erkennen. Außerhalb der Blickpunkte erscheinen diese projizierten Schriftzüge als unregelmäßige, golden schimmernde, abstrakte Flächen oder Buchstabenfragmente auf den einzelnen Seiten der Stelen. Ein Großteil der Seitenflächen erhält damit ein individuelles Erscheinungsbild, welches dem jeweiligen Deportierten in abstrahierter Form ein individuelles Zeichen und Gesicht verleiht und darüberhinaus die gesamte Anordnung belebt und strukturiert. Da jeder Name einer Seitenfläche der Stelen zugeordnet wird und diese sich dem Betrachter in vielfältiger

Erscheinung präsentieren, wird hier – im Gegensatz zu einer bloßen Auflistung – dem Individuellen und Persönlichen ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit zuteil.

erinnern – Übersetzungen

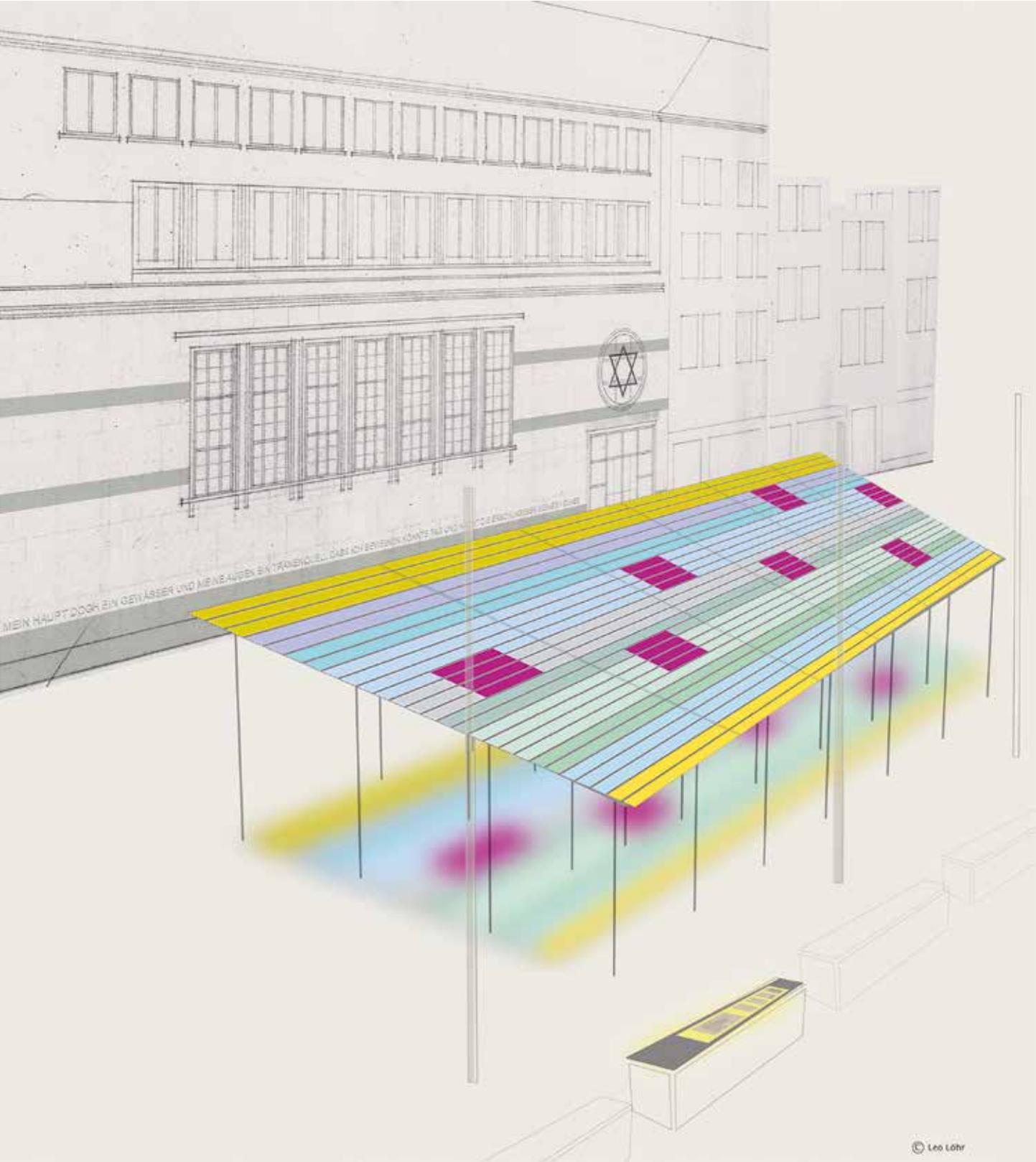
Die zentrale Aufgabe des Denkmals besteht in der Erinnerung an Momente und Situationen der Deportation der Jüdinnen und Juden in Saarbrücken. Dementsprechend steht das Wort „erinnern“ mit seinen neun Varianten der Übersetzung im Mittelpunkt der Installation. Die Vergegenwärtigung des Wortes als einfaches Verb steht für einen aktiven Prozess, an welchem der internationale Besucher aufgerufen wird, teilzuhaben. Die folgenden Schriftzüge und Übersetzungen sind von den neun Blickpunkten aus erkennbar:

ריכזת (hebräisch)
erinnern (deutsch)
remind (englisch)
se souvenir (französisch)
recuerda (spanisch)
回憶 (chinesisch)
覚えている (japanisch)
رکذت (arabisch)
ПОМНИТЬ (russisch)

Matthias Lehmann
geboren 1975 in Karl-Marx-Stadt/Sachsen
Bildhauer in Meißen
www.matthiaslehmann.de



PASSAGEN



Ich habe meinen Entwurf PASSAGEN genannt, da der Vorplatz der Synagoge in heutiger Zeit von Menschen auf ihrem Gang durch die Stadt wie selbstverständlich durchquert wird.

Dieser Ort ist den jüdischen Menschen des Saarlands gewidmet, die nach ihrer Verschleppung durch ganz Europa ermordet wurden.

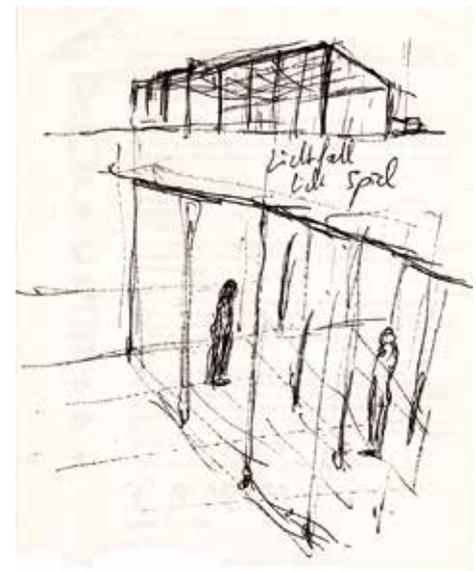
Als Pendant zur Bodeninstallation der Stolpersteine, die vor den Häusern und Wohnstätten der Deportierten verlegt sind, sollten hier die Namen in den Himmel geschrieben und durch das einfallende Licht lesbar werden. Eine hallenartige Konstruktion, die sich zur Fassade der Synagoge hin erhöht, trägt alle 1919 Namen mit Geburts- und Todesdaten, die in verschieden farbig leuchtende Acrylplatten eingraviert sind, aneinander gereiht als lange lesbare Bänder, alle Namen unter einem Dach in endloser Reihe.

Der Lichteinfall, variierend nach Tages- und Jahreszeit sowie nachts durch den Lichtschein der hohen Laternen, verändert die Erscheinung und Intensität. Der Betrachter bewegt sich in einem farbigem Licht, dass zu seinen Füßen die Namen auf den Boden projiziert. Die Farbpalette ist hell, aber gedämpft, die farbigen Schienenbänder laufen nebeneinander scheinbar ins Endlose, darin 7 purpurfarbenen Blöcke, die ein Innehalten darstellen.!

Die Dachkonstruktion wird von 28 Metallsäulen getragen, die ,regelmäßig angeordnet, durch unterschiedliche Durchmesser eine lebendige Raumsituation entstehen lassen. Der Regen kann durch alle Hohlräume und Ritzen dringen und auf den Boden tropfen, nicht nur das Licht, auch das Wasser ist Bestandteil der Installation.

Die Listen mit den über 80 Orten der Lager und aller weiteren Orte des Genozids werden zusammen mit einer Karte auf einem der vorhandenen Betonblöcke neben dem Pavillon installiert. Das über Länge der Synagogenfassade eingemeißelte Zitat begleitet den Betrachter beim Queren des Platzes.

WÄRE DOCH MEIN HAUPT EIN GEWÄSSER
UND MEINE AUGEN EIN TRÄNENQUELL
DASS ICH BEWEINEN KÖNNTE TAG UND
NACHT DIE ERSCHLAGENEN MEINES
VOLKES
Jeremia 8.23



Leo Löhr
geboren 1965 in Wiesbaden
Malerin und Zeichnerin in Köln
www.flying-leo.de

—

OHNE TITEL

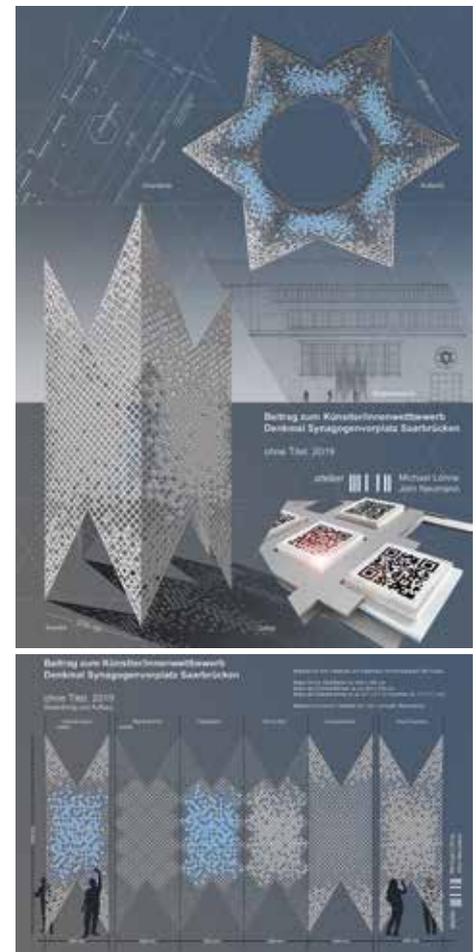


Die Art und Weise, Informationen zugänglich zu machen und zu verarbeiten hat sich grundlegend geändert. Der Umgang mit „Social Media“, Smartphone und dem World Wide Web gehört für die meisten von uns mittlerweile zum Alltag. Digitale Medien sind Informationsquelle und bieten neue Möglichkeiten, an politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen teilzuhaben. In jüngster Vergangenheit wurden über digitale Medien immer wieder neue Modelle des Gedenkens an den Holocaust erprobt, um vor allem auch jüngeren Menschen – hinsichtlich einer sinkenden Zahl von Holocaust Überlebenden und Zeitzeugen – einen besseren Zugang zur Geschichte zu ermöglichen.¹ Durch den aktiven Prozess, der über das vielleicht nur flüchtige Lesen von Inschriften hinausgeht, kann die Aufmerksamkeitsspanne erhöht werden. Auf einer Website werden ausführliche Informationen zur Verfügung gestellt. Dort können Talmud-Zitate aufgeführt werden.² Von einigen Opfern existieren umfangreiche Angaben. In anderen Fällen sind z. T. nur noch die Vornamen verfügbar. Die formale Darstellung des QR Codes berücksichtigt die Gleichstellung aller Opfer; hier sind alle verfügbaren Angaben komprimiert, digital korrigier- und skalierbar. Die freie Anordnung nach dem Zufallsprinzip ermöglicht die einfache Erweiterung der Liste. Auf den ersten Blick wirken die Codes vielleicht identisch. Bei genauerem Hinsehen lassen sich aber individuelle Strukturen erkennen – jeder Code ist anders wie auch jeder Fingerabdruck eines jeden Menschen anders ist. Die große Anzahl von QR Codes und die Einzigartigkeit eines jeden Codes verdeutlicht die Dimension und macht das Ausmaß der Taten hier visuell nachvollziehbar. Alle Namenscodes befinden sich auf Gläsern, die in einer sechseckigen Skulptur aus mattiertem Edelstahl eingebunden sind. Das kleinteilige Flechtwerk steht im Kontrast zur monumentalen Synagogenfassade – das gewählte Material im Spannungsfeld zwischen Leichtigkeit und Schwere. Die Skulptur ähnelt einem sechseckigen Prisma. Der Boden des Synagogenvorhofs bildet die Begrenzungsfläche nach unten, nach oben ist das Prisma zum Himmel hin offen. Aus den Mantelflächen sind sechs gleichseitige Dreiecke herausgeschnitten. Zusammen mit dem großen Sechseck memorieren sie den Davidstern. Wolfgang Salzmann beschreibt den Davidstern wie folgt: „Er wird als symbolische Darstellung der Beziehung zwischen Menschen und Gott gedeutet. Der Mensch hat sein Leben von Gott erhalten und der Mensch wird zu Gott zurückkehren. Die zwölf Ecken des Sterns sollen die zwölf Stämme Israels darstellen“.³

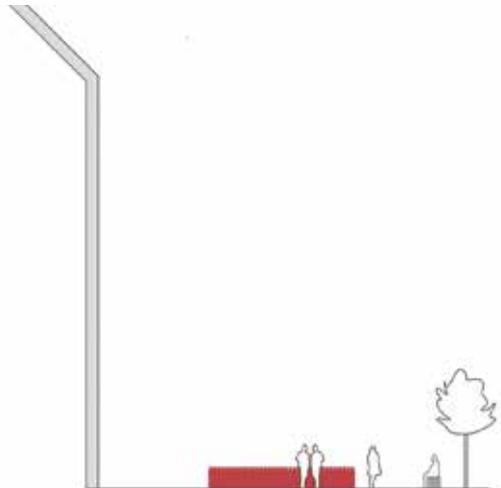
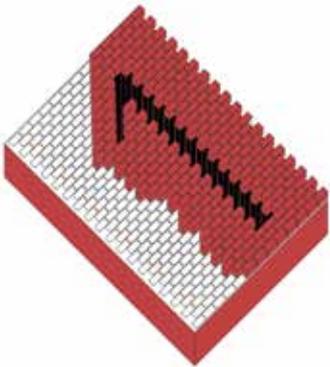
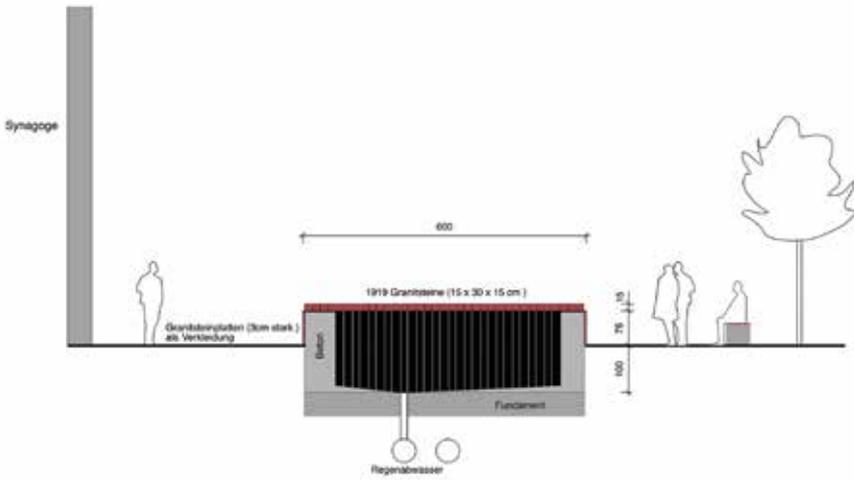
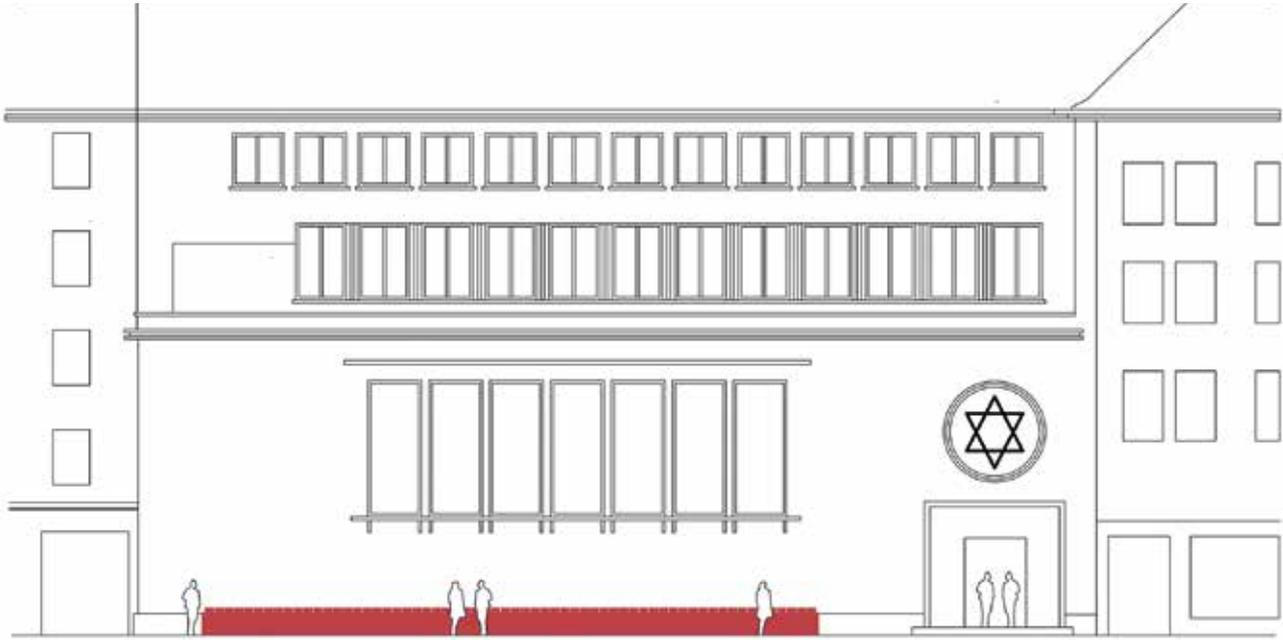
Die imaginierte Form zitiert das Rundfenster mit dem farbig verglasten Davidstern über dem Haupteingang der Synagoge. Die spirituelle Kraft des Lichts manifestiert sich auch im Glas der Wettbewerbsarbeit. Das Material ist ein mehrschichtiges Glas, das zu unterschiedlichen Tageszeiten immer neue Schattierungen erzeugt. Die äußeren Seiten sind Weiß; sie reflektieren das Licht. Darauf befinden sich die QR Codes. Im Innern der Skulptur changieren die Gläser in differenzierten Blautönen. Durch die Farbe Blau wird das Göttliche versinnbildlicht. Toten-Gedenken und Alltagsleben stehen im jüdischen Glauben nicht im Widerspruch. Daher werden Alltagssymbol und Symbol für das Spirituelle in einen Zusammenhang gebracht, der den Dualismus von Himmel und Erde betont.

- 1 Ganz aktuell z. B. die „eva.stories“ von Mati Kochavi
- 2 Angeregt durch Herrn Bermann, Vorsitzender der Synagogengemeinde Saar, siehe Rückfragenprotokoll
- 3 Wolfgang Salzmann: Das Judentum Faszination & Mysterium, Rothus Verlag, Solothurn, 2014, 2.9

Michael Lönne
 geboren 1968 in Paderborn
 Glas- und Porzellanmaler in Paderborn
 Jörn Neumann
 geboren 1974 in Hanau
 Glas- und Porzellanmaler in Paderborn
www.loenne-neumann.de



TISCH DES ERINNERNS



Ausgang für Idee

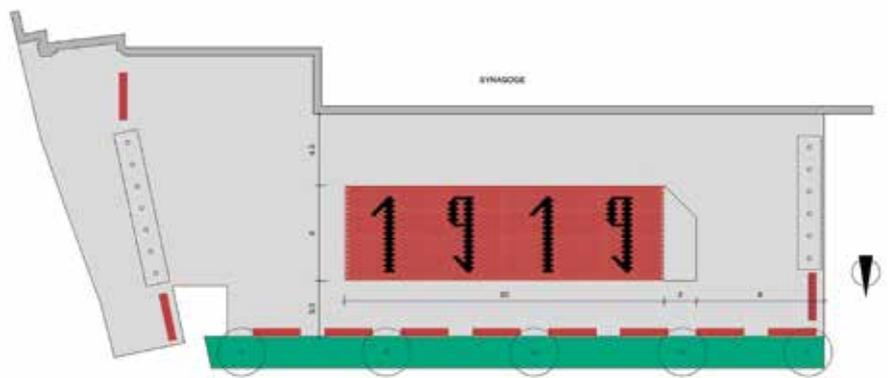
Der Holocaust hat nicht nur Millionen von Menschenleben vernichtet, sondern auch viele jüdische Gemeinschaften in ganz Europa ausgelöscht oder fast, so auch in Saarbrücken. Damit einher ging auch das Verschwinden dieser Gemeinschaften als wichtiges und tragendes Element für die europäische Gesellschaft.

Entwurf

Das Denkmal ist eine Art Tisch mit einer Größe von 6 x 20 m. Auf dem Tisch liegen sinnbildlich für die Opfer 1919 Natursteine (15 x 30 x 15 cm) aus rotem Granit. Die Steine sind wie bei einem Mauerwerk in einem mittleren Läuferverband angeordnet. Die Fugen (2 cm) zwischen den einzelnen Steinen sind lose, also nicht gefüllt. Die Steine, im mittleren Läuferverband angeordnet, würden bei einer Fläche von 6 x 20 m eine Anzahl von 2153 Steine ergeben. Die Anzahl der Steine von 1919 kommt zustande, indem 234 Steine fehlen. Die entstandenen Lücken formen wiederum die Zahl 1919 als Negativform. Die Lücken im „Mauerwerk“ sind im darunter liegenden Beton zu 1,75 m tiefen Löcher geworden. Die Struktur des Mauerwerks wird empfindlich gestört. Es ist nicht mehr tragfähig. In die 1919 Steine sind die Vornamen der Opfer in alphabetischer Reihenfolge gemeißelt, von links oben bis nach rechts unten. Ist der Name unbekannt, steht ein Fragezeichen dafür. Die Vornamen werden immer nur einmal gemeißelt. Kommt ein Vorname öfters vor, bleiben die folgenden Steine in natura, also unbeschriftet bis die Gesamtzahl des Vornamens erreicht ist. Dann folgt der nächste Vorname und so weiter. Die 11 Sitzbänke des Vorplatzes werden auch in den Entwurf mit einbezogen, indem auf die vorhandenen Betonbänke eine neue Sitzfläche gesetzt wird, ebenfalls rote Granitplatten (3 cm stark). In diese Natursteinplatte soll eine Internetadresse gemeißelt sein, die wie folgt lauten könnte: www.saarbruecken.de/1919. Auf dieser mit der Stadt assoziierten Seite sollen die Opferliste und darüber hinausgehende Informationen für alle Interessierten abrufbar sein. Man könnte für weitere Recherchearbeiten und für die Internetseite auch Saarbrücker Schulklassen einbeziehen.

Material

Als Material für die 1919 Steine (15 x 30 x 15 cm) soll glänzend polierter roter Alkaligranit (Gotenrot) verwendet werden. Der Tisch besteht im Rohbau aus Beton und ist mit matt geschliffenen Steinplatten (3 cm stark), ebenfalls in Gotenrot, rundum verkleidet. Die Sitzflächen der Bänke sind auch Steinplatten (3 cm stark) des gleichen Materials, auch matt geschliffen.



Friedrich Ludmann
geboren 1970 in Stuttgart
Architekt und Künstler in Düsseldorf
www.friedrichludmann.com

—

ECHO



Ein würdiges Denkmal zur Erinnerung an die Deportation und Ermordung der Jüdinnen und Juden zu gestalten, empfinde ich als eine große Herausforderung. Meine Gedanken kreisen um die Stimmen der Menschen, die in Viehwaggons gepfercht und von überall in Europa in die Vernichtungslager transportiert wurden. Laute, die nicht überhört und übertönt werden können. Schreie des Entsetzens, alles durchdringende Hilferufe, die mit dem letzten Gebet und dem Ausstoßen des letzten Atemzuges in unerträglicher Stille münden. Einer Stille, die in den Gedanken und Gefühlen eines Menschen nachklingt.

Als Symbol für dieses emotionale Befinden habe ich mich für das Echo entschieden. Das Echo zeichnet im weiteren Sinn die Reaktion auf etwas. Durch ein Echo wird ein Ereignis intensiviert und in Erinnerung gerufen. So lange eine Botschaft ein Echo erzeugt, stirbt sie nicht. Wichtige Empfindungen oder Botschaften hallen in uns noch lange nach. Oft werden sie jedoch abgewehrt, verdrängt oder gar verleugnet. Unverarbeitet verlangen sie nach Antworten.

Für die Visualisierung dieses Echos habe ich mich für eine Arbeit entschieden, die an der Fassade der Synagoge angebracht wird. Das Denkmal soll sich als ein natürliches Element in die Architektur der Synagoge einfügen. Die Form des Denkmals steht für einen Zugwaggon. Hinter den Umrissen der Gestalten verbergen sich die zahllosen Jüdinnen und Juden, die durch die im Vordergrund angebrachten Namen und Daten aus ihrer Anonymität hervortreten. Einen entscheidenden Faktor bildet die Verspiegelung der Fläche. Der Spiegel symbolisiert Erkenntnis und Wahrheit, ermöglicht ernsthafte Selbstbetrachtung und Selbsterkenntnis. Im Spiegel sieht der Mensch auch, was hinter ihm ist, der Spiegel scheint also mehr zu sehen, als einer selbst wahrnehmen kann. Durch die leichte Krümmung bzw. Neigung der Arbeit zu der unteren Konsole der Fassade hin hat der Betrachter sich ständig im Blick. Das Echo hält ihn gefangen.

Die digitale Transformation des Kunstwerks entspringt dem Wunsch, dass jeder durch Eigeninitiative eine aktive Rolle einnehmen kann, und so das Echo lebendig wird. Das digitale Zeitalter ermöglicht eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Holocaust. Zu diesem Zweck soll an einigen Stellen des Denkmals ein QR Code angebracht werden. Nach dem Einscannen wird man zu einer Webseite weitergeleitet.

Der Inhalt der Webseite bezieht sich auf die Geschichte der deportierten Jüdinnen und Juden aus Saarbrücken und soll umfangreichere Informationen zu den Opfern ermöglichen.

„Das Echo“ initiiert einen Prozess. So können die Hinterbliebenen ihre Familiengeschichte vertiefen bzw. teilen, um den Menschen hinter den Namen ein Gesicht zu geben. Schulklassen können Projekte zur Aufarbeitung einleiten.

Technische Realisierung

Die gesamte Kunstinstallation des Echos erstreckt sich über eine Länge von 22 Meter und eine Höhe von 2,4 Meter. Es umfasst 18 veredelte Glaselemente, bestehend aus 2-fach Verbundglas. Auf der hinteren, chromverspiegelten Glasebene werden mittels Lasertechnik Namen und Daten in das Glas eingearbeitet. Die vordere Glasebene wird malerisch mittels Glasschmelzfarben im Airbrushverfahren veredelt. Alle Farben werden in Flachbettöfen bei 580°C auf dem Glas eingebrannt. Im Anschluss an die Veredlung, werden beide Glasebenen zu einem Einscheibensicherheitsglas (ESG-H) sekurisiert und zu Verbundglas weiterverarbeitet. Alle Farben liegen hierbei im Verbund und sind vor Witterungseinflüssen geschützt.

Das Kunstwerk wird mittels einer Haltekonstruktion aus Stahl an die Wand der Synagoge montiert. Die künstlerische Veredlung des Glases können Sie dem eingereichten Muster entnehmen. Eine nachvollziehbare Quantifizierung des Platzbedarfes zu den Namen der Opfer können Sie aus dem eingereichten Entwurf entnehmen.

Mahbuba Elham Maqsoodi
geboren 1957 in Herat/Afghanistan
Bildende Künstlerin in München
www.maqsoodi.de

DIE FLAMMEN SIND GELÖSCHT,
DOCH DAS LICHT DER ERINNERUNG BLEIBT.

Das Denkmal auf dem Synagogenvorplatz, das den Titel „Die Flammen sind erloschen, doch das Licht der Erinnerung bleibt“ mit Würde trägt, mahnt zugleich: Niemals wieder. Die Bronzeskulptur zeigt vier abgebrannte Zündhölzer, die stellvertretend für die 1919 jüdischen Bürger Saarbrückens stehen, die deportiert und in den Tod getrieben wurden. Die unterschiedlichen Größen der Objekte symbolisieren diese Frauen, Männer und Kinder. Die Gesamthöhe des Denkmals auf seinem quadratischen Sockel (3,60 x 3,60 m) beträgt 4,50 m. Deshalb und auch aufgrund der farblichen Abgrenzung zur hellen Front der Synagoge macht es besonders auf sich aufmerksam und vermittelt dem Betrachter dadurch einen Schwarz-Weiß-Eindruck, der den „Gedenkmoment“ der vorübergehenden Menschen noch verstärkt. Ihre Namen und die Erinnerung an diese Personen sollen durch die Metalltafeln stets gegenwärtig in das tägliche Leben der Saarbrücker und der Besucher dieses Platzes eingebunden werden. Quasi im Vorbeigehen schauen die Passanten auf den einen oder anderen Namen, der auf den Schildern zu lesen ist, nehmen ihn dadurch bewusst wahr und tragen ihn damit ein Stück weit mit in das eigene Leben hinein. Jeweils sechs dreieckige Stelen aus Beton bilden einen Davidstern, auf denen die in Metall eingravierten Namen der 1919 deportierten Personen aus Saarbrücken zu lesen sind. Wie durch ein Fenster der Erinnerung soll die Darstellung auf den Betrachter wirken. Die Symbolkraft der Skulptur besteht unter anderem darin, dass sich die schwarzen Zündholzreste gegen ihr Schicksal aufzulehnen scheinen, sich in unterschiedliche Richtungen winden und doch ob ihrer aussichtslosen Situation erstarren.

Uwe Mertsch
geboren 1962 in Sendenhorst/Westfalen
freischaffender Künstler in Greven,
Taipei/Taiwan und Buenos Aires
www.uwe-mertsch.de



WELLE GEGEN DAS VERGESSEN



Es geschieht nie plötzlich. Wasser sucht sich den einfachsten Weg, um sich erst im Stillen, dann immer lauter werdend, zur tosenden Welle aufzubauen. Es liegt an uns, jetzt zu handeln und die Wogen zu glätten, bevor uns die nächste Welle erneut überwältigt. Wasser ist auch Leben. Hoffnung. Kraft. Fange an! Jetzt!

Als Kind war ich oft bei meinen Großeltern im Saarland (mein Vater stammt aus Blickweiler bei Blieskastel) und ich fühle mich dem Saarland bis heute verbunden. Verbunden fühlen – das bedeutet, ich fühle eine Art von Beziehung zu einem Ort und/oder zu einer Person.

Als Mensch und Künstlerin fühle ich mich mit allen Menschen auf eine gewisse Art und Weise verbunden und die Thematik des Holocaust mit all seinen Abgründen bewegt mich. Immer und immer wieder. Diese Bewegung in seiner emotionalen Natur habe ich gemeinsam mit dem Zitat:

„Wäre doch mein Haupt ein Gewässer und meine Augen ein Tränenquell dass ich beweinen könnte Tag und Nacht die Erschlagenen meines Volkes“ (Jeremia 8.23)

als Konzeptansatz gewählt. Die Schicksale, die das jüdische Volk erleiden musste, wirken auf mich wie eine Welle, die langsam aber unaufhaltsam auf die Menschen zurollte und somit viele Menschen verschiedenster Altersgruppen und Herkunft in den Tod riss. Eine Welle entsteht aus kleinen Wogen und diese dürfen nicht mehr übersehen werden. Genauso wenig dürfen die Menschen mitsamt ihren Namen vergessen werden, die im Holocaust verstarben. Die Namensliste der saarländischen Juden wird in meinem Entwurf Teil der „Welle gegen das Vergessen“. Ich bin der Meinung, dass wir in der heutigen Zeit dringend Orte benötigen, an denen wir Menschen inspiriert werden zum Nachdenken. Zum Gedenken. In der Hast des Alltags gehen viele Emotionen und Kommunikationsmöglichkeiten verloren. Empathie. Einfaches Mitgefühl mit meinem Gegenüber – auch wenn ich es nicht kenne. Überhäuft von schlechten Nachrichten, schalten viele Menschen ab und kapseln sich in ihrem eigenen Universum ein. Mit unserer Welle gegen das Vergessen möchten wir Menschen einladen, die Erinnerung zu fühlen. Die Trauer, die Demut, die Wut. Aber auch den Glauben, die Hoffnung, die Liebe und die Kraft. Denn diese haben Menschen durch die schweren Zeiten getragen. Die wellenartige Skulptur soll den Betrachter überwältigen. Betroffen machen. Und zum Nachdenken anregen.

Das Bewusstsein stärken, dass es uns alle treffen könnte. Dass wir als Gesellschaft und als einzelner Mensch eine Verantwortung dafür tragen, als Wellenbrecher zu fungieren.

Auf der Fassade der Synagoge wird das Zitat als Schriftzug montiert. (Jeremia 8.23) Während der Betrachter in der Welle steht und die Namen über sich liest, schaut er durch die Streifen hindurch. Somit entsteht ein Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Ebenfalls vermittelt die filigrane Anordnung der einzelnen Streifen die Hoffnung auf Freiheit und Erlösung. Man steht nicht unter einer geschlossenen Stahlfläche, die sich zur Welle aufbäumt, sondern sieht den Himmel zwischen den Namen der Verstorbenen. Ist es doch die Verbindung zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen, die uns dort wieder bewusst wird. So steht der Betrachter dort und fühlt sich – je nach Schattenwurf – selber vom Sog der Flut berührt.

—

Agnes Morguet
geboren 1983 Dormagen
Innenarchitektin und Schreinerin
in Schloss Lüntenbeck, Wuppertal
www.agnes-morguet.com



DAVIDSTERN DENKMAL

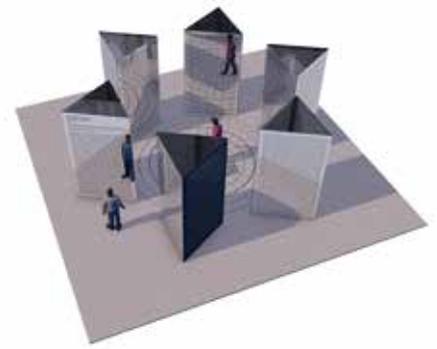


Auf dem Vorplatz der Synagoge soll ein sechsteiliger nach oben offener, begehbare Dreiecks-Stelen-Raum aus poliertem Edelstahl im Grundriss eines Davidsterns errichtet werden. Der Raum, der sich aus den sechs Stelen ergibt, besteht im Inneren aus sechs leicht spiegelnden Seitenwänden und sechs Öffnungen, die jeweils frei zugänglich sind. Der Denkmalort soll so konzipiert sein, dass er einen bleibenden Eindruck der Nachdenklichkeit beim Besucher des Denkmals hinterlässt und Raum für Reflexion bietet, in dem man sich dort selbst ein Bild der Opferschicksale machen kann. Oftmals sind die Bilder, die im Inneren eines Betrachters aufgrund weniger Informationsstücke entstehen, stärker als eine direkte Abbildung des Grauens. Der Betrachter kann sich selbst gedanklich damit auseinandersetzen und sich mit den wenigen gegebenen Informationen in Empathie ein Bild schaffen.

Die Totalität des scheinenden Oberflächenantlitzes der Stelen soll mit der großen Zahl der Opfernamen der deportierten saarländischen Jüdinnen und Juden bedeckt sein. Im übertragenen Sinne werden diese Namen mit Lebensdaten und Deportationsorten den dreidimensionalen Davidstern erst bilden. Die Niederschrift wird einen Namensfluss mit Lebensdaten, gleich einem Textwerk in einem Buch, aus den zahlreichen Opferdaten ergeben, so dass die gesamten Oberflächen des dreidimensionalen Davidsterns von den Denkmalbesuchern mit den Augen abgetastet und die Schicksale abgelesen werden können, um auf diese Weise das Gedenken an die Opfer zu bewahren.

Wir legen für die Gestaltung des Denkmals Wert darauf, dass sich das Denkmal gut in den Umraum aus Synagogenfassade und Vorplatz eingliedert, damit wir eine Verbindung zum bereits Bestehenden und zu den Besuchern durch das Denkmal herstellen können. Der Gedenkort soll vor allem die Opferlisten sichtbar machen, die Denkmalarchitektur hingegen soll eine dienende Rolle einnehmen und nicht auf sich selbst hinweisen, sondern auf die Opfer und den Ort. Deswegen erscheint uns ein spiegelndes Material in diesem Sinne, da es seine Umgebung abbildet, als geeignet und sinnstiftend.

Aus den massiven polierten Edelstahltafeln sind die Namen der Opfer, ihre jeweiligen Lebensdaten und Deportationsorte ausgefräst, so dass die sanft die Umwelt spiegelnden Oberflächen der Stelen die Opfernamen in dem reflektierten Umraum schwebend erscheinen lassen.



Dort, wo der Gedenkende nun einen Namen liest, kann keine Spiegelung im Jetzt mehr erscheinen. Es ist vom Lesenden wahrzunehmen, dass dort in der Platte ein Stück fehlt und somit die Unversehrtheit der Spiegelung des Umraums für immer gestört bleiben wird.

—

Christl Mudrak
geboren 1972 in Memmingen
freischaffende Künstlerin in Berlin
www.christlmudrak.com

Micha Otto
geboren 1980 in Berlin
Künstler in Eberswalde OT Spechthausen
www.michaotto.com
www.dunkelstrom.net

JUDENSTERNE

(Wir schaufeln ein Grab in den Lüften ...)



Das Mahnmal transportiert seine Botschaft auf zwei Ebenen: auf der *skulpturalen* Ebene und auf der *sprachlichen* Ebene.

Die *skulpturale* Ebene arbeitet mit einem Zitat. Der gelbe Judenstern, das Zeichen der Diskriminierung und schließlich der grausamsten Verfolgung, hat sich den nachgeborenen Generationen tief eingepägt. Man erkennt ihn spontan in seiner Bedeutung und in seinem Kontext. Auf dieses Erkennen stützt sich die Skulptur. Sie gibt dem flachen zweidimensionalen Judenstern eine dritte Dimension, indem sie – destruiierend – seine Ecken abknickt.

Die beschädigten, „ramponierten“ Judensterne liegen ungeordnet auf dem Boden herum als Relikte eines entsetzlichen Vorgangs. Sie wirken überflüssig, verbraucht, ausgemustert. Sie scheinen verloren, hingeworfen, weggeworfen. Dennoch erscheinen sie als letzte Lebenszeichen von Menschen, die verschwunden sind. Sie scheinen den Nachgeborenen vor die Füße geworfen. In dieser Geste bilden sie – so ungeordnet sie auch zu liegen scheinen – doch ein schlüssiges Ganzes. Sie enthalten ein Bewegungs-Potential, sie scheinen zu atmen und sie bilden einen Organismus mit einer suggestiven Präsenz. Diese Präsenz scheint flüchtig. Die Sterne berühren den Boden kaum, allenfalls mit den Spitzen und Kanten. Die massiven Schatten sind konstituierende Bestandteile der Skulptur. Die Sterne wirken wie daliegende Papierflieger. Und in ihrer Lebendigkeit scheinen sie gleich abzuheben, sich davon zu machen, den Menschen, die sie verloren haben, hinterher. Sie sind in ihrer Gestik noch immer den Menschen verbunden. Der schwebende Charakter des Skulpturen-Ensembles ruft Assoziationen wach an Paul Celans Todesfuge: „Wir schaufeln ein Grab in den Lüften ...“

Die *sprachliche* Ebene arbeitet mit den Namen der Deportierten. Diese Namen werden der Skulptur nicht einfach nur hinzugefügt, sondern sie sind selbst die Skulptur. Die Sterne erweisen sich ungeachtet ihrer eigenen autonomen Symbolik und ihrer skulpturalen Gestik vor allem als Träger der Namen. Sie richten sich schräg auf, um wie Pulte die Namen dem betrachtenden und lesenden Blick darzubieten. Die Vielzahl der Sterne steht für die Vielzahl der Todesorte. Auschwitz allein benötigt zwei Sterne. Auf anderen Sternen sind mehrere Todesorte zusammengefasst. Damit erzählen die Namen eine Geschichte, die Geschichte der Deportation, die auf Transporten quer durch Europa bei den zahlreichen Todesorten endet.

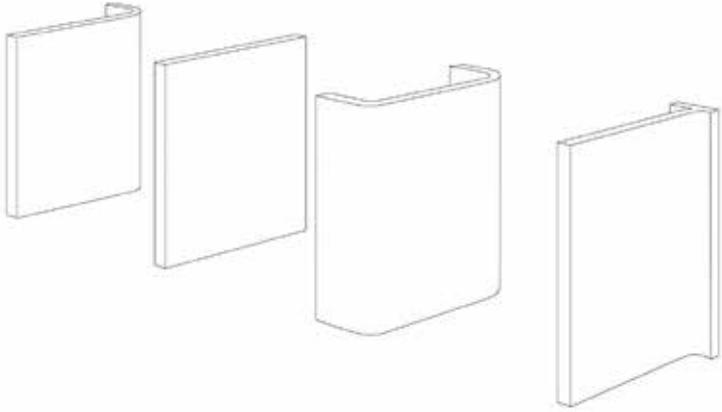
Die Gliederung der Namen nach Todesorten schafft Verbindungen, Schicksalsgemeinschaften im Tod. Für die heutige Öffentlichkeit liegt darin eine historische Information: Wo war das? Und: Wie viele waren es dort?

Die Todesorte bilden typografische Einheiten. Dort, wo mehrere vereinzelte Todesorte zu einer typografischen Einheit zusammengefasst werden (z. B. „ermordet im übrigen Polen“), steht der individuelle Todesort jeweils hinter dem Namen. Die Namen weisen einen anderen Schriftschnitt auf als die Lebensdaten. Daraus beziehen die typografischen Einheiten ihre Lebendigkeit. Sie wirken wie amorphe Organismen. Hinzu kommt, dass der freie Zeilenfall die äußere Kontur auflöst. Die Typografie liefert eine Wolken-Assoziation. Innerhalb dieser Schrift- bzw. Namenswolken springt das Auge leicht von Name zu Name, von Person zu Person. Die alphabetische Reihenfolge erleichtert das Auffinden einzelner Namen. Der Betrachter wandelt zwischen den Sternen hindurch wie zwischen den Gräbern auf einem Friedhof. Dabei weisen die sternförmigen „Pulte“ in alle Richtungen. Es gibt kein Vorne und Hinten, keinen Anfang und kein Ende. Es gibt nur eine Verdichtung im Zentrum. Hier liegen die Sterne enger zusammen und tragen die größten „Namenswolken“. Der Platz vor der Synagoge wird zu einem Platz der Grabmale, die augenscheinlich keine Grabmale sind, denn die skulpturale Geste verweist auf das Grab in den Lüften.

Burghard Müller-Dannhausen
geboren 1947 in Hildesheim
Künstler in Koblenz
www.mueller-dannhausen.de

—

ERINNERE DICH



Entwicklung der Form

Die vier Lettern des hebräischen Wortes „Erinnere Dich“ bilden die Basis für die Gestaltung der vier Einzelteile des Denkmals. Aus der Reduzierung der historischen Buchstabenformen entwickeln sich vier Stelen mit jeweils 2,75 m Höhe. Die gewählte Farbigkeit nimmt Bezug auf Teile der Inneneinrichtung des Gebetsraums der Synagoge. Die Oberflächen des begehbaren Stelenfelds tragen die Vor- und Nachnamen sowie die Lebensdaten der deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden. Zusätzlich ist auf einer Stirnseite des Mahnmals der historische Kontext dokumentiert, verbunden mit dem Aufruf, sich zu erinnern.

Standort

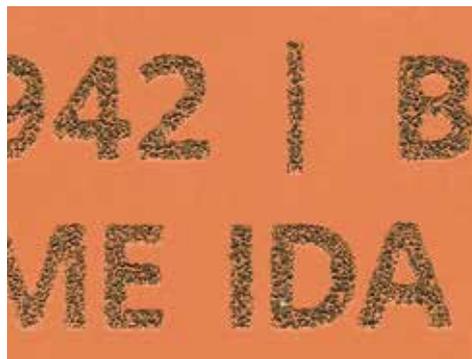
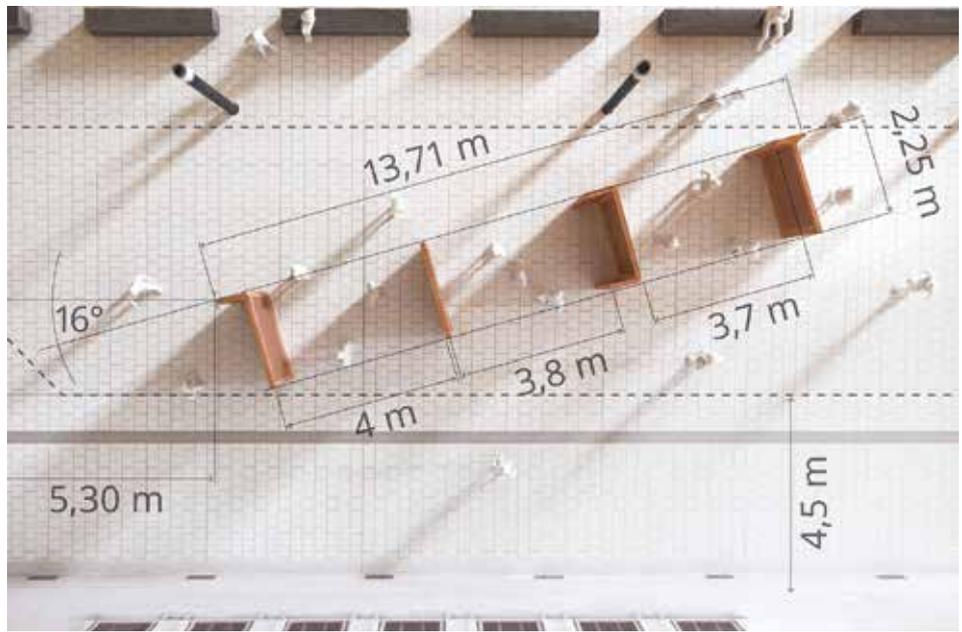
Die Anordnung der vier Elemente auf dem Synagogenvorplatz folgt einer gedachten Diagonale, die am Synagogeneingang ihren Anfang nimmt.

Gestaltungselement Schrift

Die bewusst gewählte körnige Darstellung der Typografie unterstreicht den historischen Kontext der Auslöschung der menschlichen Existenzen.

Umsetzung

Die Stelen werden jeweils monolithisch aus Hochleistungszement gegossen. Der Betonwerkstoff enthält neben farbigem Pigment als Zuschlag feinkörnig gebrochenes, anthrazitgraues Gestein. Bedruckte Spezialfolien in den Schalungen verzögern das Aushärten des Zements an den Oberflächen. Dadurch bildet sich die Schrift nach der Ausschalung als zarte Prägung dauerhaft bruchstückhaft ab.



Harald Priem
geboren 1963 in Mannheim
freischaffender Künstler in Mannheim
www.haraldpriem.de



Der Begriff „Mémorial“ stammt aus dem Französischen und bedeutet Erinnerungsschrift, Denkschrift, Denkmal und Mahnmal.

„Mémorial“ ist ein begehbare, nach oben und zu den Stirnseiten hin offenes Objekt. Um die Öffnung nach oben stärker zu betonen, werden die beiden seitlichen Grobbleche in einem Winkel von 104° an die Bodenplatte geschweißt. Da „Mémorial“ nicht durch eine Überdachung eingeschränkt wird, ist es Witterungseinflüssen ausgesetzt. Während die Grobbleche in einem jahrzehntelangen Prozess altern, unterliegen die VA-Bleche materialbedingt nicht diesem Alterungsprozess.

Ein weiteres Merkmal sind die drei Grobblechplatten, die fest mit der Grundplatte verschweißt sind. Hierdurch ist eine Verbindung der sechs Namensfelder untereinander sichergestellt und in einen Objekt vereint.

74 Jahre nach dem Ende des Holocaust haben die saarländischen jüdischen Opfer einen kraftvollen Ort des Erinnerns und Gedenkens verdient. Eine Botschaft an die Zukunft und gegen das Vergessen.
„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“ (Talmud)

Knut Quinten
geboren 1964 in Völklingen
Bildhauer in Diesem/Moselle
www.schrott-et-art.de

—

OHNE TITEL



Beschreibung

Zur namentlichen Verschriftlichung der ca. 2000 deportierten jüdischen Saarländer ist eine 4,50 x 20 m große Bodenfläche aus Basaltlavaplatten vorgesehen. Diese schließt bündig mit der Bodenfläche der vorhandenen Betonwerksteinen ab. Für die Namen sowie die Angaben zu Geburts- und Todestag ist eine Schriftgröße von 2,8 cm und dem Font Myriad Pro vorgesehen. Diese bildet eine gut lesbare, ruhige, homogene Schriftfläche. Die 90 qm große Basaltfläche durchzieht in Längsrichtung eine ca. 7 cm tiefe unregelmäßige Spalte. Die Namen sind alphabetisch dem jeweiligen Deportationsort zugeordnet und füllen die Fläche aus poliertem Basaltlava, die sich linksseitig der Erdspalte befindet, vollständig aus. Auf der anderen Seite des Spaltes werden die Deportationsorte aufgeführt. Hier wird die natürliche, krustenförmige Oberflächenstruktur des Steins belassen. So heben sich die beiden Steinflächen zum einen durch ihre verschiedenen Oberflächenstrukturen, zum anderen durch ihre unterschiedliche Grautönung von einander ab.

Auf der Höhe des Synagogeneingangs befindet sich am Rand der Basaltfläche eine liegende ca. 80 x 80 x 260 cm große Basaltstele. Auf deren Oberfläche zieht sich eine schmale ca. 2 cm breite Wasserrinne vom höheren Ende der Stele bis zum Boden und wird von hier in einen geschlossenen Wasserkreislauf wieder zur Steinoberfläche geführt. Neben der Stele befindet sich in der Basaltfläche ein QR Code. Über diesen lässt sich der Text, auf den sich die Gestaltung der Steinstele bezieht und weitere Hintergründe zur Deportation der saarländischen jüdischen Gemeinde abrufen.

Die Gesamtkonzeption fügt sich durch eine reduzierte, sensible Formensprache in die Gegebenheiten des Synagogenvorplatzes ein, ohne mit der Architektur der Synagoge und den 6 m hohen Lampensäulen konkurrieren zu müssen. Sie bietet eine unaufdringliche Art des Gedenkens und darüber hinaus die Möglichkeit zu Informationen und Hintergründen zu gelangen, die jederzeit aktualisiert werden können.

Konzeption

Der Konzeptentwurf basiert auf drei Hauptmerkmalen:

Die Visualisierung einer Erdspalte in der Bodenplatte verweist auf den dramatischen Einbruch in das jüdische Leben, der durch das Unrechtsregime der Nationalsozialisten und ihre Mitläufer in die Gemeinschaft und in jedes persönliche Leben eines einzelnen Juden hereinbrach.



Die Gemeinschaft ist hier durch die 4,50 x 20 m breite Bodenplatte, durch die sich der Erdriss zieht, visualisiert, und die sich deutlich von den umgebenden Betonwerksteinen absetzt.

Auch die Wahl des Steinmaterials der Bodenplatte und Stele aus Basaltlava thematisiert diese zerstörerische Kraft, ist diese doch durch eine Vulkaneruption mit weitläufigen Zerstörungen entstanden. Die Namenslisten der saarländischen deportierten Juden auf der linken Seite der Basaltfläche und im Gegensatz dazu die nur mit den Deportationsorten sparsam beschriftete rechte Seite kann als eine „Leere“ verstanden werden, die durch das Fehlen der jüdischen Mitbürger und Gemeindemitglieder und deren Ermordung entstanden ist.

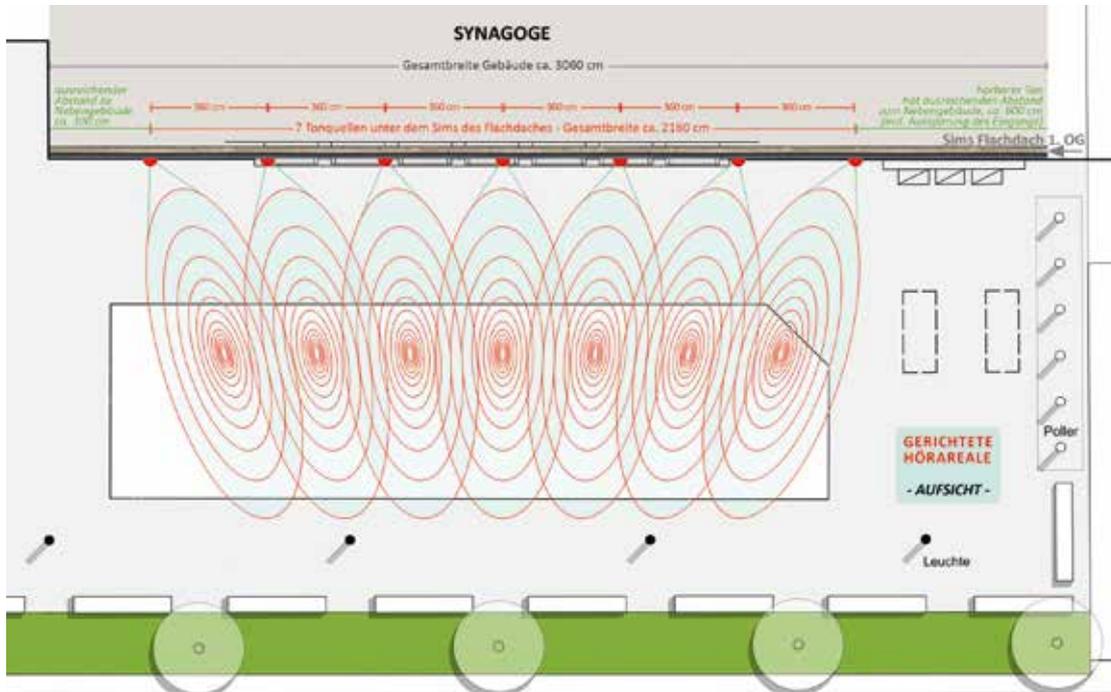
Der sehr reduzierte, stille Wasserlauf auf der Basaltstele ist als Zeichen immerwährenden Trauerns zu verstehen und bezieht sich unmittelbar auf den Text Jeremia 8.23:

„Wäre doch mein Haupt ein Gewässer und mein Auge ein Tränenquell. Dass ich beweinen könnte, Tag und Nacht die Erschlagenen meines Volkes.“

Die Basaltstele selbst wird in diesem Kontext direkt als menschlicher Körper verstanden.

Gertrud Riethmüller
geboren 1961 in Niedermendig, Eifel
Künstlerin in St. Wendel-Dörrenbach
www.gertrud-riethmueller.de

KOL DEMAMA DAKA
DER TON EINER LEISEN STIMME



„In Stein gemeißelt“, als Schriftband oder Schriftfahne, in welcher Form auch immer, werden geschriebene Namen zu einer endlosen Ansammlung, die zwar die Monstrosität des Verbrechens wiedergibt, der es aber nicht gelingt auf das Individuum einzugehen. Egal, wie man die Anordnung organisiert, es entsteht eine neuerliche Nummerierung oder Alphabetisierung der Menschen, die zu Nummern gemacht wurden. Eine angemessene Herangehensweise dafür wäre, die Namen und damit die individuellen Schicksale einzeln in Erinnerung zu rufen.

Um das zu erreichen muss dem Prinzip „Ort“ das Prinzip „Zeit“ zugeordnet werden. Alles Lebendige findet erst in diesen beiden Dimensionen statt. Auch wenn man sagen könnte, die „Zeit“ entsteht bei einer materialisierten Namensschreibung durch den Blick des Betrachters auf den Namen am „Ort“, so ist zu bedenken, dass auf dem Weg zu dem gesuchten Namen viel zu bewältigen ist, was mit einer Art Aussortieren anderer Namen zu tun hat. Um „Ort“ mit „Zeit“ zu verbinden gibt es nur zwei Möglichkeiten: Projektion durch Licht oder Erzeugung von Ton. Licht wäre an einen dunklen Raum gebunden, der das Gedenken wie in ein Mausoleum abschließt, oder wäre auf die Nacht beschränkt. Der Ton würde frei in der Öffentlichkeit schweben können, ohne dass man sich ihm wirklich entziehen kann.

Deshalb sind wir zu folgendem Ergebnis gekommen:

DIE NAMEN WERDEN GESPROCHEN.

Der Name jedes ermordeten Menschen wird von jeweils einem/r Schüler/in, im Alter von ca. 10 Jahren, leise und dringlich gerufen. Diese Rufe sollen den Charakter von „wo bist du“ haben. Sie werden in verschiedenen Schulen des Saarlandes als Tondokument aufgenommen.

Die Aufnahmen, die in den Schulen gleichzeitig einen Prozess des Gedenkens anregen sollen, werden „inszeniert“, also professionell angeleitet. Die Idee ist, die Namen über uns schwebend wahrzunehmen. Es entsteht im Zuhörer eine persönliche Empfindung zu dem fehlenden Leben, weil der Name durch die lebendige Stimme von Menschen im hoffnungsvollsten Lebensalter transportiert wird. Man kann sich der Wahrnehmung nicht entziehen, wir können beim Hören nicht weggucken! Wer auf dem Vorplatz der Synagoge entlanggeht, muss sich so auf sanfte Weise der Erinnerung stellen.

Es soll keinerlei Veränderung des Platzes geben. Die Installation ist immateriell und vollkommen unspektakulär. Die Lautsprecher fügen sich in das gewohnte Gefüge ein und werden nicht besonders wahrgenommen. Gerade auch hierdurch entfaltet die Installation ihre Wirkung.

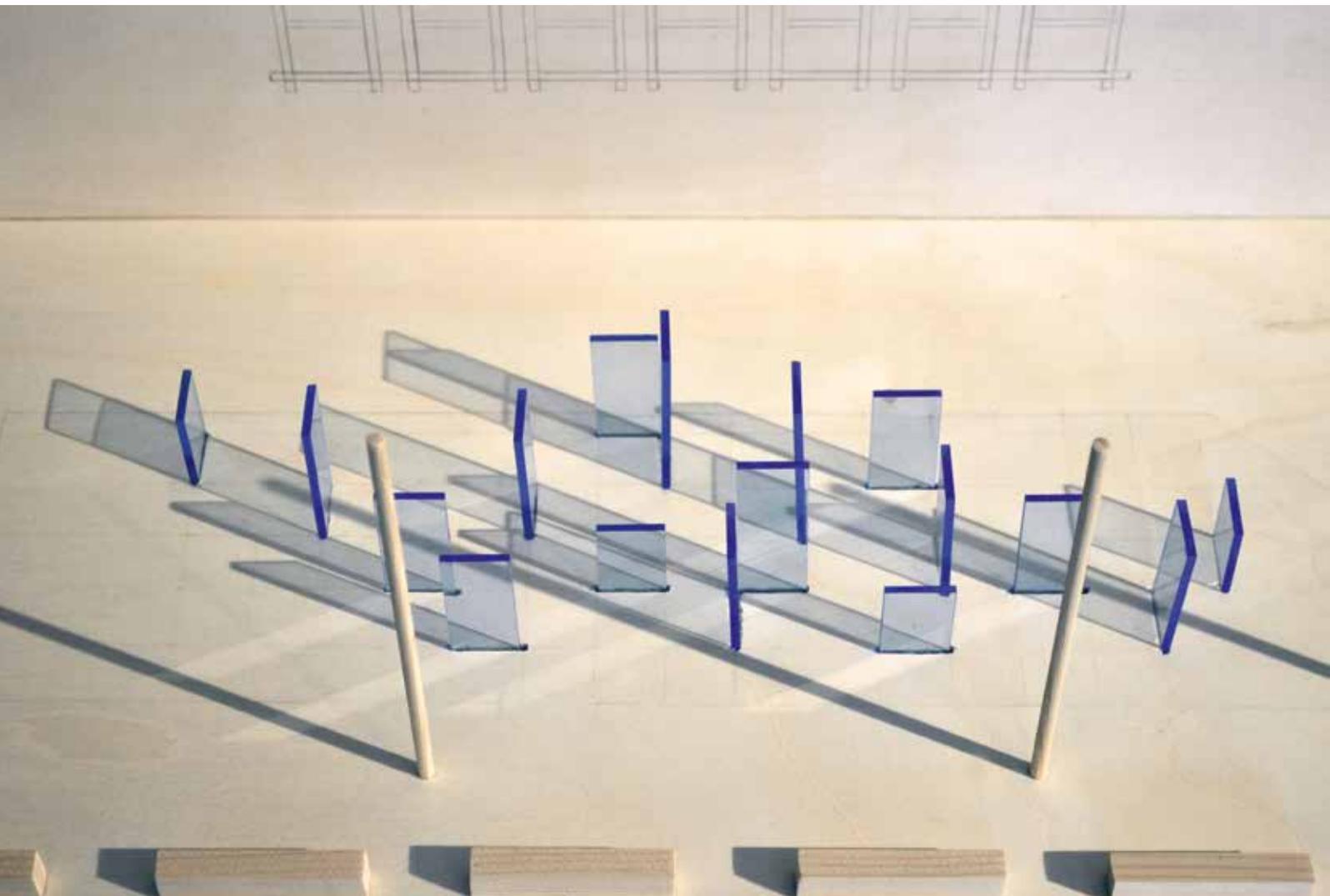
Unter dem Sims des Flachdaches im Obergeschoss der Synagoge werden sieben hochwertige, kleine, leistungsstarke Tonquellen installiert. Durch den Richtcharakter der Speaker wird der Ton nur eine sehr begrenzte Fläche auf dem Vorplatz abdecken. Die Nachbargebäude und der Synagogeneingang sind ausgespart. Die Tonaufzeichnung wird leise, nicht bedrängend und doch deutlich hörbar sein. Sie wird in der Lautstärke natürlicher menschlicher Stimmen wiedergegeben. Die Tonquelle wird jedes Mal wechseln, sodass der akustische Eindruck nicht zu kräftig wird. Dabei soll die Wiedergabe der Namen in zufälliger Reihenfolge, räumlich getrennt und nie gleichzeitig sein, sodass immer nur der Zuhörer in unmittelbarer Nähe, immer nur einen Namen deutlich verstehen kann.

Axel Siefer
geboren 1951
Schauspieler, Theaterregisseur und Autor
in Lütjenburg
https://de.wikipedia.org/wiki/Axel_Siefer

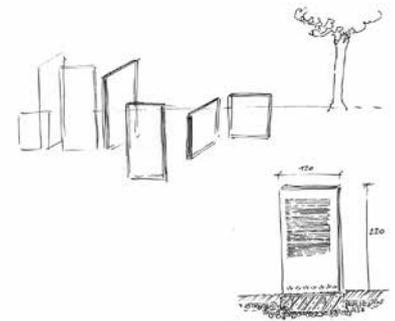
Petra Weifenbach
geboren 1961 in Geesthacht
Künstlerin in Lütjenburg
<http://koeln.ausstellungsportal.net/kuenstler/petra-weifenbach/>

—

FENSTER



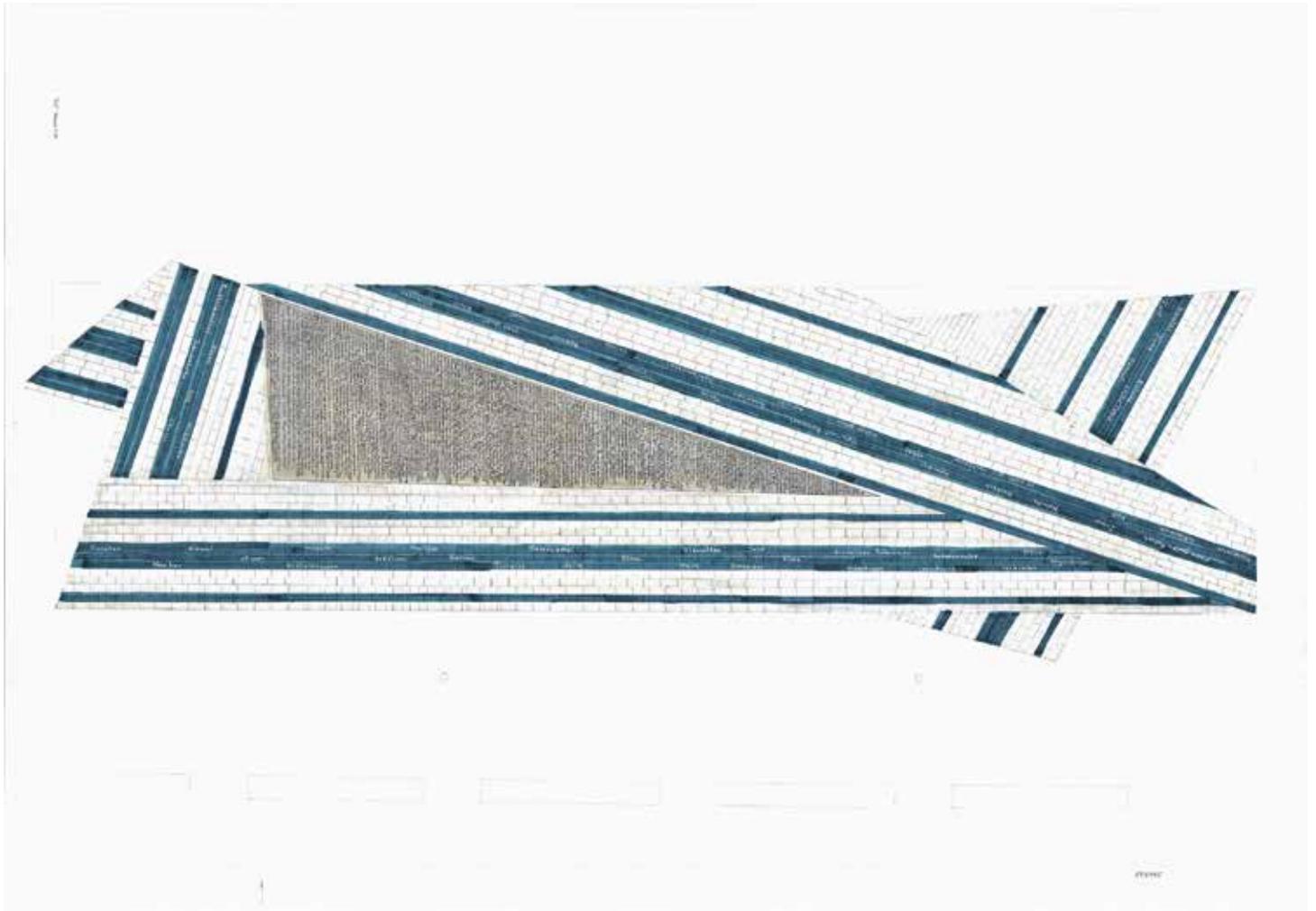
Ein Fenster schließt den Raum, in dem es sich befindet, mit ein. Es eröffnet uns neue Perspektiven und durchbricht die räumliche Begrenzung. Freistehende Scheiben aus Glas bilden die Ausgangssituation der Installation für das Denkmal der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus auf dem Synagogenvorplatz in Saarbrücken. Die Form der Glaselemente ist modular und leitet sich von den sieben geometrischen Fassadenfenstern der Synagoge ab, denen ebenfalls dieser Aufbau zugrunde liegt. Durch diesen Bezug sind die Scheiben nicht nur Raum teilende transparente „Wände“, sondern werden ihrem Material entsprechend zu eigenständigen Fenstern. Das Material selbst steht unter anderem Pate für die Fragilität einer demokratischen Gesellschaft, und geschichtliche Bezüge zu den Pogromen sind unverkennbar. Auf diesen Gläsern sind die Namen der Opfer mittels Lasergravur eingezeichnet – es entstehen Fenster des Erinnerns und Gedenkens. Um diese Erinnerung aufrecht zu erhalten und die Ereignisse der Geschichte in das Hier und Jetzt zu transportieren, wird das Vergangene durch den Raum in die Gegenwart übertragen. Der Betrachter wird selbst Teil des Denkmals. Durch die aktive Raumerfahrung vergegenwärtigt er die Geschehnisse. Unterstützt wird dieser Umstand von der ganzheitlichen Transparenz der Installation. Synagoge, Platz und Umfeld bleiben in jeder Perspektive sichtbar. Dadurch, dass die Namen nur von einer Position seitenrichtig zu lesen sind, wird der Betrachter aufgefordert seinen Standpunkt zu verändern und das Denkmal kontinuierlich abzuschreiten. Zugleich entsteht eine Situation des Davor- und Dahinterseins, welches wiederum einen Bezug zu Vergangenem und Gegenwärtigem herstellt. – Fenster für neue Perspektiven in die Geschichte, Gegenwart und Zukunft, für eine offene Gesellschaft.



Daniel Gregori Stern
geboren 1981 in Diez an der Lahn
freischaffender Künstler in Bad Camberg
www.daniel-stern.de

—

OHNE TITEL



Konzept

Im Judentum spielt das Wort eine große Rolle. Zentral in der jüdischen Liturgie zum Beispiel, ist das Auslegen und das Debattieren der religiösen Schriften. Bei den Bar und Bat Mitzvot wird der sprachliche Ausdruck als Zeichen des Eingangs in die Erwachsenenwelt speziell geschult. Das Fehlen der jüdischen Bürger in Deutschland im Ganzen und im Saarland im Besonderen ist nicht nur traurig, tragisch und schockierend, sondern es fehlt auch der kulturelle und soziale Einfluss der jüdischen Familien in der Region. Daher erscheint mir stimmig, die Namen der ehemaligen saarländisch-jüdischen Bürger in den Beethovenplatz, vor der Synagoge, zu integrieren. Mit den Wörtern der jiddischen Sprache, die in der deutschen Sprache lebendig sind, möchte ich auf den ungeheuerlichen kulturellen Verlust durch die Ermordung der Juden in Deutschland hinweisen und mit der Nennung der Namen der Deportierten, auf die Träger dieser Kultur. Mit dem Abstand durch meine Zeit in den Vereinigten Staaten, fiel mir auf wie viele jiddische Wörter benutzt werden und wie diese dem Saarländischen Dialekt gleichen, wie z.B. Oj wej-oh weh, schlepp-schleppen. Ich fand ein jiddisches Wörterbuch im jüdischen Museum Berlin und es stellte sich heraus, dass tatsächlich sehr viele jiddische Wörter im deutschen Sprachgebrauch immer noch zu finden sind, insbesondere in den regionalen Dialekten. Für dieses Konzept habe ich intensive Recherchen betrieben und nun sechzig Wörter und Begriffe ausgewählt, die in den Vorplatz integriert werden sollen. Gestalterisch ist mir wichtig, mich formal auf die Architektur der Synagoge zu beziehen. Die Gestaltung des Vorplatzes hat den Davidstern als Ausgangspunkt, während die Farben und Streifenmuster sich auf die Tallitot (Gebetsschals) beziehen und gleichzeitig die Stadtfarben Saarbrückens sind.

Gestaltung

Betonsteine in hellbeige und blau. Intarsien der jiddischen Wörter aus weißem Beton in die blauen Pflastersteine. Mittelteil aus Metall mit den zweitausend Namen der deportierten Juden aus dem Saarland. Die Platzgestaltung nutzt die in den Plänen angegebene Aktionsfläche von 6 m auf 22 m. Die Wörter sind in der Schriftart Helvetica ausgeführt – im Sinne einer modernen und lesbaren Ästhetik.

Wörter

es zieht wie Hechtsupp
trübe Tasse
Jubel
einen guten Rutsch
Hals- und Beinbruch
Tohuwabohu
Klamotten
ausbaldowern
betucht
Bobbelche
Chuzpe
dufte
allemol
Zoff
flöten gehen
oh weh
Gasse
Gemauschel
Pleitegeier
koscher
schäkern
verschachern
Schlamassel
Schmiere stehen
Schmonzette
Schamass
Schmu
schmusen
Stuss
Hooligan
Kaff
kess
Kluft
Macke
Kies
Maloche
Mauschelei
Meise
Meschugge
Bibbelches Bohnesupp (Bebl=Bohne)
Miesepeter
verkohlen
Mischpoke
Moos
mosern
Penne
vermasseln
vermiesen
zocken
Zores
Zosse
Reibach
Zicke
Kalaumes
Naschen
Angeschickert
Tacheles
Tinnef

Literatur

- Hans Peter Althaus: Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft. Verlag C. H. Beck, 2003
- Prof. Dr. Ronald Loetzsch: Jiddisches Wörterbuch. Dudenverlag, 2018
- Bastian Sick: Von Abzocke bis Zoff. Jiddische Wörter in der deutschen Sprache, bastiansick.de (12. April 2015)
- Liste deutscher Wörter aus dem Hebräischen und dem Jiddischen“, de.wikipedia.org (20. August 2019)
- Saarländisches Wörterbuch, stefan-im-www.de

—

Ann-Marie Stöhr
geboren 1969 in Saarbrücken
Künstlerin in Saarbrücken
www.amstohr.net
<https://retinarevolution.wordpress.com>



SHOAH MEMORIAL

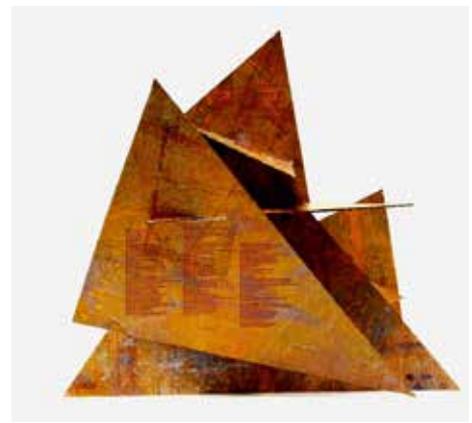


...auch als Dank all jenen, die meiner Mutter halfen die Shoah zu überleben

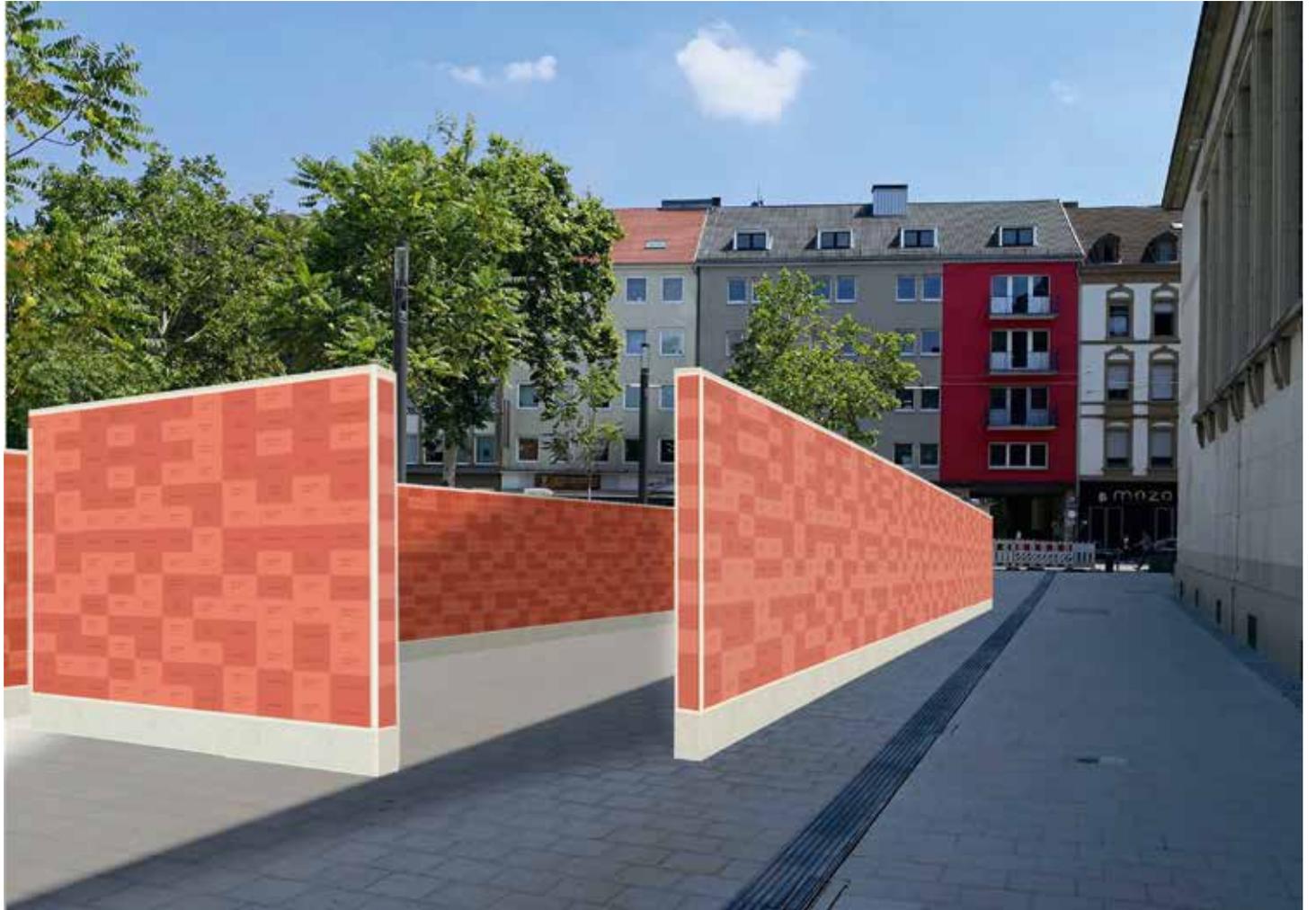
Gleichschenklige Dreiecke, die den Davidstern formen, dienten als Ausgangsidee für diese Raumkomposition, die vor allem unter der Prämisse steht, Fläche zu schaffen, Fläche für die Namen der jüdischen Opfer des Terrors während der NS-Herrschaft. So entstand eine aleatorische Anordnung von sieben Dreiecken, die mit Dynamik, Spannung und dem Spiel verschiedener Fluchten den Raum füllen. Es ergeben sich Formen von verschachtelten, in verschiedenen Winkeln angeordneten Ebenen, wobei die obersten zwei Dreiecke von einem gewissen Blickwinkel den Davidstern erkennen lassen. In den monumentalen Ausmaßen erzeugen die aufeinander zulaufenden oder sich entfernenden Formen je nach Perspektive entweder eine Schwere oder eine Leichtigkeit, die der Plastik immer neu zu entdeckende Aspekte entlocken.

Leicht schräg zur Synagoge ausgerichtet, steht die Bronzeplastik auf ebener Fläche. Im Inneren durch eine Stahlkonstruktion verstärkt, hat die Skulptur eine Höhe von etwas mehr als 5 m, eine Länge von 5 m und eine Breite von nicht ganz 4 m. Die Bronze wird mit Eisenoxid und Eisennitrat patiniert und bekommt dadurch eine rötliche Färbung. Die Namen, die mittels Schablonen in Bronze gegossen werden, bedecken bei einer Schriftgröße von 24 Punkt fast die gesamten zugänglichen aber leicht leserlichen Flächen. Allein der Flächenbedarf bei dieser Schriftgröße beläuft sich auf ca. 7 m². Auf dem höchsten Dreieck hingegen steht in hebräischer Schrift das Kaddisch, das Totengebet.

Neben all den inhaltlichen Aspekten dieses Mahnmals steht auch die Absicht, eine Raumplastik zu schaffen, die sich künstlerisch mit dem Thema auseinandersetzt. Es gilt ein Werk zu schaffen, dass durch seine Signalwirkung Aufmerksamkeit erzeugt. Erst bei näherer Betrachtung und beim Erfassen des Textes wird die ästhetische Erfahrung in eine ganz andere Richtung gelenkt und das Betrachten der Skulptur gewinnt seine zweite, wesentliche Bedeutung, die eines Denkmals und des namentlichen Gedenkens an die deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden.



Mátyás G. Terebesi
geboren 1960 in München
Bildhauer in Mannheim
www.terebesi.de



Der Entwurf basiert auf drei Hauptideen:
1. Der Name eines jeden Opfers mit Geburts- und anderen Daten wird individuell jeweils auf eine traditionell hergestellte Tontafel eingraviert. Ebenso wird der jeweilige Ort der Deportation und Ermordung eines jeden Opfers individuell auf eine weitere Tontafel eingraviert.

2. Die individuellen Namen und Daten der Opfer werden nun vom jeweiligen Ort der Deportation und Ermordung insofern getrennt, als erstere auf der Innenseite der Anlage angebracht werden, während die Deportations-Orte auf der Außenseite sichtbar sind. Die Korrespondenz von Namen mit Orten wird dadurch sichergestellt, dass letztere genau auf der „Rückseite“ des jeweiligen Namens angebracht werden.

3. Dadurch werden ein Innen und ein Außen mit unterschiedlichen Wertigkeiten geschaffen: Innen ist das Haus, das Zuhause, der sichere Ort der individuellen Existenz in Würde – außen ist die Ferne, der bedrohliche Un-Ort der massenhaften Entwürdigung und Ermordung.

Im Inneren der Anlage sind also nur individuelle personenbezogene Daten zu sehen. Sie werden in einer schönen, eleganten, würdigen Kapitälchenschrift farblich kontrastierend zum Hintergrund eingraviert. Der geschaffene geschützte Innenraum mit den vielen Opfernamen lädt zur Andacht ein.

Außen werden die Namen der KZ und der anderen Orte des Schreckens in der bürokratischen Schreibmaschinenschrift der Täter und in dunkelgrauer Farbe geschrieben. Die Außenseiten der Anlage gleichen einer Inventur des Terrors und besitzen durch ihre exponierte Lage eine mahnende Präsenz.

Wichtig ist auch, dass das Massenhafte der Deportierung und Ermordung der Opfer spürbar wird. Dies ist wiederum durch die schiere Anzahl der aneinander gereihten Tontafeln innen wie außen gegeben.

Zugunsten der angestrebten Wirkung wird auf eine künstlerische Handschrift weitgehend verzichtet.

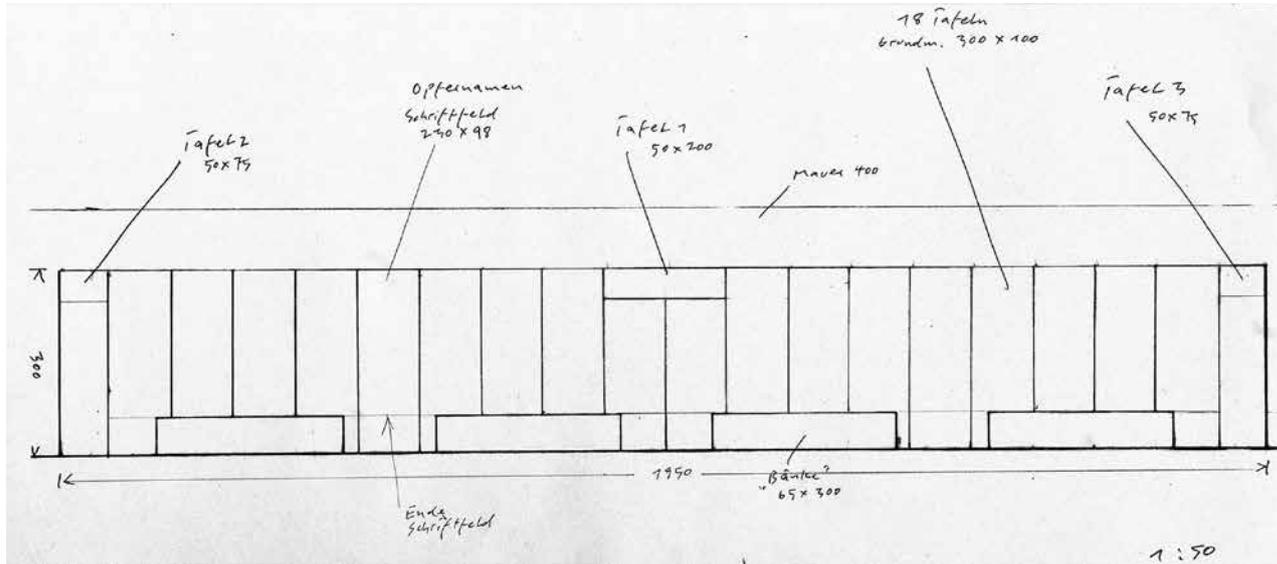
Die vorgesehenen vier Mauerelemente bieten Platz für insgesamt 2.184 Tontafeln (sowohl innen als auch außen: insgesamt 4.368 Tafeln). Dies ermöglicht weitere Nachträge für den Fall, dass durch Forschungen in Zukunft neue Opfer entdeckt werden sollten.

Ton ist ein unpräzises Material, das seit Jahrtausenden in Form von handgefertigten Tafeln zur Festhaltung von wichtigen Informationen verwendet wird – es überdauert Jahrhunderte. Kürzlich wurde eine 3000 Jahre alte Tontafel mit einer althebräischen Inschrift nahe Jerusalem gefunden. Dieses Material steht also seit Jahrtausenden mit der hebräischen Kultur in Verbindung. Die Tontafeln werden in einem traditionellen, manuellen Verfahren gefertigt, sodass jede Tafel individuell und einzigartig ist.

Benoit Tremzal
geboren 1952 in Lothringen, Frankreich
freischaffender Künstler in Eitorf/Sieg
www.benoit-tremzal.eu

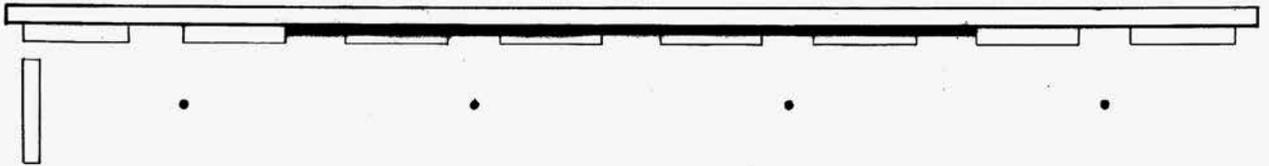
—

OHNE TITEL



—

Beethovenparkplatz



Synagoge

1 : 100



Das Denkmal besteht aus einer Stele mit digitaler Erweiterung. Die LED-Fläche stellt das in den Mittelpunkt, um was es bei diesem Denkmal geht: Die Namen/die Personen der ermordeten Menschen.

Die digitale Komponente zeigt die Namen inkl. Geburts- und Todestag und Todesort der Opfer. Der Text läuft von rechts nach links in weißen Lettern über die schwarze Fläche.

Namen und Werk gehen eine Symbiose ein. Bei diesem Werk stehen die Namen der Opfer im Vordergrund und sind nicht lediglich kleingedruckte Buchstaben auf einer Tafel!

Das Zitat aus dem Talmud „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“ steht hier wortwörtlich Pate für die Idee und das Konzept dieser künstlerischen Arbeit und erscheint als ständige Einblendung über den beweglichen Textzeilen.

Da es sich um LED-Flächen handelt, ist der Text auch nach Einbruch der Dunkelheit sehr gut zu erkennen. Außerdem kann die Namensliste auch noch nach dem Aufstellen leicht erweitert werden, falls weitere Opfernamen herausgefunden werden.

Das Werk ist in ständiger Bewegung – daher wird die Aufmerksamkeit der Betrachter automatisch auf die Namen gelenkt.

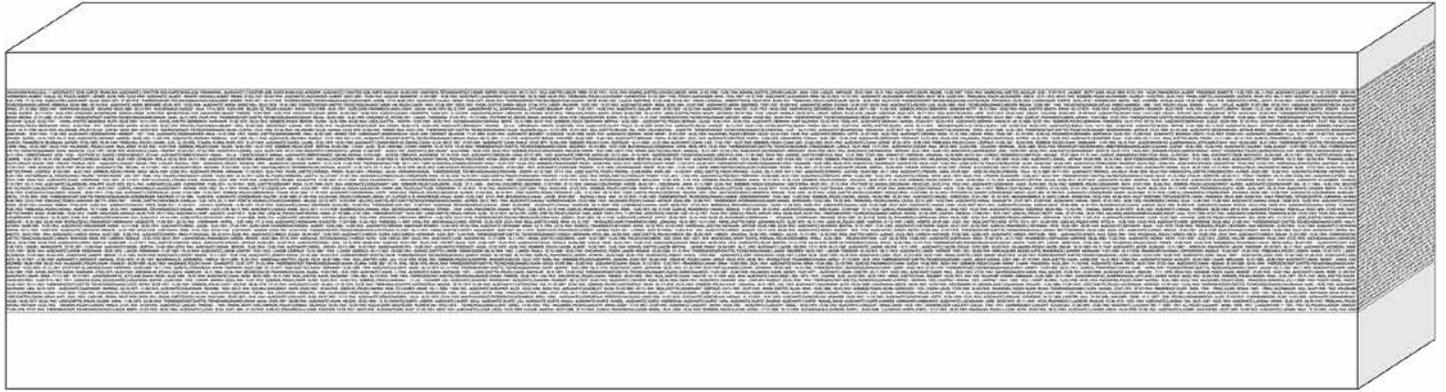


Thomas Volkmann
geboren 1979 in Berlin
Künstler in Werdohl
www.thomas-volkmann.net



—

OHNE TITEL



Ein schräg auf dem Platz vor der Synagoge platzierter weißer Kubus, der als Band ringsumlaufend weiß hinterlegte Glasscheiben trägt. Die Sicherheitsgläser sind mit silbern spiegelnder Typografie beschriftet (Hinterglas).

Die Wand ist einerseits minimalistisch-dezent; durch ihre schräge Positionierung auf dem Platz bricht sie aber die vorherrschende architektonische Strenge, und stellt sich gewissermaßen dem Passanten in den Weg.

Die spiegelnde Schrift reflektiert die Umgebung, und somit auch den Betrachter, der sich in der Schrift gespiegelt sieht: eine unaufdringliche Anregung, über die Schicksale hinter den Namen zu reflektieren, und sich selbst mit ihnen, wenigstens für kurze Zeit, verbunden zu sehen. Der Betrachter sieht sein Gesicht in den Namen, und nur da; sein Spiegelbild setzt sich also aus dem Raster der Schrift zusammen.

Die stille Gestaltung nimmt sich selbst zurück und stellt die Namen und Schicksale in den Vordergrund. Gerade wegen der sehr strengen Form werden die Materialkontraste sichtbar: die matte und leicht raue Oberfläche der Betonwand zur glänzenden Oberfläche des Glasbandes, und innerhalb des Glases die Reflexion der spiegelnden Schrift.

Wenige Gestaltungselemente verleihen der Aufzählung der Namen und Schicksale eine große Kraft. Es wurde bewusst keine schmale Stellwand als Grundform gewählt, sondern ein dreidimensionaler Kubus, um bei aller Leichtigkeit, der durch die dominante Farbe Weiß und die Spiegelung der Umgebung im Schriftband entsteht, der Installation doch Widerstand und Gewicht zu geben.

Maße: 14 m B x 3,5 m H x 2,5 m T
Material: Sicherheitsglas opak weiß hinterlegt; 230 cm hohes umlaufendes Band mit spiegelnder Schrift, zwischen den Glasscheiben beschriftet; bündig eingelassen in Betonwand; Beton mit weißem Farbzuschlag; außer minimaler Führung oben und unten nicht sichtbare Befestigung der Glasscheiben.



KAUFMANN ALICE · *05.04.1888 | KAUFMANN
*09.04.1869 · † 18.04.1943 · WESTERBORK KZ,
NIEDERLANDE | KAUFMANN EDUARD · *15.05.
†17.09.1942 · ŁÓDŹ GHETTO, POLEN | KAUFMA
JOSEFINE · *21.09.1861 · † 14.04.1944 · THERES
STADT GHETTO, TSCHECHOSLOWAKEI | KAUFM
KARL · *19.02.1882 · AUSCHWITZ | KAUFMANN
*03.11.1879 · † AUSCHWITZ | KAUFMANN RAP
*02.10.1871 · † 11.08.1943 · AUSCHWITZ | KAUF
RICHARD · *1904 · † 20.12.1938 · DACHAU | KAUF
HANS · *03.09.1855 · † 09.04.1942 · IZBICA KZ, F

Felix Weinold
geboren 1960
Künstler in Augsburg
www.felixweinold.de

BAND DES GEDENKENS



Ein langes Schriftband, in Assoziation zur Mesusa, ist die Grundidee des Entwurfs. Eine Mesusa hängt an den Türpfosten jüdischer Häuser bzw. Wohnungen und enthält ein Stück zusammengerolltes Pergament. Sie dient der Erinnerung an Gottes Gebote. Diese Grundidee eines ausgerollten Pergaments erlaubt es, die ca. zweitausend Namen der deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden, nebst der mit ihnen in Verbindung stehenden Daten und Orte, zu benennen und künstlerisch anspruchsvoll als Erinnerungsmal darzustellen.

Das Schriftband bewegt sich wellenartig, wie schwebend über dem Platz, beginnend und endend mit einer Schriftplatte, zwei Kapselhälften einer Mesusa gleich.

Das entrollte Band besteht nur aus den aneinander gefügten, reliefartig ausgearbeiteten Schriftzeichen der Namen und Daten. Die Geburtsdaten sind durch einen Stern gekennzeichnet, die Sterbedaten durch einen Rhombus mit eingezogenen Seitenkanten. Diese Abwandlung des Sterbekreuzes christlicher Grabkultur soll kenntlich machen, dass die benannten Mitbürger jüdischer Herkunft bzw. jüdischen Glaubens nicht im herkömmlichen, natürlichen Sinne gestorben sind, sondern durch eine Gewalt Herrschaft umgekommen sind, ermordet wurden. Die Trennung der einzelnen Namen, nebst dazugehörigen Daten und Ortsangaben, erfolgt durch einen Davidstern. Zwischen Davidstern und vorangehender als auch nachfolgender Schriftzeile ist ein größerer Abstand / Freiraum gelassen, der durchbrochen, d.h. materiallos ist. Hierdurch möchte ich kenntlich machen, dass in dem schwer vorstellbaren Ausmaß der Shoah, den Millionen von Opfern des Holocaust in der Zeit des Nationalsozialismus, jede der benannten Personen ein Einzelschicksal darstellt.

Die Schriftplatten am Anfang und Ende des „Gedenk-Bandes“ sind mit den zur Verfügung gestellten Zitaten und Texten versehen, ebenfalls mit erhabenen, reliefartig hervortretenden Schriftzeichen. Auf der einen das Zitat aus dem Talmud und die Gedenkschrift der Synagogengemeinde Saar, auf der anderen der Text Jeremia 8.23 in hebräischer und deutscher Schreibweise.

Die Schriftplatten sind direkt mit dem Boden verbunden, scheinen aus ihm herauszuwachsen. Das „Gedenk-Band“ schwebt in unterschiedlich hohen Wellen (max. Höhe 80 cm) über dem Platz.

Die Außenkanten des Bandes sind nicht gradlinig, sondern entsprechend den unterschiedlichen Längen der Schriftzeilen eingezogen, was zusammen mit den oben beschriebenen Durchbrüchen dem Denkmal, trotz seiner materiellen und ideellen Dimensionierung, Leichtigkeit und Lebendigkeit verleihen soll.

Jan Witte-Kropius
geboren 1959 in Rostock
Künstler und Dipl. Designer
in Neu-Karin bei Rostock

Die Betonskulptur besteht aus zwei tiefschwarzen Blöcken, mit ungehobelten Brettern verschalt, Struktur behaftet, aufeinander gestellt und miteinander verankert. Sie symbolisiert einerseits die Macht der Unterdrückung, die Schwere, die Gewalt, die Angst, die Bedrohung – unumgänglich für jeden Menschen, der den Platz betritt. Andererseits bildet die Skulptur in ihrer Form ein Gleichgewicht. Nur in der Vorstellung des Betrachters gibt es die Möglichkeit, dass sie kippen könnte, das Gleichgewicht wäre zerstört.

Die Skulptur wird leicht schräg auf dem Platz installiert, beziehend zur Bodenmalerei, dem Eingang der Synagoge und der Deportationsliste der saarländischen jüdischen Bürgerinnen und Bürger. Sie strahlt in den Raum, drückt auf die Erde, auf den Boden, auf das Licht, die Quelle des Lebens, dies wird durch die Malerei auf dem Boden symbolisiert.

Die schwarze Farbe der Bodenmalerei nimmt Bezug zur Skulptur und wird überlagert durch das aufgelöste Weiß, die Farbe der Reinheit, des Lichts, des Friedens. Die hellblauen Linien versinnbildlichen die Quelle des Lebens.

Begehrbar. Spürbar. Freiheitlich.

Wie aus dem Boden heraus gewachsen, hinter den Sitzbänken installiert, erstreckt sich eine Gedenktafel aus Glas, parallel und proportional zur Aktionsfläche. Durch diese Anordnung wird die Sicht zu dem nebenan liegenden Parkplatz verdeckt.

Die Deportationsliste, die Namen der Menschen mit Geburts- und Todesdatum und Deportationsorten, die als Synonym für den Holocaust stehen, werden alphabetisch auf einem lichtdurchlässigen, milchartigen Verbundglas graphisch sichtbar gemacht. Weiterhin soll ein kurzer historischer Eingangstext auf Deutsch, Französisch und Englisch das Geschehen der Zeit erklären. Das Zitat aus dem Talmud „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ dient als Überschrift.

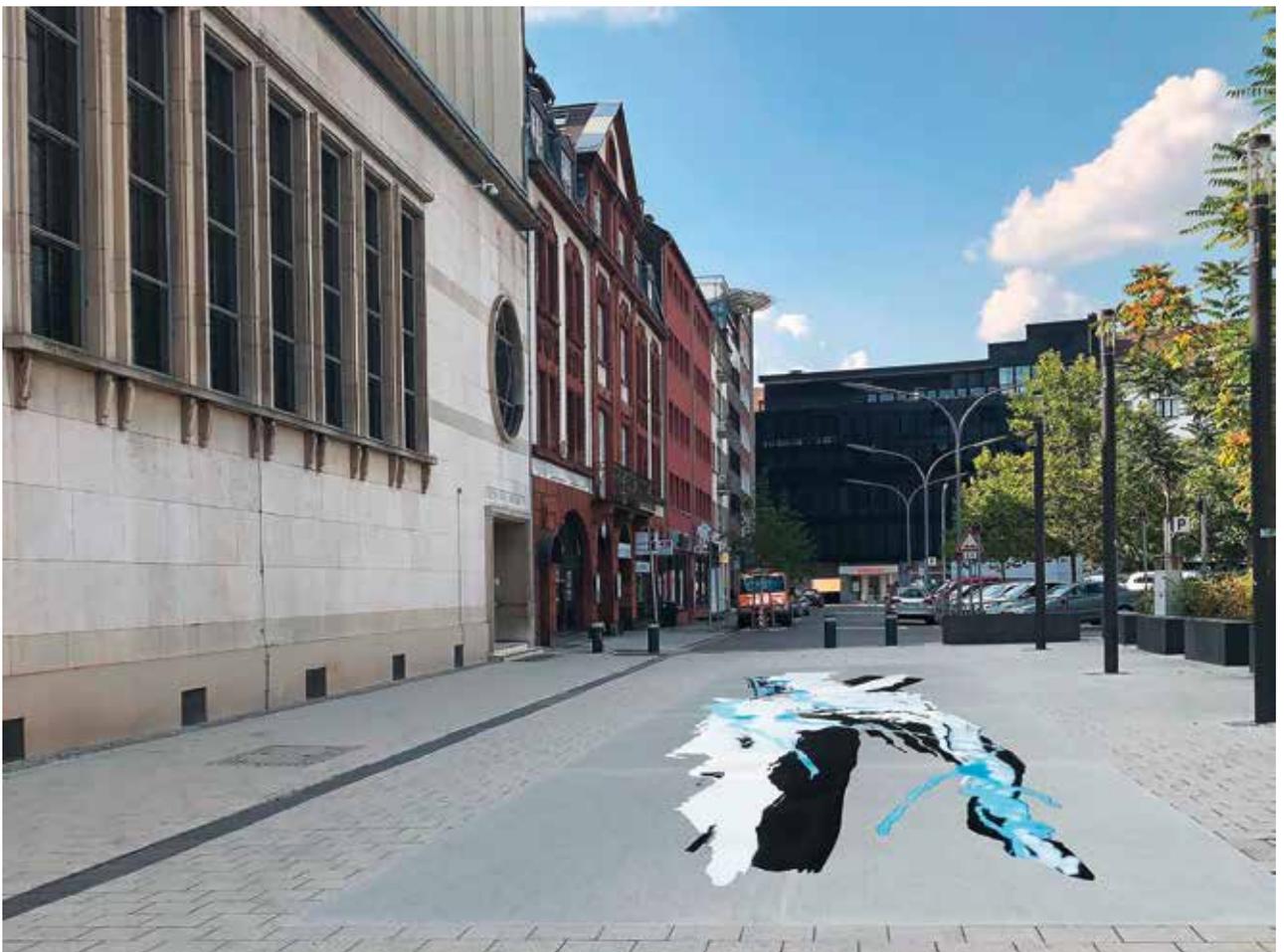
Die tiefschwarze Betonskulptur steht in Bezug zur Malerei und der milchfarbigen, gläsernen Gedenktafel in einem starken schwarz-weiß Kontrast und lässt Licht und Schatten spielen.

Der Vorplatz der Synagoge wird zu einer Einheit. Zu einem Gedenkort.

Unübersehbar. Unumgänglich. Unvergessen.

Gisela Zimmermann
geboren 1965 in Merzig, Saar
Künstlerin in Saarbrücken
www.giselazimmermann.de
instagram: gisela__zimmermann

Mein herzlicher Dank für die Unterstützung der Projektidee gilt Nils Hahn für Grafik/Layout und R. Eicher/Eicher Werkstätten für die Beratung der technischen Umsetzung.



Die neue Synagoge
und das Gemeindezentrum
in Saarbrücken
Lortzingstraße 8

Aus: „und dies ist die Pforte des Himmels“ 1. Mos. 28,17.
Synagogen Rheinland-Pfalz-Saarland.
Bearbeitet von Stefan Fischbach und Ingrid Westerhoff.
Schriftleitung Joachim Glatz und Meier Schwarz.
Hg. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz
mit dem Staatlichen Konservatoramt des Saarlandes
und dem Synagogue Memorial Jerusalem. Mainz 2005,
S. 454-455

Axel Böcker



Am 2. Juni 1946 gründeten 40 Überlebende der Shoah im Sitzungssaal des Saarbrücker Rathauses die Synagogengemeinde Saar. Versammlungen und Gottesdienste wurden in der stark kriegszerstörten Stadt zunächst an verschiedenen Orten abgehalten. Als Not-synagogen dienten an Werktagen ein Raum im Landesmuseum (heute Stadtgalerie) und an Feiertagen der Rote Saal des Johannishofes in der Mainzer Straße.

Schon bald nach der Gründung der Gemeinde begannen Überlegungen zum Bau einer neuen Synagoge.¹ Im August 1947 legte der Saarbrücker Architekt Heinrich Sievers (1903-1969) einen ersten Entwurf vor. Dieser wurde – trotz maßgeblicher Unterstützung der jüdischen Gemeinde, durch die Saarländische Landesregierung und die französische Besatzungsmacht – vom Städtischen Gutachterausschuss für Neubauten zunächst abgelehnt.² Nach umfassenden Korrekturen am Entwurf begannen im September 1948 die Bauarbeiten. Am 14. Januar 1951 – nach mehr als zwei Jahren Bauzeit – wurde die Synagoge am Beethovenplatz feierlich eingeweiht.

Die Synagoge in Saarbrücken wurde als erste nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik geplant und fertiggestellt.³ Dieses frühe Datum hängt direkt mit dem Einfluss des französischen Hohen Kommissars für das Saarland Gilbert Grandval (eigentlich Gilbert Hirsch, 1904-1981) zusammen, der – selbst aus einer jüdischen Familie stammend – die Gemeinde und ihr Bauprojekt unterstützte und selbstverständlich auch an der Eröffnungszeremonie teilnahm.

Die Synagoge passt sich in die südwestliche Platzwand des Beethovenplatzes ein und verwendet geschickt den vorhandenen Versprung in den Fluchtlinien der Nachbargebäude zur Komposition der Fassade. Der eigentliche Synagogenraum bildet sich als

kräftiger, blockartiger Baukörper von etwa 10 m Höhe und 30 m Länge ab, da er der vorderen Fluchtlinie folgt und daher – bezogen auf das linke Nachbargebäude – etwa 4,50 m vor dessen Bauflucht tritt. Die darüberliegenden Geschosse, die das Gemeindezentrum und Wohnungen aufnehmen, liegen dagegen in der hinteren Bauflucht und treten wie ein hohes Staffelgeschoss zurück.

Die Hauptfassade ist mit hellen quadratischen Kalksteinplatten verkleidet. Drei schmale Bänder aus Kunststein, die sich in der Farbgebung nur leicht vom Kalkstein unterscheiden, gliedern die Fassade horizontal und binden die Öffnungen ein: den Haupteingang, das darüberliegende Rundfenster, das einen farbig verglasten Davidstern zeigt, sowie sieben gleichartig ausgebildete, hochrechteckige und ebenfalls farbig verglaste Fenster. Sie alle werden durch schmale, stark erhabene Kunststeingewände akzentuiert. Die Fenstergruppe ist zusätzlich mit einer durchlaufenden Sohlbank zusammengefasst, die je Fenster auf zwei Konsolen aufliegt. Oberhalb der Fenstergruppe befindet sich ein weiteres zusammenfassendes Gesims. Die reduzierte Verwendung von Bauschmuck erhöht die monumentale Wirkung der Fassade.

Über dem Haupteingang steht Psalm 113,2 in hebräischer Schrift: „Der Name des Ewigen sei gepriesen von nun an bis in Ewigkeit“.

An der schmalen, durch den Rücksprung der Bauflucht entstandenen Fassade setzt sich diese Architektursprache fort: Dort befindet sich, über einer Eingangstür, ein hohes Fenster wie auf der Hauptfassade. Den gesamten vorspringenden Bauteil schließt ein mächtiges, umlaufendes Gesims mit Attika ab, das zugleich als Brüstung für eine Dachterrasse dient. Die darüberliegenden Geschosse sind als schmucklose Lochfassaden ausgebildet.

Der Synagogenraum ist zwar als dreischiffige Emporenhalle angelegt, seine Seitenschiffe haben auf den Raumeindruck jedoch nur geringe Wirkung. Gestaltwirksam sind vielmehr die durch einige Stufen erhöhte Ostwandnische, in der die Torarollen aufbewahrt werden, mit zugehöriger Bima, der rechts wie links davon angeordnete Orgelprospekt sowie die leicht konvex geschwungene Empore am westlichen Ende des Mittelschiffs.

Für die erhabensten Bestandteile des jüdischen Ritus ist durch die Verwendung grauen Marmors ein gesonderter Raum ausgeschieden, der sich in seiner Materialität und dunklen Farbgebung von der Gestalt der anderen Raumelemente deutlich abhebt und durch den das Mittelschiff eine eindeutige Ausrichtung nach Osten erhält.

Die Seitenwände sind durch zwei übereinanderliegende Pfeilerarkaden gegliedert: Im Erdgeschoss trennen enggestellte Pfeiler die unbelichteten Abseiten vom Mittelschiff. Im Obergeschoss befinden sich zwischen den Pfeilern, die wie die verbleibenden Wandflächen mit einer Putzgliederung gegliedert sind, weite Öffnungen, die zur indirekten Belichtung der Synagoge dienen. Auf den Pfeilern sind zeittypisch gestaltete Lampen mit Leuchtstoffröhren angebracht. Den Abschluss des Synagogenraumes bildet eine Kassettendecke mit betonten Querrippen. Das hölzerne Gestühl bietet Platz für 248 Personen.

Der Bau zeigt in seiner Architektursprache starke Parallelen zu konservativen französischen Architekturrichtungen, die ihre Wurzeln im Neoklassizismus der 1930er Jahre haben. Insbesondere der Außenbau stellt sich als eine dem Formempfinden der französisch orientierten Machthaber angepasste Architektur dar.

Der Innenraum, dessen Wirkung Salomon Korn als „merkwürdigen Kontrast zwischen Anklängen an Nazistische Prachtbauten-Architektur und jüdischem Gotteshaus“ bezeichnet, ist weniger stringent durchformuliert.⁴ Durch die verschiedenen Architekturelemente wie die marmorne Ostnische oder die für die 1950er Jahre zeittypischen geschwungenen Linien und Neonleuchten entsteht ein uneinheitlicher Raumeindruck.

Im Gegensatz zu anderen Synagogen der Nachkriegszeit, die nach neuen und unkonventionellen Raummodellen für die veränderten Rahmenbedingungen der Gemeinden suchen, bleibt die Saarbrücker Synagoge konservativen Raumvorstellungen der Vorkriegszeit verhaftet und bringt damit das besondere Selbstverständnis der Synagogengemeinde Saar und ihrer Förderer beispielhaft zum Ausdruck.



Anmerkungen

- 1 Aufgrund der besonderen politischen Situation im seit 1947 mit einer eigenen Verfassung ausgestatteten Saarland wurden Einwohner jüdischen Glaubens nicht als „displaced persons“ registriert.
- 2 Bauakte Lortzingstraße 8, Bl. 16-21. Schriftverkehr im Nachgang zur Sitzung des Gutachterausschusses vom 9.9.1948, in der insbesondere die Ausbildung und Lage eines geplanten Turmes sowie die Einbindung in die Bauflucht des Beethovenplatzes kritisiert wurden. Planzeichnungen hierzu finden sich in der Akte nicht. Das Datum der ursprünglichen Antragstellung ergibt sich aus Bl. 110 oder o.g. Bauakte.
- 3 Siehe auch Korn 1988, S. 294, Anmerkung 16. Das Saarland war bis 1957 nicht Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland.
- 4 Korn 1988, S. 294

Quellen und Literatur

- Synagogengemeinde Saar: Abrechnungen von Bauleistungen durch den Architekten H. Sievers (Verwendungsnachweis für Bauleistungen – Empfänger Oberregierungsrat Dr. Baum)
- us: Stationen jüdischer Kultur. Große Opfer für das Zentrum am Beethovenplatz gebracht. Saarbrücker Zeitung 14.1.1981
- Salomon Korn: Synagogenarchitektur in Deutschland nach 1945. In: Hans-Peter Schwarz (Hg.): Die Architektur der Synagoge. Frankfurt 1988, S. 287-396
- Lutz-Henning Meyer: Stellungnahme Oppenhoffallee 50 in Aachen. Synagoge. Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Typoskript, o.J.

Als im Sommer 1941 die systematische Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland begann und die Deportationen zu den deutschen Todeslagern in Osteuropa einsetzten, lebte von den jüdischen Bewohnern der Saar fast niemand mehr an seinem heimischen Wohnort. Emigration, Evakuierung und Abschiebung hatten binnen weniger Jahre das heutige Bundesland Saarland zu einer Region gemacht, in welcher der Anteil der jüdischen Bevölkerung gegen Null gesunken war. Von diesem Befund ausgenommen sind jene Ortschaften des Kreises Nohfelden, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg dem Saarland zugeschlagen wurden.

Wie kam es dazu? Auf diese Frage soll der folgende gedrängte Überblick eine Antwort geben.

Die Ausbildung des heutigen Bundeslandes Saarland begann nach dem Ersten Weltkrieg auf der Grundlage des Versailler Vertrages (III. Teil, Abschn. 4, Art. 45-50), der am 10. Januar 1920 in Kraft trat. Als Ersatz für die während des Krieges 1914-1918 zerstörten Kohlengruben in Nordfrankreich musste das Eigentum an den Steinkohlengruben des Saarbeckens inklusive des ausschließlichen Ausbeutungsrechts an Frankreich abgetreten werden. Um den Mittellauf des Saarflusses herum wurde ein Gebiet von etwa 1900 qkm Größe, das alle Kohlengruben und Industriewerke sowie die Wohngebiete der Bergleute und Industriearbeiter umfasste, abgegrenzt und aus dem Verband des Deutschen Reiches ausgegliedert. Das dergestalt geschaffene Saargebiet – deutlich kleiner als das heutige Bundesland Saarland – wurde dem damals neu gegründeten Völkerbund in Genf (Vorläufer der heutigen Vereinten Nationen / UNO) unterstellt und von einer Regierungskommission verwaltet. Nach 15 Jahren sollte eine Volksabstimmung über die drei Alternativen „Beibehaltung der gegenwärtigen Rechtsordnung (Status quo)“, „Vereinigung mit Frankreich“ oder „Vereinigung mit Deutschland“ entscheiden. Der Tag der Abstimmung wurde auf den 13. Januar 1935 festgelegt.

Als sich zwei Jahre zuvor, mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933, die Gewaltherrschaft der NSDAP etablierte und die Hitler-Diktatur nach und nach ausgrenzende antijüdische Gesetze und Verordnungen erließ und gelenkte Ausschreitungen sowie erste Boykottmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung Deutschlands auslöste, betraf dies zunächst die im Norden des heutigen Saarlandes

gelegenen jüdischen Bürger des Amtes Nohfelden, das zur preußischen Rheinprovinz (Regierungsbezirk Trier) gehörte. Im Saargebiet selbst bemühte sich die vom Völkerbund eingesetzte Regierungskommission – unter Wahrung ihrer Neutralität – antisemitische, durch Propaganda aus dem Deutschen Reich geschürte Ausschreitungen gegen die jüdischen Bürger im Zaum zu halten.

Unter der Verwaltung des Völkerbundes lebten am 1. Januar 1933 im Saargebiet 4.638 Juden (Marx 1992, 195). Das entsprach bei einer Gesamtzahl von 823.444 Einwohnern einem Bevölkerungsanteil von 0,56 Prozent. Bei der Abstimmung am 13. Januar 1935 votierten die Saarländer mit überwältigender Mehrheit für die Vereinigung mit Deutschland. Zum 1. März 1935 wurde das Saargebiet als Saarland in das Deutsche Reich zurückgegliedert.

Da sich im Vorfeld der Volksabstimmung die Wahrscheinlichkeit dieses Ergebnisses abzeichnete, war durch internationalen Druck zwischen dem Genfer Völkerbund und Hitler-Deutschland ein Vertrag ausgehandelt worden, an dessen Zustandekommen der Rabbiner der jüdischen Gemeinde Saarbrückens, Dr. Friedrich Rülff, erheblichen Anteil hatte. In dem „Römischen Abkommen“ verpflichtete sich die Regierung des Deutschen Reiches, „dass alle Bewohner des Saargebiets, die am 3. Dezember 1934 dort wohnhaft waren, bis zum 29. Februar 1936 ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit keine Schlechterstellung wegen ihrer Sprache, Rasse oder Religion erfahren“ sollten. Somit waren die antijüdischen Gesetze nach der Rückgliederung der Saar für ein Jahr ausgesetzt. Zu nennen sind vor allem die „Nürnberger Gesetze“, mit denen die antisemitische, rassistische Ideologie des NS-Staates auf eine juristische Grundlage gestellt worden war. Das „Römische Abkommen“ bedeutete ferner, dass die den Juden auferlegte Zwangsabgabe bei der staatlicherseits erwünschten und forcierten Auswanderung bis zu dem genannten Stichtag nicht erhoben wurde.

Von dieser Regelung machten etliche der jüdischen Einwohner des Saargebiets Gebrauch. Ihre Anzahl war im Jahr 1936 auf etwa 2.000 Personen gesunken. In dieser Statistik dürften auch die bereits vor 1935 Ausgewanderten erfasst sein. Zufluchtsländer waren neben den USA und Palästina vor allem nahe gelegene Staaten wie Belgien und die Niederlande – und in ganz besonderem Maße Luxemburg und Frankreich. Jedoch waren die Emigranten in den meisten europäischen Zufluchtsländern nur wenige Jahre vor den Verfolgern sicher.

Mit dem Ende des „Römischen Abkommens“, ab 1. März 1936, waren die im Saarland verbliebenen Juden nun schutzlos der antijüdischen Gesetzgebung und Willkür der Hitler-Diktatur ausgesetzt. Bei den Pogromen vom 9./10. November 1938 kam es wie im gesamten Reich auch an der Saar zu den organisierten Übergriffen auf Menschen, Plünderungen von Geschäften und Wohnungen, Schändungen von Friedhöfen und Zerstörungen von Synagogen. Jüdische Männer wurden vorübergehend in das Konzentrationslager Dachau verschleppt. Diese Vorgänge lösten eine weitere, allerdings deutlich kleinere Fluchtwelle aus. Viele Exilländer hatten inzwischen eine Aufnahmequotierung erlassen und waren daher kaum mehr erreichbar. Zu den verbliebenen offenen Fluchtländern gehörte beispielsweise das entlegene Shanghai. Die Zählung vom 17. Mai 1939 ergab, dass nur noch 479 „Glaubensjuden“ (Herrmann 1990, 499) auf dem Terrain des ehemaligen Saargebiets lebten. Das Saarland war zu diesem Zeitpunkt „die deutsche Region mit dem höchsten Rückgang des jüdischen Bevölkerungsanteils“ (Marx 1992, 196).

Bei Kriegsbeginn im September 1939 wurde die „Rote Zone“, ein mehrere Kilometer breiter Gebietsstreifen entlang der Deutsch-Französischen Grenze, von der Zivilbevölkerung geräumt. Die Menschen wurden in das Innere des Deutschen Reiches evakuiert und vornehmlich in Hessen, Thüringen und an der Elbe untergebracht. Nach dem Waffenstillstand mit Frankreich im Sommer 1940 konnte die nichtjüdische saarländische Bevölkerung in ihre Wohnorte zurückkehren. Die meisten der von der Räumung betroffenen jüdischen Saarländer hingegen durften sich nicht mehr frei bewegen. Juden aus Saarbrücken, Saarlouis, Saarwellingen und Siersburg waren in Sammelunterkünften in Halle/Saale und Dessau untergebracht. Von ihnen wurden verschiedene Personen zur Zwangsarbeit in Lager in der Mark Brandenburg weitergeleitet.

Im Herbst 1940 lebten noch etwa 150 Juden im Saarland – Personen, die von der Freimachung der Grenzregion nicht betroffen gewesen, und einige wenige, die aus der Evakuierung zurückgekommen waren. Am 22. Oktober 1940 wurden die noch im Saarland anwesenden Juden zum Bahnhof im okkupierten lothringischen Forbach (Dép. Moselle) transportiert und von dort in plombierten Eisenbahnpersonenzügen in das unbesetzte Frankreich abgeschoben, gemeinsam mit den Juden aus der Pfalz und aus Baden, zusammen etwa 6.500 Personen. Mit dieser Abschiebung überrumpelten die Gauleiter Josef Bürckel (Gau Saarpfalz) und Robert Wagner (Gau Baden) vorsätzlich die französischen Behörden.



Seit 1947 erinnert in Saarbrücken die Gedenkstätte Neue Bremm an das ehemalige Konzentrationslager. 2004 wurde sie von Roland Poppensieker und Johannes Schulte Icking nach der Idee „Hotel der Erinnerung“ (2000) von Nils Ballhausen und Roland Poppensieker umgestaltet.



Im Saarland liegen bisher 508 „Stolpersteine“, mit denen der Kölner Künstler Gunter Demnig die Erinnerung an Menschen, die dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen, wach hält.



Auf dem „Monument aux Martyrs de la Résistance et aux Déportés“ in Nyons (Dép. Drôme) sind namentlich auch jene saarländischen Juden verzeichnet, die aus diesem südfranzösischen Zufluchtsort deportiert wurden.

Da sich die Reichsregierung taub stellte, die deutschen Staatsbürger zurückzunehmen, quartierte die französische Verwaltung die abgeschobenen Menschen in dem am Fuß der Pyrenäen gelegenen Internierungslager Gurs ein. Das Camp de Gurs (Dép. Pyrénées-Atlantiques) – man hatte es im Frühjahr 1939 hastig errichtet zur Aufnahme von internierten Soldaten der spanischen republikanischen Armee – war auf die Unterbringung so vieler Zivilisten nicht vorbereitet und wurde in den folgenden Monaten zum Sterbelager vor allem für Kranke, Schwache und Alte. Es erfolgten Verlegungen in andere Lager wie Rivesaltes (Dép. Pyrénées-Orientales), Les Milles (Dép. Bouches-du-Rhône), Le Vernet (Dép. Ariège), Nexon (Dép. Haute-Vienne), Noé und Récébédou (beide Dép. Haute-Garonne). Immerhin gelang es einigen der Abgeschobenen, von diesen Internierungslagern aus ihre Emigration nach Übersee zu erringen.

Der Überfall der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 markiert den Beginn des Massenmords an den Juden Europas. Die Organisation dieses bereits beschlossenen Verbrechens besprach und koordinierte am 20. Januar 1942 in Berlin-Wannsee Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdiensts, mit Vertretern der SS, der NSDAP und mehrerer Reichsminister („Wannsee-Konferenz“). Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die Juden des ehemaligen Saargebiets, die sich nicht nach Übersee hatten retten können, entweder auf Reichsgebiet, wo sie nach der Evakuierung festgehalten wurden, oder im europäischen Ausland, wohin sie durch Emigration, Flucht oder Abschiebung geraten waren. Spätestens jetzt war ihr Leben – wie das aller europäischen Juden – in größter Gefahr. In zunehmendem Maße rollten nun Transportzüge aus dem Reichsgebiet und aus fast allen besetzten Ländern zu den in Osteuropa eingerichteten deutschen Ghettos, Arbeits- und Todeslagern. Zu diesen Zielen wurden die aus der Roten Zone evakuierten und in Halle und Dessau festgehaltenen Juden geschickt. Aus den Zwangsarbeiterlager der Mark Brandenburg brachte man ab 1942 die Jüngeren nach Auschwitz, die Älteren vermutlich nach Theresienstadt. Vom Bahnhof Neubrücke (heute Rheinland-Pfalz) fuhren im April und Juli 1942 zwei Deportationszüge in die Ghettos von Lublin und Theresienstadt. Unter den Deportierten waren auch die Mitglieder der jüdischen Gemeinden Bosen, Sötern und Gonesweiler aus dem Amt Nohfelden. In Südfrankreich wurden ab Sommer 1942 die Internierungslager geräumt und die Menschen in das Sammellager Drancy bei Paris gebracht. Drancy (Dép. Seine-Saint-Denis) war auch das Sammel- und Durchgangslager für viele saarländische Juden,

die in den Jahren zuvor Frankreich als Exilland gewählt hatten und jetzt ebenso wie die nach Gurs Abgeschobenen an Nazi-Deutschland ausgeliefert wurden. Die Deportationszüge aus Frankreich passierten südwestlich von Metz die damalige Grenze zum Deutschen Reich und fuhren höchst wahrscheinlich über Saarbrücken und Homburg/Saar weiter nach Osten in die Vernichtungslager. Dorthin rollten auch die Deportationszüge aus anderen europäischen Ländern, wohin sich aus dem Saarland stammende jüdische Männer, Frauen und Kinder gerettet hatten – vorübergehend. Nur wenige der Deportierten haben die Shoah überlebt.

In dem spezifischen Verlauf der Deportation der jüdischen Bevölkerung des Saarlandes dürfte die Ursache dafür liegen, dass es außerordentlich aufwändig ist, für das Saarland eine abgesicherte Liste mit den Namen der in der Shoah ermordeten jüdischen Männer, Frauen und Kinder zu recherchieren. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden die Menschen aus außerhalb des ehemaligen Saargebiets liegenden deutschen Orten und aus dem besetzten Ausland in die Vernichtungslager deportiert. Dem entsprechend müssen für die Nachforschungen viele verstreut liegende Quellen gefunden, erschlossen, ausgewertet und abgeglichen werden.

Zwei Beispiele für veröffentlichte Namenslisten: Die „Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum“ hat für die saarländischen jüdischen Gemeinden die Namen der Ermordeten zusammengestellt und auf ihrer Homepage veröffentlicht (www.alemannia-judaica.de). Als Grundlage dienen die Listen der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem und das von Bundesarchiv herausgegebene „Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945.“ Im Historischen Museum Saar, Saarbrücken, sind in die Dauerausstellung zur NS-Zeit zwei Gedenkwände mit Namen ermordeter Juden des Saarlandes integriert. Noch im Jahr 2012, als die Landeshauptstadt Saarbrücken nach einem vorgeschalteten Symposium den künstlerischen Wettbewerb „Erinnerungsort Rabbiner-Rülf-Platz“ auslobte, lagen unterschiedliche Aufstellungen vor. Die Schätzung lag bei circa 1200 in der Shoah Ermordeten. In Übereinkunft mit allen, die an der Formulierung der damaligen Ausschreibung beteiligt waren, wurde deshalb auf das namentliche Gedenken als unabdingbare Bedingung für die einzureichenden Entwürfe verzichtet.



Seit 2013 erinnert in Saarbrücken auf dem Rabbiner-Rülf-Platz die Skulpturengruppe „Der unterbrochene Wald“ von Ariel Ausländer an die während der NS-Gewaltherrschaft ermordeten Juden des Saarlandes.

Erwartet wurde, dass die Entwürfe „auf bzw. an dem neu entstandenen Rabbiner-Rülf-Platz mit künstlerischen Mitteln ein dauerhaftes Zeichen zur Erinnerung an die während der NS-Gewaltherrschaft ermordeten Juden des Saarlandes setzen.“ Aus den elf eingereichten Entwürfen, von denen zwei auch Möglichkeiten für namentliches Gedenkens vorsahen, wurde der Vorschlag zu einer Skulpturengruppe mit dem Titel „Der unterbrochene Wald“ von Ariel Ausländer ausgewählt und umgesetzt. In seiner Rede zur Einweihung des „Erinnerungsortes Rabbiner-Rülf-Platz“ am 12. November 2013 äußerte der Vorsitzende der Synagogengemeinde Saar, Richard Bermann, die Hoffnung, „dass die so wichtige namentliche Benennung der Opfer in würdiger Form und unter Beteiligung des Landes bald nachfolgen kann.“

In den folgenden Jahren erstellte Richard Berman eine Liste mit den Namen der Opfer, wobei er auf verschiedene Vorarbeiten zurückgreifen konnte. Die Forschungsarbeiten sind damit aber noch nicht abgeschlossen. Mit Stand 18. Juli 2019 umfasste die Aufstellung 1919 Namen. Diese Namensliste wurde den Künstlern und Künstlerinnen zur Verfügung gestellt, die sich an der Ausschreibung zum Wettbewerb „Denkmal Synagogenvorplatz Saarbrücken – Namentliches Gedenken an die deportierten und ermordeten saarländischen Jüdinnen und Juden“ beteiligten.

Literaturauswahl

- Für den Überblick wurden vor allem die vier nachfolgend aufgeführten Arbeiten herangezogen. Eine ausführliche Bibliografie zur Geschichte der Juden im Saarland, insbesondere während der Zeit der NS-Herrschaft an der Saar 1933/35-1945 ist ab S. 150 der vorliegenden Publikation zu finden sowie unter www.kunstlexikon-saar.de einsehbar.
- Hans-Walter Herrmann: Die Deportation nach Gurs. In: Erhard R. Wiehn (Hg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken. Konstanz 1990, S. 493-510
- Dieter Wolfanger: Das Schicksal der saarländischen Juden unter der NS-Herrschaft. St. Ingbert 1992 (Beiträge zur Regionalgeschichte, 13)
- Albert Marx: Die Geschichte der Juden im Saarland vom Ancien Régime bis zum Zweiten Weltkrieg. Saarbrücken 1992, S. 198-226
- Gerhard J. Teschner: Saargebiet. In: Wolf Gruner und Jörg Osterloh (Hg.): Das „Großdeutsche Reich“ und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den „angegliederten“ Gebieten. Frankfurt/Main und New York 2010, S. 48-74 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 17)
- Erinnerungsort Rabbiner-Rülf-Platz Saarbrücken. Hg. vom Kulturdezernat der Landeshauptstadt Saarbrücken, Beigeordneter Erik Schrader und Institut für aktuelle Kunst, Jo Enzweiler. Saarbrücken 2013 (Wettbewerbe Kunst im öffentlichen Raum im Saarland, Band 6)
- Erinnerungsort Rabbiner-Rülf-Platz Saarbrücken mit der Skulpturengruppe „Der unterbrochene Wald“ von Ariel Ausländer. Hg. vom Kulturdezernat der Landeshauptstadt Saarbrücken, Beigeordneter Erik Schrader und Institut für aktuelle Kunst, Jo Enzweiler. Saarbrücken 2014 (Wettbewerbe Kunst im öffentlichen Raum im Saarland, Band 7)

Bibliografie zur
Geschichte der Juden
im Saarland,
insbesondere während
der Zeit der NS-Herrschaft an
der Saar 1933/35-1945

Oranna Dimmig

Die Bücher und Aufsätze sind
chronologisch nach Erscheinungsjahr
geordnet; bei mehrfacher Auflage
ist das Jahr der Ersterscheinung
ausschlaggebend.
Die chronologische Anordnung
spiegelt die Forschungs- und
Rezeptionsgeschichte wider.

ALLGEMEIN (AUSWAHL)

Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bände. Durchgesehene und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main 1990, 11. Auflage Juni 2010 (deutsche Erstausgabe 1982)

Wolfgang Benz (Hg.): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. München 1991

Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Bd. 1: Die Jahre der Verfolgung 1933-1939, München 1998; Bd. 2: Die Jahre der Vernichtung 1939-1945. München 2007

Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 9 Bände, München 2005-2009

Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. Bearbeitet und herausgegeben vom Bundesarchiv. 2. wesentlich erweiterte Auflage, 4 Bände, Koblenz 2006

Klaus-Dieter Alicke: Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum. 3 Bände, Gütersloh 2008

SAARLAND

Kurt Düwell: Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942. Bonn 1968

Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945. Hg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Landesarchiv Saarbrücken. Koblenz 1974 ff.

- Bd. 1: Zur rechtlichen Situation der Juden im 18. Jahrhundert. Bearbeitet von Georg Friedrich Böhn. – Die Juden in der Französischen Zeit von 1798/1802 bis 1814. Bearbeitet von Editha Bucher. Koblenz 1982 (Veröffentlichungen des Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 12)
- Bd. 2: Der Weg zur Gleichberechtigung der Juden. Bearbeitet von Anton Doll. Koblenz 1979 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 13)
- Bd. 3: Die Juden in ihrem gemeindlichen und öffentlichen Leben. Bearbeitet von Joachim Esperstedt. Koblenz 1972 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 14)
- Bd. 4: Aufklärung, Gleichstellung, Reform und Selbstbesinnung. Bearbeitet von Franz-Josef Heyen. – Das Verhältnis der Juden zu den christlichen Religionsgemeinschaften. Bearbeitet von Karl Heinz Debus. Koblenz 1974 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 15)
- Bd. 5: Statistische Materialien zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung. Bearbeitet von Werner Knopp. Koblenz 1975 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 16)

- Bd. 6: Die nationalsozialistische Judenverfolgung in Rheinland-Pfalz 1933 bis 1945. Bearbeitet von Johannes Simmert. – Das Schicksal der Juden im Saarland 1920 bis 1945. Bearbeitet von Hans-Walter Herrmann. Koblenz 1974 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 17)
- Bd. 7: Dokumente des Gedenkens. Mit Beiträgen von Wilhelm Denig. Koblenz 1974 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 18)
- Bd. 8: Index der Personen- und Ortsnamen sowie jüdischer Sachworte der Bände 1-7. Bearbeitet von Eva Schindlmayr. Koblenz 1987 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 19)
- Bd. 9,1: Inventar der Quellen zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800/1815- 1945 – eine Gemeinschaftsarbeit. Teil 1: Landeshauptarchiv Koblenz (Nr. 1-986). Bearbeitet von Theresia Zimmer. Koblenz 1982 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 20,1)
- Bd. 9,2: Inventar der Quellen zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800/1815-1945 – eine Gemeinschaftsarbeit. Teil 2: Landesarchiv Speyer (Nr. 1001-1854). Koblenz 1982 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 20,2)
- Bd. 9,3: Inventar der Quellen zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800/1815-1945 – eine Gemeinschaftsarbeit. Teil 3: Landesarchiv Saarbrücken (Nr. 1901-2395)
- Teil 4: Kommunalarchive in Rheinland-Pfalz und im Saarland (Nr. 2396-3229). Koblenz 1982 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 20,3)
- Bd. 9,4: Teil 5: Andere Archive in Auswahl (Nr. 3230-3733). Index der Personen- und Ortsnamen. Koblenz 1982 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 20,4)
- Hans-Walter Herrmann: Jüdisches Leben vor der Verfolgung. In: Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul, Ralph Schock und Reinhard Klimmt (Hg.): Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955. Berlin 1987, S. 134-138
- Albert Marx: Die Geschichte der Juden im Saarland vom Ancien Régime bis zum Zweiten Weltkrieg. Saarbrücken 1992
- Herbert Jochum und Johann Peter Lüth (Hg.): Jüdische Friedhöfe im Saarland. Informationen zu Orten jüdischer Kultur. Ausstellungsführer. Saarbrücken 1992
- Cilli Kasper-Holtkotte: Juden im Aufbruch. Zur Sozialgeschichte einer Minderheit im Saar-Mosel-Raum um 1800. Hannover 1996
- Günter Heidt und Dirk S. Lennartz: Fast vergessene Zeugen. Juden in Freudenburg und im Saar-Mosel-Raum 1321-1943. Saarburg 2000
- Suzanne Zittartz-Weber: Zwischen Religion und Staat. Die jüdischen Gemeinden in der preußischen Rheinprovinz 1815-1871. Essen 2003 (Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, 64)
- Herbert Broghammer: Index judaicus historicus. Ehemalige jüdische Gemeinden und jüdische Ärzte, ein kommunal-kooperativer Beitrag von 4 Bundesländern mit bibliographischen Erläuterungen (Baden, Hessen, Saarland, Rheinland-Pfalz). Aachen 2004
- „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz mit dem Staatlichen Konservatoramt des Saarlandes und dem Synagogue Memorial Jerusalem. Bearbeitet von Stefan Fischbach und Ingrid Westerhoff. Mainz 2005 (Gedenkbuch der Synagogen in Deutschland, 2). Darin: Axel Böcker, Kristine Marschall, Patrick Ostermann, Reinhard Schneider, Rupert Schreiber: Saarland, S. 433- 466
- Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes im Saarland e.V. und Staatliches Konservatoramt (Hg.): Gelöst ist die Schnur – gebrochen das Band. Jüdische Friedhöfe im Saarland. Dokumentationskatalog zur Wanderausstellung 2006
- Gerhard J. Teschner: Saargebiet. In: Wolf Gruner und Jörg Osterloh (Hg.): Das „Großdeutsche Reich“ und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den „angegliederten“ Gebieten. Frankfurt/Main und New York 2010, S. 48-74 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 17)
- Hans-Christian Herrmann: Aspekte zum jüdischen Leben an der Saar – die Zeit vom 19. Jahrhundert bis zum Holocaust. In: Hans-Christian Herrmann und Ruth Bauer (Hg.): Widerstand, Repression und Verfolgung. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus an der Saar. St. Ingbert 2014 (Geschichte, Politik & Gesellschaft. Schriftenreihe der Stiftung Demokratie Saarland, Band 14) S. 35-101
- Stephanie Schlesier: Bürger zweiter Klasse? Juden auf dem Land in Preußen, Lothringen und Luxemburg. Köln, Weimar, Wien 2014
- GEMEINDEN
-
- REGIONALVERBAND SAARBRÜCKEN
-
- SAARBRÜCKEN
- Walter Kasel: Die jüdische Gemeinde. In: Kulturdezernat der Stadt Saarbrücken (Hg.): Saarbrücken 1909-1959. 50 Jahre Großstadt. Saarbrücken 1960, S. 226-231
- Lothar Rothschild: Jüdisches Schicksal an der Saar. Zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung Saarbrückens. In: Festschrift zur 650jährigen Verleihung des Freiheitsbriefes an Saarbrücken und St. Johann. Hg. von Hans-Walter Herrmann und Hanns Klein. Saarbrücken 1971, S. 249-264 (Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 19. Jg. 1971)
- Gerhard Paul: Die jüdische Volksschule in Saarbrücken (1934-1939). In: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 33. Jg. 1985, S. 157-183
- Albert Marx: Die jüdische Gemeinde Saarbrücken (1933-1945). In: Zehn statt Tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar (1935-1945). Katalog der Ausstellung des Regionalgeschichtlichen Museums im Saarbrücker Schloss. Saarbrücken 1988, S. 200-217
- Peter Jurecka: Zeugnisse jüdischer Menschen in Dudweiler. In: Historische Beiträge aus der Arbeit der Geschichtswerkstatt Dudweiler. 1994, 3, S. 87-92
- Hans-Walter Herrmann: Saarbrücken unter der NS-Herrschaft. In: Rolf Wittenbrock (Hg.): Geschichte der Stadt Saarbrücken. Bd. 2, Saarbrücken 1999, S. 243-338, S. 288-291
- Ricarda Wackers: Verstummt Lieder. Musik in der jüdischen Gemeinde vor dem Holocaust. In: Nike Keisinger und Ricarda Wackers (Hg.): Musik in Saarbrücken. Nachklänge einer wechselvollen Geschichte. Saarbrücken 2000, S. 127-146
- Kristine Marschall und Axel Böcker: Saarbrücken. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 451-455
- LANDKREIS MERZIG-WADERN
-
- BROTDORF, HILBRINGEN, LOSHEIM, MERZIG
- Hans Leisten: Beitrag zur Geschichte der Hilbringer Juden. In: Hilbringer Heimatbuch. Merzig 1980, S. 141-149
- Wilhelm Laubenthal: Die Synagogengemeinden des Kreises Merzig: Merzig, Brotdorf, Hilbringen 1648-1942. Saarbrücken 1984
- Günter Heidt, Dirk S. Lennartz: Fast vergessene Zeugen. Juden in Freudenburg und im Saar-Mosel-Raum 1321-1943. Norderstedt 2000
- Axel Böcker: Merzig. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 446-448
- Kristine Marschall: Brotdorf. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 439
- Kristine Marschall: Hilbringen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 443
- Henry Selzer: Unrecht auf dem Land – die Geschichte der Losheimer Juden. Ein alternatives Heimatbuch. Losheim am See 2010 (Losheimer Reihe zur Heimatgeschichte, 8)
- Alfred Diwersy und Hans Herkes (Hg.): Reb Mosche Merzig und die jüdische Geschichte der Stadt. Merzig 2012
- Alfred Diwersy und Annemay Regler-Repplinger: Gegen das Vergessen. Jüdisches Leben in Merzig. In: Jahrbuch für den Kreis Merzig-Wadern 2014, S. 44-55
- Frank Hirsch: Juden in Merzig zwischen Beharrung und Fortschritt. Eine kleinstädtische Gemeinde im 19. Jahrhundert. Trier 2014 (Geschichte & Kultur. Saarbrücker Reihe, 4)
- Frank Hirsch: Agenten der Moderne. Jüdische Händler auf dem Waderner Markt im Zeitalter der Industrialisierung. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde Wadern, Heft 21, 2015, S. 5-32
- Frank Hirsch: Juden in Merzig. Umbrucherfahrungen einer Minderheit um 1800 in der Saarregion. In: Schlüsseljahre. Zäsuren und Kontinuitäten an der Saar 1815-1935-1955. Saarbrücken 2017, S. 35-50 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte)
- Hans Peter Klauck: Jüdisches Leben im Landkreis Merzig-Wadern 1650-1940. Saarlouis 2019 (Mitteilungen der Vereinigung für die Heimatkunde im Landkreis Saarlouis e.V.)
- LANDKREIS NEUNKIRCHEN
-
- ILLINGEN, MERCHWEILER, NEUNKIRCHEN, OTTWEILER, SPIESEN
- Otto Nauhauser: Die jüdische Gemeinde zu Illingen. Bexbach 1980
- Ottmar Paulus: Die Synagogengemeinde Neunkirchen. Neunkirchen 1978; 2., verkürzte Ausgabe Neunkirchen 1987
- Jungsozialisten in der SPD, Ortsverein Ottweiler (Hg.): Zur Geschichte der Juden in Ottweiler. Ottweiler 1988
- Robert Kirsch: Die Juden in der Herrschaft Illingen. Die Kerpische Judengemeinde im 18. Jahrhundert. Illingen 1989
- Juden in Illingen. Eine Dokumentation über Entstehung, Entwicklung und Zerstörung der Illinger Judengemeinde. Katalog zur Ausstellung am Illtal-Gymnasium Illingen. 1989
- Markus Krämer: Beiträge zur Geschichte der Ottweiler Juden. (Ottweiler 1990)
- Werner Fried: Die Juden in Neunkirchen. Neunkirchen 2000 (Schriftenreihe des Historischen Vereins Stadt Neunkirchen)
- Kristine Marschall: Illingen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 446
- Kristine Marschall: Neunkirchen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 449-450
- Kristine Marschall: Spiesen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 462-463
- Patrick Ostermann: Ottweiler. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 450-451

- Josef Martin: Die Geschicke der Merchweiler Juden in den dreißiger und vierziger Jahren. In: Merchweiler Heimatblätter 21. Jg. 2001, S. 104-146
- Dieter Wolfanger: Jüdisches Leben in Neunkirchen. In: Rainer Knauf, Christof Trepesch (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Neunkirchen 2005, S. 399-412
- Landkreis Neunkirchen (Hg.): Lebenswege jüdischer Mitbürger. Neunkirchen 2009
- Wolfgang Melnyk: Die Juden in Neunkirchen. In: Rainer Knauf, Christof Trepesch (Hg.): Neunkircher Stadtbuch. Neunkirchen 2005, S. 399-412
- Stephan Friedrich: Wir sind Dornen geworden in fremden Augen. Die Geschichte der Juden von Spiesen. Hg. von der Gemeinde Spiesen-Elversberg. Saarbrücken 2011
- „Gebrochene Säule“. Von der Integration zur Deportation. Ausstellung Stadtmuseum Ottweiler 1.10.2012-31.12.2012. Ottweiler 2012 (Schriften des Stadtmuseums Ottweiler, 16)
- Hans Werner Büchel: Wohnstätten jüdischer Familien in Ottweiler. Teil 1: Wohnstätten nach der Chronik Hansens. Ottweiler 2015
- LANDKREIS SAARLOUIS**
-
- BEAUMARAIS, DILLINGEN-DIEFFLEN, HEMMERSDORF, HÜTTERSDORF, NALBACH, REHLINGEN, SAARLOUIS, SAARWELLINGEN, WALLERFANGEN
- L. Wollheim: Geschichte der Synagogengemeinde Saarlouis. Festschrift der Synagogengemeinde Saarlouis anlässlich des 100jährigen Bestehens des Gotteshauses in der Silberherzstraße Nr. 14 (1828-1928). Saarlouis 1928
- Anton Delges: Die Synagogengemeinden im Kreis Saarlouis. In: Heimatkundliches Jahrbuch des Landkreises Saarlouis. 1. Jg. 1966
- Dora Dimel: Die Geschichte des Stadtteils Beaumarais. Saarlouis 1979 (Geschichte der Kreisstadt Saarlouis, Band 2), S. 270-274
- Rudolf Kretschmer: Geschichte der Stadt Saarlouis. Band 4, Saarlouis 1982, S. 828-830
- Katharina Best: Die Geschichte der ehemaligen Synagogen-Gemeinden Dillingen und Nalbach. In: Unsere Heimat. Mitteilungsblatt des Landkreises Saarlouis für Kultur und Landschaft, Heft 3/4, 13. Jg. 1988
- Werner Müller und Alois Prediger: Juden in Saarwellingen. Hg. von der Gemeinde Saarwellingen. Saarwellingen 1989
- Elmar Schmitt: Die Synagogengemeinde Hüttersdorf. Das Schicksal der Hüttersdorfer Juden. In: Schmelzer Heimathefte Nr. 2, 1990, S. 87-123
- Werner Müller: Die jüdische Minderheit im Kreis Saarlouis. Politische, sozial-ökonomische und kulturelle Aspekte ihrer Lebenssituation vom Ancien Régime bis zum Nationalsozialismus. St. Ingbert 1993
- Thomas Rückher: Die Juden von Lebach. In: Unsere Heimat. Mitteilungsblatt des Landkreises Saarlouis für Kultur und Landschaft, Heft 4, 20. Jg. 1995, S. 176-182 und Heft 5, 20. Jg. 1995, S. 1-15
- Pascal Faustini: La communauté juive de Sarrelouis et environs entre 1680 et 1850. Thionville 1998
- Rupert Schreiber: Beaumarais. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 435
- Rupert Schreiber: Dillingen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 439-440
- Rupert Schreiber: Hemmersdorf. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 443
- Rupert Schreiber: Hüttersdorf. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 445-446
- Rupert Schreiber: Nalbach. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 448-449
- Rupert Schreiber: Rehlingen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 451
- Rupert Schreiber: Saarlouis. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 455-457
- Rupert Schreiber: Saarwellingen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 457
- Rupert Schreiber: Wallerfangen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 463-464
- Gernot Karge und Hans Jörg Schu: Der Alte Friedhof Saarlouis. Seine Bedeutung, seine Geschichte, seine Grabmäler. Saarlouis 2008, S. 54-59
- Hans Peter Klauck und Klaus Mayer: Gelöst ist die Schnur – gebrochen das Band. Die jüdische Gemeinde Saarwellingen 1700-1940. Saarlouis 2013
- Hans Peter Klauck: Jüdisches Leben in der Stadt und im Landkreis Saarlouis 1680-1940, Saarlouis 2016 (Mitteilungen der Vereinigung für die Heimatkunde im Landkreis Saarlouis e.V., 20. Sonderband)
- Volker Heitz und Werner Klemm: Memento. Gedenkbuch, hg. vom Heimat- und Verkehrsverein Siersburg. 2019 (Bebilderte Dokumentation zu den Siersburger Opfern der beiden Weltkriege und der Judenverfolgung)
- SAARPFALZ-KREIS**
-
- BLIESKASTEL, GERSHEIM, HOMBURG/ SAAR, ST. INGBERT
- Michael Lintz (Red.): Geschichte der Juden im Saar-Pfalz-Kreis. Homburg 1989 (Saarpfalz, Blätter für Geschichte und Volkskunde)
- Alfred Hans Kuby (Hg.): Pfälzisches Judentum gestern und heute. Beiträge zur Regionalgeschichte des 19./20. Jahrhunderts. Neustadt/Weinstraße 1992, S. 90 ff.
- Christoph Nimsgern, Eva Zutter und Martin Häfner: Juden in St. Ingbert. Eine Dokumentation. 1. Auflage St. Ingbert 1989; 3., erweiterte Auflage St. Ingbert 1997
- Dieter Blinn: Juden in Homburg. Geschichte einer jüdischen Lebenswelt 1330-1945. Hg. von Klaus Kell. Homburg 1993
- Michael Lintz: Juden in der Saarpfalz. In: Clemens Lindemann (Hg.): Der Saarpfalz-Kreis. Stuttgart 1993, S. 122-125
- Christian Schüler: Der letzte Jude von Blieskastel. In: Streckenläufer, 2003, 19, S. 38-42
- Reinhard Schneider: Blieskastel. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 435-438
- Reinhard Schneider: Gersheim. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 441-442
- Reinhard Schneider: Homburg. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 443-445
- Reinhard Schneider: Sankt Ingbert. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 457-459
- LANDKREIS ST. WENDEL**
-
- BOSEN, GONNESWEILER, HERCHWEILER, ST. WENDEL, SÖTERN, THOLEY
- Karl-Josef Rumpel: Juden in Bosen, Gonneseiler und Sötern. In: Heimatkalendar des Landkreises Birkenfeld, 1970, S. 131-137
- Hans Georg Frank: Jüdische Gemeinde St. Wendel. Nachforschungen und Anmerkungen zu ihrer Geschichte. St. Wendel 1981
- Aloys Schneberger: Dokumentation über ehemalige jüdische Einwohner von Tholey (Tholey 1981)
- Michael Landau (Hg.): Damit es nicht vergessen wird. Beiträge zur Geschichte der Synagogengemeinden des Kreises St. Wendel. St. Wendel 1988 (Veröffentlichungen des Adolf-Bender-Zentrums 1)
- Jungsozialisten in der SPD, Ortsverein Ottweiler (Hg.): Zur Geschichte der Juden in Ottweiler. Ottweiler 1988
- Edgar Mais: Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach und

Birkenfeld 1933-1945. Eine Dokumentation. In: Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach, Band 24, Bad Kreuznach 1988, S. 213-217 und S. 288-292

Markus Krämer: Beiträge zur Geschichte der Ottweiler Juden. (Ottweiler 1990)

Michael Landau: Emanzipation, Ausgrenzung, Vernichtung – zur leidvollen Geschichte der Synagogengemeinden im nördlichen Bereich des Saarlandes. Teil 1: Spuren des jüdischen Kulturlebens; Teil 2: Von der Pogromnacht bis zur Vernichtung. 1992

Axel Redmer: Staatenlos und vogelfrei. Widerstand, Verweigerung und Verfolgung von Menschen aus dem Bereich der oberen Nahe 1933 bis 1945. 1. Teil: Die Ausgebürgerten. Birkenfeld 1993

Patrick Ostermann: Bosen. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 438-439

Patrick Ostermann: Gonesweiler. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 442

Patrick Ostermann: Herchweiler. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 442

Patrick Ostermann: Sankt Wendel. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 460-461

Patrick Ostermann: Sötern. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 461-462

Patrick Ostermann: Tholey. In: „... und dies ist die Pforte des Himmels“. Synagogen Rheinland-Pfalz – Saarland. Mainz 2005, S. 463

Eberhard Wagner: Marpingen und der Kreis St. Wendel unter dem Hakenkreuz – ein Alternatives Heimatbuch. St. Ingbert 2008

Eva Tigmann und Michael Landau: Unse-re vergessenen Nachbarn. Jüdisches Gemeindeleben auf dem Land. Familien und ihre Schicksale am Beispiel der Synagogengemeinden der Gemeinde Nohfelden. St. Ingbert 2010

„Gebrochene Säule“ - von der Integration zur Deportation; jüdischer Friedhof Ottweiler; Deportation nach Gurs 1940; Ausstellung Stadtmuseum Ottweiler 1.10.2012 - 31.12.2012. Ottweiler 2012 (Schriften des Stadtmuseums / Stadtmuseum Ottweiler, 16)

Eva Tigmann: Geboren in Tholey, gestorben in Auschwitz. Die Vertreibung und Ermordung der Juden im St. Wendeler Land. In: Klaus Brill (Hg.): Die Nazis aus der Nähe. Im Mikrokosmos der Hitler-Diktatur. Eine Spurensuche im St. Wendeler Land .Marpingen-Alsweiler 2014, S. 263-278

Hans-Joachim Hoffmann: Der jüdische Friedhof Ottweiler. Ottweiler 2015

VERFOLGUNG DURCH DEN NS-STAAT

ALLGEMEIN

Dieter Wolfanger: Das Schicksal der saarländischen Juden unter der NS-Herrschaft. St. Ingbert 1992 (Beiträge zur Regionalgeschichte, 13)

EMIGRATION UND EXIL, AB 1935

Hans-Walter Herrmann: Beiträge zur Geschichte der saarländischen Emigration 1935-1939. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 4. Jg, 1978, S. 357-412

Ralph Schock: „Denk ich an Deutschland in der Nacht...“ Saarländer im Exil. In: Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul, Ralph Schock und Reinhard Klimmt (Hg.): Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955. Berlin 1987, S. 172-177

POGROM, 9. NOVEMBER 1938

Hans Georg Treib: „Jetzt krien die Juden Schläh!“ Die „Reichskristallnacht“ 1938. In: Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul, Ralph Schock und Reinhard Klimmt (Hg.): Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955. Berlin 1987, S. 190-195

Marion Müller-Knoblauch und Gernot Tybl: Der November-Pogrom 1938 in Saarbrücken. Zum Gedenken an die Opfer der antisemitischen Ausschreitungen vor 50 Jahren. Saarbrücken 1988 (Landeshauptstadt Saarbrücken, Kulturamt)

Jakob Konz: „Reichskristallnacht“ in Homburg November 1938. In: Saarpfalz, Blätter für Geschichte und Volkskunde, Sonderheft 1989, S. 47-56

Markus Krämer: Novemberpogrom 1938. „Kristallnacht“ in Neunkirchen/Saar. Neunkirchen 1989

Eva Tigmann: „Was geschah am 9. November 1938?“. Eine Dokumentation über die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung im Saarland im November 1938. St. Wendel 1998 (Veröffentlichung des Adolf-Bender-Zentrum)

Gerd Imbsweiler: Was geschah vom 9. auf den 10. November 1938 in Homburg? Versuch einer Rekonstruktion. In: Saarpfalz, Blätter für Geschichte und Volkskunde, Nr. 85, 2005, S. 23-32

Reichspogromnacht. Was geschah am 9.11.1938 im Saarland? Begleitheft zur Ausstellung. Hg. vom Adolf-Bender-Zentrum e.V. St. Wendel 2008

EVAKUIERUNG, SEPT. 1939

Hans-Walter Herrmann: Die Freimachung der Roten Zone 1939/1940. Ablauf und Quellenlage. In: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 32. Jg. 1984

DEPORTATION NACH GURS (SÜDWESTFRANKREICH), 22. OKTOBER 1940

Editha Bucher: Die Listen der am 22. Oktober 1940 aus der Pfalz und dem Saarland nach Gurs deportierten Juden. In: Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945. Bd. 7: Dokumente des Gedenkens. Koblenz 1974, S. 113ff (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 18)

Hanna Schramm: Menschen in Gurs. Erinnerungen an ein französisches Internierungslager (1940-1941). Mit einem dokumentarischen Beitrag zur französischen Emigrantenpolitik (1933-1944) von Barbara Vormeier. Worms 1977 (Schriftenreihe Deutsches Exil 1933-1945, 13)

Jacob Toury: Die Entstehungsgeschichte des Austreibungsbefehls gegen die Juden der Saarpfalz und Badens (22./23. Oktober 1940 – Camp de Gurs). In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte (der Universität Tel Aviv), Bd. 15, Tel Aviv 1986, S. 431 ff.

Hans-Walter Herrmann: Die Deportation nach Gurs. In: Erhard R. Wiehn (Hg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken. Konstanz 1990, S. 493-510

Christian Eggers: Unerwünschte Ausländer. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940-1942. Berlin 2001 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien. Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, 42)

Frank Weber: „...es geschah am helllichten Tag!“ – Die Deportation ins Saarrevier Juden nach Frankreich in das Lager Gurs. In: Gedenkstätten-Rundbrief, 2001, S. 34-37

Gerhard J. Teschner: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien u. a. 2002 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 930)

Gurs. Ein Internierungslager. Südfrankreich 1939-1943. Aquarelle, Zeichnungen, Fotografien. Katalog der Sammlung Elsbeth Kasser. Basel 2009

Erhard Roy Wiehn (Hg.): Camp de Gurs. Zur Deportation der Juden aus Südwestdeutschland 1940. 70 Jahre Deportation der badischen und saarpfälzischen Jüdinnen und Juden nach Gurs, Rivesaltes und andere südwestfranzösische Internierungslager. Konstanz 2010

Stadtarchiv Karlsruhe (Hg.): Geschichte und Erinnerungskultur. 22. Oktober 1940 – Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs. Karlsruhe 2010

Mandy Fuchs: GURS – Lageralltag, Kunst und Kultur am Beispiel des Internierungslagers in Südfrankreich. Saarbrücken 2011

DEPORTATION AUS DEN FLUCHTLÄNDERN UND DEN FRANZÖSISCHEN INTERNIERUNGSLAGERN IN DIE DEUTSCHEN KONZENTRATIONS- UND VERNICHTUNGSLAGER IM OSTEN

Eberhard Jäckel: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1966

Heinrich Rudnick: Nachforschungen über das weitere Schicksal der am 22. Oktober 1940 aus dem Saarland nach Gurs verschickten Juden und Träger des Judensterns im Saarland. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 1. Jg. 1975, S. 337 ff.

Serge Klarsfeld: Die Endlösung der Judenfrage in Frankreich. Deutsche Dokumente 1941-1944. Paris 1977

Serge und Beate Klarsfeld (Hg.): Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France. Paris 1978

Louis de Jong: Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog, Bd. 8: Gevangenen gedepoteerden. Den Haag, Leiden 1978

Barbara Vormeier: Die Deportation deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich. Paris 1980

Gerhard Paul: „Arbeit macht frei!“ Saarländer in Auschwitz. In: Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul, Ralph Schock und Reinhard Klimmt (Hg.): Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955. Berlin 1987, S. 200-205

Serge Klarsfeld: Vichy – Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich. Nördlingen 1989

Coenraad J. F. Stuldreher: Deutsche Konzentrationslager in den Niederlanden. Amersfoort, Westerbork, Herzogenbusch. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.): Die vergessenen Lager. München 1994, S. 141-173 (Erstausgabe 1989 in: Dachauer Hefte, Bd. 5, S. 141-173)

Le camp de Drancy et ses gares de déportation: Bourget-Drancy et Bobigny, 20 août 1941-20 août 1944. Une documentation. Hg. von Serge Klarsfeld, président des Fils et Filles des Déportés Juifs de France (FFDJF). Paris 2004

Beate und Serge Klarsfeld: Endstation Auschwitz. Die Deportation deutscher und österreichischer jüdischer Kinder aus Frankreich. Ein Erinnerungsbuch. Köln, Weimar, Wien 2008

RAUB JÜDISCHEN EIGENTUMS, „ARISIERUNG“

Marieke Thomé: Vom Unrecht des NS-Staates profitieren – „Arisierungen“ im Saarland. In: Hans-Christian Herrmann, Ruth Bauer (Hg.): Widerstand, Repression und Verfolgung. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus an der Saar. St. Ingbert 2014 (Geschichte, Politik & Gesellschaft. Schriftenreihe der Stiftung Demokratie Saarland, Band 14), S. 103-123

Myriam Weidmann: „Arisierung“ und Entschädigung in St. Ingbert. Die Verlustgeschichte einer jüdischen Gemeinde im Saarland und der Versuch der Wiedergutmachung. In: Saarbrücker Hefte, Heft 112, 2015, S. 98-106

NACH DER SHOAH

STRAFRECHTLICHE VERFOLGUNG VON NS-VERBRECHEN IM SAARLAND

Andreas Eichmüller: „Es ist ganz unmöglich, diese Milde zu vertreten.“ Die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen im Saarland 1945-1955. In: Ludwig Linsmayer und Peter Wettmann-Jungblut (Hg.): Last aus tausend Jahren. NS-Vergangenheit und demokratischer Aufbruch im Saarstaat. Saarbrücken 2013, S. 25-79

WIEDERAUFBAU JÜDISCHEN LEBENS IM SAARLAND NACH EXIL UND SHOAH

Dieter-Marc Schneider: Saarpolitik und Exil 1933-1955. In: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte 25, 1977, S. 467-545

Anne Gemeinhardt: Der Saarländische Sonderweg. Die Synagogengemeinde Saar 1947-1955. In: Münchner Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur 1, 2010, S. 26-41

Anne Gemeinhardt: Der Wiederaufbau jüdischen Lebens im Saarland 1945-1955, oder: Warum der erste Synagogenneubau im Westdeutschland der Nachkriegszeit ausgerechnet in Saarbrücken errichtet wurde. In: Ludwig Linsmayer und Peter Wettmann-Jungblut (Hg.): Last aus tausend Jahren. NS-Vergangenheit und demokratischer Aufbruch im Saarstaat. Saarbrücken 2013, S. 113-159

Ludwig Linsmayer und Peter Wettmann-Jungblut: Dokumentation 3. Jüdisches Leben an der Saar nach 1945. In: Ludwig Linsmayer und Peter Wettmann-Jungblut (Hg.): Last aus tausend Jahren. NS-Vergangenheit und demokratischer Aufbruch im Saarstaat. Saarbrücken 2013, S. 192-205

„WIEDERGUTMACHUNG“, ENTSCHÄDIGUNG

Rainer Hudemann: Anfänge der Wiedergutmachung in der französischen Besatzungszone 1945-1950. In: Geschichte und Gesellschaft, 13. Jg. 1987, S. 181-216

Christian Pross: Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer. Frankfurt am Main 1988

Hans-Christian Herrmann: Sozialer Besitzstand und gescheiterte Sozialpartnerschaft. Sozialpolitik und Gewerkschaften im Saarland 1945 bis 1955. Saarbrücken 1996

Wilfried Busemann: Wiedergutmachung als Pflichtübung? Zur Wahrnehmung der Opfer des Nationalsozialismus an der Saar seit 1946. In: Rainer Hudemann, Burkhard Jellonnek und Bernd Rauls (Hg.): Grenz-Fall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945-1960. St. Ingbert 1997, S. 401-412

Wilfried Busemann: „Den Opfern des Faschismus“? Unvollständige Beobachtungen zur saarländischen „Wiedergutmachung“. In: Ludwig Linsmayer und Peter Wettmann-Jungblut (Hg.): Last aus tausend Jahren. NS-Vergangenheit und demokratischer Aufbruch im Saarstaat. Saarbrücken 2013, S. 81-111

Wilfried Busemann: „Wiedergutmachung“, Restauration und Wertewandel im Saarland nach 1945. In: Hans-Christian Herrmann und Ruth Bauer (Hg.): Widerstand, Repression und Verfolgung. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus an der Saar. St. Ingbert 2014 (Geschichte, Politik & Gesellschaft. Schriftenreihe der Stiftung Demokratie Saarland, Band 14), S. 371-394

LEBENSÄUFE UND ERINNERUNGEN

ZEITZEUGEN/AUTOBIOGRAFIEN

Rolf Weinstock: „Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands“. Häftling Nr. 59000 erzählt von dem Schicksal der 10000 Juden aus Baden, aus der Pfalz und aus dem Saargebiet in den Höllen von Dachau, Gurs-Drancy, Auschwitz, Jawischowitz, Buchenwald. Singen 1948

Schlomo F. Rülff: Schicksalsreiche Jahre im Saargebiet. In: Derselbe (Hg.): Paul Lazarus Gedenkbuch. Beiträge zur Würdigung der letzten Rabbinergeneration in Deutschland. Jerusalem 1961

Schlomo Rülff: Ströme im dürren Land. Erinnerungen. Stuttgart 1964 (Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts). Neuaufgabe mit dem Zusatztitel: Von Saarbrücken nach Nahariya. Mit einem Nachwort von Herbert Jochum. St. Ingbert 2013

Esther Bejarano: Mein Weg von Saarbrücken nach Auschwitz. In: Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul, Ralph Schock und Reinhard Klimmt (Hg.): Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955. Berlin 1987, S. 206-207

Alex Deutsch: „Ich habe Auschwitz überlebt“. Hg. vom Adolf-Bender-Zentrum e.V. Homburg 1996

„Wir haben Glück gehabt. Sonst wären wir nicht mehr da.“ Juden aus dem Saarland erzählen. Text und Kommentar zu einer Videodokumentation von Hans Horch. Hg. von der Stiftung Demokratie Saarland und der Volkshochschule Stadtverband Saarbrücken. Saarbrücken 2002

Andrea von Treuenfeld: In Deutschland eine Jüdin, eine Jeckete in Israel. Geflohene Frauen erzählen ihr Leben. Gütersloh 2011, S. 167-179 (Lebensgeschichte der 1922 in Saarbrücken geborenen Oda Kissinger geb. Scheuer)

BIOGRAFIEN

(siehe auch Literatur zum Erinnerungsprojekt „Stolpersteine“)

Christiane Geib: Frauenleben in Saarbrücken I: Ruth Salomon. In: Die Saarbrückerinnen. Beiträge zur Stadtgeschichte. Hg. von Annette Keinhorst und Petra Messinger unter Mitarbeit von Hilde Hoherz. St. Ingbert 1998

Stefan Fricke: Ein saarländischer Vertreter der Zweiten Wiener Schule. Der Komponist Julius Schloß. In: Nike Keisinger und Ricarda Wackers (Hg.): Musik in Saarbrücken. Nachklänge einer wechselvollen Geschichte. Saarbrücken 2000, S. 171-178

Esther Bejarano und Birgit Gärtner: Wir leben trotzdem. Esther Bejarano – vom Mädchenorchester in Auschwitz zur Künstlerin für den Frieden. Hg. vom Auschwitz-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland e.V. Bonn 2004; 3. korrigierte und erweiterte Auflage, Bonn 2007

Horst Bernard: Esther Bejarano. In: Luitwin Bies und Horst Bernard (Hg.): Saarländerinnen gegen die Nazis. Verfolgt – vertrieben – ermordet. Saarbrücken 2004, S. 9-18

Luitwin Bies: Cora Varena-Eppstein 1900-1939. „Sie war Jüdin und stammte aus Saarbrücken“. In: Luitwin Bies und Horst Bernard (Hg.): Saarländerinnen gegen die Nazis. Verfolgt – vertrieben – ermordet. Saarbrücken 2004, S. 29-33

Peter Wettmann-Jungblut: Rechtsanwälte an der Saar 1800-1960. Geschichte eines bürgerlichen Berufsstandes. Blieskastel 2004

Hans-Walter Herrmann: Friedrich Schlomo Rülff. Von Saarbrücken nach „Erez Jisrael“. In: Ludwig Linsmayer (Hg.): Der 13. Januar. Die Saar im Brennpunkt der Geschichte. Saarbrücken 2005, S. 302-313 und 326-327

Gisela Tascher: Staat, Macht und ärztliche Berufsausübung 1920-1956. Gesundheitswesen und Politik – das Beispiel Saarland. Paderborn 2010. Darin: Das Schicksal der jüdischen Ärzte des Saarlandes nach 1935. Kurzbiografien. S. 403 ff.

Alexander Schneider: Saarbrücken 1929. Aus den Erinnerungen eines jüdischen Konzertmeisters. In: Dagmar Schlingmann und Harald Müller (Hg.): Grenzenlos. 75 Jahre Saarländisches Staatstheater. Berlin 2013, S. 39-41

Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes und Adolf-Bender-Zentrum (Hg.): Dr. Friedrich Schlomo Rülff – Rabbiner, Lehrer, Brückenbauer. Von Saarbrücken nach Nahariya. Begleitbroschüre zur Ausstellung, o. O., o. J. (Gersheim-Walsheim 2013)

Herbert Jochum: Leben und Wirken von Rabbiner Dr. Friedrich Schlomo Rülff. In: Hans-Christian Herrmann und Ruth Bauer (Hg.): Widerstand, Repression und Verfolgung. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus an der Saar. St. Ingbert 2014, S. 313-336

Bodo Bost: Die ungleichen Brüder aus Tholey. Gottfried und Walter Sender verkörperten mit ihren Lebensgeschichten höchst unterschiedliche Schicksale von deutschen Juden im 20. Jahrhundert. In: Saar-Geschichten. Magazin zur regionalen Kultur und Geschichte, 2016, Heft 3, S. 9-13

ERINNERUNGSKULTUR, GEDENKORTE, DENKMÄLER

Bernd Schulz, Stadtgalerie Saarbrücken (Hg.): Erinnerungsarbeit an der Grenze. Souvenir et avenir de la frontière. Saarbrücken 1987

Evangelisches Jugendwerk an der Saar (Hg.): Dokumentation und Materialsammlung „Alternativer Stadtrundgang zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht im November 1988 in Neunkirchen“. Saarbrücken 1988

Martin Baus: Verdrängte Geschichte. Nazi-Herrschaft, Verfolgung und Widerstand. Ein Wegweiser durch den Saarpfalz-Kreis. (Homburg/Saar) 1995

Raja Bernard und Dietmar Renger: Neue Bremm. Ein KZ in Saarbrücken. 1. Auflage Frankfurt a. M. 1984; 4., erweiterte Auflage, Heusweiler 1999

Hermann Volk: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu den Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945. Bd. 4, Saarland. Hg. vom Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945, vom Bundesvorstand und vom Landesverband Saar der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten. Köln 1990

Landesjugendring Saar (Hg.): Alternativer Stadtführer Saarbrücken 1933-1945. Saarbrücken o. J.

Mahnmal gegen Rassismus, Stadtverband Saarbrücken, Regionalgeschichtliches Museum (Hg.): 2146 Steine. Mahnmal gegen Rassismus Saarbrücken. Jochen Gerz. Stuttgart 1993

Gedanken, die Gestalt annehmen. 20 Jahre 11 F Saarlouis – Dokumentation in Gestaltungen und Meditationen. Katalog der Ausstellungen von 1978-1994. Saarlouis 1994.

Darin: Hildegard König-Grewenig: Sich erinnern; Worte zur Gedenktafelenthüllung an der ehemaligen Synagoge Saarlouis; Eröffnung der Synagogen-gedenkstätte in Saarlouis am 9.11.1987; Wenn Steine reden; Meditation zu den Steinen; Dietmar Bild: Die alte Saarlouiser Synagoge. Steine als Symbole. Elf Frauen kämpfen gegen das Vergessen; 11 F: Diese Menschen lebten unter uns – Gedenkstunde auf dem jüdischen Friedhof in Saarlouis anlässlich der Reichskristallnacht

Ulrike Puvogel und Martin Stankowski: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage Bonn 1995, S. 699-716

Armin Flender: Die Inszenierung der Erinnerungskultur im Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Edwin Dillmann und Richard van Dülmen (Hg.): Lebenserfahrungen an der Saar. Studien zur Alltagskultur 1945-1995. St. Ingbert 1996, S. 14-39 (Saarland Bibliothek, 12)

Uwe Loebens: Ein Exempel wird statuiert. Jochen Gerz und das Mahnmal gegen den Rassismus vor dem Saarbrücker Schloß. In: Jo Enzweiler (Hg.): Kunst im öffentlichen Raum Saarland. Bd. 1, Saarbrücken 1997, S. 109-113

Armin Flender: Öffentliche Erinnerungskultur im Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg. Untersuchungen über den Zusammenhang von Geschichte und Identität. Baden-Baden, 1998

Oranna Dimmig: Das „Denkmal zur Erinnerung an das „Konzentrationslager Neue Bremm“ in Saarbrücken“; von André Sive 1947. In: Mitteilungen (des Instituts für aktuelle Kunst im Saarland) 9, 2001, S. 13-23

Elisabeth Thalhofer: Neue Bremm – Terrorstätte der Gestapo. Ein Erweitertes Polizeigefängnis und seine Täter 1943-1944. 1. Auflage St. Ingbert 2002; 3. Auflage St. Ingbert 2004

Oranna Dimmig: „dass es so der Zukunft erhalten bleibe...“ Über das Lagergelände und die Gedenkstätte Neue Bremm in Saarbrücken, insbesondere ihre Veränderungen und die Neugestaltung nach der Idee „Hotel der Erinnerung“. In: Mitteilungen (des Instituts für aktuelle Kunst im Saarland) 12, 2004, S. 14-25

Eva Zutter und Michael Lintz: Jüdisches St. Ingbert – ein Gang durch die Stadt. Haigerloh 2004 (Reihe: Orte jüdischer Kultur)

Rena Karaoulis: Die Straße der Skulpturen. Vom Bildhauersymposium St. Wendel zur Straße des Friedens in Europa. Saarbrücken 2005. Darin: Shelomo Selinger, Requiem für die Juden, S. 178-179; Gabi Bollinger, Diether Breitenbach, Ludwig Harig, Leo Kornbrust, Cornelië Lagerwaard, Paul Schneider: Europäische Straße des Friedens. Initiativkomitee Straße des Friedens, S. 226

Burkhard Jellonnek: „Die Hölle von Saarbrücken“. Geschichte des Gestapo-Lagers Neue Bremm an der deutsch-französischen Grenze. Saarbrücken 2008

Rainer Hudemann unter Mitarbeit von Marcus Hahn, Gerhild Krebs und Johannes Großmann (Hg.): Stätten grenzüberschreitender Erinnerung – Spuren der Vernetzung des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. und 20. Jahrhundert. Lieux de la mémoire transfrontalière – Traces et réseaux dans l'espace Sarre-Lor-Lux aux 19^e et 20^e siècles. Saarbrücken 2002, 3., technisch überarbeitete Auflage 2009. Publiziert als CD-ROM sowie im Internet unter www.memotransfront.uni-saarland.de.

Aktion 3. Welt Saar (Hg.): Gegen das Vergessen - Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Merzig-Wadern. Losheim am See, 2010, 2. überarbeitete Auflage Losheim am See 2010

Aktion 3. Welt Saar und der Vereinigung für die Heimatkunde im Landkreis Saarlouis (Hg.): Gegen das Vergessen. Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis Saarlouis. Saarlouis und Losheim am See 2012

Oranna Dimmig: Stätten des Gedenkens an Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im öffentlichen Raum der Landeshauptstadt Saarbrücken, Bezirk Mitte. Hg. vom Institut für aktuelle Kunst, Jo Enzweiler, und Kulturdezernat der Landeshauptstadt Saarbrücken, Beigeordneter Erik Schrader. Saarbrücken 2011 (Reihe Kunstlexikon Saar – Kunstort)

Oranna Dimmig: Symposium „Erinnerungsort Rabbiner-Rülff-Platz“ In: Deutsches Architektenblatt (Regional Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland), Heft 3, März 2012, S. 29

Erinnerungsort Rabbiner-Rülff-Platz Saarbrücken. Hg. vom Kulturdezernat der Landeshauptstadt Saarbrücken, Beigeordneter Erik Schrader und Institut für aktuelle Kunst, Jo Enzweiler. Saarbrücken 2013 (Wettbewerbe Kunst im öffentlichen Raum im Saarland, Band 6)

Stefanie Endlich: Erinnerungsort Rabbiner-Rülff-Platz Saarbrücken. In: Kunststadt Stadtkunst. Informationsdienst des Kulturwerks des Berufsverbandes Bildender Künstler Berlin GmbH, Heft 61, 2014, S. 21-22

Erinnerungsort Rabbiner-Rülff-Platz Saarbrücken mit der Skulpturengruppe „Der unterbrochene Wald“ von Ariel Auslander. Hg. vom Kulturdezernat der Landeshauptstadt Saarbrücken, Beigeordneter Erik Schrader und Institut für aktuelle Kunst, Jo Enzweiler. Saarbrücken 2014 (Wettbewerbe Kunst im öffentlichen Raum im Saarland, Band 7)

Aktion 3. Welt Saar und Verein Wider das Vergessen und gegen Rassismus e. V. Marpingen (Hg.): Gegen das Vergessen. Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Landkreis St. Wendel. Marpingen und Losheim am See 2015

Mechthild Gilzmer und Sonja Kmec (Hg.): Histoire partagée – mémoire divisée? Erinnerungskultur in grenzüberschreitender Perspektive. Saarbrücken 2016

Elisabeth Thalhofer: Neue Bremm. Geschichte des Saarbrücker Gestapo-Lagers. St. Ingbert 2019 (Vollständig überarbeitete und ergänzte Neuausgabe des Werkes: Elisabeth Thalhofer: Neue Bremm – Terrorstätte der Gestapo. Ein Erweitertes Polizeigefängnis und seine Täter 1943-1944. 1. Auflage St. Ingbert 2002; 3. Auflage St. Ingbert 2004)

STOLPERSTEINE

„Mit Stolpersteinen sollen historische Spuren gelegt werden.“ Erinnerungsmerkmale für Losheimer jüdische Nazi-Opfer verlegt. In: Bekanntmachungsblatt der Gemeinde Losheim am See, Ausgabe 41, 2009

Gedenkstein für Dr. Max Haymann. In: Saarländisches Ärzteblatt, Ausgabe 4/2010, S. 6 (betr. Stolperstein in Saarbrücken)

Franz-Ludwig Strauss: Ein Stolperstein für Hermann Alexander. Rilchingen-Hanweiler 2011 (Informationsblatt, Dokumentation unter Verwendung von Archivmaterial des Internationalen Suchdienstes – ITS – in Bad Arolsen und von Informationen einer Tochter von Hermann Alexander)

Kreisstadt Saarlouis (Hg.): Saarlouis. Stolpersteine gegen das Vergessen. (Saarlouis 2015) (Broschüre, betr.: Stolpersteinverlegungen 2011 und 2015)

Eberhard Wagner: Stolpersteine in St. Wendel. Das Kunstprojekt von Gunter Demnig in der Kreisstadt. Verlegung am Samstag, dem 9. April 2011. Hg. vom Landkreis St. Wendel und Verein „Wider das Vergessen und gegen Rassismus“. St. Wendel 2011 (Broschüre)

Eberhard Wagner: Stolpersteine in St. Wendel. Das Kunstprojekt von Gunter Demnig in der Kreisstadt. 2. Verlegung am Montag, 19. November 2012. Hg. vom Landkreis St. Wendel und Verein „Wider das Vergessen und gegen Rassismus“. St. Wendel 2012 (Broschüre)

Adolf-Bender-Zentrum St. Wendel (Hg.): Stolpersteine für Schmelz. St. Wendel (2012) (Flyer)

Caroline Conrad: Stolpersteine. Gegen das Vergessen in Lauterbach; sie wohnen neben uns ... In: Der Lauterbacher Plopp. Völklingen-Lauterbach 2012, Nr. 37, S. 14-15

Neunkircher Forum für Freiheit, Demokratie und Antifaschismus (Hg.): Verlegung von Stolpersteinen. Opfer des Faschismus 1933-1945. Montag, 19. November 2012, 9 Uhr, Wibilo-Platz, Wiebelskirchen, mit dem Künstler Gunter Demnig. Neunkirchen 2012

Oranna Dimmig: „Stolpersteine – Hier wohnte 1933-1945 – Ein Kunstprojekt für Europa“ von Gunter Demnig. Zeichen der Erinnerung an Verfolgte des Nationalsozialismus im öffentlichen Raum des Kreises St. Wendel. In: Jo Enzweiler (Hg.): Kunst im öffentlichen Raum Saarland, Band 4, Landkreis St. Wendel 1945 bis 2012. Aufsätze und Bestandsaufnahme. Bearbeitet von Margarete Wagner-Grill. Saarbrücken 2013, S. 68-75

Stolpersteine Dillingen. Stolpersteine – Zehn Steine an vier Orten. Dillingen 2013

Geschwister-Scholl-Gymnasium Lebach und Adolf-Bender-Zentrum, St. Wendel (Hg.): Stolpersteine für Lebach (2013)

Gegen das Vergessen. Stolpersteine in Saarwellingen. (2013) (Flyer)

Stadt St. Ingbert (Hg.): Stolpersteine für St. Ingbert (2014) (Flyer)

Neunkircher Forum für Freiheit, Demokratie und Antifaschismus (Hg.): Verlegung von Stolpersteinen. Opfer des Faschismus 1933-1945. Montag, 20. April 2015, 15 Uhr und Dienstag, 21. April 2015, 10 Uhr in Neunkirchen mit dem Künstler Gunter Demnig. Neunkirchen 2015 (Broschüre)

Hans-Joachim Hoffmann: „Seid vorsichtig mit der Obrigkeit ...!“ Beitrag zur Erinnerungskultur und Lokalgeschichte Ottweilers. Tholey (2015) (betr. insb. das Projekt „Stolpersteine“ in Ottweiler)

Stolpersteine in Saarwellingen. Faltblatt Saarwellingen 2015

Werner Klemm und Hanno Krisam: Sachor – erinnere dich, vergiss nicht. NS-Terror in Rehlingen-Siersburg. Rehlingen-Siersburg 2016 (Publikation zu den Stolpersteinen)

Neunkircher Forum für Freiheit, Demokratie und Antifaschismus (Hg.): Verlegung von Stolpersteinen. Opfer des Faschismus 1933-1945. Freitag, 11. Mai 2018 in Neunkirchen mit dem Künstler Gunter Demnig. Neunkirchen 2018

Gegen das Vergessen. Steine über die man stolpern soll. In: Wackenberger Echo. 43. Jg. Nr. 148, 2019, S. 13

ARCHIVE

- Saarländisches Landesarchiv, Saarbrücken
- Stadtarchiv der Landeshauptstadt Saarbrücken
- Landesdenkmalamt, Schiffweiler-Reden
- Historisches Museum, Saarbrücken
- Synagogengemeinde Saar, Saarbrücken
- Gemeindeforschung
- Institut für aktuelle Kunst im Saarland, Saarlouis

INTERNET

alemannia-judaica.de (Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum)

bundesarchiv.de (Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der national-sozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945)

erinnert-euch.de (Saarländische Erinnerungsorte und Gedenkstätten über Widerstand und Verfolgung in der NS-Zeit)

jüdische-gemeinden.de (Internet-Version von Klaus-Dieter Altknecht: Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum)

kunstlexikon-saar.de (darin u. a. Dokumentation von im Saarland verlegten „Stolpersteinen“)

memotransfront.uni-saar-land.de (Stätten grenzüberschreitender Erinnerung – Spuren der Vernetzung des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. und 20. Jahrhundert)

sgsaar.de (Synagogengemeinde Saar)

steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat (Das Steinheim-Institut hat alle jüdischen Friedhöfe des Saarlandes bildlich und textlich dokumentiert.) yadvashem.org

(Die internationale Holocaust Gedenkstätte in Israel bietet eine online-Datenbank mit den Namen der Holocaust-Opfer)

zentralarchiv-juden.de (Das 1987 gegründete Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland ist eine Einrichtung des Zentralrats der Juden in Deutschland.)

STOLPERSTEINE IM SAARLAND

museenkoeln.de/kunst-und-museumsbibliothek/default.aspx?lang=&s=1301 (Die Kunst- und Museumsbibliothek der Stadt Köln baut einen umfangreichen Dokumentationsbestand zum Projekt „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig auf.)

stolpersteine.eu (Das deutschland- und europaweite Erinnerungsprojekt von Gunter Demnig)

kunstlexikon-saar.de (darin u. a. Dokumentation von im Saarland verlegten „Stolpersteinen“)

wikipedia.org/wiki/Stolpersteine_im_Saarland

dillingen-saar.de/fileadmin/Alte_Dateien/PDF-allgemein/Stolpersteine_1.pdf

hv-lebach.de/Dokumente/NS-Opfer/Stolpersteine-in-Lebach.pdf

stolpersteine-für-merzige.de

neunkirchen.de/rathaus/geschichte-neunkirchen-saar/stolpersteine.html

juedischeslebennohfelden.wordpress.com/

buechel-ottweiler.de/40001.html

stolpersteine-rehlingen-siersburg.de

stolpersteineriegelsberg.wordpress.com/

widerdasvergessen.de/index.php/aktuelles/12-st-wendel/17-stolpersteine

voelklingen-im-wandel.de/voelklingen/die-stolpersteine-voelklingen

DIE MITGLIEDER DER „LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT ERINNERUNGSARBEIT IM SAARLAND“

AUSSERSCHULISCHE BILDUNG

Adolf-Bender-Zentrum e.V.
Evangelische Akademie Saarland e.V.
Heinrich-Böll-Stiftung Saarland
Katholische Erwachsenenbildung Saar (KEB), Landesarbeitsgemeinschaft e.V.
Lesben- und Schwulenverband/Landesverband Saar e.V.
Netzwerk für Demokratie und Courage Saar e.V.
Peter-Imandt-Gesellschaft e.V./
Rosa-Luxemburg-Stiftung
Stiftung Demokratie Saarland
Verband der Volkshochschulen des Saarlandes
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Saarland e.V.

HISTORISCHE VEREINE

Historischer Verein für die Saargegend
Jüdisches Leben in Blieskastel
Landesverband der Historisch-Kulturellen Vereine Saarland (LHV)
Verein für Landeskunde im Saarland (VLS) e.V.

JUGENDARBEIT

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Saar (aej)
Landesjugendring Saar
Landesverband Sinti und Roma Saarland

MUSEEN

Deutsches Zeitungsmuseum
Historisches Museum Saar
Saarländischer Museumsverband
Saarländisches Bergbaumuseum
Saarländisches Psychiatriemuseum am Klinikum Merzig
Saarländisches Schulmuseum Ottweiler
Stiftung Saarländischer Kulturbesitz
Weltkulturerbe Völklinger Hütte

RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN

Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft Saar (CJAS)
Evangelisches Büro Saarland
Katholisches Büro Saarland
Synagogengemeinde Saar

SCHULISCHE BILDUNG

Bischöfliche Willi-Graf-Schulen
Evangelisches Schulreferat der Kirchenkreise an Nahe und Glan sowie Obere Nahe
Evangelisches Schulreferat der Kirchenkreise Saar-Ost und Saar-West
Gemeinschaftsschule Ludwigspark
Gemeinschaftsschule Nohfelden-Türkismühle
Gemeinschaftsschule Schiffweiler
Gemeinschaftsschule Sonnenhügel
Völklingen
Geschwister-Scholl-Gymnasium
Gymnasium am Krebsberg
Gymnasium Ottweiler
Gymnasium Wendalinum
Hochwald-Gymnasium
Institut für Lehrerfortbildung (ILF)
Johannes Kepler-Gymnasium Lebach
Ludwigsgymnasium Saarbrücken
Landesinstitut für Pädagogik und Medien (LPM)
Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes
Otto-Hahn-Gymnasium
Religionspädagogisches Zentrum
St. Ingbert/Beauftragter der Evangelischen Kirchen der Pfalz für den Religionsunterricht im Saarland
Robert-Bosch-Schule
Saarpfalz-Gymnasium
Verband der Geschichtslehrer Deutschlands e.V., LV Saarland
Verband der katholischen Religionslehrer an Gymnasien im Bistum Trier

STÄDTE UND GEMEINDEN

Stadtarchiv Saarbrücken

WISSENSCHAFT

Arbeitskammer des Saarlandes
Busemann, Wilfried
Gilzmer, Prof. Dr. Mechthild
Hudemann, Prof. Dr. Rainer
Kommission für Saarländische Landesgeschichte e.V.
Lemmes, Jun. Prof. Dr. Fabian
Lorch, Prof. Wolfgang
Saarländisches Landesarchiv
Universität des Saarlandes/Historisches Institut
Universität des Saarlandes/Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Thalhofer, Dr. Elisabeth

ZIVILGESELLSCHAFT

AG Stolpersteine Rehlingen-Siersburg
Aktionsbündnis für Toleranz & Menschlichkeit
Aktion 3. Welt Saar e.V.
Aktionsbündnis Stolpersteine für Riegelsberg
Bernard, Horst
Deutsch, Doris
Deutsch-Israelische Gesellschaft, Arbeitsgemeinschaft Saarland
DGB Ortsverband Völklingen
Europ'age Saar-Lor-Lux e.V.
Förderverein Naturfreundehaus Kirkel e.V.
FrauenGenderBibliothek Saar
Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes im Saarland e.V.
Initiative Alte Schmelz e.V.
Initiative Neue Bremm
Jüdisches Leben im Kreis St. Wendel
Kesternich, Hubert
Kimoto, Seiji
Pfälzer Waldverein Kirkel e.V.
Saarländisches Staatstheater
Sachs, Hans-Günther
Selzer, Henry
Verein „Straße des Friedens - Straße der Skulpturen“/Otto Freundlich Gesellschaft
VVN-BdA Landesvereinigung Saar
Wider das Vergessen und gegen Rassismus Marpingen e.V.

GASTSTATUS

Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ
Hinzert
Landtag des Saarlandes
Universität Trier/Institut für Neuere und Neueste Geschichte/Projekt „Erinnerungsatlas Großregion“

SPRECHER

Hofmann, Frank-Matthias (Evangelisches Büro Saarland)

INTERNET

www.erinnerungsarbeit-saarland.de

Bis zur Zerstörung durch den NS-Staat war die jüdische Bevölkerung des damaligen Saargebiets in 18 Synagogengemeinden organisiert. Auf das Gebiet des heutigen Saarlandes erweitert, sind zu den damals aktiven Synagogen noch die Synagogen in Bosen und Sötern sowie der Gebetsraum in Gonneseweiler hinzu zu zählen. Von den verschiedenen Einrichtungen der jüdischen Gemeinden aus der Zeit vor Verfolgung und Vernichtung hat sich wenig erhalten. Gedenktafeln, Denkmäler und andere Zeichen der Erinnerung deuten – manchesmal mehr schlecht als recht – auf die vielfach nur als Relikte oder Spuren erhaltenen Stellen hin. Die folgende Liste gibt einen kursorischen Überblick über Erinnerungsorte an jüdisches Leben im heutigen Saarland vor der Shoah, d.h. Synagogen, Schulhäuser, Mikwen, Wohnorte, Friedhöfe und anderes mehr.

LANDKREIS MERZIG-WADERN

- Beträume/Synagogen in Merzig, Brotdorf, Hilbringen
- Friedhof in Merzig
- Stolpersteine von Gunter Demnig in Merzig, Besseringen, Hilbringen und Losheim

LOSHEIM

2009 Stolpersteinverlegung (4)

MERZIG

1961 Gedenktafel am Standort der ehemaligen Synagoge in der Rehstraße
1975 Umbenennung der Rehstraße in Synagogenstraße
1976 Errichtung eines neuen Gedenksteines mit leider fehlerhafter Inschrift
2005 Anbringung einer korrigierten Inschrift auf der Rückseite des Gedenksteins
1949 Instandsetzung des Friedhofs am Fuße des Kreuzberges für Juden aus Merzig, Brotdorf und Hilbringen und Rückgabe an die Synagogengemeinde
1949 Gedenkstein zum Gedenken an die Toten auf dem Friedhof und die Synagogen der jüdischen Gemeinden Merzig, Brotdorf und Hilbringen
1949 Gedenkplatte zur Erinnerung an den letzten Merziger Rabbiner Moses Isaak Levy (gen. Reb Mosche Merzig)
2004 „Stein für Mosche Merzig“ aus Granit von Paul Schneider im „Park der Andersdenkenden“; Benennung einer Straße in Mosche-Merzig-Straße
2012 Stolpersteinverlegung (17)
2014 Stolpersteinverlegung (2)

MERZIG-BESSERENGEN

2014 Stolpersteinverlegung (1)

MERZIG-BROTDORF

1945 Abriss der Synagogenruine in der Hausbacher Straße

1984 Gedenkstein zur Erinnerung an die ehemalige Synagoge

MERZIG-HILBRINGEN

1945 Umbau des Betsaales in der Mittelstraße zu Wohnhaus
2015 Stolpersteinverlegung (1)

LANDKREIS NEUNKIRCHEN

- Beträume/Synagogen in Illingen, Neunkirchen, Ottweiler, Spiesen
- Friedhöfe in Illingen, Neunkirchen, Ottweiler, Spiesen
- Stolpersteine von Gunter Demnig in Heinitz, Illingen, Neunkirchen, Ottweiler, Sinnerthal, Wiebelskirchen, Wellesweiler

NEUNKIRCHEN

1950er Jahre Errichtung eines Mahnmals auf dem jüdischen Friedhof an der Hermannstraße, noch etwa zehn erhaltene Grabsteine
1978 Gedenktafel am Nachfolgebauwerk (Deutsche Bank) der ehemaligen Synagoge am Oberen Markt (in der ehemaligen Synagogenstraße) zur Erinnerung
1994 Umbenennung eines Teils des Oberen Marktes in Synagogenplatz
2008 Gedenktafel mit den Namen der Neunkircher Opfer der Shoah am Oberen Markt/Irrgartenstraße. Nach 1945 würdige Herrichtung der Begräbnisstätte in der Hermannstraße
1955 große Gedenkstätte mit Sandsteinmahnmal zur Erinnerung um nicht zu vergessen
2012 Stolpersteinverlegung in Neunkirchen-Wiebelskirchen (9)
2015 Stolpersteinverlegung in Neunkirchen, Heinitz, Sinnerthal und Wellesweiler (14)
2018 Stolpersteinverlegung (19)

ILLINGEN

1949 Herrichtung des zerstörten Friedhofes in der Heister-/Raßweilerstraße, ca. 180 erhaltene Grabsteine
1949 Mahnmal auf dem Friedhof zur Erinnerung an die Synagoge, die Toten und Opfer der NS-Gewalt
1994 Gedenktafel am Standort der ehemaligen Synagoge für die jüdische Gemeinde
1996/97 Aufrichten des Torbogens der ehemaligen Synagoge auf einem gestalteten Platz am Burgweg bei der Illipse mit einer Informationstafel zum Gedenken an die Pogromnacht und die jüdischen Opfer. Der Torbogen erhebt sich über zwei Marmorstelen und wurde von dem Illinger Künstler Armin Hühwels gestaltet im Rahmen eines Kunstwettbewerbs zum Gedenken an die Illinger Juden
2007 Stolpersteinverlegung (5)
2010/14 Stolpersteinverlegungen
2019 Stolpersteinverlegung (19)
Als einzige Gemeinde im Saarland besitzt Illingen noch heute eine „Judengasse“

<p>OTTWEILER</p> <hr/> <p>1938 Synagoge als Ruine auf dem Schlossplatz 1962 Abriss, erst in den 1990er Jahren Neubebauung 1988 Gedenkplatte an der Hauswand des Nachfolgebaus der ehemaligen Synagoge mit Beschreibung der Zerstörung; Sandsteine mit Modell der Synagoge und angebauter Elementarschule und Beschreibung 2003 Gedenkstein im Fornarhof hinter der ehemaligen Synagoge, eine aus den Trümmern in Form eines Davidsterns herauswachsende Stele mit Inschrift zum Gedenken an die zerstörte Synagoge 2018 Nachzeichnung des Grundrisses der ehemaligen Synagoge in rosafarbenen Granitpflastersteinen 1949 Wiederherstellung des verwüsteten Friedhofs, Maria-Juchacz-Ring, etwa 80 erhaltene Grabsteine 2014 Stolpersteinverlegung (10) 2015/16/18 weitere Stolpersteinverlegungen, insgesamt etwa 40 Steine</p>	<p>von Albrecht Stuby zu Ehren des in Saarbrücken geborenen Max Oppenheimer 1990-93 „Unsichtbares Mahnmal gegen Rassismus“ im Kopfsteinpflaster des Schlossplatzes auf Initiative des Künstlers Jochen Gerz und einer Gruppe Studierender der HBK Saar 1997 Stiftung der „Friedrich-Schlomo-Rülf-Medaille“ für besondere Verdienste um die jüdisch-christliche Verständigung 2000 gravierte Gedenkplatte in der Futterstraße mit Ansicht und Erläuterung der Synagoge von 1888/90 2004 Neugestaltung der „Gedenkstätte Gestapo-Lager Neue Bremm“ nach der Idee „Hotel der Erinnerung“ der Architekten Roland Poppensieker und Johannes Schulze Icking 2013 „Rabbiner-Rülf-Platz“ mit einer Skulpturengruppe „Der unterbrochene Wald“ zur Erinnerung an die ermordeten saarländischen Juden, Entwurf Ariel Auslender Alter jüdischer Friedhof von 1841 in der Graf-Simon-Straße geschütztes Kulturdenkmal, 179 Grabsteine erhalten Neuer jüdischer Friedhof von 1918 an der Goldenen Bremm ist ebenfalls ein geschütztes Kulturdenkmal, mit Eingangspavillon (1929) von Hans Weszkalnys, Nutzung bis heute 2010 Stolpersteinverlegung (28) 2019 Stolpersteinverlegung (6) Geplant: Gedenktafel am Saarbrücker Hauptbahnhof für die Opfer des Nationalsozialismus, u.a. zum Gedenken an die 80 Deportationszüge mit 77 000 jüdischen Männern, Frauen und Kindern Denkmal an die deportierten Juden des Saarlandes auf dem Vorplatz der Saarbrücker Synagoge</p>	<p>DILLINGEN</p> <hr/> <p>2003 Gedenkstein aus Granit für die ehemalige Synagoge an der Schlossstraße auf dem Synagogenvorplatz 2013 Stolpersteinverlegung (1)</p> <p>DILLINGEN-DIEFFLEN</p> <hr/> <p>1988 Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof an der Dillinger Straße zur Erinnerung an die während der NS-Herrschaft deportierten und ermordeten Juden Diefflens; mit etwa 470 erhaltenen Grabsteinen der größte jüdische Friedhof im Saarland 2009 Sanierung 2010 Tafeln zur Erinnerung an die Geschichte des Friedhofs, der jüdischen Gemeinde und der Synagoge 2013 Stolpersteinverlegung (5)</p> <p>DILLINGEN-PACHTEN</p> <hr/>	<p>sechs Eichenbäumen, Stacheldraht und einem Rosenbäumchen aus den Pyrenäen. Initiiert von der Gemeinde, ausgeführt durch 11 jugendliche Teilnehmer eines internationalen Workshops (2019 geschändet)</p> <p>SAARLOUIS</p> <hr/>
<p>REGIONALVERBAND SAARBRÜCKEN</p> <hr/> <p>SPIESEN</p> <hr/> <p>Hinweistafel am Wohnhaus anstelle der ehemaligen Synagoge am Butterberg Dorfplatzgestaltung am „Haus Lion“ 2015 Heimatmuseum im „Haus Lion“ Regionalverband Saarbrücken – Beträume/Synagogen in Saarbrücken – Friedhöfe in Saarbrücken – Stolpersteine von Gunter Demnig in Kleinblittersdorf, Riegelsberg, Saarbrücken, Völklingen, Fürstenhausen, Geislautern, Heidstock, Ludweiler, Luisenthal, Wehrden</p>	<p>VÖLKLINGEN</p> <hr/> <p>2012 Stolpersteinverlegung in Ludweiler (4), Wehrden (3) 2013 Stolpersteinverlegung in Luisenthal (10), Völklingen (4) 2014 Stolpersteinverlegung in Heidstock (1), Fürstenhausen (2), Geislautern (1), Völklingen (3) (2014 Stolpersteinschwelle vor dem Eingang zum Weltkulturerbe Völklinger Hütte, erinnert an mehr als 200 Zwangsarbeiter)</p>	<p>1990 am Saarufer Stahlplastik „Sanctuarie“, Entwurf Hans-Jürgen Breuste, zur Erinnerung an das Konzentrationslager Bergen-Belsen, zusammen mit einem Zitat von Anne Frank, Teil der „Straße des Friedens – Straße der Skulpturen in Europa – Hommage an Otto Freundlich“ 2013 Stolpersteinverlegung (4)</p> <p>HEMMERSDORF</p> <hr/> <p>2010/11 Stolpersteinverlegungen (4)</p>	<p>Synagoge in der Silberherzstraße (Postgässchen): Nach der Zerstörung des Innenraums 1938 Nutzung als Lager 1968-1983 Gottesdienstraum einer Freikirche 1979 Zwei Gedenktafeln an der ehemaligen Synagoge 1983 Abriss der Synagoge, obwohl sie als eine der wenigen Synagogen des Saarlandes das Novemberpogrom überstanden hat 1986/87 Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses in freier Anlehnung an die ursprüngliche Form der Synagoge; darin Gedenkraum mit Dokumentation der Geschichte der ehemaligen jüdischen Gemeinde von Saarlouis und dem Geschehen in der Pogromnacht; Gedenktafel an der Vorderfront des Gebäudes mit Beschreibung Friedhof in der Von Lettow-Vorbeck-Straße (jetzt Walter-Bloch-Straße), letzte Beerdigung 1997, steht unter Denkmalschutz, 130 Grabsteine 1989 Aufstellung von Steinen der zerstörten Synagoge auf dem Jüdischen Friedhof 2011 Verlegung von 12 Stolpersteinen 2015 Verlegung von 16 Stolpersteinen 2019 Gedenktafel für jüdische Pfadfinder aus Saarlouis, schwarzer Granit, Fassade im Postgässchen nahe der ehemaligen Synagoge 2019 Esther-Bejarano-Filmpreis, benannt nach der in Saarlouis geborenen Holocaust-Überlebenden Esther Bejarano</p>
<p>KLEINBLITTERSDORF</p> <hr/> <p>2017 Stolpersteinverlegung (6)</p> <p>RIEGELSBERG</p> <hr/> <p>2015 Stolpersteinverlegung (13)</p>	<p>LANDKREIS SAARLOUIS</p> <hr/> <p>– Beträume / Synagogen in Nalbach, Schmelz-Hüttersdorf, Schmelz-Hüttersdorf-Buprich, Rehlingen, Siersburg, Hemmersdorf, Saarwellingen, Wallerfangen, Dillingen, Saarlouis, Saarlouis-Beaumarais, Saarlouis-Fraulautern – Friedhöfe in Dillingen-Diefflen, Saarlouis, Saarwellingen – Stolpersteine von Gunter Demnig in Dillingen, Dillingen-Diefflen, Dillingen-Pachten, Lebach, Lebach-Niedersaubach, Nalbach, Rehlingen-Siersburg, Hemmersdorf, Niedaltdorf, Saarlouis-Lisdorf, Saarlouis-Roden, Saarwellingen, Schmelz, Schmelz-Bettingen, Schmelz-Hüttersdorf (insgesamt ca. 80 Stolpersteine im Landkreis Saarlouis, Stand 2018)</p>	<p>LEBACH</p> <hr/> <p>2013 Stolpersteinverlegung (13) in Lebach und Niedersaubach</p> <p>NALBACH</p> <hr/> <p>1993 Gedenktafel in der Nähe des Standortes der ehemaligen Synagoge in der Mittelstraße 2016 Stolpersteinverlegung (10)</p> <p>NIEDALTDORF</p> <hr/> <p>2011 Stolpersteine (4)</p> <p>REHLINGEN</p> <hr/> <p>1986 Abriss des ehemaligen Synagogengebäudes in der Brückenstraße 2011 Stolpersteinverlegung (2)</p> <p>SIERSBURG</p> <hr/> <p>2010/11 Stolpersteinverlegung (7) 2017 Gedenkstätte an der Pfarrkirche St. Martin zur Erinnerung an die sechs 1940 nach Gurs deportierten jüdischen Bürger, errichtet aus sechs Steinblöcken,</p>	<p>SAARLOUIS-BEAUMARAIS</p> <hr/> <p>Synagoge, In der Muhl, 1938 nicht zerstört 1967 Abbruch des Gebäudes und Bau eines Wohnhauses, Erinnerungstafel an der Giebelfassade 2013 Anbringung von zwei Gedenktafeln an der Beaumaraiser Friedhofsmauer: Sandsteinrelief mit Darstellung der ehemaligen Synagoge, Steinmetz Stefan Zenner aus Beaumarais; Inschrifttafel als Erinnerung an die ermordeten jüdischen Bürger von Beaumarais</p> <p>SAARWELLINGEN</p> <hr/> <p>1938 Zerstörung der Fenster und Innenausstattung der Synagoge in der Engelstraße, Gebäude kriegsbedingt beschädigt 1951/54 Errichtung eines Wohnhauses auf den erhaltenen Mauern 1998 Gedenkstein aus Granit als Erinnerung an die ehemalige Synagoge und Schule 2002 Umbenennung in Leo-Grünfeld-Haus nach dem in Auschwitz ermordeten letzten jüdischen Lehrer, Gedenktafel an der Fassade zur Erinnerung an Leo Grünfeld 1945 Wiederherstellung des jüdischen Friedhofes an der Schließstraße, eines der ältesten Friedhöfe im Saarland</p>

37 Grabsteine erhalten
Gedenkstein zusammengefügt aus Fragmenten der zerschlagenen Grabsteine
1950 Gedenkstein zur Mahnung und Erinnerung
2011 Stolpersteinverlegung (3)
2018 Stolpersteinverlegung (11)

SCHMELZ-HÜTTERSDORF-BUPRICH

Hinweis- und Beschreibungstafel zum „Judenborn“
2008 Gedenktafel am Kulturhaus Hüttersdorf erinnert an die bis 1935 bestandene Synagogengemeinde Buprich
2012 Stolpersteinverlegung (10) in der Gemeinde Schmelz

WALLERFANGEN

1950-2016 Nutzung des ehemaligen Synagogengebäudes von 1893 in der Garten-/Saarstraße als Predigtstätte der Neuapostolischen Gemeinde
1990 Restaurierung und Eintragung in die Landesdenkmalliste, seit 2016 dient das Gebäude kulturellen Veranstaltungen
2006 Mahnmalskulptur im Foyer des Rathauses für die ermordeten Wallerfanger Juden, geschaffen von der Künstlerinnengruppe 11F
2015 Gedenktafel an der ehemaligen Synagoge erinnert namentlich an die ermordeten Mitglieder der jüdischen Gemeinde

SAARPFALZ-KREIS

– Bethäuser/Synagogen in Blieskastel, Gersheim, Homburg, St. Ingbert
– Friedhöfe in Blieskastel, Homburg, St. Ingbert
– Stolpersteine von Gunter Demnig in Blieskastel, Niederwürzbach, Gersheim, Kirkel, St. Ingbert

BLIESKASTEL

Hinweistafel am Gebäude an der Stelle der ehemaligen Synagoge Am Luitpoldplatz
Hebräische Inschrift mit Jahreszahl nach jüdischer Zählung am Schlussstein des Torbogens eines Gebäudes in der Kardinal-Wendel-Straße
2009 Stolpersteinverlegung (6)

GERSHEIM

2003 Gebäude an Stelle der ehemaligen Synagoge in der Ludwigstraße unter Denkmalschutz
2011 Stolpersteinverlegung (4)

HOMBURG

Synagoge in der Klosterstraße (1860/62 in der seit 1793/1804

profanierten Klosterkirche eingerichtet, 1938 und 1945 Teilerstörung) als denkmalgeschützte Ruine erhalten
1993 Tafel mit Hinweisen auf die Synagogengeschichte an der Fassade des alten Rathauses am Marktplatz
2003 Informationstafel im Innern der Synagogenruine mit Hinweis auf die Geschichte, Nischen rechts und links der Informationstafel zum Gedenken
2011 Gedenktafel an der Außenfassade der Synagogenruine mit den Namen aller 165 Homburger Juden, die in die Emigration getrieben oder ermordet wurden (Initiative einer Gruppe Konfirmanden)
Jüdischer Friedhof am Fuße des Schlossberges steht unter Denkmalschutz, letzte Bestattungen 1973 und 2006; ca. 190 erhaltene Grabsteine
2019 Mahnmal zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am Marktplatz, am Ausgang zur ehemaligen Synagoge, bestehend aus sieben Stehlen unterschiedlicher Höhe, im Halbkreis aufgestellt und mit sieben Plaketten versehen. Sechs der Plaketten tragen die Namen der in Konzentrationslagern ermordeten Homburger Juden, auf einer Stele ist ein Text zum Gedenken an die Opfer des Nazi-Regimes zu lesen.
Entwurf Klaus Glutting, Initiative und Idee Izhak Hirsch

ST. INGBERT

1945 Restaurierung der ehemaligen unzerstörten Synagoge in der Josefstalerstraße, Rückführung der Kultgegenstände
1950 Verkauf des Synagogengebäudes an die protestantische Kirchengemeinde
1956 Umbau und Renovierung, Anbringung eines Sgraffitos des St. Ingberter Künstlers Fritz Berberich am Eingangportal, Nutzung als Jugendheim
Schild mit Hinweis auf den alten Straßennamen „Synagogenstraße“
1983 Aufstellung des Torasteins heute in der ehemaligen Synagoge (vor den Nationalsozialisten gerettet von Pfr. Maus)
2001/2003 Im Innenraum umfangreiche Dokumentation über die jüdische Geschichte, heute Religionspädagogisches Zentrum
Hinweistafel an der Außenfassade mit Verweis auf ursprüngliche Synagoge
Hinweistafel am Sandsteinpfosten mit Verweis auf ehemalige Elementar-Schulfunktion
1947-51 Wiederherrichtung des 1942 geschändeten jüdischen Friedhofes, Nordendstraße / Ecke Dr.-Schulthess-Straße
1951 Gedenkstein zur Erinnerung an die Synagogengemeinde, ihrer Synagoge und ihrer hier ruhenden Toten
2014 Stolpersteinverlegung (8)
2015 Stolpersteinverlegung (11)
2016 Stolpersteinverlegung (16)
2018 Stolpersteinverlegung (6)

NIEDERWÜRZBACH

2009 Stolpersteinverlegung (2)

LANDKREIS ST. WENDEL

– Beträume/Synagogen in St. Wendel, Bosen, Gonneseweiler, Sötern, Tholey
– Friedhöfe in St. Wendel-Urweiler, Gonneseweiler, Bosen/Sötern, Tholey
– Stolpersteine von Gunter Demnig in St. Wendel, Bosen, Gonneseweiler, Sötern, Tholey

NAMBORN-BALTERSWEILER

2014 Projekt „Sieben Orte gegen das Vergessen“: Änne-Meier-Platz mit Erinnerungsstele, Zum Grauen Dorn

NOHFELDEN-BOSEN

Das Synagogengebäude in der Bosbachstraße blieb in der Pogromnacht 1938 erhalten, wurde verkauft und als Wohnhaus genutzt
1988 unter Denkmalschutzstellung der Mikwe in der Brückenstraße
2012 Stolpersteinverlegung (4)
1980 Skulptur „Requiem für die Juden“ des israelisch-französischen Bildhauers Shelomo Selinger im Rahmen der Skulpturenstraße entlang des Saarland-Rundwanderwegs
2017 „Wege der Erinnerung“ (Wandertagskonzept zu den Orten jüdischen Lebens in Verbindung mit Erinnerungstafeln von SchülerInnen der Gemeinschaftsschule Türkismühle): zwei Erinnerungstafeln an der ehemaligen Synagoge und Mikwe

NOHFELDEN-GONNESWEILER

1980 Stein mit Gedenkplatte für jüdische Bürger auf dem Friedhof in der oberen Seestraße, heute noch 21 Grabsteine erhalten
2012 Stolpersteinverlegung (5)
2014 Projekt „Sieben Orte gegen das Vergessen“: Raimund-Hirsch-Platz mit Erinnerungsstele
2017 „Wege der Erinnerung“ (Wandertagskonzept zu den Orten jüdischen Lebens in Verbindung mit Erinnerungstafeln von SchülerInnen der Gemeinschaftsschule Türkismühle): zwei Erinnerungstafeln am jüdischen Friedhof

NOHFELDEN-SÖTERN

1938 Zerstörung der Innenausstattung der Synagoge mit Mikwe in der Hauptstraße
1945 Nutzung des Gebäudes als Wohnhaus, Tankstelle, jetzt Volksbankfiliale
1650-1938 Friedhof (für die Gemeinden Sötern und Bosen), ältester jüdischer Friedhof im Saarland, erhalten noch 204 Grabsteine
2012 Stolpersteinverlegung (10)
2014 Projekt „Sieben Orte gegen das Vergessen“: Lotte-Koschelnik-Platz mit Erinnerungsstele auf dem Dorfplatz
2017 „Wege der Erinnerung“ (Wandertagskonzept zu den Orten jüdischen Lebens in Verbindung mit Erinnerungstafeln von SchülerInnen der Gemeinschaftsschule Türkismühle):

vier Tafeln erinnern an die ehemalige Synagoge, die ehemalige jüdische Schule, die ehemalige Mikwe und den jüdischen Friedhof. Geplant sind in allen drei Dörfern Bosen, Gonneseweiler und Sötern (137 ermordete Juden) Stelen mit den namentlich bekannten jüdischen Opfern des Nationalsozialismus

OBERTHAL

2014 Projekt „Sieben Orte gegen das Vergessen“: Harry-Schu-Platz am Radweg/Ecke Kirchstraße

ST. WENDEL

1981 Gedenktafel am Nachbarhaus der ehemaligen Synagoge in der Kelsweilerstraße
2016 Stele mit Inschrift und Abbildung der ehemaligen Synagoge von Bildhauer Egon Dewes, Marpingen
1982 Gedenkstein für die aus St. Wendel in der NS-Zeit ermordeten Juden am Friedhof (am Weg zum Elsenbacher Hof), ca. 50 erhaltene Grabsteine
1988 Pyramide des Bildhauers Leo Kornbrust, München und St. Wendel, gewidmet dem deutsch-jüdischen Maler und Bildhauer Otto Freundlich; am Fruchtmarkt
1979 „Straße des Friedens“ nach der Idee Otto Freundlichs initiiert von Bildhauer Leo Kornbrust, München und St. Wendel
2010 Skulptur „Liebe – Construire, comme acte d’amour“ von Shelomo Selinger, Hofplatz des Lebenshilfezentrums in der Werkstraße
2011 Stolpersteinverlegung (11)
2012 Stolpersteinverlegung (9)
2014 Projekt „Sieben Orte gegen das Vergessen“: Eugen-Berl-Platz mit Erinnerungsstele in der Wendalinusstraße und „Ort-Gegen-Das-Vergessen“ am Panoramaweg

THOLEY

1948 Verkauf der Synagogenruine, 1950 Errichtung eines Privathauses auf den Grundmauern der ehemaligen Synagoge in der Trierer Straße
1950 Renovierung des jüdischen Friedhofes
Straßenbezeichnung „Im Matzenecken“ erinnert an den Wohnort vieler jüdischer Familien in Tholey
2014 Projekt „Sieben Orte gegen das Vergessen“: Walter-Sender-Platz mit Erinnerungsstele vor dem jüdischen Friedhof
2015 Stolpersteinverlegung (5)

Herausgeber
Dezernat für Bildung, Kultur und
Jugend, Beigeordneter Thomas Brück,
Institut für aktuelle Kunst im Saarland,
Jo Enzweiler

Projektkoordination
Wettbewerbsverfahren
K8 Institut für strategische Ästhetik

Redaktion
Oranna Dimmig, Claudia Maas,
Julia Pierzina, Veronika Schreieder

Gestaltung
Nina Jäger

© Kulturamt der Landeshauptstadt
Saarbrücken, Institut für aktuelle Kunst
im Saarland, Künstlerinnen und Künstler

Verlag
Verlag St. Johann, Saarlouis

ISBN 978-3-9819664-6-6

Druck und Lithografie
Krüger Druck+Verlag GmbH & Co. KG
Dillingen und Merzig

Auflage
500

Saarlouis 2020

Titelbild: Synagoge Saarbrücken

Abbildungsnachweis
K8 Institut für strategische Ästhetik
gGmbH: Titel, S. 12-17
Institut für aktuelle Kunst:
S. 147-149
Landesbildstelle im Saarland LPM:
S. 144 links
Landesdenkmalamt (Sabine Schulte):
S. 144 rechts, 145
Alle übrigen Abbildungen:
© Künstlerinnen und Künstler

Laboratorium
Institut für aktuelle Kunst an der
HBK Saar mit Forschungszentrum
für Künstlernachlässe
Choisyring 10
66740 Saarlouis
Tel.: 06831/460530
info@institut-aktuelle-kunst.de
www.institut-aktuelle-kunst.de
www.kunstlexikon-saar.de
www.künstlerlexikon-saar.de

Landeshauptstadt Saarbrücken
Kulturamt
St. Johanner Markt 24
66111 Saarbrücken
Tel.: 0681/905-4901
kulturamt@saarbruecken.de
www.saarbruecken.de/kunstraum

Landeshauptstadt
**SAAR
BRÜ
CKEN**

**kunst
raum
saarbrücken**